

**WIFO**

A-1103 WIEN, POSTFACH 91  
TEL. 798 26 01 □ FAX 798 93 86

 **ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR  
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG**

**Regionalpolitische Strategien  
für das Waldviertel**

**Helmut Kramer, Franz Sinabell (Projektleitung)**

**April 2003**

# **Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel**

**Helmut Kramer, Franz Sinabell (Projektleitung)**

Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung  
im Auftrag der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien

Mit Beiträgen von Gudrun Biffel, Julia Bock-Schappelwein,  
Wilfried Puwein, Egon Smeral

Wissenschaftliche Assistenz: Sabine Fragner,  
Dietmar Weinberger

April 2003

# Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel

Inhaltsverzeichnis	Seite
<b>1. Executive Summary</b>	<b>1</b>
<b>Von Helmut Kramer und Franz Sinabell</b>	
1.1 Ausgangssituation im Überblick	1
1.2 Prioritäten der Regionalstrategie	2
1.3 Herausforderung EU-Erweiterung	7
1.4 Beschäftigung und Ausbildung	10
1.5 Verkehr und Infrastruktur	12
1.6 Tourismus	14
1.7 Erzeugung und Verarbeitung land- und forstwirtschaftlicher Rohstoffe	16
1.8 Truppenübungsplatz Allentsteig und die Rolle des Bundesheeres	18
<b>2. Perspektiven des Waldviertels: Status und strategische Überlegungen</b>	<b>21</b>
<b>Von Helmut Kramer</b>	
2.1 Vorbemerkung	21
2.2 Bisherige Tendenzen)	22
2.3 Künftige Rahmenbedingungen	24
2.4 Regionalpolitische Schlussfolgerungen	27
2.4.1 Viele Analysen, einhellige Schlüsse – magerer Erfolg?	27
2.4.2 Leitgedanken bisheriger Diagnosen	28
2.4.3 Vordringen auf den Märkten – Leitgedanken der offensiven Seite einer Gesamtstrategie	30
2.4.4 Dynamische Märkte	30
2.4.5 Entwicklung eigener Potentiale	31
2.4.6 Konkretisierung der Leitgedanken	32
<b>3. Demographische, qualifikationsspezifische und branchenspezifische Ausgangslage für den Arbeitsmarkt</b>	<b>37</b>
<b>Von Gudrun Biffel und Julia Bock-Schappelwein</b>	
3.1 Demographischer Hintergrund	37
3.1.1 Geringe Bevölkerungsdynamik im Waldviertel	37

3.1.2	Waldviertler Bevölkerung im Schnitt älter als im Bundesland Niederösterreich	39
3.2	<i>Bildung und schulische Infrastruktur im Waldviertel</i>	40
3.2.1	Steigende Schülerzahl in den neunziger Jahren	40
3.2.2	Schwerpunkt der Ausbildung im Waldviertel bei kaufmännischen höheren Schulen, berufsbildenden mittleren Schulen und in der Lehre	42
3.2.3	Einseitige Verbesserung des Angebots an Bildungseinrichtungen	43
3.2.4	Vernachlässigung der technisch-gewerblichen höheren Schulen im Waldviertel	45
3.2.5	Aushöhlung der technischen Qualifikation auch im mittleren Ausbildungssegment	46
3.2.6	Implikationen der schulischen Ausbildungsschwerpunkte für den Arbeitsmarkt	48
3.3	<i>Charakteristika des Waldviertler Arbeitsmarktes</i>	50
3.3.1	Strukturell bedingte geringe Beschäftigungsdynamik im Waldviertel	52
3.3.2	Im Schnitt jüngere Erwerbstätige wegen geringer Beschäftigungschancen älterer Arbeitskräfte	53
3.3.3	Geringer Tertiärisierungsgrad der Waldviertler Wirtschaft	55
3.3.4	Unterdurchschnittliche Erwerbs- und Beschäftigungsquoten der Unselbständigen im Waldviertel	57
3.4	<i>Unterdurchschnittliche Dynamik des Waldviertler Arbeitsmarktes</i>	59
3.4.1	Überdurchschnittlicher Anstieg der Arbeitslosigkeit in den neunziger Jahren	60
	<i>Die Arbeitslosenquote und ihre Komponenten</i>	62
3.5	<i>Einkommen im Waldviertel unter dem niederösterreichischen Durchschnitt</i>	72
3.5.1	Verbesserung der durchschnittlichen Einkommen der Arbeiter und Angestellten in den neunziger Jahren infolge starker Beschäftigungsverluste im Niedriglohnsegment	74
3.6	<i>Die Rolle der Landwirtschaft als Auffanglager/Übergangslösung für unselbständig Beschäftigte nach einem Arbeitsplatzverlust</i>	76
3.6.1	Landwirtschaft: eine Alternative für Arbeitslose im Gefolge des Konjunktur- und Strukturwandels	76
3.7	<i>Zusammenfassende Bemerkungen und Schlussfolgerungen</i>	80
3.8	<i>Literaturhinweise</i>	81
<b>4.</b>	<b>Touristische Aspekte</b>	<b>83</b>
	<b>Von Egon Smeral</b>	
4.1	<i>Ausgangssituation</i>	83
4.2	<i>Entwicklungsperspektiven</i>	85
4.3	<i>Einschätzung</i>	88
4.4	<i>Literaturhinweise</i>	89

<b>5. Verkehrsinfrastruktur</b>	<b>95</b>
<b>Von Wilfried Puwein</b>	
5.1 <i>Probleme</i>	95
5.1.1 Erreichbarkeit	95
5.1.2 Anbindungen	97
5.2 <i>Maßnahmen</i>	98
5.3 <i>Literaturhinweise</i>	98
<b>6. Regionalpolitische Strategien für die Landwirtschaft</b>	<b>99</b>
<b>Von Franz Sinabell</b>	
6.1 <i>Ausgangssituation</i>	99
6.2 <i>Agrarpolitische Rahmenbedingungen und EU-Erweiterung</i>	102
6.3 <i>Perspektiven</i>	103
6.3.1 Strukturwandel	103
6.3.2 Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebszweige	105
6.3.3 Erzeugergemeinschaften und Kooperation mit Gewerbe	105
6.3.4 Teichwirtschaft	106
6.3.5 Produkte mit geschützter regionaler Herkunft	107
6.4 <i>Zusammenfassende Empfehlungen</i>	108
6.5 <i>Literaturhinweise</i>	109
<b>7. Perspektiven und Optionen des Waldviertels von innen</b>	<b>117</b>
<b>Von Helmut Kramer und Franz Sinabell</b>	

## Verzeichnis der Übersichten

Seite

### Demographische, qualifikationsspezifische und branchenspezifische Ausgangslage für den Arbeitsmarkt

Übersicht 1:	<i>Bestände und Ströme der Arbeitslosigkeit in Österreich und Niederösterreich (1990-2001)</i>	62
Übersicht 2:	<i>Zugangsquoten zur Arbeitslosigkeit (1990-2001)</i>	64
Übersicht 3:	<i>Abgangsquoten aus der Arbeitslosigkeit (1990-2001)</i>	65
Übersicht 4:	<i>Zugangsquote in die Arbeitslosigkeit und Abgangsquote aus der Arbeitslosigkeit: Bundesländer im Vergleich zum Durchschnitt Österreichs (1990-2001)</i>	66
Übersicht 5:	<i>Verweildauer in der Arbeitslosigkeit (1990-2001)</i>	67
Übersicht 6:	<i>Arbeitslosenquote (1990-2001)</i>	69
Übersicht 7:	<i>Arbeitslosenquote und Verweildauer in der Arbeitslosigkeit in den Bundesländern im Vergleich zum Österreichdurchschnitt (1990-2001)</i>	72

### Touristische Aspekte

Übersicht 1:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer) Kalenderjahr</i>	90
Übersicht 2:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Inländer Kalenderjahr</i>	90
Übersicht 3:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Ausländer Kalenderjahr</i>	91
Übersicht 4:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer) Winterhalbjahr</i>	91
Übersicht 5:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften - Inländer Winterhalbjahr</i>	92
Übersicht 6:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften – Ausländer Winterhalbjahr</i>	92
Übersicht 7:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer) Sommerhalbjahr</i>	93
Übersicht 8:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften – Inländer Sommerhalbjahr</i>	93
Übersicht 9:	<i>Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften – Ausländer Sommerhalbjahr</i>	94

## **Regionalpolitische Strategien für die Landwirtschaft**

Übersicht 1:	<i>Bevölkerung, land- u. forstwirtschaftliche Betriebe sowie Personen im Haushalt des Betriebsinhabers</i>	110
Übersicht 2:	<i>Arbeitskräfte<sup>1)</sup> in der Land- und Forstwirtschaft in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel</i>	111
Übersicht 3:	<i>Entwicklung der viehhaltenden Betriebe in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel</i>	112
Übersicht 4:	<i>Entwicklung des Viehbestandes in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel</i>	113
Übersicht 5:	<i>Entwicklung der Kulturartenverteilung in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel</i>	114
Übersicht 6:	<i>Entwicklung der Nutzung des Ackerlandes</i>	115

## Verzeichnis der Abbildungen

Seite

### Demographische, qualifikationsspezifische und branchenspezifische Ausgangslage für den Arbeitsmarkt

Abbildung 1: Relative Veränderung der Wohnbevölkerung in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel seit 1961	38
Abbildung 2: Relative Veränderung der niederösterreichischen Wohnbevölkerung zwischen 1991 und 2001 in %	39
Abbildung 3: Regionale Verteilung der Wohnbevölkerung nach Altersgruppen (2001)	40
Abbildung 4: Relative Veränderung der Anzahl der Schüler in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel zwischen 1980/81 und 2000/01 nach Schultyp	41
Abbildung 5: Vergleich der Struktur der Schüler nach Schultyp zwischen Niederösterreich(=1) und dem Waldviertel: 1980/81, 1991/92, 2000/0	42
Abbildung 6: Relative Veränderung der Zahl der Schulklassen in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel zwischen 1980/81 und 2000/01	43
Abbildung 7: Aufteilung der Klassen nach Schultypen im Waldviertel im Vergleich zu Niederösterreich (=1) 1980/81 und 2000/01	44
Abbildung 8: Veränderung der Schülerzahl in Berufsbildenden Höheren Schulen zwischen 1980/81 und 2000/01 in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel	45
Abbildung 9: Veränderung der Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren Schulen zwischen 1980/81 und 2000/01 in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel	48
Abbildung 10: Relative jährliche Veränderung der unselbständig Beschäftigten in Österreich und Niederösterreich auf Basis von Jahresdurchschnittswerten (1961-2001)	51
Abbildung 11: Relative jährliche Veränderung der unselbständigen Beschäftigten im Waldviertel 1990 bis 2002 (Juli-Werte)	53
Abbildung 12: Verteilung der Beschäftigten nach Altersgruppen in Niederösterreich und im Waldviertel (Dezember 1999)	54
Abbildung 13: Verteilung der Beschäftigten nach Betriebsgröße in Niederösterreich und im Waldviertel (Dezember 1999)	56
Abbildung 14: Aktive Betriebsstandorte in Niederösterreich und im Waldviertel (1980-2001)	57
Abbildung 15: Erwerbsquoten der Unselbständigen im Waldviertel und in Niederösterreich (Juli 1991 und Juli 2001)	58
Abbildung 16: Beschäftigungsquoten im Waldviertel und in Niederösterreich (Juli 1991 und Juli 2001)	59

Abbildung 17: Jährliche Veränderung der Zahl der registrierten Arbeitslosen in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)	60
Abbildung 18: Jährliche Veränderungsrate der Zugänge (Jahressummen) in die Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)	61
Abbildung 19: Jährliche Veränderungsrate der Abgänge aus der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)	61
Abbildung 20: Arbeitslose in Österreich: Bestand und Ströme (1964-2001)	63
Abbildung 21: Verbleibswahrscheinlichkeit in der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (Jahresdurchschnitt 1990-2001)	66
Abbildung 22: Verweildauer in der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1990-2001)	68
Abbildung 23: Arbeitslosenquoten in Österreich, Niederösterreich und den Waldviertler Bezirken (1970-2001)	69
Abbildung 24: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) — Arbeiter und Angestellte	74
Abbildung 25: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) - Arbeiter	75
Abbildung 26: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) - Angestellte	75
Abbildung 27: Zustrom aus unselbständiger Arbeit in die Landwirtschaft als Vollerwerbslandwirt (1988-2000)	77
Abbildung 28: Aufgliederung des Zustroms in die Vollerwerbslandwirtschaft nach Anfangsstatus: Männer (1988-2000)	77
Abbildung 29: Aufgliederung des Zustroms in die Vollerwerbslandwirtschaft nach Anfangsstatus: Frauen (1988-2000)	78
Abbildung 30: Zustrom in die mithelfende Tätigkeit in der Landwirtschaft (1988-2000)	78
Abbildung 31: Aufgliederung des Zustroms in die Landwirtschaft als Mithelfender nach Anfangsstatus: Männer (1988-2000)	78
Abbildung 32: Aufgliederung des Zustroms in die Landwirtschaft als Mithelfender nach Anfangsstatus: Frauen (1988-2000)	80

## **Verkehrsinfrastruktur**

Abbildung 1: Erreichbarkeit 30 Minuten	96
Abbildung 2: Erreichbarkeit 50 Minuten	97



# Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel

## 1. Executive Summary

Von Helmut Kramer, Franz Sinabell

### 1.1 Ausgangssituation im Überblick

Kaum eine andere Region Österreichs ist in der Vergangenheit eingehender untersucht und analysiert worden als das Waldviertel. Dies zeugt vom wirtschaftspolitischen Bemühen, alle geeigneten zukunftsorientierten Perspektiven aufzugreifen und ein Umfeld zu schaffen, das künftige positive Entwicklungen erleichtert und zum Abbau von Strukturdefiziten beiträgt. Zu den Gründen, warum das Waldviertel in der Vergangenheit hinter der Entwicklung dynamischer Regionen Österreichs zurückblieb, zählen vor allem geographische (das Fehlen großer Ballungsräume), topographische (natürliche Standortnachteile für Tourismus und Landwirtschaft) und polit-ökonomische Gegebenheiten. Die jahrzehntelang praktisch tote Grenze zur ausländischen Nachbarschaft verhinderte die Entwicklung grenzüberschreitender wirtschaftlicher Aktivitäten. In der wirtschaftlich bedrängten Situation und verstärkt durch die Abwanderung wertvoller Kräfte war auch die politische Konsensfindung innerhalb der Region nicht immer leicht.

Unter dem Syndrom dieser Einflüsse entwickelte sich – von außen gesehen und teilweise im Selbstverständnis – ein Bild der Region, das zwar durch wertvolle und charakteristische Eigenarten, aber auch durch eine gewisse Abgeschiedenheit von der Dynamik der Welt geprägt war. Auf dem Boden einer solchen Grundstimmung ist es nicht verwunderlich, dass junge, gut ausgebildete Arbeitskräfte eher in anderen Regionen ihr Glück suchten, wodurch die Ansiedlung von Betrieben aus Branchen mit Wachstumspotential nicht erleichtert wird.

In den neunziger Jahren zeigten sich allerdings erste Ansätze einer Trendumkehr. Die Entvölkerung ist im Wesentlichen zum Stehen gekommen. Die Verankerung eines zweiten niederösterreichischen Zentralraums um St. Pölten-Krems und die bessere Erreichbarkeit zumindest des Raumes Zwettl erleichtert die wirtschaftliche Verflechtung und Mobilität der Bevölkerung. Das durchdachte Regionalmanagement wurde jedenfalls mit einem Teil seiner zahlreichen Initiativen und Vernetzungen immer effektiver. Der Ausbildungsstand der Schulabgänger wurde insgesamt angehoben. Die EDV-gestützte Telekommunikation erleichtert prinzipiell das Überwinden von Standortnachteilen. Sektorale Spezialisierungen und Nischenproduktio-

nen durchaus erfolgreich – sowohl im verarbeitenden Gewerbe und in der Industrie wie auch im Tourismus.

Die in Kürze bevorstehende EU-Erweiterung schließt auch das unmittelbare Nachbarland Tschechien ein. Die Erweiterung bringt neue Standortbedingungen. Diese bieten einerseits Chancen, die genützt werden sollen, andererseits bringen sie jedoch auch verschärfte Konkurrenz. Damit ist eine neue regionalpolitische Herausforderung gegeben.

## 1.2 Prioritäten der Regionalstrategie

Eine Fokussierung der Betrachtung auf das Waldviertel könnte leicht zu dem Fehlschluss führen, dass andere Regionen mit weniger Herausforderungen konfrontiert sind. Der nicht ohne Rückschläge voranschreitende Prozess der zunehmenden Dienstleistungsorientierung in den traditionellen Industrieregionen Niederösterreichs zeigt, dass sich neue Muster regionaler Spezialisierung abzeichnen.

Die allgemeine Wirtschaftsentwicklung in Niederösterreich insgesamt kann jedoch als günstig eingestuft werden. Niederösterreich verstand es, seine neuen Standortvorteile nach der Ostöffnung und die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Großstadtstandort Wien gut umzusetzen. Insgesamt entwickelten sich seine Wirtschaft und die Beschäftigung signifikant rascher als der österreichische Durchschnitt. Ein schwacher Rückgang in der Sachgütererzeugung konnte durch Zuwächse im Dienstleistungsbereich mehr als kompensiert werden. Zwar sind Beschäftigungsverhältnisse mit geringen Qualifikationserfordernissen nach wie vor relativ stark vertreten, es ist jedoch ein deutliches Wachstum des Dienstleistungsbereichs von technologiebasierten Branchen festzustellen. Zu den wachsenden Branchen zählen nahezu ausschließlich Dienstleistungen: neben dem Sozialwesen vor allem verkörpert durch Unternehmen auf technischer, physikalischer und chemischer Basis, sowie Software und Verkehrsdienste. Zu den Branchen mit abnehmender Beschäftigung zählen unter anderem die Lebensmittelverarbeitung und die Textilherstellung.

In diesem Umfeld zeigt sich, dass die einzelnen Regionen Niederösterreichs unterschiedliche Standortvorteile aufweisen. Im Umland der Zentralräume haben technologieintensive Sachgüterbranchen Standortvorteile, in denen vor allem unternehmensnahe Dienstleistungen eine eigene Dynamik entwickeln.

Die Entwicklungsprobleme des Waldviertels sind nicht allein und nicht einmal hauptsächlich mit dem nach wie vor bedeutenden primären Sektor zu begreifen. Treffend formulieren die Regionalberater Wallenberger und Linhard die spezifische Situation mit:

**"Die Region ist nicht rückständig, sie ist anders entwickelt". Dies darf nicht einseitig defensiv aufgefasst werden. Darauf sollen die künftigen Stärken gebaut werden.**

**Basis der Unterstützung des Waldviertels durch die Regionalpolitik ist nach wie vor, die weitere Verbesserung der räumlichen Infrastruktur. Dabei sind die künftigen Entwicklungen als Folge**

**der Erweiterung verstärkt zu berücksichtigen. Darüber hinaus müssen auffällige Lücken im Qualifikationsangebot geschlossen werden.**

**Darauf gestützt sind die unausgeschöpften unternehmerischen Potentiale zu mobilisieren und überbetriebliche Hilfestellung bei Marktoffensiven und leistungsfähigen Kooperationen regionaler Unternehmen anzubieten.**

Im Waldviertel liegen nach unseren Erhebungen trotz bedeutender Verbesserungen der Verkehrsinfrastruktur und der Schulen nach wie vor Defizite an öffentlichen Einrichtungen und Investitionen vor, die mit relativ mäßigen Mitteln abgebaut werden könnten.

Standorte mit breit gefächertem Ausbildungsangebot sind vom überwiegenden Teil des Waldviertels für tägliche Schulfahrten nicht erreichbar. Dezentral angebotene mittlere und höhere Berufsausbildung ist überwiegend kaufmännisch orientiert. Initiativen zur Ansiedlung unternehmensnaher Dienstleistungen, die über Datennetze angeboten werden können, bieten eine Entwicklungsoption, Personen mit diesen Qualifikationen in der Region zu halten. Das Angebot an kaufmännisch ausgebildeten Stellenbewerbern trifft auf die Nachfrage nach Personal aus dem Tourismus und technisch-gewerblichen Branchen.

Es bietet sich an, die vorhandenen Ausbildungskapazitäten um eine anspruchsvolle und sektoral spezialisierte technische Ausbildung besser auf die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt und auf die Interessenten für eine Ansiedelung im Waldviertel auszurichten.

Die relativen Vorteile der Grenzregionen lagen traditionell in Branchen mit relativ geringerem Humankapitaleinsatz. Darunter fallen facharbeiterintensive Branchensegmente wie die Fahrzeug- und Elektroindustrie, das Bauwesen und die Verarbeitung von land- und forstwirtschaftlichen Rohprodukten. Zum schon erfolgten Wandel der Wirtschaftsstruktur trugen auch Maßnahmen im Rahmen der EU-Strukturpolitik bei. Sie konnten in ihrer Intensität allerdings nicht das Niveau der Ziel-1-Förderung erreichen.

In der nächsten Zukunft wird die Erweiterung der EU auch zwischen Österreich und dem Nachbarland Tschechien neue Standortbedingungen und mehr Wettbewerb schaffen. Auch die "Förderungskulisse" der EU-Regionalpolitik wird sich zugunsten tschechischer Standorte verschieben. Das Waldviertel als unmittelbare Grenzregion der Erweiterung wird von den Konsequenzen der Erweiterung stark beeinflusst werden. Es wird sektoral und regional zu einem noch schärferen Anpassungsdruck kommen. Aber es werden sich auch neue, bisher wenig genutzte Möglichkeiten auftun.

**Die Wirtschaftspolitik des Landes hat sich zum Ziel gesetzt, relative Benachteiligungen, die im Zuge der Erweiterung auftreten werden, durch innovative Instrumente auszugleichen. Die Herausforderung an sie besteht darin, die gegebenen Stärken des Waldviertels auszubauen und Unterstützung bei der Entwicklung zukunftssträchtiger Potentiale zu geben.**

**Das Waldviertel sollte ein attraktiveres national und international erkennbares Profil erlangen, das bei aller berechtigten Betonung der traditionellen Qualitäten dieser Region und ihrer**

**wertvollen Kultur durch Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und durch Effizienz gekennzeichnet ist.**

Die Regionalentwicklung des Waldviertels wird von zahlreichen Initiativen, Programmen und Managementeinrichtungen gefördert. Neben der Integration in regionale Entwicklungsverbände (Regionalmanagement), interkommunalen Kooperationsräumen (Kleinregionen) ist das Waldviertel Teil der EU-Struktur-Förderung (Ziel-2-Gebiet, teilweise auch Interreg IIIA Österreich-Tschechien) und über weite Teile auch Zielgebiet des Programms der ländlichen Entwicklung (Leader+, Berggebiet, sonstiges benachteiligtes Gebiet). Darüber hinaus werden unter öffentlicher Beteiligung aktiv Betriebsstandorte in Gewerbe- und Industrieparks entwickelt (Eco-Plus). Auch der Natur- und Erholungsraum ist teilweise bestimmten Schutzziele unterstellt (z. B. Fauna-Flora-Habitat-Gebiete).

Eine Fokussierung dieser Aktivitäten auf einzelne, teils sektoral ausgerichtete Entwicklungsstrategien, wie sie in den weiteren Ausführungen beschrieben werden, würde zu kurz greifen. Jedes einzelne Programm, jede Kooperation, jeder Entwicklungsverband hat eigene Ziele und auch Stärken. Recherchen vor Ort, die im Zug der Erstellung dieser Studie gemacht wurden, deuten nicht darauf hin, dass Zielkonflikte einzelner Programme zu einer Lähmung von Initiativen führten. Allerdings darf erwartet werden, dass vermehrte Abstimmung und klarere Abgrenzung der einzelnen Aktivitäten und verbesserte Kommunikation (Beispiel: gemeinsames Auftreten in einer lokal gewarteten Internet-Präsenz) das Förderungs- und Erfahrungspotential noch besser ausschöpfen würden.

Zur unverwechselbaren Profilierung der Stärken der Waldviertler Wirtschaft muss eine einmalige Kombination von Faktoren betont werden.

Das häufig eher als Nachteil bewertete Fehlen von großen Industrien im überwiegenden Teil des Waldviertels bietet den Vorteil einer weithin intakten Natur mit großem Erholungswert für Aktivitäten im Freien. Eine konsequente Orientierung der Landwirtschaft in Richtung biologische Wirtschaftsweise wurde von zahlreichen Betrieben bereits eingeschlagen und bietet in Zukunft möglicherweise die einzige Alternative angesichts struktureller Nachteile verglichen mit anderen Regionen in Niederösterreich oder auch mit dem nördlichen Nachbarland.

Auch andere Sektoren als die landwirtschaftliche und die gewerblich-industrielle Produktion, vor allem die Freizeitwirtschaft, werden von einem so profilierten Image des Waldviertels, das sich zunächst um natürliche Lebensmittel und Holzprodukte gruppiert, profitieren.

Es besteht für uns kein Zweifel, dass der Hinweis auf die unversehrte und unverfälschte natürliche Umgebung, auf ein entsprechendes Bewusstsein und eine entsprechende Verantwortung der Natur, der Bevölkerung, den Konsumenten und ihrer Gesundheit gegenüber die Leitidee sein müssen. Diese Betonung ist nicht nur deshalb besonders wichtig, weil angenommen werden kann, dass ökologische Argumente in Zukunft auf weiter wachsende Zustimmung auf dem Markt treffen. Sie sind auch wichtig, weil sie im Waldviertel besonders überzeugend argumentiert werden können.

**So weit dies sinnvoll erscheint, sollten alle Initiativen für die Standortentwicklung, für Kooperationen und für überbetriebliche Hilfestellung und vor allem das Auftreten auf den Märkten unter dem Gesichtspunkt einer umfassenden Biokompetenz ausgerichtet sein. Dies reicht vom Landbau über die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Rohstoffe und des Holzes bis zum Gesundheitswesen, dem Tourismus und zur Forschung.**

**Besonderer Wert ist auf die Kooperation und koordinierte Präsentation von Produzenten und den Anbietern an den Letztverbrauch – Einzelhandel, Tourismus-Betriebe, Internet – zu legen. Alle diesen Kriterien entsprechenden Instrumente sollten in eine akkordierte Strategie "Natürliche Produkte mit regionaler Herkunftsgarantie aus dem Waldviertel" einmünden.**

Es ist denkbar, dass diese Priorität anderen Zielvorstellungen gewisse Grenzen setzt. Die Grenze ist dort zu ziehen, wo die Glaubwürdigkeit der Biokompetenz beeinträchtigt würde, also etwa bei forcierten off-road-Aktivitäten oder chemisch forciertem Intensivlandbau. Auch sind natürlich Emissionsstandards besonders genau zu beachten.

Eine günstige Ausgangslage und natürliche Unversehrtheit reichen allein nicht aus, diese Vorteile in Wertschöpfung umzusetzen. Hinzu kommen müssen einige andere, die zusammen mit dem Argument "Natur" erst ein unverwechselbares Profil ergeben. Der sich abzeichnende weitere Strukturwandel erfordert in der Landwirtschaft darüber hinaus Anstrengungen, strukturelle Nachteile (z. B. kleine, zersplitterte Parzellen, den Mangel an Produkten mit regionalem Bezug) zu beseitigen.

Wir meinen, dass unter den zusätzlich zu etablierenden Merkmalen hohe technische, handwerkliche und gebrauchorientierte Qualität – Wertbeständigkeit, "Solidität", hoher Gebrauchswert – eine besonders kennzeichnende Rolle spielen sollten. Sie sollten – wo immer möglich – ergänzt werden durch den Hinweis auf ungebrochene Traditionen und eine wertvolle Kultur.

Es muss vorgekehrt werden, dass die Glaubwürdigkeit nicht durch "Mittläufer", die auf den Qualitätszug aufspringen, beeinträchtigt wird. Das Trittbrettfahren bei der Profilierung muss durch geeignete Standards und kontrollierte Gütesiegel verhindert werden.

**Alles in allem muss darauf hingearbeitet werden, das Waldviertel als Biokompetenzregion auf den Märkten zu positionieren. Biokompetenz muss hohe Erholungs-, Gebrauchs- und Freizeitqualität und wo möglich den Verweis auf Traditionen der Regionalkultur einschließen, um unverwechselbar zu werden.**

Die regionalpolitische Strategie kann sich allerdings nicht auf diesen zentralen Ansatz allein beschränken. Es gibt Optionen, die sich auf der Basis neuer Technologien und zukunftssträchtiger Trends der Nachfrage – Beispiel: Sicherheitstechnik und Sicherheitsorganisation im Zusammenhang mit dem Truppenübungsplatz Allentsteig – und die nicht in Widerspruch zur zentralen Priorität stehen. So weit dabei öffentliche Institutionen, öffentliche Infrastruktur oder gemeinwirtschaftliche Auflagen eine Rolle spielen, wird sich die Wirtschaftspolitik des Landes um die Beseitigung von Hindernissen und Handikaps bemühen.

**Nach der Schließung von Lücken in der Infrastruktur der Verkehrswege und Bildungseinrichtungen sowie einem koordinierten, attraktiven und unverwechselbaren Auftreten auf den Märkten ist eine weitere Priorität, das Potential der modernen computergestützten Telekommunikation dem Waldviertel voll zu erschließen. Sie ist ein außerordentlich bedeutendes Mittel zur Überwindung der räumlichen Standortnachteile. Ihr Einsatz in der Fläche des Waldviertels ist durch leistungsfähige Leitungen und eine nicht-diskriminierende Tarifgestaltung zum Vorteil der Region auszubauen.**

Die einzelnen Gemeinden der Region stehen in einem gewissen Wettbewerb – um den Ausbau der Infrastruktur, um Ansiedelungen und auf den Märkten – zueinander. Die nötige Konsensfindung, die einer gemeindeübergreifenden Kooperation vorangeht, ist daher mit hohem politischen (auch zeitlichen) Aufwand verbunden. Wenn es um Standorte für Schulen, für Gewerbeparks, für kommunale Infrastruktur und um Steuereinnahmen geht, sind klare Entscheidungen häufig durch eine dem "Gefangenen-Dilemma" der Spieltheorie ähnliche Situation gekennzeichnet.

In solchen Situationen wird auf Kooperation – obwohl sie für jeden einzelnen Beteiligten Vorteile bringen würde – verzichtet, weil autonomes strategisches Verhalten in kurzsichtiger Optik mehr Vorteile verspricht. Zwar ist das Gefangenen-Dilemma in diesem Zusammenhang lediglich eine Metapher, da ja zwischen den Akteuren der Gemeinden Kommunikation möglich ist, dennoch sind gerade im Waldviertel – nicht so sehr wegen eines weniger kooperativen Volkscharakters, als vielmehr wegen der bedrängten Situation – verglichen mit anderen Regionen gewisse Ressentiments gegen effiziente Kooperation zu beobachten.

Allerdings zeigen Initiativen aus dem Waldviertel (Holzpark Vitis), wie solche Dilemmata überwunden werden können. Auf vertraglicher Basis können sich mehrere Gemeinden einigen, die in einem gemeinsam betriebenen Gewerbepark anfallende Kommunalsteuer nach einem vereinbarten Schlüssel aufzuteilen. Somit kann durch relativ geringen Aufwand ein häufig genanntes Hemmnis gemeindeübergreifender Initiativen beseitigt werden.

**Die Regionalpolitik des Landes hat eine Katalysator-Funktion. Sie ist gut beraten, wenn sie der Überwindung von verständlichen Hemmnissen der lokalen und regionalen Kooperation ihr besonderes Augenmerk zuwendet.**

Die hier vorgelegten generellen Betrachtungen werden in den folgenden Einzelabschnitten beleuchtet und differenziert.

**Es zeigt sich, dass es eine eindimensionale Strategie für das Waldviertel nicht geben kann, durch die das Potential dieser Region vollständig ausgeschöpft würde. Vielmehr verspricht ein Zugang, der einige vorrangige Prioritäten setzt und diese simultan und gezielt verfolgt, den besten Erfolg.**

### 1.3 Herausforderung EU-Erweiterung

Der Umstand, dass Tschechien in Kürze Mitglied der Europäischen Union ist, führt zu einer tief greifenden Verschiebung der Rahmenbedingungen. Zwar wurde seit der Ostöffnung der grenzüberschreitenden Verkehr wesentlich erleichtert. Dies hat auch für Impulse im Waldviertel gesorgt. Aus verschiedenen Gründen, die auf historische und auf siedlungsbedingte Einflüsse zurückgehen, hat die bisherige Ostöffnung im Waldviertel bisher weniger Früchte getragen als etwa an den Grenzen Niederösterreichs (und des Burgenlandes) zur Westslowakei und zu Ungarn. Auch wurde und wird verstärkt ein aus der Not resultierender bisheriger Standort-"Vorteil", nämlich niedrige Arbeitskosten im Vergleich zu anderen österreichischen Standorten, zunehmend in Frage gestellt, weil diese jenseits der Grenze im südböhmischen Raum noch niedriger liegen.

Die Grenzregion spürt die negativen Folgen der Osterweiterung unmittelbar und am deutlichsten (Betriebsverlagerung, Kaufkraftabfluss, wachsender Transitverkehr) ohne automatisch von den Vorteilen der Integration zu profitieren. Zudem führen auch die gezielte Förderung der beitretenden Regionen als Ziel-1-Förderungsgebiete und längerfristig begrenzte Förderungsmöglichkeiten auf österreichischer Seite zu weiteren Verschiebungen. Dieses Ungleichgewicht wird durch das vergleichsweise bescheidene Volumen der Grenzlandförderung für Gebiete diesseits – also auch im Waldviertel – nicht ausgeglichen. Bei einem durchdachten strategischen Einsatz der im Rahmen des Aktionsplans für Grenzregionen der EU geförderten Projekte können immerhin doch signifikante Impulse für Waldviertler Initiativen erwartet werden.

**Die vorrangige strategische Aufgabe besteht darin, die Potentiale der Region auf dem größeren und leichter erreichbaren Markt auszuspielen. Eine Anzahl imponierender unternehmerischer Initiativen aus jüngster Zeit zeigt: höhere Arbeitskosten sind dann kein Nachteil, wenn sie durch bessere Organisation und durch unternehmerische Innovation und Qualität ausgeglichen werden.**

Ausreichende Qualifikationen, Beratung, Information und eine noch leistungsfähigere Infrastruktur müssen allerdings vorausgesetzt werden.

Die unternehmerische Erfahrung und die Qualität der überbetrieblichen Hilfestellung, die Betriebe erwarten können, generell ein wesentlich höheres Qualitätsbewusstsein, als sie derzeit jenseits der Grenze anzutreffen sind, sind ein besonders wichtiger Baustein der Regionalstrategie.

**Vielfach wird das unternehmerische Potential nicht ausreichend ausgeschöpft. Das Einzelkämpfertum, das eine Kehrseite unternehmerischer Initiative ist, kann durch überbetriebliche Information und Koordination mit den Zielen Bündelung und Vernetzung des Angebots überwunden werden.**

**Die in anderen Regionen mit einigem Erfolg praktizierte Cluster-Bildung ist ein denkbarer Ansatz. Nach unseren Erhebungen bietet er sich für den Bereich Holz tatsächlich an. In**

**anderen Sektoren darf sein Potential in dem bereits ausgedünnten industriell-gewerblichen Raum auch nicht überschätzt werden.**

Hilfestellung gefragt ist vor allem auch für das Betreten des vielleicht noch ungewohnten Marktes im benachbarten Tschechien. Die offiziellen Interessenvertretungen werden Möglichkeiten zu entwickeln haben, die ihre Verpflichtung zur Neutralität gegenüber ihren Mitgliedern mit der Aufgabe der plastischen Profilierung auf dem Markt verbinden.

**Die Botschaft an die Unternehmer und an die Märkte muss gleicher Massen lauten: wir sind vielleicht insgesamt teurer als der Standort Tschechien, aber wir sind auch besser, erfahrener und innovativer, und wir werden diesen Vorsprung halten und ausbauen.**

Dieser Ansatz wird untermauert durch den Umstand, dass im benachbarten Tschechien viele Segmente der Nachfrage einen weit geringeren Sättigungsgrad aufweisen als in Österreich und Westeuropa, man denke etwa an den baulichen Zustand der Wohnungen und sonstigen Hochbauten. Und dass diese Segmente wahrscheinlich von einem rascher wachsenden Realeinkommen als in Westeuropa noch lange Zeit verstärkt nachgefragt werden.

Die EU-Erweiterung bedeutet die schrittweise Erleichterung und schließlich den Wegfall der Grenzkontrollen, nahezu unbegrenzte Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Unternehmenstätigkeit und der Gründung von ausländischen Tochterunternehmen, die Öffnung auch gegenüber der dortigen Landwirtschaft und einzelner Segmente der Verarbeitungsstufen.

Ähnlich wie die bisherigen Veränderungen der Wirtschaftsstruktur und das Zurückbleiben des Wirtschaftspotentials nicht nur unter defensiven Gesichtspunkten gesehen werden können, müssen neben dem Anpassungsdruck, den die EU-Erweiterung verstärken wird, auch die neu gewonnenen Chancen herausgearbeitet werden.

Unmittelbar jenseits der Grenze zum Waldviertel liegen zwar überwiegend Gebiete mit ähnlichen strukturellen Voraussetzungen wie sie auch das Waldviertel dominieren, also Regionen mit landwirtschaftlicher Prägung, gekennzeichnet von arbeitskostenintensiven Produktionsbetrieben und dem Fehlen von großen Ballungszentren mit entsprechend differenzierten Dienstleistungen.

Stadt und Kreis Budweis (Ceske Budejovice) stellen die wichtigste Ausnahme dar. Sie weisen ein hohes Bevölkerungs- und Marktpotential auf. Die Stadt liegt wenig mehr als vierzig Kilometer von der Grenze zu Gmünd entfernt und der Kreis hat eine Bevölkerungszahl, die annähernd den österreichischen Agglomerationen Salzburg oder Innsbruck entspricht. Näher und leichter erreichbar lag ein großstädtisches Ballungszentrum für das Waldviertel aus historischen Gründen seit vielen Jahrzehnten nicht. Es weist starke industrielle Kapazitäten, relativ hohe Einkommen und eine unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit auf.

Die Erweiterung bringt weitgehend freien Zugang österreichischer Anbieter auf die nicht unbedeutenden Märkte im grenznahen Raum und auch bis Prag und Brünn. Dabei sind die

überdurchschnittlichen Perspektiven der Marktentwicklung der Beitrittsländer generell aber auch die spezifisch noch lange nicht gesättigte Nachfrage in spezifischen Bereichen – nicht nur Hochbau und Wohnungsbedarf, sondern auch anspruchsvollere Dienstleistungen in den Bereichen Körperpflege, Gesundheit, Erholung, Freizeit zu bedenken. Chancen für Waldviertler Unternehmen liegen namentlich auch in unternehmensnahen Dienstleistungen und in Leistungen des Finanzsektors.

Existierende grenzüberschreitende Kooperationen bilden eine Basis für die zu erwartende beschleunigte Integration mit dem nördlichen Nachbarn nach der Erweiterung der EU. Anpassungserfordernisse bestehen besonders in der arbeits- jedoch relativ wenig humankapitalintensiven gewerblichen und industriellen Produktion.

**Die Möglichkeiten grenzüberschreitender Arbeitsteilung in den vorausblickend errichteten Industrie-, Gewerbe- und Technologieparks sowie die Effektivität von grenzüberschreitenden Kooperationen auf kommunaler und kleinräumlicher Ebene werden im Fall der Erweiterung wesentlich erweitert.**

Sie stärken österreichische Unternehmen, die auf diese Weise Kosten sparen und Qualifikationen gewinnen können. Darüber hinaus haben österreichische Klein- und Mittelunternehmen durch die EU-Erweiterung eine noch bessere Chance, ihre Wettbewerbsfähigkeit durch grenzüberschreitende Kooperationen und Direktinvestitionen zu festigen.

Diese Möglichkeit wird derzeit von österreichischen Unternehmen in Hinblick auf Westungarn und die Westslowakei signifikant stärker genutzt als in Hinblick auf Südböhmen. Dafür dürften auch die teilweise ungenügenden Verkehrsverbindungen dorthin ausschlaggebend sein.

**Es ist daher durchaus begründet, wenn als Schwerpunkt der Grenzlandförderung zur Vorbereitung des Beitritts eine Anzahl von Verkehrsprojekten gewählt wurde.**

Wo es weniger auf Qualität und Service ankommt, hat das nördliche Nachbarland nicht bloß wegen des Lohngefälles Vorteile. Auch flexiblere Ladenöffnungszeiten sowie sonstige Auflagen und Genehmigungen für Betriebe beeinflussen die Kauf- und die Standortentscheidungen. Anspruchsvollere Angebote des österreichischen Einzelhandels und deren Bündelung sind umgekehrt jedoch für tschechische Konsumenten attraktiv, vorausgesetzt, sie werden in einer für diese spezielle Kundschaft geeigneten Weise angeboten. Zudem kann durch den Aufbau von mobiler Versorgung dem Abfließen lokaler Kaufkraft entgegengewirkt werden.

Zusammen mit der generell geringen Mobilitätsneigung tschechischer Arbeitnehmer und dem Umstand, dass das Lohngefälle zwischen dem Waldviertel und dem Raum Budweis geringer ist als im Durchschnitt österreichischer Grenzregionen zu den Beitrittsländern, sind allzu dramatische Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt nicht anzunehmen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik schottet die EU-Agrarmärkte fast vollständig von Nicht-EU-Ländern ab. Diese Schranken sind viel stärker als im übrigen Warenverkehr spürbar. Die Übernahme der Gemeinsamen Agrarpolitik in Tschechien und der über mehrere Jahre geplante

Aufbau gleicher Stützungs- und Preisniveaus wird auf mittlere Sicht auch für die österreichischen Agrarproduzenten wachsenden Anpassungs- und vor allem Spezialisierungsdruck bedeuten. Für Zuliefer- und vor allem Verarbeitungsunternehmen sind allerdings Vorteile zu erwarten. Die nach dem EU-Beitritt Österreichs beobachtete Einbindung dieser Unternehmen in die europäische Arbeitsteilung stellt nun einen Vorteil dar. Auch Holzverarbeitende Betriebe können durch die Absicherung des Rohstoffaufkommens aus Tschechien Standorte längerfristig sichern oder eventuell sogar ausbauen.

#### **1.4 Beschäftigung und Ausbildung**

Das Bildungsmuster hat sich in Österreich in den letzten Jahren stark verändert. Davon blieb auch das Waldviertel nicht unberührt. Das Waldviertel weist allerdings einige Besonderheiten auf, die in der Vergangenheit zum Teil besser mit den Arbeitsmarktsstrukturen korrelierten als heute und die heute als Schwachstellen anzusehen sind.

In den letzten Jahrzehnten wurde vor allem das höhere kaufmännische Bildungswesen deutlich ausgebaut. Jede Waldviertler Bezirksstadt weist nun eine Handelsakademie auf. Der Ausbau der kaufmännischen und wirtschaftlichen höheren Schulen und die damit verbundene Ausweitung des Qualifikationspotentials konnte bisher von der Wirtschaft nicht voll genutzt werden. Die kaufmännischen und EDV-Kenntnisse der Jugend sind häufig vor Ort nicht einsetzbar, weil einerseits die technische Infrastruktur (Leitungskapazitäten) für das Anbieten von Büro-tätigkeiten (Buchhaltung, Verrechnungswesen), von Call Centers etc. nicht ausreicht, andererseits und vor allem nicht genügend Unternehmen vorhanden sind, die diese Qualifikation einsetzen können.

Der starke Bedeutungsverlust der industriell-gewerblichen Produktion im Waldviertel als Arbeitgeber, vor allem in einigen traditionsreichen Schwerpunkten wie etwa (Kristall-) Glas, Papier, vor allem Textilien und Bekleidung sowie generell im Bereich mittlerer Technologien erklärt den Wegfall gewisser Ausbildungsbereiche. Dass es nicht zur Substitution durch andere höhere technisch-gewerbliche Bildungszüge gekommen ist, hängt mit den hohen Kosten derartiger Ausbildungsformen zusammen.

**Andererseits beeinträchtigen fehlende Möglichkeiten zur Qualifikation junger Arbeitskräfte im technischen Sektor die Wachstumschancen des Waldviertels. Um dem zu begegnen werden keine neuen Schulen benötigt. Eine Ergänzung des Bildungsangebotes in Anbindung an die vorhandenen regulären Schulen (z.B. in Form von Kollegs) würde zunächst ausreichen.**

Dies ist in Form von technischen Kollegs und Kursen, die das Nacherwerben von Qualifikationen auch für Berufstätige erleichtern und Höherqualifikation zu Facharbeitern über Aufbau-kurse bieten, gut vorstellbar, rasch und mit relativ begrenztem Aufwand realisierbar.

Um wirtschaftlich wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen schon derzeit Betriebe zusätzlich zu technischen Problemlösungen auch wirtschaftlich-kaufmännische Problemlösungen anbieten. Das bedeutet, dass ganzheitliche Lösungen an Bedeutung gewinnen. Die Implikation

dieser Entwicklung für das Ausbildungssystem ist die Einbindung von Schnittstellenwissen in die Lehrpläne.

Das bedeutet, dass zwischen technischem, wirtschaftlichem und kaufmännischem Wissen Brücken zu schaffen sind. Technische Ausbildung ist demzufolge um Kenntnisse im Projektmanagement und wirtschaftliche Ausbildung um das Verständnis für technische oder umweltorientierte Fragestellungen zu ergänzen.

Höhere technisch-kaufmännische Ausbildungsgänge sind im oberen Waldviertel besonders vordringlich, weil dort die Schuldistanzen bisher prohibitiv wirken. Dazu könnten die vorhandenen (räumlichen und personellen) Kapazitäten der höheren kaufmännischen Lehranstalten eingesetzt werden.

In die technische Fachausbildung müsste nicht in jedem Fall von Grund auf neu investiert werden. Die erforderlichen Lehrwerkstätten könnten auch durch Kooperationen mit leistungsfähigen lokalen Produktionsunternehmen bereitgestellt werden. Besonders bietet sich dieses Vorgehen im Schwerpunktbereich Holztechnik an, wenn die Bemühungen zur Erhöhung der Wertschöpfung in diesem Bereich durch die Ansiedlung unternehmensnaher Dienstleistungen erfolgreich verlaufen.

Ähnliche Überlegungen gelten auch für den Bereich der Gesundheits- Sozial- und Pflegeberufe. Als Alternative zur Ausbildung in Berufsbildende Mittlere Schulen für Sozialberufe ist die modulare Aus- oder Weiterbildung Erwachsener, zum Teil auch älterer Personen möglich, wenn der entsprechende schulpolitische Rahmen geschaffen ist.

Wie die Ausführungen im Abschnitt Tourismus zeigen, stellt der Wellnesstourismus eine spezifische Perspektive der Entwicklung für das Waldviertel dar. Die erwartete zunehmende Nachfrage nach Arbeitskräften sollte durch lokales Angebot mit der entsprechenden Qualifikation gedeckt werden können.

Es zeigt sich, dass höher Qualifizierte in der Regel deutlich mobiler sind. Es ist daher nicht auszuschließen, dass Absolventen solcher Aufbaulehrgänge nicht mehr für lokale Arbeitgeber zur Verfügung stehen, weil sie außerhalb des Waldviertels attraktivere Möglichkeiten wahrnehmen.

Andererseits musste festgestellt werden, dass die Ansiedelung neuer gewerblicher oder industrieller Kapazitäten im Waldviertel durch den Mangel an ausreichenden Qualifikationen gehemmt wird. Einer solchen Situation können die Gemeinden durch Schaffung eines Umfeldes für ein attraktives Wohnangebot entgegenwirken. Dazu können Initiativen der Dorferneuerung und zur attraktiven Gestaltung des Kerns der Städte beitragen. Dies wirkt dem Kaufkraftabfluss entgegen, weil es interessanter und lustvoller ist, auf der österreichischen Seite einzukaufen.

Die Analyse der Arbeitsmarktstatistik zeigt im Waldviertel deutlicher als anderswo in Niederösterreich ein Vorwiegen von relativ geringen oder wenig gefragten Qualifikationen und

damit eine ungünstigere Vermittelbarkeit von Arbeitslosen. Als begleitende Instrumente der Arbeitsmarktpolitik wird Arbeitssuchenden Hilfestellung in der Phase der Aktivierung, Orientierung und Qualifizierung geboten. Was die Qualifizierung betrifft sind – möglicherweise ähnlich oder in Verbindung mit den Ansätzen bei der primären technischen Ausbildung in den Bezirksstädten vermehrt Lehrgänge zur beruflichen Höher – und Re-Qualifikation anzubieten, da die gegebenen räumlichen Distanzen häufig ein Grund dafür sind, dass die bisher gebotenen Angebote nicht genutzt werden können.

## 1.5 Verkehr und Infrastruktur

Die räumliche Entfernung von den meisten Ballungszentren im weiteren Umkreis war immer einer der wichtigsten Standortnachteile des Waldviertels. In dieser Hinsicht hat eine vorausschauende, auch schon die EU-Erweiterung antizipierende Verkehrspolitik des Landes manches zum Besseren gewendet.

**Der weitere Ausbau der Verkehrswege und der Datenleitungen ist jedoch mitentscheidend Voraussetzung für eine dynamische Entwicklung des Waldviertels. Dabei stellt sich die Schlüsselfrage nach dem Verhältnis von Aufwand zu Nutzen aus politischer und volkswirtschaftlicher Sicht. Sie ist nicht nur an die wirtschaftspolitischen Strategien, die das Bundesland Niederösterreich geben kann, sondern an den Gesamtstaat und an die EU zu richten, die eine Verantwortung dafür wahrnehmen müssen, dass die Erweiterung für beide Seiten ein Erfolg wird.**

Eine moderne arbeitsteilige Wirtschaft baut auf ein gut funktionierendes Transportsystem und leistungsfähige Datenverbindungen auf. Leistungsfähige Verkehrsverbindungen sichern die berufliche Mobilität und gewährleisten die rasche, zuverlässige und pünktliche Lieferung von Vorprodukten und Fertigwaren. Neben der Verkehrsinfrastruktur trägt zunehmend die feineräumige Erschließung mit Breitbandnetzen der Telekommunikation zur Standortqualität einer Region bei.

Das Waldviertel ist, bezogen auf die Fläche, sehr schwach mit Verkehrs- und Dateninfrastruktur erschlossen. Aufgrund der relativ dünnen Besiedelung und der geringen wirtschaftlichen Aktivitäten ist das Verkehrsnetz auch vergleichsweise wenig ausgelastet und Investitionen in Datennetze unterbleiben wegen eines erwarteten geringen Datenvolumens. Die selben Gründe erklären, warum die Erreichbarkeit der regionalen Zentren durch öffentliche Linienverkehrsmittel relativ schlecht ist.

Der überwiegende Teil der Waldviertler kann seine regionalen Zentren Gmünd, Waidhofen/Thaya, Zwettl, Horn, Krems und Melk nur mit dem Auto innerhalb einer halben Stunde erreichen. Besonders schwierig ist die Erreichbarkeit der regionalen Zentren allerdings für die Bewohner der südlichen Teile des Bezirkes Zwettl und die nördlichen Teile des Bezirks Horn. Überregionale Zentren (Krems, St. Pölten, Wien und Linz) sind allerdings für Bewohner des nördlichen und westlichen Waldviertels innerhalb von 50 Minuten selbst mit dem Auto nicht erreichbar.

Für die Produktionsstandorte im Waldviertel sind vor allem leistungsfähige und verkürzte Anschlüsse an die überregionalen Verkehrsachsen entscheidend, für den Individualverkehr sind Straßen mit Überholspur und für die Bevölkerung Ortsumfahrungen von Bedeutung. Angesichts des derzeitigen geringen Verkehrsaufkommens erscheint ein Ausbau der Anschlussstücke zwar wenig wirtschaftlich, er stellt aber eine Schlüsselfrage der Regionalpolitik dar.

Erfreulicherweise wird die Wiederherstellung einer grenzüberschreitenden Bahnverbindung von Waidhofen an der Thaya über Fratres-Dacice in Angriff genommen. Sie wäre vor allem für die Rohstoffversorgung (z. B. mit Kartoffeln) von Bedeutung.

Die Franz-Josefs-Bahn ist hingegen wegen jahrelanger Desinvestition nicht in der Lage, den mit der Öffnung wachsenden Güterverkehr nach und von Tschechien aufzunehmen, so dass dieser das Straßennetz belastet. Nicht zuletzt ist eine Verbesserung der völlig unzulänglichen Bahnanbindung an das tschechische Netz im Personen- und Güterverkehr in Richtung Prag regionalpolitisch vorrangig. Die notwendigen Schritte dazu fallen allerdings weitgehend der tschechischen Seite zu, die möglicherweise andere Prioritäten als vordringlich erachtet.

Neben der Verbindung mit dem sich umfassend öffnenden tschechischen Raum sind auch die innerösterreichischen Verbindungen des Waldviertels, vor allem zur Westautobahn und zum oberösterreichischen Zentralraum Linz qualitativ ungenügend. Ein leistungsfähigerer Anschluss des nordwestlichen Waldviertels an die Mühlkreisautobahn bei Freistadt würde dieses Defizit wesentlich verringern.

**Die Verkehrsinfrastruktur sollte an den Anforderungen höherer Qualität, optimaler Vernetzung und organisatorischer Innovation ausgerichtet werden.**

Beispiele sind der effiziente Umschlag im Donauhafen Krems sowie der Ausbau von Einrichtungen für den kombinierten Verkehr auf der Franz-Joseph-Bahn. Aber auch Investitionen außerhalb des Waldviertels verbessern die Erreichbarkeit: eine Wiener Nordumfahrung würde die Zufahrtszeit zur Ostautobahn und zum Flughafen Schwechat verkürzen.

**Unnötige Mängel der Versorgung mit öffentlichem Nahverkehr, die da und dort beobachtet werden können, können durch einen Verbund und verstärkte Koordination der einzelnen Verkehrsträger sowie besser abgestimmte Fahrpläne (Öffnungs- und Schulzeiten) und Tarife abgebaut werden.**

Die andernorts in Österreich mit Erfolg betriebenen Sammeltaxi-Dienste mit öffentlicher Unterstützung könnten beitragen, örtliche Defizite vergleichsweise kostengünstig zu beseitigen und die Lebensqualität von Personen ohne eigenes Auto deutlich zu heben.

**Die Versorgung des Waldviertels mit leistungsfähigen Datennetzen zu attraktiven Tarifen steht eigentlich erst bevor. Sie ist für die Erhaltung der Siedlungsstruktur ein wesentlicher Schlüssel.**

Zum einen erschwert ihr Fehlen wirtschaftliche Aktivitäten, da Kapazitäten für intensive Nutzer erst auf Nachfrage und mit teilweise langer zeitlicher Verzögerung bereitgestellt werden. Der Mangel an Breitbandnetzen schränkt nicht bloß die private Lebensqualität ein, sondern

hemmt das Arbeiten von unterwegs oder zu Hause und erschwert das Angebot von Seminar-tourismus sowie die effiziente Kommunikation von Unternehmen mit ihren Kunden und Lieferranten.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Tarife für die Benützung von Breitbandnetzen gerade in einem Gebiet mit dünner Streubesiedlung nahezu prohibitiv wirken können. Damit geht die rein technisch gegebene Chance der Überwindung der Nachteile peripherer Lage wirtschaftlich wieder verloren.

**Das Problem der Erschließung peripherer Regionen mit leistungsfähigen Datennetzen ist keine Waldviertler Spezialität. Davon sind praktisch alle ländlichen Gebiete in Österreich betroffen. Die Erschließung stellt somit eine gesamtstaatliche Aufgabe dar, die über die künftige Lebensqualität und Besiedelung des ländlichen Raums mit entscheiden wird.**

In den skandinavischen Ländern wurden unter dem "Staatsziel Informationsgesellschaft" ausdifferenzierte Strategien entwickelt, die neben der abgestuften direkten Förderung durch Gebietskörperschaften die Einbeziehung in EU-Programme, die Nachfragestimulierung und den Ausbau von spezifischem Bildungsangebot umfassen. Von den in diesen – ebenfalls dünn besiedelten – Ländern gemachten Erfahrungen kann auch das Waldviertel profitieren. Eine direkte öffentliche Unterstützung könnte zunächst für jene Standorte gewährt werden, wo bereits Gründungs- oder Gewerbeparks oder Schulen etabliert sind. Der Umstand, dass weite Teile des Waldviertels Zielgebiet von EU-Strukturfonds sind, könnte Impulse in dieser Richtung erleichtern.

Das Vorhandensein der technischen Infrastruktur ist zwar eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für die Etablierung von Standorten mit Betrieben im IKT-Bereich.

Die wirtschaftlichen Vorbedingungen dafür sind in bestimmten Segmenten günstig. Wie schon dargestellt, ist das Angebot an wirtschaftlichen und kaufmännischen Qualifikationen im Waldviertel durchaus gegeben. Die Personalkosten liegen insgesamt signifikant unter jenen städtischer Ballungszentren. Aktuelle Beispiele sind Projekte für Zahlungsverkehrsverrechnung und für Datenbanken von Finanzinstituten und Konzernzentralen. Ein Schlüsselfaktor dabei ist die besondere Aufmerksamkeit, welche die Raiffeisengruppe diesen Möglichkeiten widmet.

Die gezielte Unterstützung eines konkreten Projektes der Unternehmensansiedlung im Bereich Call-Center oder anderer standortunabhängiger Unternehmensdienstleistungen könnte gleichfalls beispielhaft wirken. Initiativen des e-government, die von den bestehenden Behörden pionierhaft vorangetrieben werden sollten, könnten ein Umfeld schaffen, in dem private Unternehmen Standorte im Waldviertel als wirtschaftlich attraktiv einschätzen.

## 1.6 Tourismus

Das Waldviertel bietet in der Sommersaison knapp ein Viertel des gesamten Bettenangebots in Niederösterreich an. Da das Waldviertel als eigentliche Sommerdestination bezeichnet

werden kann, ist das Angebot in der Wintersaison naturgemäß geringer. Das Bettenangebot konzentriert sich auf einige Regionen vor allem im südlichen Randbereich, deren wirtschaftliche Situation sich sehr vorteilhaft vom "eigentlichen" Waldviertel unterscheidet. Die Stadt Krems und die Wachau sind in dieser Hinsicht als Sonderfälle zu betrachten. Der Anteil der Betten in der gehobenen Hotellerie liegt mit rund zwei Drittel knapp unter den Durchschnittswerten Nieder- und Gesamtösterreichs. Eine deutlich überdurchschnittliche Unterkunftsqualität weisen naturgemäß die Stadt Krems, einige Gemeinden in der Wachau und nur vereinzelt Orte im übrigen Waldviertel (u. a. Bad Harbach, Litschau) auf.

Im zurückliegenden Jahrzehnt entwickelte sich vor allem der Sommertourismus im Waldviertel relativ besser als im übrigen Niederösterreich (gemessen an Nächtigungen und Bettenauslastung), wenngleich sich die Region nicht von den Rückgängen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre abkoppeln konnte. Die vergleichsweise günstige Entwicklung ist im Wesentlichen auf den Ausbau von Einrichtungen des Kurtourismus und auf die dynamische Nachfrage in der Wachau zurückzuführen.

Die traditionelle regionale Küche mit einer Vielfalt an kulinarischen Spezialitäten und eine bis in das 14. Jahrhundert zurückreichende Brautradition sind wichtige Komponenten des Tourismusangebots, in das auch eine erstaunlich vielfältige Kulturlandschaft und attraktive kleine Städte mit interessanter Kultur einbezogen werden.

Die Erweiterung der EU macht äußerst attraktive Ausflugsangebote nach Böhmen und Mähren (vor allem Prag, aber auch Krumau und Budweis, die südböhmischen und mährischen Schlösser, Telc) möglich und verbessert die Standortqualität für Aufenthalte vor allem im nördlichen Waldviertel.

**Ein wesentliches Element des Angebots muss jedoch jedenfalls die erholsame und unversehrte natürliche Landschaft sein. Der präventive Gesundheitsurlaub mit Erlebnischarakter gehört zu den Tourismusangeboten, die generell eine stark wachsende Nachfrage verzeichnen können. Für diesen Erholungstyp sind die Standortvoraussetzungen im Waldviertel günstig.**

Sowohl die rasch steigende Zahl älterer Menschen, die Zeit und Geld investieren, um sich möglichst lange "jung" zu erhalten, als auch die jüngere Generation, bei der sich das Umwelt-, Körper- und Ernährungsbewusstsein immer deutlicher durchsetzen, tragen diesen Trend. Kurzaufenthalten zur Nutzung solchen Angebots wird von Konsumenten deutlich der Vorzug gegeben gegenüber der "klassischen Kur", die sich an schulmedizinischen Vorstellungen orientiert.

Unversehrte Natur und gesunde Ernährung sind zentrale Aspekte des Angebots, das sich Wellnesstouristen neben Fitness, Körperpflege, Entspannung und geistiger Aktivität erwarten. Diese können im Waldviertel glaubhafter als anderswo angeboten werden. Eine Zusammenarbeit von Landwirtschaft und gastronomischer Verarbeitung von hochwertigen biologischen Nahrungsmitteln ist eine Schlüsselstelle dieses Angebots. Sie trägt dazu bei, die Wertschöp-

fung und die Beschäftigung zu heben und ökologische Kreisläufe zu schließen (wie z. B. in Moorbad Harbach). Gerade im Waldviertel sind in diesem Zusammenhang günstige Voraussetzungen für die Produktion von hochwertigen Milch-, Fleisch- und Fischprodukten gegeben.

Die Abrundung des Angebots und der Infrastruktur für Aktivitäten im Freien (Radfahren, Reiten, Langlauf, Golf) untermauern die Strategie.

Die Positionierung "gesundes Leben in einer gesunden Landschaft" ist gerade im Waldviertel glaubhaft und gibt der Region mit relativ mäßigem zusätzlichem Aufwand ein unverwechselbares Profil. Da sich das Waldviertel nur mit unverhältnismäßigem Aufwand als internationale Destination positionieren könnte, bietet sich die prinzipielle Nahmarktorientierung des Wellnesstourismus an.

Die gute Erreichbarkeit mit dem Auto prädestiniert die Region für Kurzurlaube. Solche werden verstärkt von bisher unausgeschöpften Gästepotenzialen (jüngere Berufstätige, Männer, Manager, Jungsenioren, wirtschaftlich autonome Frauen) nachgefragt. Diese Schichten sind generell anspruchsvoll in Bezug auf die Qualität von Ausstattung, Gastronomie und ergänzenden Einrichtungen. Eine Bündelung der Kommunikationsanstrengungen, die klare Abgrenzung gegenüber anderen Destinationen und entsprechende Investitionen in höherwertiges Angebot sind daher nötig, diese Zielgruppen verstärkt anzusprechen.

## **1.7 Erzeugung und Verarbeitung land- und forstwirtschaftlicher Rohstoffe**

Die landwirtschaftliche Produktion im Waldviertel findet wegen der topographischen und klimatischen Bedingungen unter erschwerten Verhältnissen statt. Dazu kommen die ungünstige Betriebsstruktur (kleine, verstreute Parzellen) und der Umstand, dass viele Flächen im Besitz von Personen sind, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind. Betriebe mit Aufstockungsinteresse sind daher mit einer Vielzahl von möglichen Verpächtern konfrontiert und die Zusammenlegung zu großen Schlägen wird erschwert. Diese Gegebenheiten führen dazu, dass neben dem geringeren Ertragspotential der pflanzlichen Erzeugung die Produktion darüber hinaus mit höheren Kosten verbunden ist.

**Im Waldviertel ist die Produktion nach der Methode der biologischen Wirtschaftsweise stark verankert. In diesem Produktionssegment sind Skalenerträge ausgeprägt. Existierende Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Initiativen und Unternehmen im Tourismus zeigen durchaus eine Option mit tragfähigen Perspektiven.**

Das von der EU unterstützte Programm der ländlichen Entwicklung bietet einen Rahmen innerhalb dessen innovative Ansätze zur Steigerung der Wertschöpfung in landwirtschaftlichen Betrieben etabliert werden können. Die Ergänzung der Fokussierung auf biologisch hergestellte Nahrungsmittel durch Tierhaltungssysteme, die den besonderen Anforderungen der Nutztierethologie verpflichtet sind, bietet eine weitere Option. Begleitet werden sollten diese – in erster Linie von landwirtschaftlichen Unternehmen vorangetriebenen Initiativen – von Maßnahmen des Landes zur Verbesserung der Agrarstruktur (Flurbereinigungsverfahren).

In der EU können landwirtschaftliche Produkte mit garantierter regionaler Herkunft unter besonderen Schutz gestellt werden (z. B. "Waldviertler Graumohn"). In Frankreich wird diese Möglichkeit vor allem von kleinen Unternehmen in der Lebensmittelverarbeitung genutzt, Produkte im Bewusstsein der Konsumenten zu verankern. Die Fülle der in Frankreich angebotenen Käsesorten ist ein deutlicher Beweis, dass diese Ansätze funktionieren.

In Österreich nehmen die Qualitäts- und Spezialitätsansprüche der Konsumenten, die früher deutlich geringer waren als die der Franzosen, im Trend rasch zu. Das machen sich einige Waldviertler Produzenten zu nutze (Käserei mit Schaf- und Ziegenmilch, Teichwirtschaft, Biolebensmittel). Der Trend eröffnet gute Chancen für ein breiteres Angebot. Die Bemühungen der großen Einzelhandelsketten um das Kennzeichen "natürlich" in wachsenden Segmenten ihres Sortiments belegen das künftige Potential, aber auch die Anforderungen in Bezug auf Lieferfähigkeit und Preiswürdigkeit.

Das Waldviertel ist als Regionsbegriff – zumindest in Österreich – etabliert. Daneben gibt es traditionelle Produkte, die unter den Schutz der regionalen Herkunftsgarantie gestellt werden könnten. In einer akkordierten Anstrengung (Weiterbildung, Abstimmung der Kommunikation mit Tourismus, Kooperationen zwischen Erzeugergemeinschaften mit lokalen Verarbeitern) könnte eine längerfristige Perspektive für die landwirtschaftliche Erzeugung im Waldviertel eröffnet werden. Die Instrumente der Agrarförderung sind prinzipiell etabliert, ihre Operationalisierung unter einem solchen Leitbild müsste allerdings erst erfolgen. Das Land Niederösterreich spielt als Träger der Agrarpolitik und auch in der Umsetzung der EU-Agrarpolitik eine wichtige Rolle, die für eine solche Initiative unmittelbar eingesetzt werden kann.

Um den Rohstoff Holz etablierte sich im Waldviertel eine Sägeindustrie. Es gibt zahlreiche Betriebe, die in der Weiterverarbeitung zu Holzkonstruktionen und bis hin zur Möbelherstellung tätig sind.

Der Beitritt des Nachbarn Tschechien zu Österreich trägt dazu bei, das Rohstoffaufkommen für die etablierten Unternehmen zu sichern. Voraussetzung dafür, dass diese Option genutzt werden kann, ist vor allem die Verbesserung der Verkehrsanbindung.

Die Ausführungen zu Beginn dieses Abschnitts zeigten, dass sich unternehmensnahe Dienstleistungen um die Sachgüterproduktion generell dynamisch entwickeln. Das verfügbare Humankapital stellt eine notwendige Voraussetzung dar, dass sich Unternehmen in dieser Sparte entwickeln können. Gerade im technischen Bereich rund um den Werkstoff Holz fehlt aber qualifiziertes Personal. Wie bereits im Abschnitt über die Bildungseinrichtungen ausgeführt, lässt sich mit vergleichsweise geringem Aufwand eine Verbesserung dieser Situation erzielen. Die Fokussierung dieser Bemühungen um den Werkstoff Holz ist zukunftssträftig (Fertigung spezifischer Verbundbauteile, Ein- und Verkaufskooperationen bereits etablierter Unternehmen mit konsumnahen Produkten, Logistikdienstleistungen für Weiterverarbeiter und Zimmereien).

## 1.8 Truppenübungsplatz Allentsteig und die Rolle des Bundesheeres

Der Truppenübungsplatz Allentsteig ist eine praktisch vollständig von der übrigen Region abgegrenzte regionale Einheit und die Einbindung in ein gemeinsames Entwicklungskonzept wird dadurch erschwert, weil zwischen den Nutzern des Truppenübungsplatzes und der umliegenden Bevölkerung aufgrund der historischen Belastung die Kooperation erst in letzter Zeit in Gang gebracht wurde.

Vom Truppenübungsplatz gehen – wie auch von großen Industrieunternehmen – negative externe Effekte aus. Die Mobilität der Region ist deutlich eingeschränkt und die sehr einseitige militärische Nutzung bietet bisher nur wenigen umliegenden Anbietern die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Das Militär hat zudem als großer Nachfrager (vor allem Versorgung mit Nahrungsmitteln, Bereitstellung von Unterkünften) eine gewisse Marktmacht und kleinere lokale Unternehmen unterliegen zunehmend Anbietern aus anderen Regionen im Preiswettbewerb. Das touristische Angebot in den umliegenden Gemeinden ist zu wenig attraktiv, als dass der Übungsbetrieb des Bundesheeres Anlass für Ausflüge in die Region wäre. Dies wäre vorstellbar, wenn Verwandte oder Freunde die Wehrmänner, die zur Übung in Allentsteig sind, besuchen wollen.

Das Kommando des Truppenübungsplatzes hat in den letzten Jahren gemeinsam mit den Repräsentanten der umliegenden Gemeinden nach Möglichkeiten gesucht, die Kluft zwischen Militär und Zivilbevölkerung zu überbrücken. Erste konkrete Ergebnisse sind die Verbesserung der Möglichkeit, das Truppenübungsgelände zu durchqueren (durch elektronische Informationstafeln) und auch die Öffnung eines Teils des Geländes für spezifische Gruppen (z. B. für Forschungszwecke oder geführte Touren zur Naturbeobachtung). So gering diese Fortschritte scheinen mögen, zeigen sie doch, dass die Militärverwaltung Interesse hat, sich vermehrt der Verantwortung als Mitträger der regionalen Entwicklung zu stellen.

Die Perspektiven der Entwicklung des Truppenübungsplatzes sind vor dem Hintergrund der Optionen der Weiterentwicklung des österreichischen Bundesheeres zu sehen. Eine mögliche engere Einbindung in europäische Verteidigungsstrategien, die angedachte Etablierung eines Berufsheeres erweitern den Rahmen der Möglichkeiten der bisherigen Nutzung dieses Geländes. Unberührt davon steht selbst längerfristig die überwiegend militärische Nutzung außer Zweifel.

Hier böten sich auch mögliche Anknüpfungen an die unter Arbeitsmarkt und Bildung diskutierten Perspektiven. Der Nutzung des Geländes durch Militäreinheiten anderer Länder stehen nicht bloß Einwände der österreichischen Neutralität entgegen, sondern auch der Umstand, dass der Truppenübungsplatz im europäischen Vergleich relativ klein ist bzw. die Nachfrage äußerst gering ist.

Das Militärkommando Niederösterreich wendet hohe Kosten auf, um den Transport von Fahrzeugen und Geräten zum Truppenübungsplatz von den einzelnen im Land verteilten

Standorten zu bewerkstelligen. Diese variablen Kosten können deutlich verringert werden, wenn militärische Schulungseinrichtungen um den Standort Truppenübungsplatz konsolidiert werden. Zudem würden die negativen Auswirkungen der Militärtransporte insgesamt verringert werden. Zwar ist die Errichtung der entsprechenden Infrastruktur mit beträchtlichen Investitionskosten verbunden, die allerdings angesichts der möglichen hohen Ersparnisse der jährlich anfallenden Transportkosten gerechtfertigt erscheinen.

Die Stärkung des Standortes um Allentsteig könnte darüber hinaus Impulse erhalten, wenn das Militär vermehrt Dienstleistungen von Zivilpersonen (z. B. im administrativen Bereich, in der Wartung von Gerät und Anlagen) in Anspruch nimmt und nicht zuletzt auch in der Ausbildung von Lehrlingen (hier ist eine weite Palette von Berufsbildern möglich) verstärkt eine weitere wichtige Aufgabe in der Gesellschaft übernimmt. Nicht zuletzt führt die vermehrte Einbindung von Zivilpersonen dazu, Personal für die eigentlichen Zwecke des Militärdienstes einzusetzen und die Integration des Heeres in die Gesellschaft zu stärken.

Die Konzentration von Schulungseinrichtungen des Heeres um Allentsteig trüge nicht bloß dazu bei, mehr Beschäftigte und damit mehr Einkommen in der Region zu halten, sondern könnte auch ein Nukleus sein, um den sich Ausbildungsstätten oder Lehrgänge mit ziviler Zielrichtung ansiedeln können. Die komparativen Vorteile von Militärpersonal liegen im Bereich Logistik, Sicherheitstechnik aber auch Führung. Zivil ausgerichtete Ausbildungslehrgänge oder Kurse könnten von der spezifischen Infrastruktur und vor allem von dem qualifizierten Personal profitieren. Als konkreter Anknüpfungspunkt kann dazu die gezielte Ausbildung von Personen in Frage kommen, die im Zuge von Friedenseinsätzen des österreichischen Bundesheeres begleitend am Wiederaufbau in den Einsatzgebieten beteiligt sind. Es kommen auch Personen in Frage, deren Aufgabe es ist, begleitend zur Herstellung der Ordnung, die wirtschaftliche Entwicklung in diesen Regionen voranzutreiben.

**Eine zunehmend zivile Anbindung an Gelände, Infrastruktur und Know-how des Bundesheeres unter Wahrung der aus militärischer Sicht notwendigen Einschränkungen ist durchaus denkbar und viel versprechend. Ohne auf konkrete Projekte oder Initiativen näher einzugehen, erscheinen Bereiche wie Sicherheitsschulung und Sicherheitstechnik, Logistik, Fahrsicherheit im Gelände (aber auch Naturbeobachtung) als Bestandteile einer längerfristigen, besser verschränkten militärischen und zivilen Nutzung der Ressourcen um den Truppenübungsplatz plausibel.**

Eine derartige zunehmende Anbindung des Militärs an zivile Nutzungen wird aus organisatorischer Sicht kaum ausschließlich innerhalb des Militärkommandos möglich sein. Eine Perspektive wäre daher eine privatwirtschaftlich geführte Betreibergesellschaft, die die Möglichkeiten der zivilen Nutzung erkundet, ein gemeinsam abgestimmtes Entwicklungskonzept erarbeitet und in weiterer Folge mit der Umsetzung betraut wird.

Die Entwicklung eines solchen Vorhabens steht sicherlich vor großen Herausforderungen, da nicht bloß verschiedene Ebenen von Gebietskörperschaften zusammenarbeiten müssen,

sondern auch die Heeresverwaltung eingebunden werden muss, die naturgemäß eine andere Aufgabenstellung als die regionale Entwicklung zu verfolgen hat. Als Anknüpfungspunkte können hier folgende Bereiche angedacht werden: eine Schnittstelle zur professionellen Krisenbewältigung (Gebietskörperschaften, Versicherungsunternehmen, zivile Hilfseinrichtungen) und die Abrundung von friedenssichernden Einsätzen des Heeres im Ausland durch Etablierung wirtschaftlicher Kontakte und Beziehungen.

## **2. Perspektiven des Waldviertels: Status und strategische Überlegungen**

**Von Helmut Kramer**

### **2.1 Vorbemerkung**

Die vorliegenden Überlegungen beruhen auf einer Zusammenschau der gegenwärtig vorliegenden Studien und Konzepte für die mittel- und längerfristige Entwicklung des Waldviertels. Sie streben für sich genommen nicht eine neue, zusätzliche Analyse an, noch versuchen sie, die in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten vorgetragene Ansätze einer strategischen Orientierung zu duplizieren. Im Gegenteil, sie greifen bewusst auf das sehr umfangreiche vorliegende Material und die darin erläuterten Zusammenhänge und Ideen zurück.

Freilich, mit kritischer Einstellung: zum einen, weil in jüngster Zeit Perspektiven konkreter wurden, die vor drei oder vier Jahren noch vage Aussichten waren. Die bevorstehende Erweiterung der EU war zwar vor einigen Jahren ein politisches Ziel, dessen Realisierung und Bedingungen noch nicht fixiert waren. Heute sind ihre Effekte im Detail untersucht und ihre vertraglichen Regelungen sind im Wesentlichen absehbar.

Kritisch ist diese Zusammenschau auch, weil sie sich fragen muss, warum die vielen, durchaus zutreffenden und weitgehend übereinstimmenden Analysen noch nicht zu einer auffälligen Trendwende geführt haben.

Die Überlegungen stammen aus der empirischen Wirtschaftsforschung, die sich weniger mit kleinräumigen Strukturen und Tendenzen befasst, sondern mehr mit gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen und Mechanismen. Sie hat gelernt, die Möglichkeiten und Einflüsse jenseits der nationalen Grenzen mit ins Bild einzubeziehen.

Etwas vereinfacht, muss eingeräumt werden, dass diese Überlegungen nicht von einem Waldviertler stammen, weder von einem der Herkunft nach, noch von einem "Berufswaldviertler". Sie sind daher mit einer gewissen Distanz geschrieben. Die Distanz bringt mit sich, dass Detailkenntnisse fehlen. Sie kann aber auch den Blick auf die größeren Zusammenhänge der Volkswirtschaft und der internationalen Wirtschaft schärfen und das Bild in Analogie auf das Waldviertel projizieren. Die Distanz des Autors ist eine ausgesprochen wohlwollende. Für ihn ist das Waldviertel als Natur, als Kulturraum, als Lebens- und als Erlebnisraum etwas ganz Besonderes, besonders wertvolles, mit hohen positiven Empfindungen verbunden. So einmalig das Waldviertel als Kultur und als Natur ist, so wenig ist seine Situation ökonomisch einzigartig, sondern eine Standardsituation in den Strukturveränderungen hoch entwickelter Länder. Etwas kalt nennen die Ökonomen die Situation: peripher.

Peripherie bringt an sich eine Menge wirtschaftliche Nachteile: Man sollte aber nicht übersehen, dass sie auch Vorteile hat, auch wirtschaftliche.

## 2.2 Bisherige Tendenzen<sup>1)</sup>

Kaum eine andere Region Österreichs ist in der Vergangenheit eingehender untersucht und analysiert worden als das Waldviertel. Dies hängt wohl auch damit zusammen, dass es sich nicht um eine Region handelt, die leicht unter einen der häufigeren Typen regionaler Entwicklung einzuordnen ist.

Die Gründe dafür, dass das Waldviertel in der Vergangenheit zu den ausgesprochen entwicklungschwachen Regionen Österreichs zu zählen war, werden in den vorliegenden Analysen einhellig in einem Bündel von negativen Einflüssen gesehen:

Als Kern des Problems werden geographische, topographische und polit-ökonomische Gegebenheiten gesehen. Dazu zählen das Fehlen kräftiger Ballungsräume im Waldviertel selbst, die bedeutende räumliche Distanz zu den nächstgelegenen Großstadregionen, die klimatischen Verhältnisse und die Lage an einer bis vor wenigen Jahren toten Grenze.

Die Entwicklungsproblematik des Waldviertels ist nicht allein, nicht einmal hauptsächlich mit der Agrarproblematik zu begreifen, obwohl natürlich die Landwirtschaft das Bild mit prägt, aber auch nicht gleich wie anderswo (südliches Niederösterreich, Eisenwurzen, Obersteiermark) unter dem Begriff "altes Industriegebiet" und auch nicht allein unter der Überschrift "tote Grenze".

Vielmehr spielen Elemente dieser Phänomene und einige mehr – vor allem große räumliche Entfernung von Ballungszentren – gleichzeitig eine spezifische Rolle und ergeben damit eine besonders schwierige regionalpolitische Problematik. Mit Recht formulieren das die Regionalberater Wallenberger und Linhard mit: "Die Region ist nicht rückständig, sie ist anders entwickelt"<sup>2)</sup>.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass die Analysen durch die Sorge, dass sich die ungünstigen Trends fortsetzen oder gar beschleunigen könnten, ausgelöst worden. Sie stehen vorrangig unter dem Eindruck der immer wieder aufflammenden Problematik um weitere Ausdünnung und Absiedlung, um Abwanderung und Verlust von Humankapital.

Möglicherweise übersahen die Analysen gelegentlich, dass die Bemühungen der Regionalpolitik, vor allem aber die innovativen und produktiven Potentiale dieser Region eine weit schlimmere Entwicklung verhindert haben, die sonst unter dem Eindruck mehrfacher negativer Einflüsse zu erwarten gewesen wäre.

---

<sup>1)</sup> Als Beispiele aus jüngerer Zeit seien hervorgehoben: ÖAR Regionalberatung: "NÖ Grenzland 2010". Horn, Dezember 1998. G. Palme: "Das Waldviertel und die EU-Osterweiterung". WIFO-Studie, September 1999.

<sup>2)</sup> Wallenberger – Linhard, Regionalberatung GmbH: "Perspektiven für das Waldviertel", Juni 2002, S. 2.

Fazit aus einem Überblick über die Analysen scheint zu sein: die Entwicklungsproblematik des Waldviertels ist nicht eindimensional (wie in ausschließlich agrarischen oder in alten Industriegebieten) zu sehen, und, was ganz wichtig ist, es liegen auch Erfolg versprechende Stärken vor. Regionalpolitisch muss das Konzept daher lauten: sich nicht darauf zu beschränken, defensiv gegen den Rückzug anzukämpfen, sondern auch Potentiale entwickeln, oder, noch einfacher: natürlich Schwächen abbauen, aber auch die Stärken verstärken und Chancen aktiv nutzen.

Um nicht den Eindruck zu erwecken, einer unrealistischen Vision nachzulaufen, seien hier einige der Stärken genannt: die Infrastruktur und die Erreichbarkeit, vor allem aus dem Raum Krems scheint wesentlich verbessert, das Bildungsangebot ist wesentlich ausgeweitet, das regionale Management verfügt über leistungsfähige und erfahrene Organisation und engagierte Mitarbeiter, im industriell-gewerblichen Bereich gibt es ausgesprochene Erfolgsgeschichten (Holzbau, Milchverarbeitung u. a.), der Fremdenverkehr erscheint erfolgreich spezialisiert und auf wachsende Marktsegmente fokussiert, die Öffnung der Grenze hat nicht nur Bedrohungen, sondern auch Impulse gebracht, deren Ausbau lohnend erscheint. Und, nicht zuletzt: dennoch ist der Kultur- und Naturraum Waldviertel sich selbst treu geblieben, unverkennbar attraktiv für Erholung, Gesundheit, Familie, aber auch für kulturelle Aktivitäten.

Das alles bedeutet nicht, dass schon alles getan ist. Trotz beachtlicher Verbesserungen der Verkehrsinfrastruktur ist die Erreichbarkeit vor allem des oberen Waldviertels vom Raum Wien, vom erstarkenden niederösterreichischen Zentralraum St. Pölten-Krems und auch, was oft übersehen wird, vom dynamischen oberösterreichischen Zentralraum Linz nach wie vor ein Nachteil. Es ist auch schon deshalb nicht alles getan, weil sich die Rahmenbedingungen in absehbarer Zeit nochmals wesentlich ändern, wenn die benachbarte Tschechische Republik Mitglied der EU wird.

Die Elemente der Lageungunst bieten andererseits auch Vorteile, deren Nutzung nicht ohne Erfolg angeboten wird: die unverfälschte natürliche Landschaft, die Ruhe und Beschaulichkeit der kulturellen Lebensformen und die verwurzelte Kultur erscheinen für Segmente des Tourismus eine geeignete Grundlage.

Auch wenn erhebliche Teile der traditionellen gewerblichen und industriellen Struktur verloren gegangen sind und die Entwicklung der Landwirtschaft kaum eine Ausnahme vom allgemeinen österreichischen Trend aufweist, sind im Waldviertel doch wichtige Strukturen (wirtschaftliche, kulturelle, soziale, räumliche) intakt geblieben und sind neue, zukunftsweisende entstanden. Viele der in einem besonders harten Ausleseprozess überlebenden Unternehmungen können als abgehärtet, als unter schwierigen Bedingungen lebensfähig angesehen werden. Die Frage wird zu klären sein, ob dies auch unter der Perspektive der vollständigen Marktöffnung zur tschechischen Nachbarschaft gleich gesehen werden kann (siehe folgender Abschnitt).

Diese Umstände geben Anlass zu berechtigter Hoffnung: In jüngster Zeit ist der überwiegende Rückzug aus angestammten Wirtschaftszweigen nahezu zum Stillstand gekommen und die

Abwanderung hat in einigen Bezirken des Waldviertels in den neunziger Jahren einer leichten Bevölkerungszunahme Platz gemacht hat.

Freilich muss auch klar gesehen werden, dass innerhalb des Waldviertels ein Gefälle erkennbar ist zwischen den Bezirken, die nahe dem niederösterreichischen Zentralraum St. Pölten-Krems und dem Zentrum Wien, und jenen, die dahinter an der früher toten Grenze liegen. Die Entwicklungen in den Bezirken Krems Land, Horn und selbst Zwettl werden in den Analysen weit positiver gesehen als jene in den Bezirken Gmünd und Waidhofen an der Thaya. Die Beschäftigungsentwicklung übertrifft in den Bezirken Horn und Zwettl jene Niederösterreichs, dessen Bezirke rings um die Stadt Wien von Abwanderungstendenzen und der zentralörtlichen Nähe überdurchschnittlich profitierten. Die Arbeitslosigkeit in diesen Bezirken liegt unter dem niederösterreichischen Durchschnitt, während sie in den Bezirken Gmünd und Waidhofen an der Thaya österreichische Spitzenwerte erreicht.

### **2.3 Künftige Rahmenbedingungen**

Die Ostöffnung seit dem Beginn der neunziger Jahre hat zwar den grenzüberschreitenden Verkehr wesentlich erleichtert und teilweise auch für Impulse im Waldviertel gesorgt. Auf der anderen Seite wurde aber ein aus der Not resultierender Standort-"Vorteil", nämlich niedrige Arbeitskosten im Vergleich zu anderen österreichischen Standorten immer mehr in Frage gestellt, weil diese jenseits der Grenze im südböhmischen Raum noch niedriger liegen. Unter diesem Einfluss hat sich die Ausdünnung der ohnehin schwachen gewerblich-industriellen Strukturen fortgesetzt.

In absehbarer Zeit – wahrscheinlich in wenigen Jahren – werden die bisherigen Effekte der Ostöffnung durch den Eintritt des Nachbarlandes Tschechien verstärkt. Dies bedeutet unter anderem: schrittweise Erleichterung und schließlich Wegfall der Grenzkontrollen, weitere Erleichterung der grenzüberschreitenden Unternehmenstätigkeit und der Gründung von ausländischen Tochterunternehmen, die Öffnung auch gegenüber der dortigen Landwirtschaft und einzelner Segmente der Verarbeitungsstufen, nicht zuletzt jedoch auch die gezielte Förderung der beitretenen Regionen als Ziel-1-Förderungsgebiete und die Kürzung von Förderungen auf österreichischer Seite. Dieses Ungleichgewicht wird vermutlich durch das sehr bescheidene Volumen der Grenzlandförderung für Gebiete diesseits – also auch im Waldviertel – bei weitem nicht ausgeglichen.

Ähnlich wie die bisherigen Veränderungen der Wirtschaftsstruktur und das Zurückbleiben des Wirtschaftspotentials nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Verhinderung gesehen werden dürfen, müssen neben dem Anpassungsdruck, den die Osterweiterung verstärken wird, auch die neu gewonnenen Chancen gesehen werden.

Zusätzliche Entwicklungspotentiale, die es zu gewinnen gilt, sind unter anderem in folgenden Bereichen erkennbar:

- Weitgehend freier Zugang österreichischer Anbieter auf die nicht unbedeutenden Märkte im grenznahen Raum und sogar bis Prag. Dabei sind die überdurchschnittlichen Perspektiven der Marktentwicklung der Beitrittsländer generell aber auch die noch lange nicht gesättigte Nachfrage in spezifischen Bereichen, vor allem bei der Sanierung der Hochbauten, zu bedenken.
- Ins Gewicht fällt, dass jenseits eine Reihe von Großstadtreionen in erreichbarer Entfernung liegen.
- Interessant könnten auch spezifische Angebote des österreichischen Einzelhandels für tschechische Konsumenten sein, vorausgesetzt, diese werden in einer für diese spezielle Kundschaft geeigneten Weise angeboten.
- Ähnliches gilt für wirtschaftsnahe Dienstleistungen und speziell für Leistungen des Finanzsektors.
- Der Tourismus im Waldviertel erfährt durch den freien Zugang zu den Sehenswürdigkeiten Südböhmens und Südmährens eine eigentliche Aufwertung.
- Die Möglichkeiten grenzüberschreitender Arbeitsteilung in Industrie-, Gewerbe- und Technologieparks werden im Fall der Erweiterung wesentlich verbessert. Sie stärken österreichische Unternehmen, die auf diese Weise Lohnkosten sparen und Qualifikationen gewinnen können.

Anpassungen, die die Erweiterung mit sich bringen wird, sind in folgenden Bereichen zu erwarten:

- Verbesserte Standortattraktivität jenseits der Grenze mit der Konsequenz von Verlagerungen gewerblicher, baulicher und von Dienstleistungsbetrieben oder von Stufen der Betriebe, vornehmlich solchen mit höherer Arbeitsintensität. Diese Möglichkeit kann von österreichischen Unternehmen genutzt werden, könnte aber das Arbeitsplatzangebot weiter beeinträchtigen.
- Größeres Angebot vor allem von tschechischen Einpendlern, das für weniger qualifizierte Arbeitsplätze als zusätzliche Konkurrenz auftritt und den heimischen Arbeitsmarkt belasten könnte.
- Allmählich erstarkende Konkurrenz für einzelne landwirtschaftliche Produktionssparten.
- Stärkerer Transitverkehr.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat in einem umfassenden Projekt zur Vorbereitung der EU-Erweiterung in Kooperation mit deutschen und italienischen Instituten und mit Experten der Beitrittsländer<sup>3)</sup> die Perspektiven der grenznahen Regionen diesseits und jenseits der bisherigen Außengrenze der EU eingehend untersucht.

---

<sup>3)</sup> Preparity. 15 Teilprojekte, Herausgeber WIFO, Wien 2000 und 2001.

Von besonderem Interesse für das Waldviertel sind die Entwicklungsperspektiven des südböhmischen Kreises Tschechiens. Jenseits der Grenze zum Waldviertel liegen zwar überwiegend Gebiete mit ähnlichen strukturellen Voraussetzungen wie sie auch das Waldviertel dominieren – landwirtschaftliche Prägung, lohnabhängige Produktionsbetriebe, Fehlen von großen Ballungszentren mit entsprechend differenzierten Dienstleistungen, jedoch mit der Ausnahme des Kreises Budweis. Dieser ist nicht nur durch eine Großstadt, sondern auch durch starke industrielle Kapazitäten, relativ hohe Einkommen und eine unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit geprägt. "Erfreulicherweise stellt die Arbeitslosigkeit im ländlich geprägten Südböhmen weder von der Höhe noch von der Dauer ein Problem dar. Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist ähnlich niedrig wie im tschechischen Durchschnitt. Den südböhmischen Arbeitsmarkt hat insbesondere die Nachfragedynamik der Großstadt Ceske Budejovice weitgehend entlastet<sup>4)</sup>".

Zusammen mit der generell geringen Migrationsneigung tschechischer Arbeitnehmer und dem Umstand, dass das Lohngefälle zwischen dem Waldviertel und dem Raum Budweis geringer ist als im Durchschnitt österreichischer Grenzregionen zu den Beitrittsländern, sind allzu dramatische Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt nicht anzunehmen, hingegen durchaus gute Chancen für den Marktzutritt auf einen Markt mit einem – für tschechische Verhältnisse – überdurchschnittlichem Einkommens- und Nachfragepotential.

Darüber hinaus haben österreichische Klein- und Mittelunternehmen durch die EU-Erweiterung eine noch bessere Chance, ihre Wettbewerbsfähigkeit durch grenzüberschreitende Kooperationen und Direktinvestitionen zu stärken. Diese Möglichkeit wird derzeit von österreichischen Unternehmen in Hinblick auf Westungarn und die Westslowakei signifikant stärker genutzt als in Hinblick auf Südböhmen. Dafür dürften neben dem Bestehen historischer, bedauerlicherweise wieder aufgewärmter Ressentiments auch die teilweise ungenügenden Verkehrsverbindungen dorthin ausschlaggebend sein. Es ist daher durchaus begründet, wenn als Schwerpunkt der Grenzlandförderung zur Vorbereitung des Beitritts eine Anzahl von Verkehrsprojekten gewählt wurde, unter anderem die Wiederherstellung der Bahnverbindung von Waidhofen a. d. T. über Fratres nach Slavonice, Dacice und nach Iglau (Jihlava). Einige andere Verkehrsverbindungen erscheinen in diesem Licht als durchaus interessant, obwohl ihr Ausbau überwiegend auf tschechischem Gebiet läge, wo möglicherweise nicht das gleiche Interesse daran vorliegt.

---

<sup>4)</sup> Preparity, Teilprojekt 3, Peter Huber, Gerhard Palme: "Regionalwirtschaftliche Entwicklung in den MOEL", Wien, Dezember 2000, Seite 65ff.

## 2.4 Regionalpolitische Schlussfolgerungen

### 2.4.1 Viele Analysen, einhellige Schlüsse – magerer Erfolg?

Angesichts der Daten, die eine eindeutige Sprache sprechen, überrascht nicht, dass die bisherigen Analysen zu sehr ähnlichen Diagnosen kommen. Vereinfacht besagen diese:

- Die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels blieb seit Jahren hinter jener anderer Regionen Niederösterreichs und hinter dem österreichischen Durchschnitt zurück. Es ist nicht gelungen, den nachwachsenden Generationen ausreichend Arbeitsplätze und Perspektiven anzubieten.
- Aufnahmefähige Arbeitsmärkte und größere städtische Agglomerationen bietet der größte Teil des Waldviertels – abgesehen von der Umgebung der Stadt Krems und – mit Einschränkungen – der Stadt Horn, nicht. Viele Bewohner des Waldviertels, vor allem des oberen Waldviertels, wohnen nicht in einer zumutbaren Pendeldistanz zu solchen Zentren, was Abwanderung nach sich zieht.
- Gerade die Qualifizierteren suchen ihre Zukunft in den größeren Städten, vor allem in Wien und Umgebung. Die Abwanderung beeinträchtigt die Chancen von Neuansiedlungen, weil gar nicht genug gefragte Qualifikationen an Ort und Stelle verfügbar scheinen. Ein Teufelskreis von ungenügendem Arbeitsplatz- und ebenso ungenügendem Qualifikationsangebot setzte ein.
- Bis vor kurzem stellte das im Vergleich zu anderen, zentraleren Regionen Österreichs relativ niedrige Lohnniveau einen Standortvorteil dar, auf dessen Basis eine Reihe von industriellen und gewerblichen Betrieben im Waldviertel Arbeit boten. Schon die bisherigen Effekte der Ostöffnung lassen erkennen, dass solche Fertigungen und Dienstleistungen nach der Erweiterung, wenn die Freiheit der Dienstleistungen und der Berufstätigkeit die Voraussetzungen für verschärfte Konkurrenz von Standorten und Arbeitsmärkten jenseits der Grenze bietet, noch wesentlich stärker unter Druck kommen werden.
- Die Erweiterung der EU bezieht auch die Landwirtschaft in die Integration ein. Der gemeinsame Agrarmarkt wird mittelfristig die Lage der Landwirtschaft in nicht ausgesprochen begünstigten Lagen erschweren.
- Wirtschaftlich ist das Waldviertel bis in jüngste Zeit zurückgefallen, obwohl in einigen Einzelfällen erstaunliche Erfolge realisiert werden konnten. Sie bieten Anschauungsunterricht, unter welchen Bedingungen im Waldviertel Innovation und Dynamik hervorgebracht werden können. Von der Siedlungsstruktur signalisieren die Daten der neunziger Jahre, dass die Netto-Abwanderung nahezu zum Stillstand gekommen ist. Die Daten der jüngsten Volkszählung müssen jedoch noch in Bezug auf Migrations-, Alters- und Qualifikationsstrukturen untersucht werden, um den an sich erfreulichen Netto-Effekt als Grundlage künftiger Entwicklungen annehmen zu können.

## 2.4.2 Leitgedanken bisheriger Diagnosen

Die Diagnosen kreisen um die Belege für das relative wirtschaftliche Zurückbleiben der Region Waldviertel. Bevölkerung, Arbeitsplätze, Betriebe, Wertschöpfung entwickeln sich insgesamt signifikant langsamer als Vergleichsräume in Niederösterreich und im übrigen Österreich.

Die Diagnosen stimmen in der Erkenntnis der wichtigsten Entwicklungshindernisse weitestgehend überein, richtigerweise, wie die eindeutigen Zahlen belegen. Sie sind nicht zu bestreiten und münden in das Bild eines umfassenden Syndroms, dessen Teilaspekte einander bedingen und teilweise verstärken und festigen.

In den Vordergrund der Überlegungen gerät damit verständlicherweise – ausgehend von der Erkenntnis der Schwachstellen – der Leitgedanke der Behebung der Schwächen. Verbesserte Infrastruktur kann die Lagenachteile verringern, Ansiedlungsunterstützung vielleicht neue Betriebe anziehen, die Ausweitung der Schulkapazität Qualifikationen bringen.

Diese Leitgedanken sind weitestgehend durchaus richtig. Sie können gar nicht bestritten werden, sie sollen auch nicht beiseite geschoben werden. Dennoch drängt sich der Eindruck auf, dass die Behebung der Schwachstellen als strategischer Ansatz nicht genügen dürfte.

Die hier vorgelegten Überlegungen konzentrieren sich daher auf eine komplementäre Betrachtungsweise, nämlich auf die Stärkung der Stärken. Dieser Leitgedanke ist, wie gesagt, kein Gegensatz zur Schwächenanalyse, sondern die notwendige Ergänzung, ohne die die Gesamtstrategie wenig Erfolg verspricht.

An einem Beispiel sei dies erläutert: die Effekte der EU-Erweiterung, die die Wirtschaftsgrenze zur unmittelbaren Nachbarschaft niederlegen wird, wird überwiegend als Bedrohung vorhandener Betriebe und Arbeitsplätze angesehen. Die Betrachtungsweise ist defensiv. Anpassungen werden so oder so notwendig sein. Die Frage ist nur, in welcher Richtung.

Hier wird der Standpunkt vertreten, dass die EU-Erweiterung gleichzeitig als außerordentliche Chance aufgefasst werden muss. Dass ihre Potentiale aktiv und offensiv genutzt werden müssen.

Die typischen Analysen der Tendenzen der Wirtschaft im Waldviertel neigen zu einem nicht ganz vollständigen Bild der tatsächlichen Situation und Potentiale:

- Es wird vielfach – mit Recht – gepriesen, dass das Waldviertel ein unschätzbares Kapital für Niederösterreich, für ganz Österreich und darüber hinaus darstellt: unverfälschte und überdies wunderschöne Natur, intakte Traditionen und Pflege der Kultur, leistungsfreudige Menschen, gut ausgebildeter Nachwuchs sind tatsächlich ein Kapital.

Aber es genügt für die wirtschaftliche Zukunft nicht, als Naturreserve Österreichs konserviert zu werden. Vor allem die jüngeren Menschen im Waldviertel suchen berufliche Chancen, die es ihnen attraktiv erscheinen lassen, in ihrer Heimat zu bleiben. Dies aber nur dann, wenn die

beruflichen Aussichten und die Lebensverhältnisse annähernd ähnlich sind, als was ihnen die Abwanderung nach St. Pölten, Krems, Wien oder Linz versprechen.

Das gegebene Kapital muss erhalten bleiben, aber um die Zukunft der nächsten Generation im Waldviertel zu sichern, muss sein Ertrag größer werden, muss es wirtschaftlich besser genutzt werden, muss es höhere Wertschöpfung bringen.

- Die meisten Analysen stellen, gleichfalls mit Recht, fest, dass die öffentliche Hand, die materielle und immaterielle Infrastruktur verbessern muss, um die Nachteile der Entfernung von den Ballungszentren abzubauen. In dieser Hinsicht ist in jüngerer Zeit einiges besser geworden, etwa die leistungsfähige Straßenverbindung von Krems nach Rastendorf. Bund und Land haben aber längst noch nicht alles getan. Vielfach sind auch Rückschläge eingetreten, etwa die Einstellung des durchgehenden Schnellzug-Verkehrs auf der Franz-Josef-Bahn durch die Bundesbahnen, der allerdings die Bezeichnung "Schnellzug" kaum verdiente.
- Wenn die Entwicklung trotz vielfacher und im einzelnen innovativer Ansätze kaum in Fahrt gebracht werden konnte, so wurde die Ursache vor allem in den noch immer ungünstigen wirtschaftsgeographischen Gegebenheiten – Lage weitab der Zentren, an einer bisher toten Grenze, klimatisch rau, wenig urbane Qualitäten – gesucht. Diese sind ja auch gar nicht zu bestreiten.

Es fehlt jedoch nicht in erster Linie an diesen im Wesentlichen unveränderbaren (mit der wichtigen Ausnahme der Grenzlage!) Gegebenheiten: die finnische Wirtschaft, noch nördlicher, noch rauer, noch peripherer zu den Zentren des Kontinents, ist seit einigen Jahren die erfolgreichste Europas. Die österreichischen Alpenländer waren vor drei Generationen noch so arm, dass sie ihre Kinder im Sommer nach Süddeutschland "verkaufen" mussten, weil sie sie nicht ernähren konnten. Mittlerweile zählen sie zu den reichsten Regionen des Landes und Europas. Klar: weil sie Tourismus, Wasserwirtschaft und – begrenzt – auch Industrie nutzen lernten.

- Die Schlussfolgerungen aus sukzessive wiederkehrenden Analysen führten zu einer komplexen Struktur regionalpolitischer Initiativen. Eine Reihe davon scheint durchaus bewährt und kann auf Erfolge verweisen. Manche davon spiegeln die Phasen der regionalpolitischen Modebegriffe: endogene Erneuerung, Hilfe zur Selbsthilfe, Gewerbe-, Wirtschafts- und Technologieparks, neuerdings Cluster und Vernetzung. Deren wesentliche Überlegungen sind auch nicht wirklich falsch, doch kann der Eindruck nicht ganz vermieden werden, dass die Effizienz doch verbessert werden könnte. Die auch anderswo zu beobachtende Tendenz der Regionalpolitik, allen etwas bringen zu wollen, ist nicht selten eine Belastung der Effizienz. Gegen Konzentration der Mittel sprechen typischerweise verständliche politische Rücksichten in einem demokratischen System.

### 2.4.3 *Vordringen auf den Märkten – Leitgedanken der offensiven Seite einer Gesamtstrategie*

Vor allem scheinen die vorgelegten Konzepte vor der Beantwortung der eigentlichen Kernfrage stehen zu bleiben. Diese ist: welche Märkte mit welchen Potentialen und Segmenten könnte die Waldviertler Wirtschaft als Chancen nützen?

Es geht heute nicht um noch eine Analyse, es geht nicht um neue öffentliche Institute und Initiativen, es geht auch nicht in erster Linie um eine weitere Verbesserung der Infrastruktur, so sehr diese örtlich und sektoral ein Schlüsselfaktor sein mag, unbestritten.

Es geht darum zu erkennen, welche Märkte und welche Marktstrategien für die Waldviertler Wirtschaft chancenreich erscheinen. Wo und was kann das Waldviertel verkaufen, um damit ausreichende Wertschöpfung zu erzielen? Wertschöpfung, die ausreichend Arbeitsplätze und Einkommen zulässt, und die das eingesetzte betriebliche und das erwähnte hochwertige regionale Kapital erhält und verzinst.

Diese Frage zu beantworten setzt zweierlei voraus. Erstens: welche Märkte und Segmente kommen überhaupt in Frage, welche Perspektiven, welche Dynamik und welche Strukturen haben diese? Zweitens: welche Potentiale, welche Stärken können in der Waldviertler Wirtschaft in diese Richtung entwickelt werden?

Erst wenn diese Fragen einigermaßen greifbar beantwortet werden können, sind auch entsprechende regionalpolitische Institutionen und infrastrukturelle Prioritäten zu konkretisieren.

### 2.4.4 *Dynamische Märkte*

Die Antworten auf die gestellten Fragen sind im Prinzip leicht zu geben: Die Erweiterung der EU und der Abbau der Staatsgrenze, die das Waldviertel bisher umschlungen (und geschützt) hat, ist nicht nur eine Gefahr für diejenigen, die das Ereignis untätig abwarten, sondern sie ist eine riesige Chance. Jenseits öffnen sich Absatzmärkte und Arbeitsteilung, Natur- und Kulturpotentiale, die auch von "herüber" genutzt werden können.

Aus heutiger Sicht wird den neuen Mitgliedsländern langfristig ein deutlich höheres Wachstum vorausgesagt. Wachsen sie um 2 Prozent schneller als Westeuropa (und Österreich), so wird sich ihr relativer Rückstand schrittweise verkleinern, er wird jedoch in absehbarer Zeit – etwa bis in 20 Jahren – keinesfalls wegfallen. Längerfristige Prognosen wären sehr spekulativ, sie sind jedoch heute für eine Strategie auch noch nicht notwendig.

Innerhalb des sich öffnenden Marktes in der Nachbarschaft gibt es auffällige Marktsegmente, die besonders viel Nachholbedarf aufweisen. Das wichtigste ist im Bereich der Bausubstanz und ihrer Sanierung und Verbesserung.

Unabhängig von der Erweiterungsfrage gibt es auch auf dem heimischen und dem westeuropäischen Markt sehr dynamische Segmente, in denen sich eine stärkere Positionierung anbietet: das erwachte Umweltbewusstsein der Österreicher (und vieler anderer Europäer)

verlangt nach ökologisch einwandfreien Produkten und Dienstleistungen. Der Umstand, dass die Bevölkerung in Zukunft – ab dem 2. Jahrzehnt des Jahrhunderts – im Durchschnitt rasch älter wird, dass die individuelle Lebenserwartung stark zugenommen hat und weiter zunimmt, dass "efficient ageing" ein großes und kaufkräftiges Thema geworden ist, lässt in Zukunft die entsprechenden Marktsegmente auf unabsehbare Zeit überdurchschnittlich wachsen.

Ein bisschen schwächer ausgeprägt, aber klar feststellbar, sind wachsende Nachfrage nach dem Originalen, dem Traditionellen, dem kulturell Anspruchsvollen, vor allem auch nach Alternativen zu den industriellen und touristischen Standardangeboten.

#### *2.4.5 Entwicklung eigener Potentiale*

Dieses Element einer Strategie wurde bisher sicher nicht übersehen. Eine Reihe von wertvollen Einrichtungen und organisatorischen Ansätzen, gerade auch im Waldviertel, versucht, die überbetrieblichen Voraussetzungen für betriebliche Initiativen zu verbessern. Gewerbetarke, Impulszentren, KMU-Schwerpunkte zählen dazu. Sie sind unerlässlich.

Was wahrscheinlich dabei zu kurz gekommen ist, ist die Identifikation der Erfolg versprechenden Potentiale an Hand von Kriterien, die sich aus der Marktperspektive (s. o.) ergeben. Die Daten, die für die vorliegenden Analysen genutzt wurden, geben meist wenig Information über die persönlichen und menschlichen Potentiale der vorhandenen Betriebe. Diese unternehmerischen Potentialen werden jedoch über die Zukunft des Waldviertels entscheiden, nicht die Infrastruktur. Den vor Ort tätigen Banken, den Zweigstellen der Wirtschaftskammer sind diese Potentiale bekannt. Sie fließen jedoch nur sehr pauschal in die Strategien ein, einerseits weil verständliche Rücksichten auf Vertraulichkeit und Mitbewerber gewahrt werden müssen, andererseits weil es gar nicht so leicht ist, die entscheidenden Faktoren genau zu identifizieren. Sie haben letztlich etwas mit der "menschlichen" Substanz zu tun.

Diese Überlegungen unterstreichen stark den Leitgedanken der endogenen Erneuerung. Dieser muss aber konkretisiert und profiliert werden, um gezielte Handlungsanleitungen zu geben.

Sie sehen das größte Potential für die Entwicklung der Waldviertler Wirtschaft nicht in der Ansiedelung von außen – die selbstverständlich insgesamt zu begrüßen und zu fördern ist – sondern in der Weiterentwicklung von vorhandenen Unternehmen und menschlichen Potentialen. Dabei sind Entwicklungsbarrieren zu überwinden: Informationslücken, Marktforschung und Marketing, mangelnde Kapazität für Expansion, Kooperationsscheu, schwaches Eigenkapital, ungelöste Nachfolgefragen, mangelnde Erfahrung, zu wenig hinterfragte Traditionen.

Gleichzeitig mit der Erhebung der unternehmerischen Potentiale und der Evaluierung von Möglichkeiten des Upgrading auf den anzupeilenden Märkten (Qualitätsanhebung von Produkten und Organisation, Vermarktung) sind die Zukunftsvorstellungen der nachfolgenden Generation in Bezug auf Beruf und Lebensplanung zu erkunden. Sie sind eine wichtige Quelle für konkretere Einsichten in das Waldviertler "Syndrom". Auch hier geht es um Faktoren, die sich statistisch kaum dokumentieren ließen und die deshalb bei strategischen Ansätzen weit-

gehend unberücksichtigt geblieben sind. Die Hypothese ist, dass die Waldviertler Jugend nach Abschluss ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung sicher nicht auf jeden Fall abwandern möchte, sondern überwiegend gezwungenermaßen, weil die Heimat zu wenig Perspektiven bot. Manche kämen vielleicht – angereichert um wertvolle Erfahrungen und Qualifikationen – wieder zurück, wenn sich ihnen die Chance auf eine entsprechende Betätigung bieten würde.

Diese Überlegungen können hier nur pauschal herausgestrichen werden. Ein Bild der vorhandenen unternehmerischen Potentiale und der "Ambitionen" des Nachwuchses soll in einer qualitativ neuartigen Weise erfasst werden, die getrennt von diesem Papier vorgeschlagen wird.

#### 2.4.6 Konkretisierung der Leitgedanken

##### **Verschärfter Wettbewerb – erweiterter Markt vor der Haustüre: zwei Seiten derselben Medaille**

Die Erweiterung der EU, die Beseitigung der Grenze zum Nachbarland, wird – darüber braucht man keine Illusionen zu haben – viele Betriebe und Produktionszweige noch mehr unter Druck setzen, manche so sehr, dass sie sich nicht mehr halten können.

Schwerpunkte dieses Drucks sind das Bauwesen (Bauhaupt- und -nebgewerbe), Metallbearbeitung, Spenglerei, Kfz-Mechaniker, persönliche Dienstleistungen wie Friseure, Kosmetiker und Gaststätten, daneben aber vor allem auch traditionelle Einzelhändler.

Diese neue Konkurrenz wird mit billigen Preisen auf den heimischen Markt kommen. Dem müssen überlegene Qualität, spezialisierte Angebote, bessere Organisation, individuelle Kundenorientierung und günstigere Finanzierungsbedingungen entgegengesetzt werden.

Für die am meisten betroffenen Wirtschaftszweige sind jedoch umgekehrt die Marktchancen im benachbarten Raum die besten. Dies gilt für die noch auf lange Sicht anhaltenden Nachfrage nach Gebäudesanierung, aber auch für besondere Formen des Einzelhandelsvertriebs.

Die Erweiterung öffnet das Tor zu einem dynamischen und aufnahmefähigen Markt. Budweis (mit Umgebung fast 150.000 Einwohner) liegt 50 km von Gmünd entfernt (Wien hingegen 165 km). Prag und Brünn, die beide etwa die gleiche Entfernung vom oberen Waldviertel aufweisen wie Wien, erreichen zusammengenommen schon vier Fünftel des Regionalprodukts von Wien. Wahrscheinlich wird ihre Entwicklung jedoch auf Jahre hinaus rascher voranschreiten wie jene des Raumes Wien.

Das generell niedrigere Preisniveau für Güter des täglichen Bedarfs in Tschechien wird bei freiem Grenzverkehr den Abfluss von Kaufkraft verstärken. Dies gilt vor allem einzelne Nahrungsmittel und Tabakwaren.

Insgesamt hat sich aber der anfänglich starke Netto-Abfluss von Kaufkraft aus Österreich zu den Reformstaaten seit Anfang der neunziger Jahre abgeschwächt und in jüngster Zeit kann von einem Netto-Zustrom aus diesen Ländern ausgegangen werden.

Das bedeutet, dass auch in Österreich attraktive Warenangebote entgegengesetzt werden können, wie der starke Kaufkraftzustrom etwa aus Ungarn in den Raum nördliches Burgenland und Wien belegen. Um einen solchen Zustrom anzuziehen, müssen jedoch die Sortimente gezielt auf die tschechische Kundschaft ausgerichtet werden und die Vertriebsformen für grenzüberschreitenden Einkauf angepasst werden. Eine mögliche Strategie ist die Bündelung des Angebots und Know-hows von traditionellen Einzelhändlern und Fachgeschäften in Einkaufszentren an verkehrsgünstigen Standorten. Diese müssen vor allem auch die Nachfrage nach Bau- und Installationsmaterial sowie nach Wohnungsausstattung einbeziehen. Vielleicht lassen sich auch die besseren Refinanzierungsbedingungen für Ratenkäufe mit vertretbarem Risiko ausspielen.

Für den Tourismus im Waldviertel verbessert sich durch die Erweiterung die internationale Standortqualität. Die Erreichbarkeit von attraktiven Zielen wie Prag, aber auch Budweis, Krumau, Teltsch sowie der südböhmischen Schlösser – neben den gegebenen wie Wien, Wachau und anderen – erweitert die Ausflugsmöglichkeiten bedeutend.

Die Möglichkeiten auf dem benachbarten tschechischen Markt erschließen sich nicht von selbst. Sie setzen auf jeden Fall unternehmerische Initiative voraus. Ihr unvermeidliches Risiko kann jedoch verkleinert werden, wenn die Möglichkeiten der Waldviertler Wirtschaft attraktiv zusammengefasst und im näheren und weiteren Grenzraum – einschließlich Prag und Brünn – intensiv beworben werden. Dazu ist die Unterstützung der Landes-Wirtschaftspolitik wie der Interessenvertretungen Voraussetzung.

### **Umwelt, Gesundheit und Tradition als Erfolg versprechende Marktargumente**

Unverfälschte Natur ist bei steigendem Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein ein Marktargument erster Güte. Ökologische Unbedenklichkeit, Erholungswert und Gesundheitsvorsorge sind Motive von wachsender Bedeutung für die Nachfrage. Das Waldviertel kann mit Recht auf außerordentliche Qualität in diesen Bereichen verweisen. Sie konnten bisher vor allem im Kurtourismus, aber auch bei einzelnen Nahrungsmitteln mit Erfolg eingesetzt werden.

Ökologische Qualität und Vermarktung müssen sich nicht ausschließen. Der Nationalpark Thayatal ist ein Beleg dafür. Ähnliche Attraktionen können mit relativ geringen Mitteln noch verbessert werden. Dies bezieht sich etwa auf die Gebiete um den Edelsberger Teich bei Gutenbrunn oder um den Herrenteich bei Litschau, um zwei Beispiele zu nennen, die koordinierte Anstrengungen um mehr Besucher mit einer verbesserten Garantie für die Erhaltung der Natur verbinden.

Solche Qualitäten müssen auf den Märkten stärker präsentiert werden. Die meisten Bewohner Wiens assoziieren "Waldviertel" mit Romantik, geheimnisvollen Wäldern, Teichen, Mooren und

mit wunderschönen Schwammerl- und Badeplätzen (im Hochsommer). Aber außer Karpfen und ein oder zwei Biermarken, neuerdings auch (wenn man sucht) Milch und Käse, sind Waldviertler Produkte in Wien weitgehend unbekannt. Der Wiener wüsste nicht, wie er "Waldviertel einkaufen" könnte.

Waldviertel soll als Gütesiegel und Dachmarke profiliert und vermarktet werden. Die Erlangung des Gütesiegels, das prinzipiell Warenproduzenten und Dienstleistern (Hotels und Gaststätten) offen stehen sollte, wäre an anspruchsvolle Kriterien gebunden: Ökologie, Unverfälschtheit, Tradition, vor allem aber hochwertige Qualität müssten zur Voraussetzung gemacht werden. Der Vorteil wäre ein professionelles überbetriebliches Marketing. Unter der Dachmarke "Waldviertel" wäre durchaus Platz für weitere regionale und sektorale Profilierung. Die Anzahl in jüngster Zeit auf den Markt gebrachter Regionalmarken ("Waldland", "Sonnendorf") zeigen von erfreulicher Initiative, die allerdings verpuffen könnte, wenn sie nicht unter einer größeren, marktgängigeren Dachmarke Synergien nutzen.

### **Bündelung der unternehmerischen Potentiale**

Entscheidende Schlüsselstelle einer Strategie für die Zukunft ist, dass die vorhandene unternehmerische Kapazität geweckt und verbessert wird. Vermutlich ist dieser Ansatz wichtiger als die Bemühungen zur Ansiedelung neuer Betriebe in der Region. Nun ist natürlich nicht jeder Betrieb schon deshalb gut, weil er im Waldviertel steht. Vielfach ist auch ihre Leistungsfähigkeit (Kapazität, Organisation) zunächst noch eng limitiert. Die Überwindung dieser Schranke kann nicht selten in Kooperations- und Leistungsgemeinschaften mit verbindlichen und hohen Leistungsstandards gesucht werden.

Die Initiative dazu kann von Kleinregionen, von den Interessenvertretungen, aber etwa auch von den im entsprechenden Raum tätigen Banken ausgehen.

Bei entsprechender Organisation sind kleine regionale Cluster denkbar, die das Potential haben, überregionale, nationale oder internationale Anbieter zu werden. An vereinzelt Beispielen kann die Stärkung regionaler Kreisläufe demonstriert werden (Bad Harbach!).

Zu prüfen wäre, ob das Potential des Truppenübungsplatzes (TÜPL), dessen Bedeutung durch die neue Situation der Landesverteidigung tendenziell abgenommen hat, wirtschaftlich besser genutzt werden kann. Pläne in Richtung auf einen Cluster "Sicherheit" in enger Anlehnung an das Bundesheer und dessen (internationale) Erfahrungen scheinen erwägenswert. Problemlösungen für Zivilschutz, Katastropheneinsatz, Katastrophenmanagement, Wasseraufbereitung und ähnliches sind ohne weiteres als internationale Exportartikel denkbar.

### **Infrastruktur: Lücken nicht nur im Verkehrsnetz, sondern auch im Schulsystem**

Unter den infrastrukturellen Mängeln und legitimen Wünschen des Waldviertels ist an erster Stelle wahrscheinlich nicht zu nennen, dass wichtige Verkehrswege nach wie vor zu wenig leistungsfähig sind. Nicht nur die Abwanderung der Qualifizierten ist ein Entwicklungsempass

im Waldviertel, sondern auch der Umstand, dass nur wenig technisch höher qualifizierter Nachwuchs nachkommt, ist ein Schlüsselengpass.

Besonders bedenklich erscheint, dass mittlere oder höhere berufsbildende, speziell technische Ausbildungseinrichtungen in weiten Gebieten des oberen Waldviertels vollständig fehlen. Das Waldviertel zählt zwar drei Handelsakademien und -schulen, aber, ausgenommen die HTBLA für Uhrmacher in Karlstein und der private HLA für Umwelt und Wirtschaft des Stiftes Zwettl in Yspertal (und natürlich der HTBLA in Krems) keine HTL. (Letztere Schulen liegen für Bewohner der Bezirke Gmünd und Waidhofen in einer Entfernung, der Internatsaufenthalte erfordert).

Das Fehlen einer HTL im Raum zwischen Horn und Gmünd könnte mit relativ geringen Kosten in relativ kurzer Zeit ausgeglichen werden durch technische Kollegs am Standort der Handelsakademien. Dabei könnten sowohl räumliche wie personelle Ressourcen, die schon vorhanden sind, wie auch das Interesse von ansässigen Unternehmen in Form der Inanspruchnahme ihrer Werkstätten eingesetzt werden. In Gmünd böte sich eine grenzüberschreitende Institution in dieser Richtung an, die auch tschechische Schüler als qualifizierte Partner der Waldviertler Wirtschaft erwarten ließe.

Eine bessere Verkehrsanbindung muss nicht nur für den Zugang zu den Zentralräumen Wien sowie Krems-St. Pölten verlangt werden, sondern konsequenterweise auch für die angrenzenden Gebiete jenseits der Staatsgrenze und – wie erstaunlicherweise hinzugefügt werden muss – auch jenseits der Landesgrenze zu Oberösterreich. Der stärkste Wirtschaftsraum Österreichs, nämlich der oberösterreichische Zentralraum, wurde in den vorliegenden Strategien praktisch ganz ausgeblendet. Er ist als Absatz- und Zuliefermarkt von gar nicht zu überschätzender Bedeutung.

Dass dies bisher wenig fühlbar wurde, hat sicher auch mit der schlechten Verkehrsverbindung dorthin zu tun. Die Mühlkreisautobahn wird bald in Freistadt sein. Von Gmünd dorthin sind es 65 mühsame Kilometer auf der B 41, die vor allem für Straßentransporte und im Winter ein Hindernis darstellen, das ins Gewicht fällt. Es sollte jedoch nicht unmöglich sein, einen zeitgemäßen Anschluss an die Mühlkreisautobahn in absehbarer Zeit vorzusehen.

Besonderes Augenmerk verdient die Verkehrslage der Stadt Waidhofen an der Thaya, quasi im Schatten des TüPL in Richtung Wien und Linz. Der bessere Zugang der Stadt und des Bezirks auf den tschechischen Markt wird zu Recht von einer Wiederherstellung der Bahnverbindung nach Slavonice erwartet, die daher zu unterstreichen ist.

Einfluss auf die tschechische Verkehrsplanung zu nehmen ist vermutlich noch mühsamer, sollte jedoch nicht unversucht gelassen werden. Dies sollte gegebenenfalls auch noch vor dem Beitritt zur Sprache gebracht werden. Vor allem betrifft dies die Führung von schnelleren Zügen auf der Franz-Josefs-Bahn nach Prag. (Derzeit benötigt man auf der schnellsten Umsteige Verbindung von Ceske Velenice nach Prag – 185 km – 3¼ Stunden. Die Reisegeschwindigkeit liegt also unter 60 kmh. Die Bahnverbindung nach Wien ist zwar unbestreitbar etwas

besser (167 km in etwas über zwei Stunden von Gmünd), doch sind die Grenzen der Beschleunigung sicher noch nicht ausgeschöpft.

### **Chancen durch Telekommunikation**

Die modernen Kommunikationstechnologien machen zeit- und raumunabhängig. Sie überwinden daher die Distanz der Peripherie zu Ballungszentren, nicht nur zu den nächstliegenden, sondern zur ganzen Welt. Dass sie zeitunabhängig eingesetzt werden können, eröffnet auch Chancen für vermehrte Frauenbeschäftigung. Modelle dafür können mit zumindest teilweise Erfolg im Mühlviertel – Raum Bad Leonfelden – studiert werden. Die konsequente Ausbildung nicht nur der jugendlichen Schulbesucher sondern auch die Nachschulung von Erwachsenen auf diesem Gebiet darf von der Bildungspolitik gerade in einem Raum wie dem Waldviertel auf keinen Fall vernachlässigt werden. Die technische Infrastruktur in Hochleistungsstrecken der Telekom ist gleichfalls unerlässlich.

Für die Entwicklung in einem räumlich peripheren Gebiet ist leistungsfähige Telekommunikation eine Schlüsselfrage der Zukunft. Es ist anzustreben, dass in jeder Waldviertler Gemeinde leistungsfähige Übertragungsleitungen angeboten werden, wobei Modelle auf Basis Glasfaser-Kabelnetz oder auf Basis Funk zu evaluieren sind.

Für die Nutzung der Chancen im angrenzenden tschechischen Raum ist anzustreben, die Telefongebühren analog dem früheren Modell Vorarlberg/Ostschweiz (Ortstarife oder wesentlich verbilligte Regionaltarife) zu senken. Dieses Anliegen erfordert freilich eine (bescheidene) finanzielle Unterstützung zugunsten des Telefonbetreibers.

## **3. Demographische, qualifikationsspezifische und branchenspezifische Ausgangslage für den Arbeitsmarkt**

**Von Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein**

### **3.1 Demographischer Hintergrund**

#### *3.1.1 Geringe Bevölkerungsdynamik im Waldviertel*

Das Waldviertel setzt sich aus den Bezirken Krems Land, Gmünd, Waidhofen/Thaya, Zwettl, Horn und der Statutarstadt Krems zusammen. Im Jahr 2001 lebten in dieser Region 225.000 Personen oder 14,5% der niederösterreichischen Wohnbevölkerung; zehn Jahre zuvor waren es noch 15,2% der Niederösterreicher und 1961 immerhin 18%. Aus dieser Entwicklung geht hervor, dass es sich beim Waldviertel um eine Region mit geringer Bevölkerungsdynamik handelt. Während sich in Niederösterreich die Wohnbevölkerung um 7,3% auf 1,473.800 Personen erhöhte bzw. in Österreich um 10,2% auf 7,795.800, verringerte sich die Wohnbevölkerung im Waldviertel zwischen 1961 und 1991 um 9,5% auf 224.000.

Zwischen 1991 und 2001 stabilisierte sich allerdings die Waldviertler Bevölkerungszahl (+1.000 oder 0,4%). In der gleichen Periode erhöhte sich aber die Wohnbevölkerung im gesamten Bundesland Niederösterreich um 5,1% (auf 1,549.700 im Jahr 2001); auch im Schnitt stieg die Wohnbevölkerung in Österreich stärker, nämlich um 3,5% auf 8,065.500. Der Anteil des Waldviertels an der Wohnbevölkerung Niederösterreichs verringerte sich demzufolge auch in den neunziger Jahren.

Innerhalb der Region des Waldviertels gab es eine unterschiedliche Bevölkerungsdynamik. Während Krems Stadt (+4,3%), Krems Land (+3,6%) und Horn (+0,1%) expandierten, schrumpfte die Bevölkerung in Gmünd (-2,7%), Waidhofen/Thaya (-1,3%) und Zwettl (-1%).

Aber auch die dynamischen Regionen des Waldviertels kommen nicht im Entferntesten an die Wachstumsraten anderer Bezirke in Niederösterreich heran. So wuchs beispielsweise die Tullner Wohnbevölkerung in den neunziger Jahren um 12,2%, in den Bezirken Korneuburg um 11,6%, in Gänserndorf um 10,2%, in Baden um 10%, in Wien Umgebung um 8,7%, in Wiener Neustadt Land um 8,6%, in Wiener Neustadt Stadt um 7,1%, in St. Pölten Land um 6,8% und in Mödling um 6,3%.

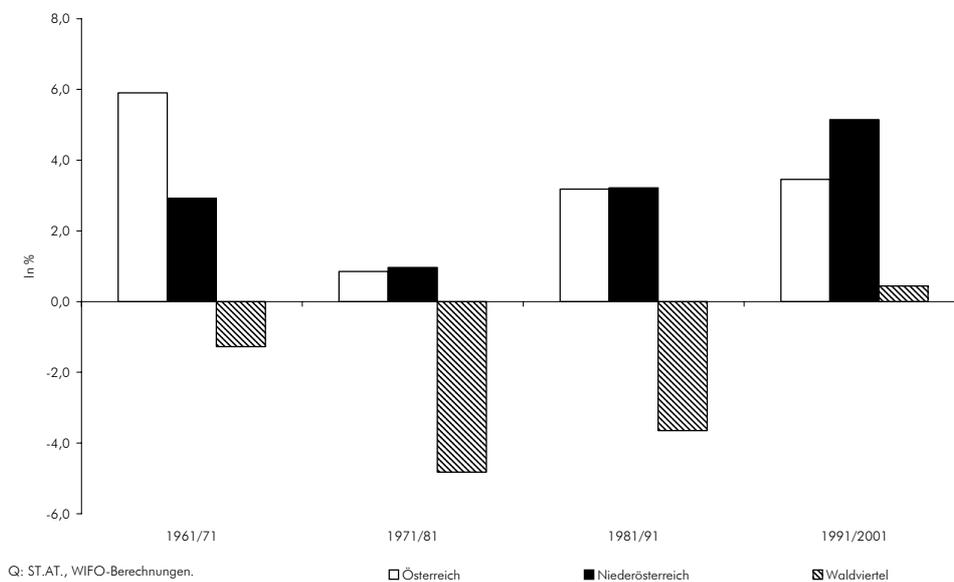
Einen Rückgang der Wohnbevölkerung hatten in Niederösterreich nur 4 Bezirke zu verzeichnen, drei davon lagen im Waldviertel.

Die Aufteilung der Waldviertler Wohnbevölkerung nach Bezirken veränderte sich in den letzten vierzig Jahren kaum. Rund ein Drittel der Waldviertler Wohnbevölkerung lebte in der Stadt

Krems (KS) bzw. im Bezirk Krems (KR), rund 20% in Zwettl (ZT) und Gmünd (GD), 15% in Horn (HO) und 13% in Waidhofen/Thaya (WT).

Im Jahr 2001 lag die Bevölkerungsdichte in Niederösterreich bei 81 Einwohnern/km<sup>2</sup>, im Waldviertel bei 49 Einwohnern/km<sup>2</sup>. Innerhalb der Region Waldviertel verzeichneten nur Krems Stadt und Land sowie Gmünd eine höhere Bevölkerungsdichte, die geringste Bevölkerungsdichte fiel auf den flächenmäßig größten Bezirk des Waldviertels bzw. Niederösterreichs – Zwettl – mit 33 Einwohnern/km<sup>2</sup>.

Abbildung 1: Relative Veränderung der Wohnbevölkerung in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel seit 1961



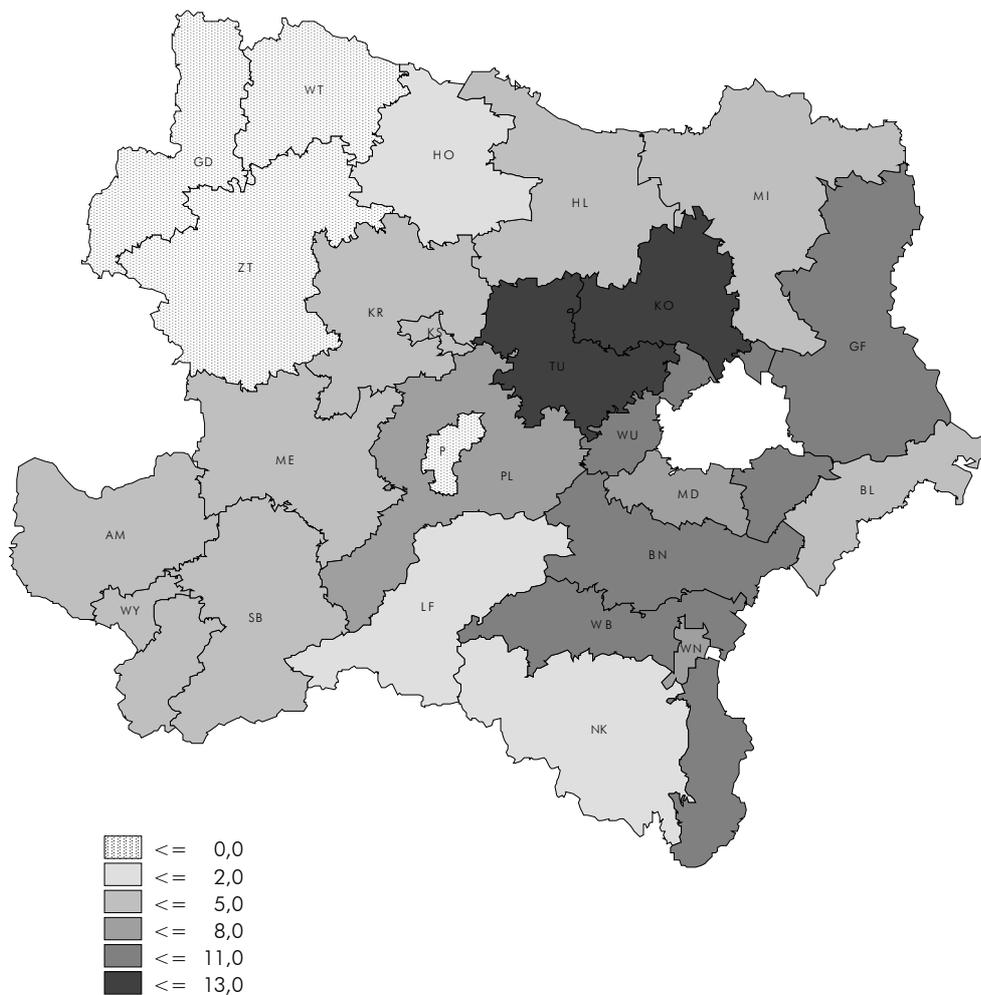
Im Jahr 2001 hatte die Waldviertler Wohnbevölkerung relativ mehr über 60-jährige Personen als Niederösterreich im Schnitt – 24,3% gegenüber 22,1% im gesamten Bundesland. Bei Männern fiel der Unterschied geringer aus – 20,4% im Waldviertel gegenüber 18,9% in Niederösterreich, bei Frauen stärker – 28% versus 25,2%. Der überdurchschnittliche Anteil älterer Personen konzentrierte sich auf die Bezirke Gmünd, Horn und Waidhofen/Thaya.

Dafür war sowohl der Anteil der Jugendlichen unter 15 als auch der der Wohnbevölkerung zwischen 15 und 60 Jahren geringer als im Niederösterreichschnitt (59% gegenüber 60,9%). Nur in der Stadt Krems gab es mehr 15- bis 60-Jährige als im Schnitt von Niederösterreich. Bei den Jugendlichen haben Zwettl und Krems Land anteilmäßig mehr Jugendliche als Niederösterreich im Schnitt.

Der Anstieg der Waldviertler Wohnbevölkerung in der letzten Dekade war vor allem eine Folge des Zuwachses im Bereich der über 60-Jährigen. Die Wohnbevölkerung im Alter zwischen 15 und 60 verringerte sich hingegen um 0,8% (Niederösterreich: +4,1%). Eine Gegen-

kraft stellte die Entwicklung bei den Jugendlichen dar. Die Zahl der unter 15-Jährigen erhöhte sich um 4,8%, d. h. etwas stärker als im niederösterreichischen Durchschnitt von 3,3%.

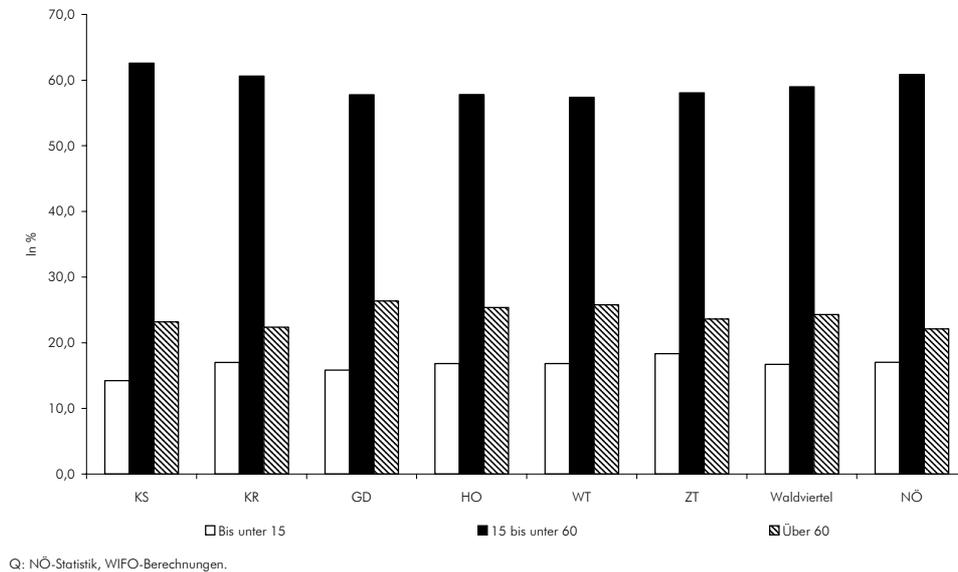
Abbildung 2: *Relative Veränderung der niederösterreichischen Wohnbevölkerung zwischen 1991 und 2001 in %*



### 3.1.2 *Waldviertler Bevölkerung im Schnitt älter als im Bundesland Niederösterreich*

Die Altersverteilung der Wohnbevölkerung innerhalb Niederösterreichs verschob sich dem gemäß. Die Konzentration des Waldviertels auf Ältere erhöhte sich – während der Anteil der Älteren (60+) 1991 im Waldviertel um 1,4 Prozentpunkte höher war als im niederösterreichischen Durchschnitt, erhöhte sich der Abstand bis 2001 auf 2,2 Prozentpunkte. Der überdurchschnittliche Anteil der Jugendlichen (+0,4 Prozentpunkte) im Jahr 1991 wandelte sich bis 2001 in einen unterdurchschnittlichen (-0,3 Prozentpunkte).

Abbildung 3: Regionale Verteilung der Wohnbevölkerung nach Altersgruppen (2001)



## 3.2 Bildung und schulische Infrastruktur im Waldviertel

Die Zahl der Schüler in den diversen Bildungsbereichen und Schulformen hängt nicht nur von demographischen Entwicklungen ab, sondern auch von bildungspolitischen Weichenstellungen und Änderungen im Bildungsverhalten. Das Waldviertel folgt dem österreichischen Grundmuster im Bildungsverhalten (Biffi, 2002), hat aber gewisse Besonderheiten aufzuweisen.

### 3.2.1 Steigende Schülerzahl in den neunziger Jahren

Im Schuljahr 2000/01 wurden in Österreich insgesamt 1,231.200 Schüler an öffentlichen und privaten Schulen (einschließlich Akademien) gezählt, davon lebten 224.900 (18,3%) in Niederösterreich und 35.700 (2,9%) im Waldviertel. In der letzten Dekade erhöhte sich die Schülerzahl in Österreich, ebenso in Niederösterreich und im Waldviertel. Der Anstieg reichte aber nicht aus, um den Rückgang der achtziger Jahre wettzumachen. Die Zahl der Schüler war in Österreich im Schuljahr 2000/01 um rund 11% geringer als im Schuljahr 1980/81, im Waldviertel sogar um 27%.

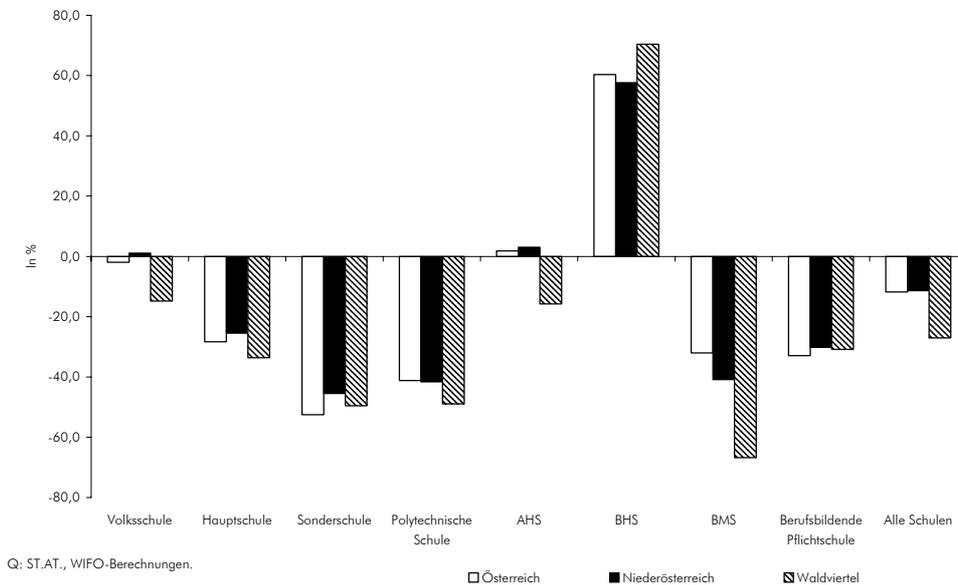
Im Waldviertel kam es ebenso wie in Österreich zu einer Verlängerung der Ausbildung über die Pflichtschule hinaus. Daher wiesen die Berufsbildenden Höheren Schulen (BHS) sowie die Akademien im Jahr 2000/01 höhere Schülerzahlen auf als zu Beginn der achtziger Jahre. Der Anstieg in den Berufsbildenden Höheren Schulen ging im Waldviertel, im Gegensatz zum gesamtösterreichischen Trend, nur auf das Konto von Berufsbildenden Höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe – sie konnten ihre Schülerzahl mehr als verdoppeln. In Berufsbildenden Höheren technisch-gewerblichen Schulen hingegen schrumpfte die Schülerzahl, ebenso in

Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Das ist der Wesensunterschied zum gesamtösterreichischen Entwicklungsmuster. In den Berufsbildenden Höheren Schulen stieg österreichweit die Zahl der Schüler in den letzten 20 Jahren um gut 50%, in Niederösterreich um rund 30%. Aber auch AHS-Schülerzahlen entwickelten sich in Österreich und Niederösterreich eher positiv, im Gegensatz zum Waldviertel.

Die Schülerzahl ist heute in allen Waldviertler Bezirken geringer als vor 20 Jahren, am stärksten verringerte sich die Zahl in Horn (-41,1%) und am geringsten in Zwettl (-15,2%). Mit Ausnahme von Berufsbildenden Höheren Schulen, Berufsbildenden Mittleren Schulen in Zwettl und Berufsbildenden Pflichtschulen in Horn wiesen alle Schulformen im Waldviertel geringere Schülerzahlen auf als noch vor 20 Jahren.

Eine Gegenüberstellung der Struktur der Schüler nach Schultyp und Regionen verdeutlicht, dass es im Bereich der oberen Sekundarstufe keine räumliche Gleichverteilung der Schulen gibt. Die Stadt Krems z. B. fungiert als regionales Schulzentrum für höhere Schulen. Rund zwei Drittel aller Schüler hier gehen in Allgemeinbildende und Berufsbildende Höhere Schulen — der Österreichschnitt liegt bei etwa 40%. Schüler pendeln aus den umliegenden Gemeinden und Bezirken in die Stadt Krems, um eine höhere Schule zu besuchen. In dem gesamten umliegenden Bezirk Krems Land gibt es keine Schule mit Maturaabschluss; drei Viertel der Schüler sind hier Volks- oder Hauptschüler und rund ein Viertel Berufsschüler.

Abbildung 4: Relative Veränderung der Anzahl der Schüler in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel zwischen 1980/81 und 2000/01 nach Schultyp

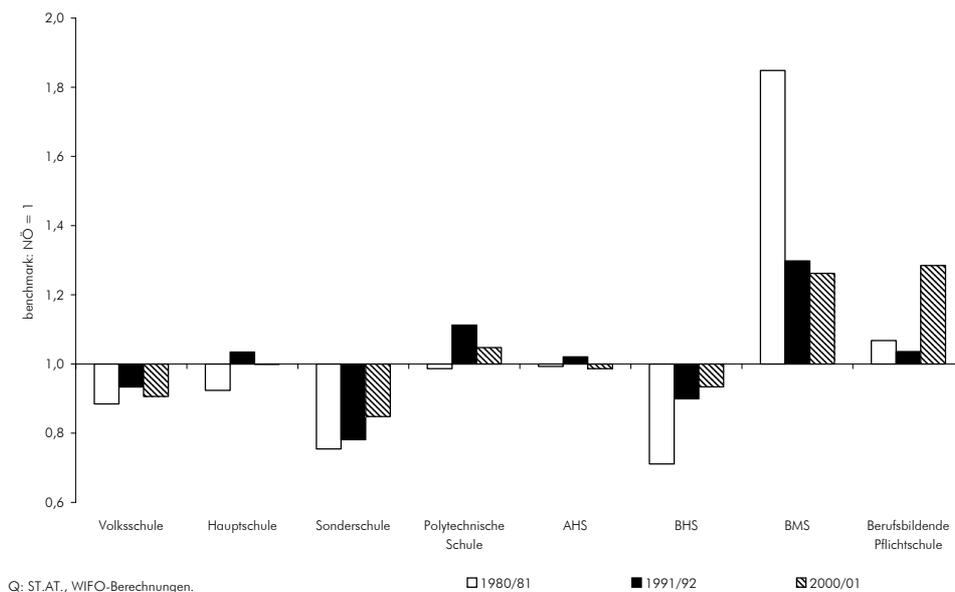


### 3.2.2 Schwerpunkt der Ausbildung im Waldviertel bei kaufmännischen höheren Schulen, berufsbildenden mittleren Schulen und in der Lehre

Im Vergleich zum Österreichschnitt (aber auch dem Niederösterreichs) hat das Waldviertel eine wesentlich stärkere Konzentration der Ausbildung auf Berufsbildende Mittlere Schulen und Berufsschulen. Insbesondere in Gmünd, im Bezirk Horn und Krems Land gibt es überdurchschnittliche Anteile an Berufsbildenden Pflichtschulen, im Bezirk Zwettl in besonders hohem Maße Berufsbildende Mittlere Schulen.

Während im Schuljahr 2000/01 österreichweit 5,2% bzw. in Niederösterreich 5,4% aller Schüler Berufsbildende Mittlere Schulen besuchten, waren es im Waldviertel 6,8%, in Zwettl sogar 10,6%. Demgegenüber lag der Anteil an Schülern in Berufsbildenden Höheren Schulen unter dem Niederösterreichwert, in Allgemeinbildenden Höheren Schulen entsprach der Anteil etwa dem Niederösterreichwert.

Abbildung 5: Vergleich der Struktur der Schüler nach Schultyp zwischen Niederösterreich(=1) und dem Waldviertel: 1980/81, 1991/92, 2000/01



Der allgemeine Trend zur Höherqualifizierung ist in Niederösterreich etwas schwächer als im Österreichschnitt. Im Waldviertel ist er noch etwas schwächer. Er konzentriert sich im Bereich höherer Schulen auf die kaufmännische und wirtschaftliche Ausrichtung und im technisch-gewerblichen Bereich auf mittlere Fachschulen und die Lehre.

Ein Vergleich der Schülerstruktur zwischen dem Waldviertel und dem Bundesland NÖ zeigt, dass es im Waldviertel vergleichsweise weniger Kinder im Volksschulalter gibt als in NÖ, dass es wesentlich weniger Sonderschüler gibt, dass Schüler in BHSen infolge der fast völligen Abwesenheit technisch-gewerblicher höherer Schulen unterdurchschnittlich vertreten sind und dass

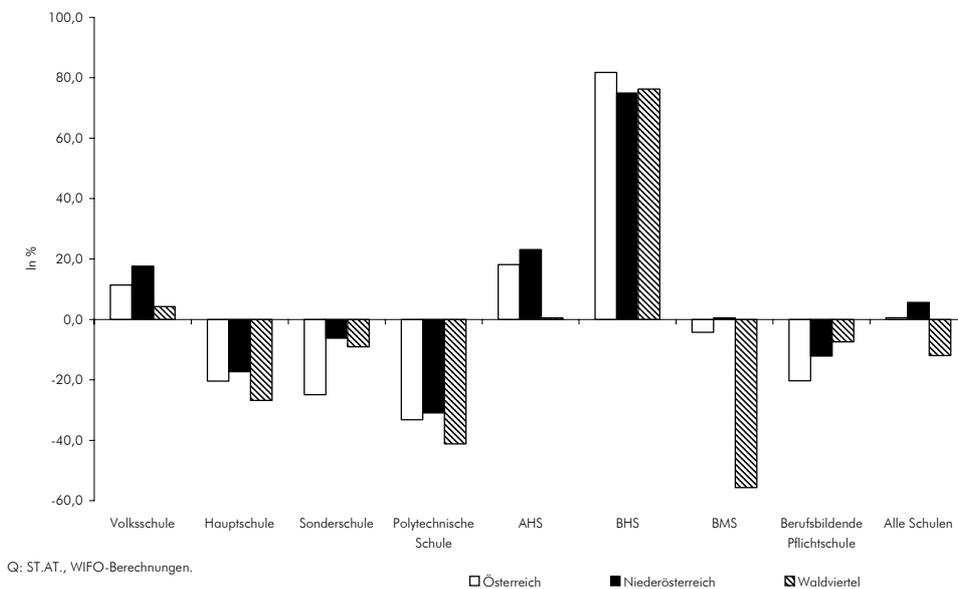
BMSen und die Lehre wesentlich wichtigere Ausbildungsformen sind als im Schnitt des Bundeslandes.

### 3.2.3 Einseitige Verbesserung des Angebots an Bildungseinrichtungen

Das Angebot an Bildungseinrichtungen, gemessen an der Anzahl der öffentlichen und privaten Schulen, erhöhte sich in Österreich in den letzten zwanzig Jahren um 0,3% auf 6.768 Schulen, in Niederösterreich um 1,6% auf 1.358 Schulen. Die Zahl der Klassen in öffentlichen und privaten Schulen wurde in gesamt Österreich um 0,6% auf 56.011 ausgeweitet, in Niederösterreich um 5,6% auf 10.633.

Eine vergleichbare positive Entwicklung im Angebot an Bildungseinrichtungen hat das Waldviertel nicht vorzuweisen. Hier verringerte sich die Zahl der Schulklassen zwischen 1980/81 und 2000/01 um 12% auf 1.731. Das Waldviertel war von der Schließung von Klassen in allen Schulformen, in denen es zur Auflösung von Klassen kam, überdurchschnittlich stark betroffen – einzige Ausnahme waren Berufsbildende Pflichtschulen. Des Weiteren war das Waldviertel in allen Schulformen, in denen zusätzliche Klassen geschaffen wurden, unterdurchschnittlich vertreten – einzige Ausnahme Berufsbildende Höhere Schulen im kaufmännischen Bereich.

Abbildung 6: Relative Veränderung der Zahl der Schulklassen in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel zwischen 1980/81 und 2000/01



Im Waldviertel wurden in den letzten 20 Jahren 235 Klassen gestrichen, vor allem in Berufsbildenden Mittleren Schulen (-55,6% oder -143), Polytechnischen Schulen (-41,2% oder -21) und Hauptschulen (-26,8% oder -135), zusätzliche Klassen wurden nur in Volksschulen (+4,3% oder +25), Allgemeinbildenden (+0,5% oder +1) und Berufsbildenden Höheren Schulen (+75% oder +61) geschaffen. Überdurchschnittlich viele Klassen wurden in den Bezirken Gmünd, Horn und Krens Land gestrichen, während im Bezirk Zwettl acht zusätzliche Klassen (+2,4%)

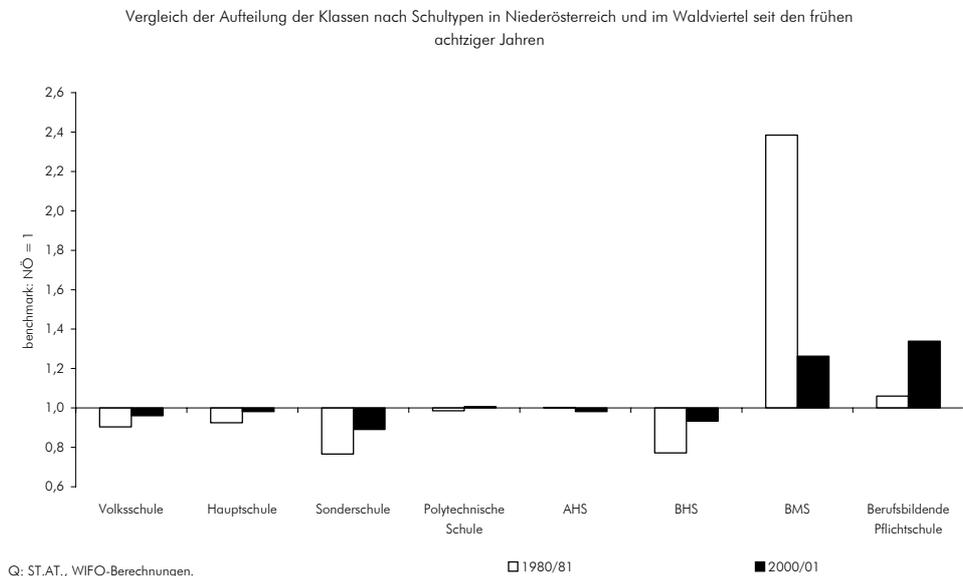
eingerrichtet wurden. In Gmünd wurden vor allem Klassen in Hauptschulen und Polytechnischen Schulen eingespart, in Horn, Waidhofen/Thaya und Zwettl in Berufsbildenden Pflichtschulen und Polytechnischen Schulen, in der Stadt Krems in Polytechnischen Schulen und Hauptschulen und im Bezirk Krems Land in Berufsbildenden Mittleren Schulen und Hauptschulen. Demgegenüber wurden in allen Waldviertler Bezirken mit Ausnahme von Krems Land primär neue Klassen in Berufsbildenden Höheren Schulen eingerichtet, in Krems Stadt und Land Volksschulklassen, in Gmünd und Waidhofen/Thaya Klassen in Allgemeinbildenden Höheren Schulen und in Horn Klassen in Berufsbildenden Pflichtschulen.

Die Gegenüberstellung der Aufteilung der Klassen auf die diversen Schultypen in Niederösterreich und im Waldviertel verdeutlicht – ebenso wie die der Schüler – die anhaltende Konzentration auf Berufsbildende Mittlere Schulen und Berufsbildende Pflichtschulen.

In den neunziger Jahren besuchten stets etwa 30% aller Waldviertler Schüler Berufsbildende Schulen, und hier vor allem Berufsbildende Pflichtschulen, im Vergleich zu rund 26% in Niederösterreich bzw. Österreich.

Die große Bedeutung der Berufsbildenden Pflichtschulen wirft ein Licht auf die Arbeitsressourcen, die dem Waldviertler Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Dabei ist eine erhebliche regionale Konzentration gewisser Ausbildungsformen zu verzeichnen.

Abbildung 7: Aufteilung der Klassen nach Schultypen im Waldviertel im Vergleich zu Niederösterreich (=1) 1980/81 und 2000/01

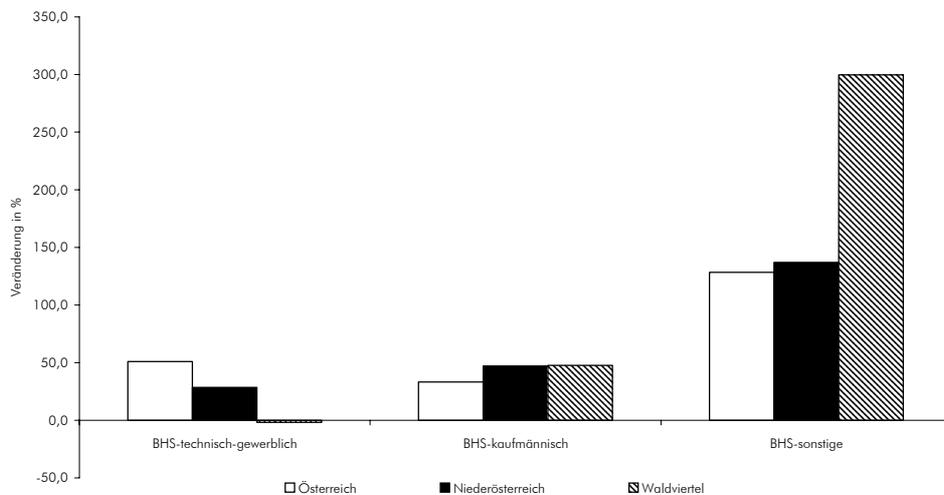


### 3.2.4 Vernachlässigung der technisch-gewerblichen höheren Schulen im Waldviertel

Das Angebot an Klassen in Berufsbildenden Höheren Schulen stieg in den letzten zwanzig Jahren österreichweit um über 80%, in Niederösterreich um 75% und im Waldviertel um 76,3%. Im Waldviertel wurden die zusätzlichen Klassen vor allem im Bereich der Berufsbildenden Höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe geschaffen, in den Berufsbildenden Höheren kaufmännischen Schulen stieg die Klassenzahl um rund die Hälfte.

Die unterschiedliche regionale Investitionsstruktur im Bildungsbereich hat ein Auseinanderlaufen der Qualifikationsstruktur der Jugend zur Folge. Während die Zahl der Schüler in Berufsbildenden Höheren kaufmännischen Schulen österreichweit um rund ein Drittel stieg, erhöhte sie sich in Niederösterreich und im Waldviertel um rund die Hälfte. Dafür war das Muster im Bereich der technisch gewerblichen Ausbildung umgekehrt: hier stieg die Schülerzahl österreichweit um rund die Hälfte, in Niederösterreich um rund 28%, im Waldviertel verringerte sich die Schülerzahl sogar um 1,7% – der Rückgang der Schülerzahl in der Stadt Krems (von 636 auf 474) konnte durch den Anstieg in Waidhofen/Thaya (auf 150) nicht kompensiert werden.

Abbildung 8: Veränderung der Schülerzahl in Berufsbildenden Höheren Schulen zwischen 1980/81 und 2000/01 in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel



Q: ST.AT. - Anmerkung: BHS-sonstige setzt sich zusammen aus Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Bekleidung, Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Fremdenverkehr, Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Kunstgewerbe, Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe, Berufsbildenden Mittleren Schulen für soziale Berufe und Berufsbildende Mittlere land- und forstwirtschaftliche Schulen.

Im Schuljahr 2000/01 gab es im Waldviertel nur in der Stadt Krems und im Bezirk Waidhofen/Thaya Berufsbildende Höhere technisch-gewerbliche Schulen. In der Statutarstadt wurde die Klassenzahl in dieser Schulform seit dem Schuljahr 1980/81 von 26 auf 22 reduziert, die Anzahl der Schüler fiel von 636 auf 474. Im Bezirk Waidhofen/Thaya stieg die Zahl der Klassen ab der zweiten Hälfte der achtziger Jahre von 2 auf 6 (2000/01), die Zahl der Schüler von 39 (1988/89) auf 151.

Im Gegensatz dazu verfügen alle Waldviertler Bezirke mit Ausnahme von Krems Land über Berufsbildende Höhere kaufmännische Schulen. In den letzten zwanzig Jahren wurden die meisten neuen Klassen im Bezirk Gmünd (+8) eingerichtet, gefolgt von Krems Stadt und Waidhofen/Thaya (je 5 neue Klassen) und Zwettl (3). In Horn blieb die Klassenzahl unverändert.

Im Waldviertel gab es außerdem 23 Klassen in Berufsbildenden Höheren Schulen für Fremdenverkehr, alle in der Stadt Krems, 20 Klassen in Berufsbildenden Höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe, und zwar 11 in Zwettl, 6 in der Stadt Krems und 3 im Bezirk Horn, und 5 Klassen in Berufsbildenden Höheren Schulen des Ausbildungsbereiches Bekleidung in der Stadt Krems.

### *3.2.5 Aushöhlung der technischen Qualifikation auch im mittleren Ausbildungssegment*

Berufsbildende Mittlere Schulen verloren österreichweit in den letzten zwanzig Jahren zunehmend an Bedeutung. Die Zahl der Schulklassen ging in Gesamtösterreich um 4,2% zurück, die Schülerzahl um rund ein Drittel. In Niederösterreich blieb in dieser Periode die Klassenzahl annähernd konstant, die Zahl der Schüler in dieser Ausbildungsform verringerte sich jedoch um gut 40%, insbesondere im Bereich der land- und forstwirtschaftlichen Ausbildung; land- und forstwirtschaftliche Sonderfachschulen gibt es in der früheren Form heute gar nicht mehr.

Da die land- und forstwirtschaftliche Ausbildung im Waldviertel in der Vergangenheit eine vergleichsweise große Rolle spielte, führte die Streichung von Schulen in diesem Bereich zu einer besonders starken Reduzierung der Klassenzahl – nämlich zu einer Halbierung. Die Schülerzahl ging um gut zwei Drittel zurück. Innerhalb der BMSen kam es zu einem Strukturwandel weg von landwirtschaftlicher und technisch-gewerblicher Ausbildung hin zu kaufmännischer und Tourismus-Ausbildung und zu Sozialberufen.

Innerhalb der Waldviertler Region wurden in den Bezirken Horn, Krems Land, Waidhofen/Thaya und Krems Stadt Klassen in BMSen gestrichen, in Gmünd und Zwettl neue geschaffen. Anteilsmäßig wurden die meisten Klassen in Horn gestrichen, und zwar 91% von ursprünglich 142 Klassen im Schuljahr 1980/81, wovon 131 Klassen land- und forstwirtschaftliche Sonderfachschulklassen waren. Ähnlich gelagert war die Situation im Bezirk Krems Land, wo es im Schuljahr 2000/01 um rund zwei Drittel weniger Klassen gab als noch vor zwanzig Jahren. Auch diese Reduktion war die Folge der Streichung von land- und forstwirtschaftlichen Sonderfachschulklassen.

In den beiden Bezirken Waidhofen/Thaya und Krems Stadt – die einzigen Bezirke mit Berufsbildenden Mittleren technisch gewerblichen Schulen – wurden auch Klassen gestrichen, aber in einem geringeren Ausmaß als in der gesamten Region. In Waidhofen/Thaya gab es im Schuljahr 2000/01 um rund ein Fünftel weniger Klassen als noch vor zwanzig Jahren, in der Bundesfachschule für Uhrmacher und in der Bundesfachschule für Mikroelektronik wurde ins-

gesamt die Klassenzahl von 11 auf 8 gekürzt, in den Berufsbildenden Mittleren kaufmännischen Schulen von 6 auf 4.

In der Stadt Krems wurden insgesamt gut 8% der Klassen gestrichen; in der Bundesfachschule für Bautechnik wurde die Klassenzahl auf 4 halbiert, im kaufmännischen Bereich von 10 auf 7, in allen übrigen Sparten wurde die Zahl der Klassen von 17 auf 21 erhöht. In den Bezirken Gmünd und Zwettl wurde die Klassenzahl erhöht, und zwar um 9% bzw. 55%. In Gmünd wurden Klassen im Bereich der Berufsbildenden Mittleren kaufmännischen Schulen gestrichen, im Bereich der Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe blieb die Klassenzahl konstant und in der Fachschule für Altendienst und Pflegehilfe in Gmünd wurden in dieser Zeit vier neue Klassen geschaffen.

Auch in Zwettl wurden Klassen in Berufsbildenden Mittleren kaufmännischen Schulen gestrichen, dafür die Zahl der Klassen in Berufsbildenden Mittleren land- und forstwirtschaftlichen Schulen von zehn auf 17 aufgestockt, im Bereich der Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe von 2 auf 7. Im Bereich der Berufsbildenden Mittleren Schulen für soziale Berufe wurden drei neue Klassen geschaffen.

In allen Waldviertler Bezirken mit Ausnahme von Zwettl ging die Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren Schulen zurück, anteilmäßig am stärksten in Horn und Krems Land aufgrund der Abschaffung von land- und forstwirtschaftlichen Sonderfachschulen. Die Anzahl der Schüler in Berufsbildenden Mittleren technisch-gewerblichen Schulen ging um rund 40% zurück, in Waidhofen/Thaya von 257 im Schuljahr 1980/81 auf 142 2000/01 und in der Stadt Krems 157 auf 90.

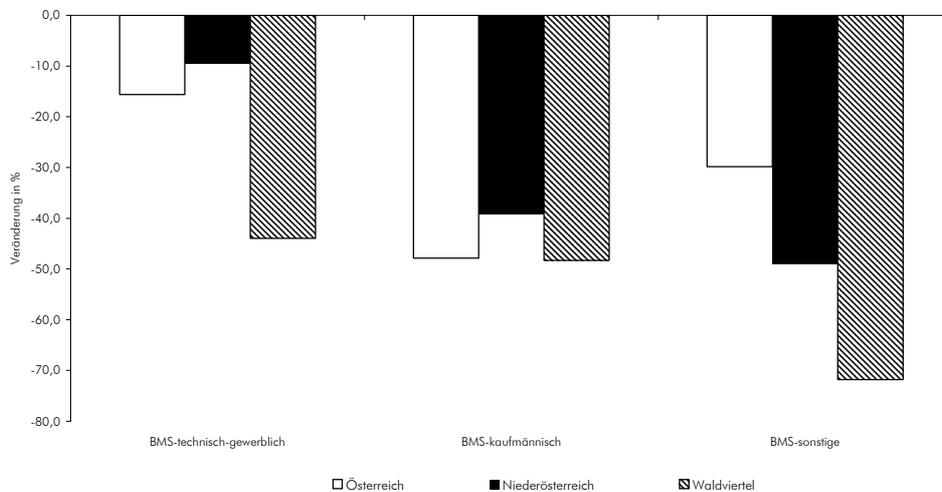
Im Schuljahr 2000/01 besuchten im Waldviertel nur noch knapp halb so viele Schüler wie zu Beginn der achtziger Jahre Berufsbildende Mittlere kaufmännische Schulen. In allen Waldviertler Bezirken kam es zu einer Reduktion, am stärksten war sie in Zwettl, am geringsten in der Stadt Krems.

Im Bereich der übrigen Schulsparten im mittleren Ausbildungssegment konnten Gmünd, Waidhofen/Thaya und Zwettl Schüler dazu gewinnen. In Zwettl verdreifachte sich die Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren land- und forstwirtschaftlichen Schulen auf 358, in Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe stieg die Schülerzahl von 70 auf 186 und 57 Jugendliche besuchten Berufsbildende Mittlere Schulen für soziale Berufe. In Gmünd verringerte sich zwar die Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe von 106 auf 84, dafür besuchten 45 Personen Berufsbildende Mittlere Schulen für soziale Berufe. In Waidhofen/Thaya besuchten die Jugendlichen die Berufsbildende Mittlere Schule für soziale Berufe.

In Horn verringerte sich die Schülerzahl durch die Abschaffung der land- und forstwirtschaftlichen Sonderfachschulen, in Krems Land durch eine Halbierung der Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe und durch die Abschaffung der land- und forstwirtschaftlichen Sonderfachschulen, obwohl Berufsbildende Mittlere land- und forstwirtschaftlichen Schulen für soziale Berufe.

schaftliche Schulen und Berufsbildende Mittlere Schulen für soziale Berufe Schüler dazu gewinnen konnten. In der Stadt Krems ergab sich die Schülerreduktion durch den Rückgang bei Berufsbildenden Mittleren Schulen des Ausbildungsbereiches Bekleidung und bei Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe, die durch zusätzliche Schüler in Berufsbildenden Mittleren Schulen des Ausbildungsbereiches Fremdenverkehr und durch zusätzliche Schüler in Berufsbildenden Mittleren Schulen für soziale Berufe nicht kompensiert werden konnte. Im Bereich der Berufsbildenden Mittleren land- und forstwirtschaftlichen Schulen blieb die Schülerzahl in den letzten zwanzig Jahren konstant.

Abbildung 9: Veränderung der Schülerzahl in Berufsbildenden Mittleren Schulen zwischen 1980/81 und 2000/01 in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel



Q: ST.AT. - Anmerkung: BMS-sonstige setzt sich zusammen aus Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Bekleidung, Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Fremdenverkehr, Berufsbildende Mittlere Schulen des Ausbildungsbereiches Kunstgewerbe, Berufsbildenden Mittleren Schulen für wirtschaftliche Berufe, Berufsbildenden Mittleren Schulen für soziale Berufe und Berufsbildende Mittlere land- und forstwirtschaftliche Schulen.

### 3.2.6 Implikationen der schulischen Ausbildungsschwerpunkte für den Arbeitsmarkt

Das Bildungsmuster hat sich in Österreich in den letzten Jahren stark verändert, davon blieb auch das Waldviertel nicht unberührt. Das Waldviertel weist allerdings ebenso wie in der Vergangenheit einige Besonderheiten auf, die in der Vergangenheit zum Teil besser mit den Arbeitsmarktsstrukturen korrelierten als heute.

#### Übereinstimmung mit Wirtschafts- und Arbeitsmarkttrends:

Der Bedeutungsverlust land- und forstwirtschaftlicher Produktion bzw. die Verschiebung von traditioneller Produktion zu biologischem Anbau/Viehzucht spiegelt sich in dem teilweisen Wegfall der Ausbildung im mittleren Qualifikationssegment und einer Verschiebung der Ausbildung zu Schulen mit Maturaabschluss. Die Verknüpfung der landwirtschaftlichen Ausbildung mit der Ernährungswissenschaft hat die Vermarktung der Produktion vor Ort vor Augen und steht damit im Einklang mit dem Ausbau des Wellnessbereichs im Tourismus.

Die Entwicklung touristischer Infrastruktur wird von einem Ausbau der Ausbildung im kaufmännischen und touristischen Bereich begleitet.

Das verstärkte Umweltbewusstsein und der Bedarf der Betriebe und der öffentlichen Verwaltung an Know-how im Umgang mit Umweltproblemen des Alltags spiegelt sich im Aufbau einer Höheren Lehr-Anstalt für Umwelt und Wirtschaft (Yspertal).

#### **Nachholbedarf in der IT-Infrastruktur:**

Die starke Forcierung der kaufmännischen und wirtschaftlichen höheren Schulen und die damit verbundene Ausweitung des Humankapitals wird von der Wirtschaft bis dato nicht optimal genutzt. Die kaufmännischen und EDV-Kenntnisse der Jugend gehen häufig vor Ort verloren (Abwanderung in Agglomerationszentren wie Wien und Linz), da die technische Infrastruktur für das Anbieten von Bürotätigkeiten (Buchhaltung, Verrechnungswesen), von Call Centers etc. nicht ausreichend gegeben ist. Das Waldviertel könnte von der allgemeinen Tendenz der Auslagerung von Tätigkeiten auf spezialisierte Dienstleister profitieren, wenn es die technische Infrastruktur im Bereich der Datenvermittlung verbessert (Unterversorgung mit Breitbandleitungen und der Funknetzanbindung) und eine Informationskampagne über die gute kaufmännische und EDV-Qualifizierung ihrer Jugend startet. Eine zentrale Waldviertel-EDV-Plattform, die nicht nur über die touristischen Angebote sondern auch über die wirtschaftliche und betriebliche Ausstattung informiert und Kontakte zu Betrieben und zur öffentlichen Administration ermöglicht, wäre eine Quelle des regionalen „Empowerment“ (Identitätsschaffendes Waldviertel Instrument). Das wäre der Ausbau des One-stop-shop Gedankens, den es in vielen Bereichen schon gibt, jedoch noch nicht vereint in einer zentralen Plattform.

#### **Vernachlässigung der technisch-gewerblichen Ausbildung:**

Der starke Bedeutungsverlust der industriell-gewerblichen Produktion im Waldviertel als Folge des Schwerpunkts in „alten“ Industriebranchen wie dem Textil und Bekleidungssektor einerseits und dem medium-tech Bereich andererseits mag der Auslöser für den Wegfall gewisser Ausbildungsbereiche gewesen sein. Dass es nicht zur Substitution mit anderen höheren technisch-gewerblichen Schulen gekommen ist, mag mit den hohen Kosten derartiger Ausbildungsformen zusammenhängen. Das Faktum des Qualifikationsdefizits junger Arbeitskräfte im technischen Wissensbereich, insbesondere im Bereich mit wachsenden Beschäftigungschancen, beeinträchtigt die Wachstumschancen des Waldviertels.

#### **Zu geringer Ausbau der Ausbildung im Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich:**

Angesichts der überdurchschnittlichen Steigerung des Anteils älterer Menschen im Waldviertel und der touristischen Schwerpunktsetzung auf Mystik, Gesundheit, Kultur (häufig ältere Personen) dürfte es zu gewissen Engpässen im Angebot qualifizierter junger Arbeitskräfte kommen, die die Versorgung und Pflege dieser Personengruppen zum Ziel haben. Im Schuljahr 2000/01 besuchten insgesamt 371 Jugendliche Berufsbildende Mittlere Schulen für Sozialberufe – d. h.

um lediglich 1,1% mehr als 1991/92 –, die meisten in Horn (28%), gefolgt von Krems Stadt und Land, Zwettl und Gmünd. In Waidhofen/Thaya besuchten nur 18 Personen (d. s. 4,9%) diesen Schultyp. In Gmünd und Horn gab es je 2 Schulen mit insgesamt 9 Klassen und in allen übrigen Bezirken je eine mit insgesamt 13 Klassen. Um ein ausreichendes Pflegeangebot für ältere Arbeitskräfte sicherzustellen, muss aber nicht nur an eine Ausbildung der Jugendlichen gedacht werden. Eine Alternative wäre eine modulare Aus- oder Weiterbildung Erwachsener, zum Teil auch älterer Personen.

#### **Mangelhafter Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes:**

Obschon die Strassen – Infrastruktur mit Ausnahme des Mangels einer effizienten N-S Verbindung – relativ günstig ist, vermerken Schulorganisatoren, dass ihr Einzugsbereich von Schülern durch die mangelhafte Abstimmung öffentlicher Verkehrsträger sehr eingeschränkt ist. Das Waldviertel versteht sich administrativ gesehen, gemäß Bewertung seitens Schuldirektoren, nicht als einheitliche Region, sondern ist fragmentiert. Das führt dazu, dass bestimmte Schulen, die eine Ausbildungsfunktion für das ganze Waldviertel wahrnehmen könnten (etwa im technischen Bereich Karlstein, oder im Umweltbereich Yspertal), nur mit Hilfe eines Internats ausreichende Schülerzahlen lukrieren können. Das ist sowohl für Schüler (bzw. deren Eltern) als auch für den Staat eine vergleichsweise teure Begleiterscheinung der Ausbildung. Eine effizientere Organisation der Verkehrsinfrastruktur (Koordination der Fahrpläne zwischen Post und Bahn sowie Durchfahrtsrechte für Busse aus einem anderen Postkreis) würde Synergien ermöglichen und könnte zu einer Kostenreduktion für das Individuum, die Schulen und den Staat führen. Zusätzlich, und vielleicht noch wichtiger, wird dadurch der Zugangsradius der Schüler aus dem Waldviertel zu höheren technischen Schulen vergrößert.

#### **Fokussierung auf Schnittstellen in der Ausbildung nur ansatzweise vorhanden:**

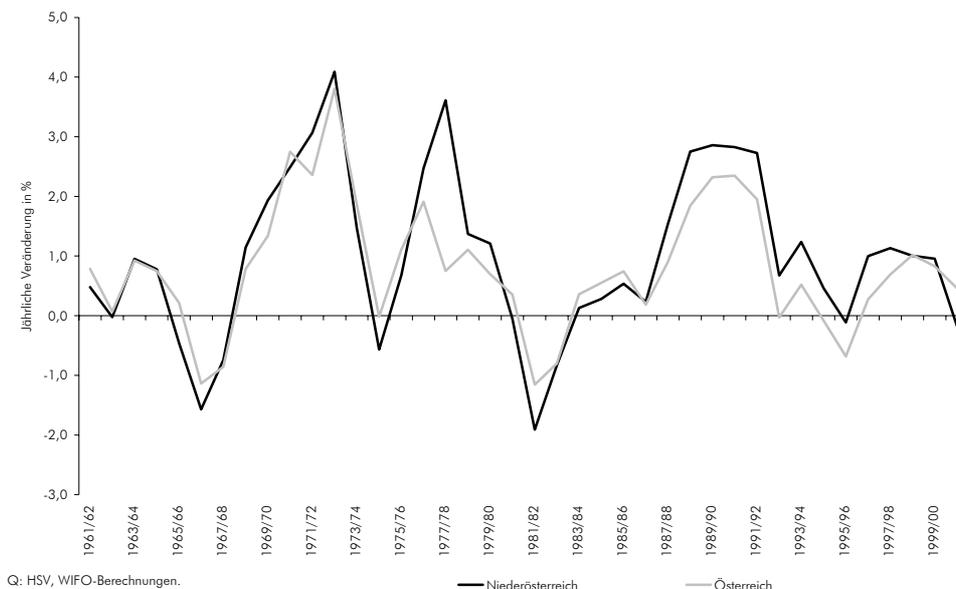
Um wirtschaftlich wettbewerbsfähig zu bleiben müssen schon derzeit Betriebe zusätzlich zu technischen Problemlösungen auch wirtschaftlich-kaufmännische Problemlösungen anbieten. Das bedeutet, dass ganzheitliche Lösungen an Bedeutung gewinnen. Die Implikation dieser Entwicklung für das Ausbildungssystem ist die Einbindung von Schnittstellenwissen in die Lehrpläne. Das bedeutet, dass zwischen technischem, wirtschaftlichem und kaufmännischem Wissen Brücken zu schaffen sind. Technische Ausbildung ist demzufolge um zumindest rudimentäre Kenntnisse im Projektmanagement zu ergänzen und wirtschaftliche Ausbildung um das Verständnis für technische oder umweltorientierte Fragestellungen (positives Beispiel HLA Yspertal).

### **3.3 Charakteristika des Waldviertler Arbeitsmarktes**

In den letzten vierzig Jahren zwischen 1961 und 2001 stieg laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger die Zahl der unselbständig Beschäftigten in Niederösterreich von 352.300 auf 520.800 Personen oder um durchschnittlich 1% pro Jahr, d. h. etwas stärker als

in Gesamt-Österreich (von 2,298.800 auf 3,141.200 bzw. um durchschnittlich 0,8% jährlich). Auch in der letzte Dekade war die Beschäftigungsentwicklung in NÖ etwas dynamischer als im Durchschnitt Österreichs – in Niederösterreich erhöhte sich die Zahl der Unselbständigen zwischen 1991 und 2001 um durchschnittlich 1,1% pro Jahr, in Österreich um 0,7% pro Jahr.

Abbildung 10: Relative jährliche Veränderung der unselbständig Beschäftigten in Österreich und Niederösterreich auf Basis von Jahresdurchschnittswerten (1961-2001)



Eine regionale Analyse der Beschäftigungsentwicklung innerhalb NÖ wird mit Hilfe der Beschäftigungsstatistik mit Stichtag Ende Juli vorgenommen, die nach politischen Bezirken differenziert. In dieser Datei werden allerdings nicht alle Beschäftigten erfasst, sondern nur die Versicherten der Gebietskrankenkassen, der Versicherungsanstalt des Bergbaus und der Betriebskrankenkassen, nicht jedoch Beschäftigte des öffentlichen Dienstes, der Bahn und Krankenfürsorgeanstalten (Gemeinden) – d. h. rund 80.000 Personen oder 15,5% der Unselbständigen in Niederösterreich können in einer differenzierte Regional-Analyse nicht einbezogen werden. Anzumerken ist, dass obendrein rund ein Fünftel der erfassten Versicherten regional nicht zuordenbar sind (siehe auch Geldner, 1994).

Der regionalen Datenbasis von Statistik Austria zufolge stieg die Zahl der unselbständig Beschäftigten in Niederösterreich in den letzten zwölf Jahren bis einschließlich Juli 2002 um durchschnittlich 0,9% pro Jahr von 403.400 auf 450.300 (Juli-Werte), d. h. etwas weniger dynamisch als die Zahl inklusive öffentlichen Dienst. Diese Entwicklung entspricht der der Gesamtwirtschaft, wonach bislang die öffentliche Verwaltung eine der dynamischsten Institutionen im Bereich der Schaffung von Arbeitsplätzen war (Biffel, 2001).

### 3.3.1 Strukturell bedingte geringe Beschäftigungsdynamik im Waldviertel

Im Gegensatz zum niederösterreichischen Durchschnitt war die Beschäftigungsdynamik im Waldviertel äußerst schwach. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten erhöhte sich in der letzten Dekade um lediglich 0,4% pro Jahr von 48.800 auf 51.400 (Juli-Werte), dies, obwohl die Bezirke Horn (1,2%) und Zwettl (1,4%) überdurchschnittliche Wachstumsraten sowohl im Waldviertel- als auch Niederösterreichvergleich aufweisen. In Krems Stadt und Land (0,1%) und Waidhofen/Thaya (0,3%) stieg die Zahl der Unselbständigen nämlich nur geringfügig, in Gmünd nahm die Zahl der Unselbständigen gemäß Statistik Austria sogar ab (–0,3%).

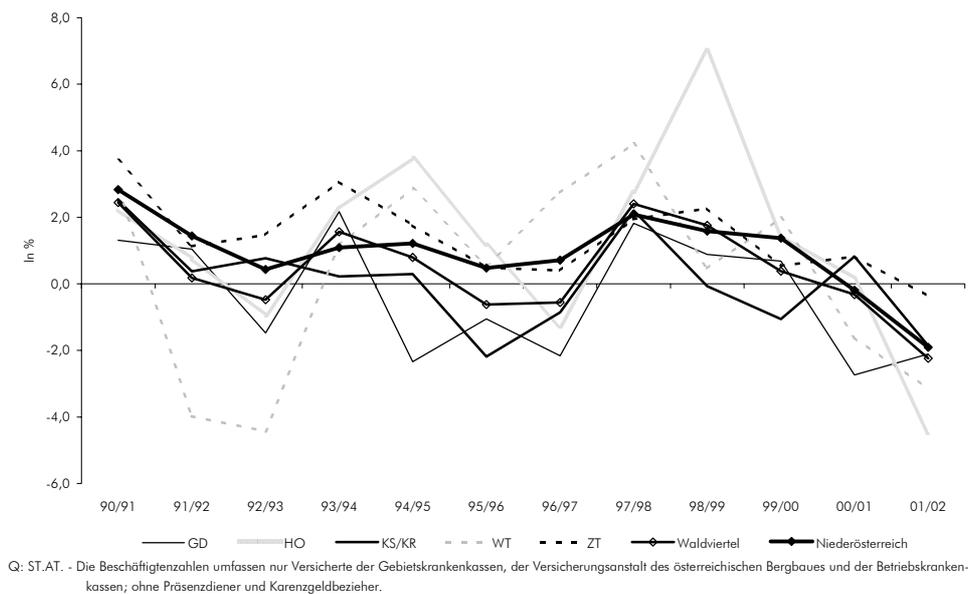
Während der niederösterreichische Arbeitsmarkt insbesondere in der ersten Hälfte der neunziger Jahre sehr aufnahmefähig war, traf das im Waldviertel nur für die Bezirke Horn und Zwettl zu. Zwischen 1990 und 1992 nahm die Zahl der Beschäftigten in Niederösterreich um durchschnittlich 2,1% pro Jahr zu – in Österreich insgesamt um 1,9% pro Jahr. Im Waldviertel war der Beschäftigungsanstieg mit durchschnittlich 1,3% pro Jahr weitaus geringer, obschon sich einige Bezirke besonders gut entwickelten, so etwa Zwettl mit +2,4% pro Jahr. Jedoch schon Horn expandierte mit 1,5% pro Jahr unterdurchschnittlich, ebenso Krems Stadt und Land mit 1,4% pro Jahr, Gmünd mit 1,2% pro Jahr. Die Beschäftigung schrumpfte allerdings in Waidhofen/Thaya um 0,6% pro Jahr.

Auch in den Jahren gedämpfter Konjunktorentwicklung (1992 bis 1997) war die Beschäftigungsentwicklung in Niederösterreich etwas günstiger als im Schnitt Österreichs. Sie expandierte um durchschnittlich 0,8% pro Jahr – das war die zweitbeste Entwicklung eines Bundeslandes, nur übertroffen vom Burgenland – während sie in Österreich im Schnitt in dieser Periode stagnierte, in Kärnten und Vorarlberg sogar schrumpfte (siehe auch *Mayerhofer et. al.*, 1998). Die Beschäftigungsentwicklung in der Region Waldviertel entsprach zwischen 1992 und 1997 mit einem durchschnittlichen Wachstum von 0,1% pro Jahr etwa dem Österreich-Schnitt. Relativ günstig war weiterhin die Beschäftigung in den Bezirken Zwettl (+1,4% pro Jahr) und Horn (+1% pro Jahr). In Waidhofen/Thaya stieg die Beschäftigtenzahl immerhin noch um 0,6% pro Jahr, in den Bezirken Krems Stadt und Land (–0,4% pro Jahr) und Gmünd (–1% pro Jahr) verringerte sich allerdings die Zahl der Beschäftigten in der Privatwirtschaft.

Damit waren die Waldviertler Grenzbezirke, mit Ausnahme von Gmünd, die Beschäftigungsgewinner in einer Phase allgemeiner Stagnation. In der anschließenden Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs konnten diese Regionen allerdings nicht mitziehen. Während die Zahl der Beschäftigten zwischen 1997 und 2002 in Österreich wieder um durchschnittlich 0,7% pro Jahr stieg und in Niederösterreich um 0,6%, hinkte das Waldviertel mit einer durchschnittlichen jährlichen Beschäftigungsausweitung um 0,4% nach. Am günstigsten war weiterhin die Beschäftigung in den Bezirken Horn (+1,4% pro Jahr) und Zwettl (+1% pro Jahr), gefolgt von Waidhofen/Thaya mit 0,4% pro Jahr; in Krems Stadt und Land stagnierte die Beschäftigung in der Privatwirtschaft jedoch und schrumpfte sogar in Gmünd (–0,3% pro Jahr).

In den neunziger Jahren arbeiteten durchschnittlich rund 12% der niederösterreichischen Beschäftigten im Waldviertel. Die Verteilung der Beschäftigten nach politischen Bezirken verschob sich in den letzten 10 Jahren etwas zugunsten Zwettl und Horn. In Krems Stadt und Land arbeiten derzeit rund ein Drittel der Beschäftigten des Waldviertels, ein Fünftel in Gmünd, rund 18% in Zwettl, 16% in Horn und 12% in Waidhofen/Thaya.

Abbildung 11: Relative jährliche Veränderung der unselbständigen Beschäftigten im Waldviertel 1990 bis 2002 (Juli-Werte)



### 3.3.2 Im Schnitt jüngere Erwerbstätige wegen geringer Beschäftigungschancen älterer Arbeitskräfte

Eine Stichprobenauswertung der SED-Schnittstelle der Versicherungsdaten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger (Individualdaten von 1989 bis 1999; 1% Inländer, 4% Ausländer) gibt Auskunft über die Geschlechts- und Altersstruktur der Beschäftigten sowie Anhaltspunkte hinsichtlich Beschäftigung nach Betriebsgröße und Wirtschaftsklassen im Waldviertel<sup>1)</sup>. Die Auswertung der Individualdaten erfolgte zum Stichtag 31. 12., was saisonbedingte Abweichungen gegenüber den Julidaten zur Folge hat.

Das Waldviertel hat, wie die Bevölkerungs- und Bildungsstruktur erwarten lässt, einen vergleichsweise hohen Anteil der Beschäftigung Jugendlicher (15- bis 24-Jährige). Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass die Lehre eine größere Rolle in Ausbildung und Beschäftigung spielt als im Schnitt des Bundeslandes und Österreichs, andererseits die im Schnitt geringere Ausbildungsdauer der Jugendlichen, die einen frühen Eintritt der Bevölkerung ins

<sup>1)</sup> Details zur Datenbasis und Auswertungsergebnissen für Österreich in Biffi et al. (2001).

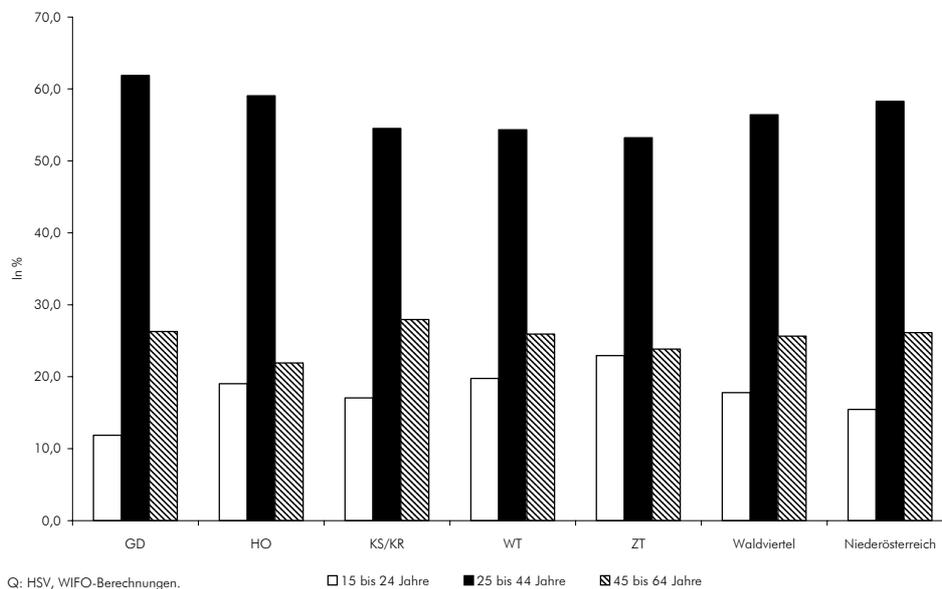
Erwerbsleben zur Folge hat, gleichzeitig aber auch geringere Erwerbschancen in höherem Alter mit sich bringt.

17,8% der Beschäftigten im Waldviertel waren Ende der neunziger Jahre zwischen 15 und 24 Jahre alt im Vergleich zu 15,5% in Niederösterreich, in Zwettl sogar 22,9%, in Waidhofen/Thaya 19,8% und in Horn 19%. Das gilt für Männer ebenso wie für Frauen.

Der Beschäftigungsanteil von Männern im Haupterwerbsalter (25 bis 44 Jahre) entsprach mit 57,8% annähernd dem Niederösterreichdurchschnitt, den höchsten Anteil wies Gmünd mit 62,3% aus, den geringsten Zwettl mit 52,2%. Der Beschäftigungsanteil von Frauen im Haupterwerbsalter zwischen 25 und 44 Jahren war im Waldviertel mit 54,8% geringer als in Niederösterreich (59%). Die höchsten Frauenbeschäftigungsanteile wiesen Horn (64,9%) und Gmünd (61,2%) auf, geringere Zwettl (55%), Krems Stadt und Land (50,6%) und Waidhofen/Thaya (43,8%).

Der Anteil der 45 bis 64-jährigen Männer in Beschäftigung war im Waldviertel, und hier in allen Bezirken mit Ausnahme von Krems Stadt und Land, mit 25,1% geringer als im Niederösterreichdurchschnitt (26,4%), am geringsten in Waidhofen/Thaya (20,4%) und in Zwettl (23,2%). Der Anteil der beschäftigten Frauen im Alter zwischen 45 und 64 war im Waldviertel geringfügig höher als in Niederösterreich, am höchsten in Waidhofen/Thaya (34,4%).

Abbildung 12: Verteilung der Beschäftigten nach Altersgruppen in Niederösterreich und im Waldviertel (Dezember 1999)



Die vergleichsweise geringe Beschäftigung von älteren Arbeitskräften ist im Zusammenhang mit dem starken wirtschaftlichen Strukturwandel im Waldviertel zu sehen, der den Verlust von Arbeitsplätzen im traditionellen industriell-gewerblichen Bereich zur Folge hatte. Ältere

Arbeitskräfte, die zumeist eine geringe Qualifikation oder eine Lehrausbildung im traditionellen industriell-gewerblichen Bereich aufzuweisen haben, können meist nach dem Verlust des Arbeitsplatzes keine passende Beschäftigung mehr finden. Erwerbsunfähigkeitspensionen ebenso wie Frühpensionierung infolge höheren Alters und langfristiger Arbeitslosigkeit trugen zur Reduzierung des Arbeitskräfteangebots bei.

Der geringe Beschäftigungsanteil von Frauen im Haupterwerbsalter hat mehrere Gründe: die vergleichsweise hohe Konzentration der Ausbildung auf wenige Berufe, die unterdurchschnittliche Ausstattung der Region mit öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen und deren unflexible Öffnungszeiten (fehlende Nachmittagsbetreuung), der vergleichsweise schlechte Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Die Kombination der Faktoren hat zur Folge, dass nur das lokale Arbeitsplatzangebot genutzt werden kann und nicht die Arbeitsmöglichkeiten im ganzen Waldviertler Raum.

### 3.3.3 *Geringer Tertiärisierungsgrad der Waldviertler Wirtschaft*

Die Beschäftigungsstruktur des Waldviertels ist dadurch gekennzeichnet, dass die Sachgütererzeugung und das Bauwesen vergleichsweise hohe Bedeutung haben und dass der Dienstleistungssektor schwach entwickelt ist. Die Sachgütererzeugung ist in Waidhofen/Thaya, Zwettl und Gmünd besonders wichtig, das Bauwesen in Horn, Krems Stadt und Land. Der Dienstleistungssektor hat nur in Horn und Zwettl ein vergleichsweise großes Gewicht. Das war das Resultat des Ausbaus der Industriegebiete am Stadtrand der beiden Bezirkshauptstädte; die Neuansiedelung von Industrieparks zog die Niederlassung von Einkaufszentren nach sich. So gesehen war das Wachstum des Dienstleistungssektors im Wesentlichen die Folge von Konzentrationsprozessen im Handel und nicht eines Bedeutungsgewinns unternehmensorientierter, dynamischer und zukunftsorientierter hochqualifizierter Dienstleistungen.

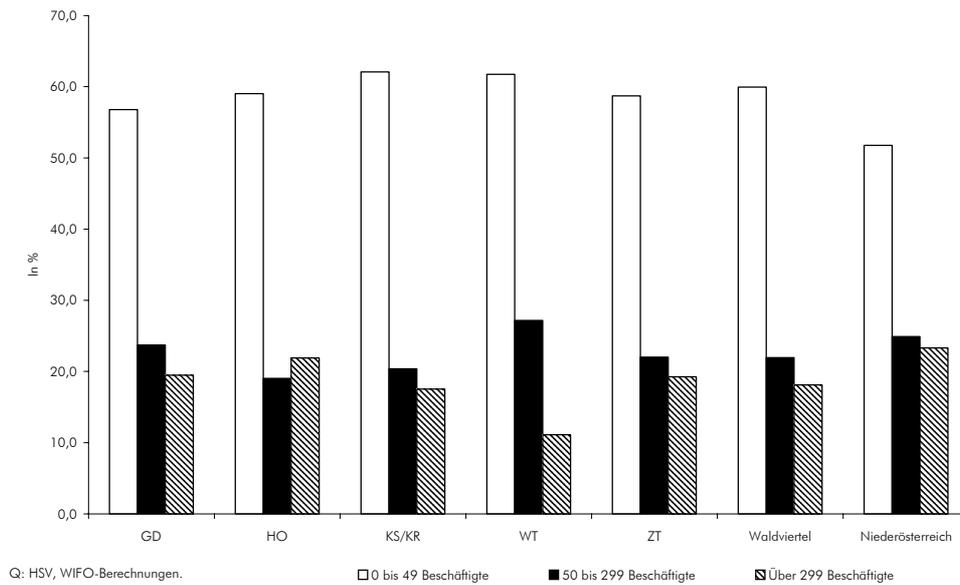
#### **Kleinbetriebe prägen die Waldviertler Wirtschaft**

Die Betriebsgrößenstruktur der Beschäftigung weist im Waldviertel eine Konzentration auf Kleinbetriebe mit höchstens 49 Mitarbeitern auf. Der Anteil der Beschäftigten in dieser Kategorie lag im Waldviertel um 8 Prozentpunkte über dem Niederösterreichwert. Alle Waldviertler Bezirke verzeichneten höhere Anteile von Kleinbetrieben, insbesondere Krems Stadt und Land und Waidhofen/Thaya. Im Bereich der Mittel- (50 bis 299 Beschäftigte) und Großbetriebe (mehr als 299 Beschäftigte) verbuchte das Waldviertel geringere Anteile, wobei im Bereich der Mittelbetriebe der Unterschied zwischen dem Waldviertel und Niederösterreich insgesamt geringer ausfiel als im Bereich der Großbetriebe. Innerhalb der Region Waldviertel waren Betriebe mit 50 bis unter 299 Beschäftigten vorwiegend in Waidhofen/Thaya und Gmünd angesiedelt, im Bereich der Großbetriebe in den Bezirken Horn, Gmünd und Zwettl.

Die Konzentration der Wirtschaft auf Kleinbetriebe erklärt auch die hohe Bedeutung der Lehre als Ausbildungsform. Lehrlinge stellen eine wichtige, kostengünstige Beschäftigungskomponente für Kleinbetriebe dar. Die kleinbetrieblich strukturierte Wirtschaft, die im Wesentlichen im

mittleren Qualifikationsbereich angesiedelt ist, deckt im Wesentlichen den lokalen Bedarf an Gütern und Dienstleistungen ab. Eine Außenorientierung und Verfolgung einer Wachstumsstrategie ist ohne eine regional- und branchenspezifische Koordinationsstruktur schwer vorstellbar. Letztere würde die Entwicklung und Nutzung von economies of scale und die Spezialisierung auf technologisch komplexere Produktionsbereiche ermöglichen, und damit eine regionalpolitische Strategie der Marktausweitung vorstellbar machen.

Abbildung 13: Verteilung der Beschäftigten nach Betriebsgröße in Niederösterreich und im Waldviertel (Dezember 1999)



### Überdurchschnittliche Abwanderung von Betrieben aus dem Waldviertel

Im Waldviertel siedeln sich neue Betriebe wesentlich seltener an als in anderen Gebieten Niederösterreichs. Gleichzeitig wandern Betriebe häufiger als anderswo in NÖ aus der Region ab. Dies geht aus einer Statistik der Wirtschaftskammer-NÖ hervor.

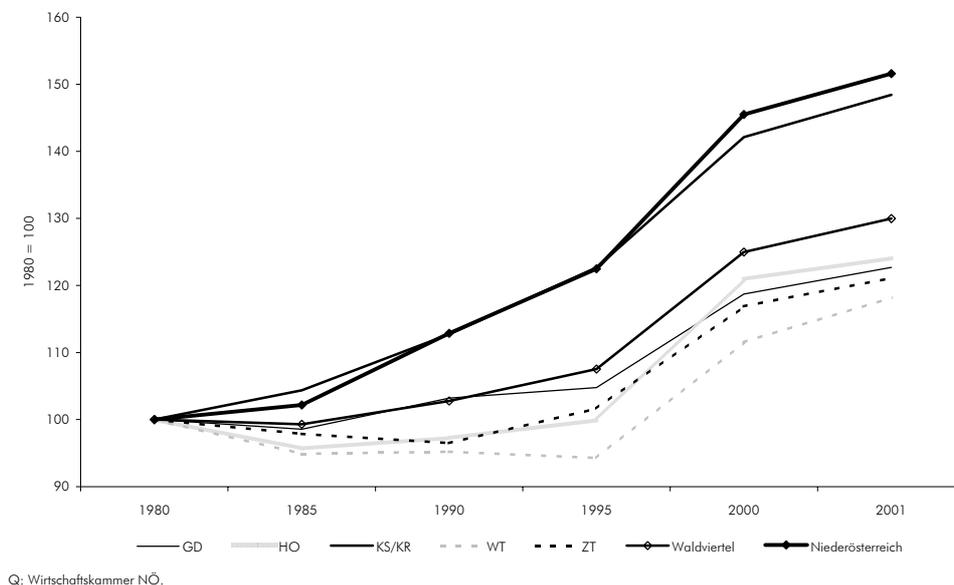
Seit 1980 erhöhte sich dieser Betriebsstatistik zufolge die Zahl der in Niederösterreich aktiven Betriebsstandorte um gut 50% auf 67.400 im Jahr 2001; im Gegensatz dazu lag die Wachstumsrate im Waldviertel lediglich bei 30% (9.400 Betriebe im Jahr 2001). Damit verringerte sich der Anteil der Waldviertler Betriebe in NÖ von 16,2% (1980) auf 13,9% (2001).

Innerhalb des Waldviertels lagen ausschließlich Krems Stadt und Land im niederösterreichischen Schnitt der Betriebsdynamik. In allen übrigen Waldviertler Bezirken wurden verhältnismäßig wenig neue Betriebsstandorte gegründet, nämlich rund 20%. Am schwächsten fiel die Entwicklung in Waidhofen/Thaya aus – in diesem Bezirk war die Zahl der aktiven Betriebsstandorte bis Mitte der neunziger Jahre sogar rückläufig.

Die ungünstige Entwicklung von Betriebsstandorten im nördlichen Waldviertel ist von der Abwanderung von Betrieben hie und Ansiedlungen auf der anderen Seite der Grenze geprägt. Die Abwanderung setzte schon gegen Ende der achtziger Jahren ein und wurde durch die Öffnung der Grenzen verstärkt. Die Möglichkeit der Betriebsansiedlung in den Billiglohnregionen auf der anderen Seite der Grenze bedeutete den Verlust des komparativen Vorteils des Waldviertels als billiger Produktionsstandort (siehe auch Mayerhofer et. al., 1998).

Die Aufteilung der aktiven Betriebsstandorte auf die Waldviertler Bezirke entspricht der der Beschäftigten: 34% aller Betriebe liegen in Krems Stadt und Land, rund 20% in Zwettl und Gmünd, 15% in Horn und 12% in Waidhofen/Thaya.

Abbildung 14: Aktive Betriebsstandorte in Niederösterreich und im Waldviertel (1980-2001)



### 3.3.4 Unterdurchschnittliche Erwerbs- und Beschäftigungsquoten der Unselbständigen im Waldviertel

Die Berechnung von Erwerbs- und Beschäftigungsquoten unter Einbeziehung aller Erwerbspersonen, d. h. der Unselbständigen und der Selbständigen und Mithelfenden, als Prozentsatz der erwerbsfähigen Bevölkerung (15 bis 64) ist in der differenzierten regionalen Untergliederung nur zu Volkszählungszeitpunkten, und dann auch nur unter gewissen Annahmen über die Abgrenzung von politischen und Arbeitsmarktbezirken, möglich. Um doch einen gewissen Einblick in die Einbindung der Bevölkerung ins Erwerbsleben im Waldviertel im Vergleich zum Bundesland NÖ zu erhalten, wird auf die Einbeziehung der Selbständigen und Mithelfenden in die Berechnung von Beschäftigungs- und Erwerbsquoten verzichtet. Das hat eine Unterschätzung der wirtschaftlichen Aktivität des Waldviertels zur Folge, da das Waldviertel in hohem Maße kleinbetrieblich strukturiert ist und daher eine vergleichsweise hohe Zahl von Selbständigen und Mithelfenden aufzuweisen hat. Es wird daher in der Folge der Funktion der Selbst-

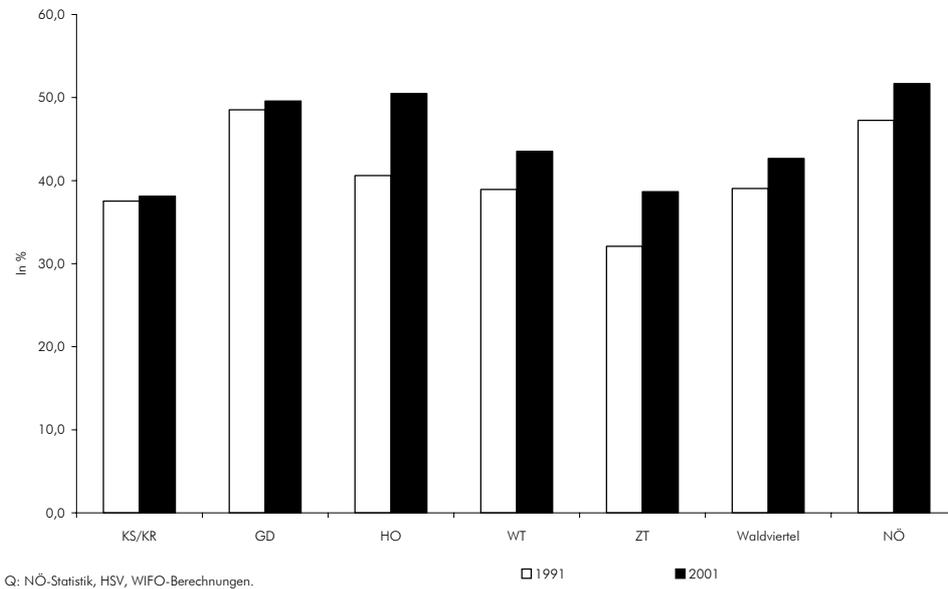
ständigen im gewerblichen Bereich und der Landwirtschaft als Auffanglager bzw. Konjunkturpuffer für Arbeitskräfte genauer nachgegangen.

Wenn man Erwerbs- und Beschäftigungsquoten der Unselbständigen mit Hilfe der administrativen Beschäftigten- und Arbeitslosenzahlen zur Jahresmitte (Ende Juli) berechnet (die Bevölkerungsbasis wird der Fortschreibung der VZ seitens der ÖROK entnommen), zeigt sich, dass das Waldviertel eine merklich geringere Einbindung der Wohnbevölkerung in den Arbeitsmarkt der Unselbständigen aufweist als NÖ im Schnitt.

Im Juli 2001 lag die so berechnete Erwerbsquote der Unselbständigen in Niederösterreich bei 51,7%, im Waldviertel bei 42,6% (-9 Prozentpunkte). Krems Stadt und Land sowie Zwettl hatten die geringsten Erwerbsquoten, Horn die höchsten. Die Integrationsdynamik in den Arbeitsmarkt der Unselbständigen war in NÖ in den neunziger Jahren höher als im Waldviertel (+4,4 Prozentpunkte gegenüber +3,6 Prozentpunkte zwischen 1991 und 2001).

Ein überdurchschnittliches Wachstum innerhalb des Waldviertels konnten Horn (+9,9 Prozentpunkte) und Zwettl (+6,6 Prozentpunkte) verbuchen, während in Krems Stadt und Land (+0,6 Prozentpunkte) und Gmünd (+1,1 Prozentpunkte) die Erwerbsquote nur geringfügig anstieg.

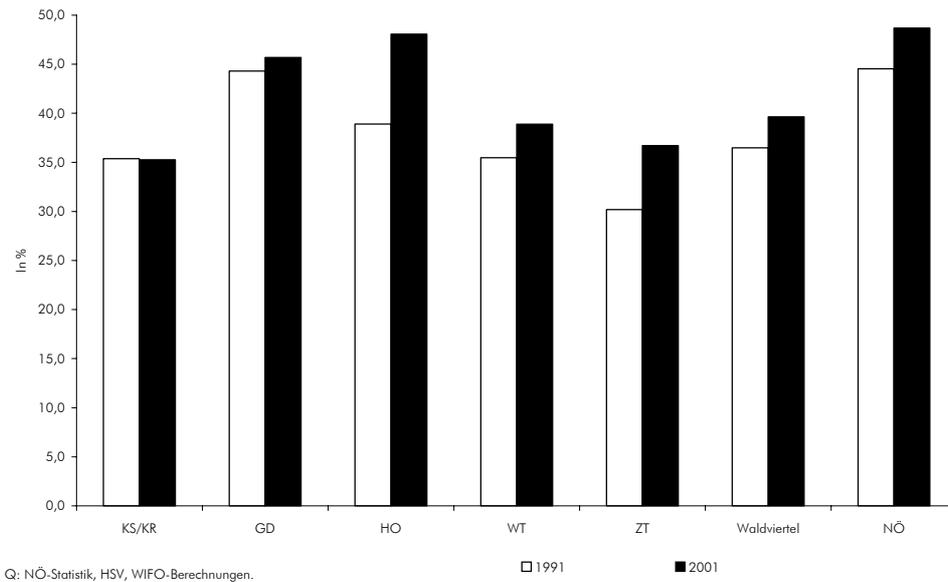
Abbildung 15: Erwerbsquoten der Unselbständigen im Waldviertel und in Niederösterreich (Juli 1991 und Juli 2001)



Auch im Bereich der Beschäftigungsquote vergrößerte sich in den neunziger Jahren der Rückstand zwischen dem Waldviertel und Niederösterreich leicht, und zwar von rund 8 auf 9 Prozentpunkte; 2001 lag die Beschäftigungsquote der Unselbständigen im Waldviertel bei 39,6%.

Der Anstieg der Beschäftigungsquote fiel in allen Waldviertler Bezirken mit Ausnahme von Gmünd und Zwettl moderater aus im Bereich der Erwerbsquote, in Niederösterreich erhöhte sich in dieser Periode die Beschäftigungsquote um 9,3%, im Waldviertel um 8,7%. In Krems Stadt und Land ging die Quote sogar um 0,3% zurück.

Abbildung 16: Beschäftigungsquoten im Waldviertel und in Niederösterreich (Juli 1991 und Juli 2001)



### 3.4 Unterdurchschnittliche Dynamik des Waldviertler Arbeitsmarktes

Der Arbeitsmarkt ist ein System, das sich ständig in Bewegung befindet. Der Wandel der Bruttoströme in und aus der Beschäftigung, in und aus der Arbeitslosigkeit, in und aus der Nichterwerbstätigkeit, d.h. Übergänge zwischen dem Haushalt, Bildungsphasen und dem Erwerbsleben, ist Auslöser für Veränderungen von Bestandszahlen, die zu einem bestimmten Stichtag erfasst werden. Um die Hintergründe für Veränderungen der Bestände an Beschäftigten und Arbeitslosen zu verstehen – eine Voraussetzung für die Entwicklung gezielter Maßnahmen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit – ist es daher notwendig, sich die Bruttoströme vor Augen zu führen.

Die Höhe der Arbeitslosenquote etwa hängt sowohl von der Häufigkeit des Betroffenseins von Arbeitslosigkeit ab als auch von der Dauer einer Episode der Arbeitslosigkeit. Die Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsepisoden kann die Folge von instabilen Beschäftigungsverhältnissen sein, die den Zugang zur Arbeitslosigkeit determinieren, aber auch die Folge von vermehrten Eintritten in und Austritten aus dem Arbeitsmarkt. Die Zugänge zur Arbeitslosigkeit können demnach einerseits aus der Nichterwerbstätigkeit erfolgen, beispielsweise von Jugendlichen nach der Ausbildung oder von Frauen aus dem Haushalt (Wiedereinsteigerinnen), und andererseits

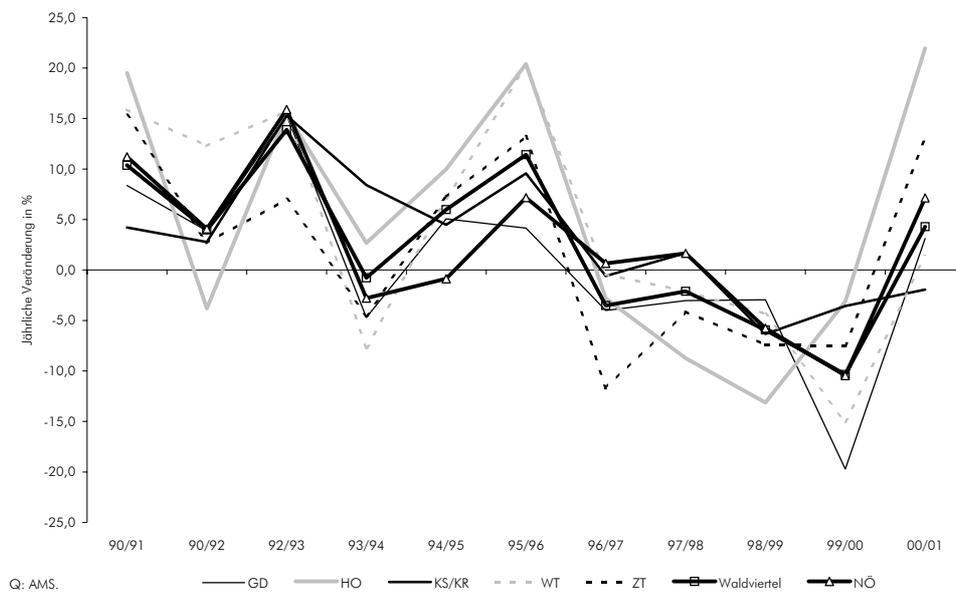
aus der Erwerbstätigkeit kommen (Kündigungen). Die Dauer der Arbeitslosigkeit hingegen hängt in erster Linie von den Wiedereingliederungschancen in den Arbeitsmarkt ab, aber auch vom saisonalen Umfeld (Biffi, 1980).

Im folgenden wird zunächst auf die relative Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Waldviertel im Vergleich zu NÖ eingegangen, in der Folge auf die zugrundeliegende Dynamik am Arbeitsmarkt (Bestand-Strom-Analyse).

### 3.4.1 Überdurchschnittlicher Anstieg der Arbeitslosigkeit in den neunziger Jahren

Zwischen 1990 und 2001 stieg die Zahl der Arbeitslosen in Österreich um 23% auf 203.900, in Niederösterreich um 28,1% auf 34.200 und im Waldviertel um 27,1% auf 5.600. Innerhalb des Waldviertels verzeichneten Horn (+64,2%), Waidhofen/Thaya (43,7%) und Krems Stadt und Land (+37,2%) die höchsten Zuwachsraten an registrierten Arbeitslosen in dieser Periode, während sich im Bezirk Gmünd die Zahl der Arbeitslosen, über die gesamte Periode gesehen, kaum veränderte.

Abbildung 17: Jährliche Veränderung der Zahl der registrierten Arbeitslosen in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)



Die Jahressumme der Zugänge in die Arbeitslosigkeit stieg innerhalb dieser Periode in Österreich um rund 50% auf 807.700, in Niederösterreich um 57,7% auf 127.800 und im Waldviertel um 52,1% auf 20.300. Die höchsten Zuwächse im Fall der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit hatte Horn zu verzeichnen (+74,4%), die geringsten Gmünd (41,1%). Alle Waldviertler Bezirke wiesen mit Ausnahme von Horn und Waidhofen/Thaya (1995/96) im Zeitraum zwischen 1990

und 2001 annähernd gleich verlaufende Veränderungsrate im Zugang zur Arbeitslosigkeit auf.

Abbildung 18: Jährliche Veränderungsrate der Zugänge (Jahressummen) in die Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)

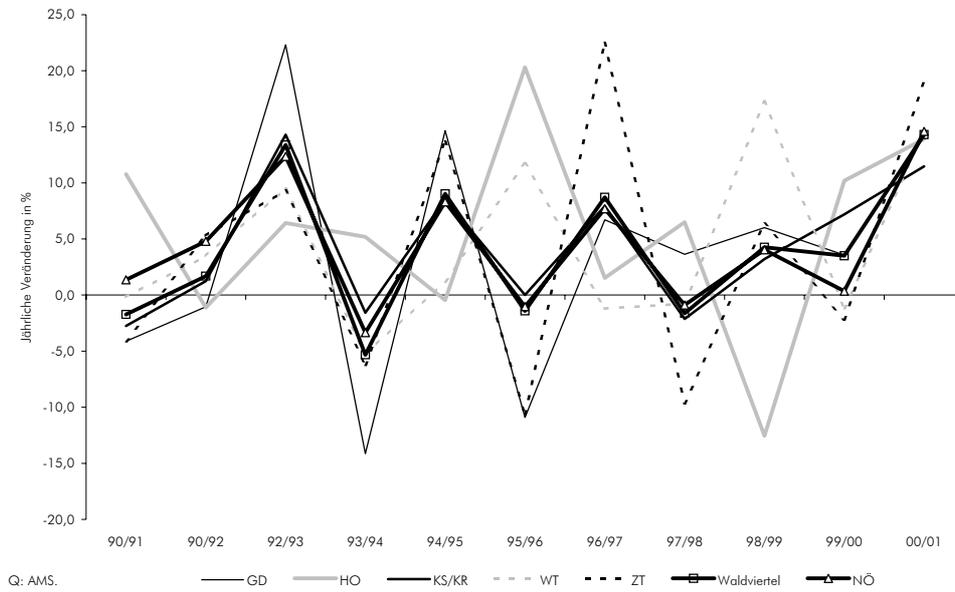
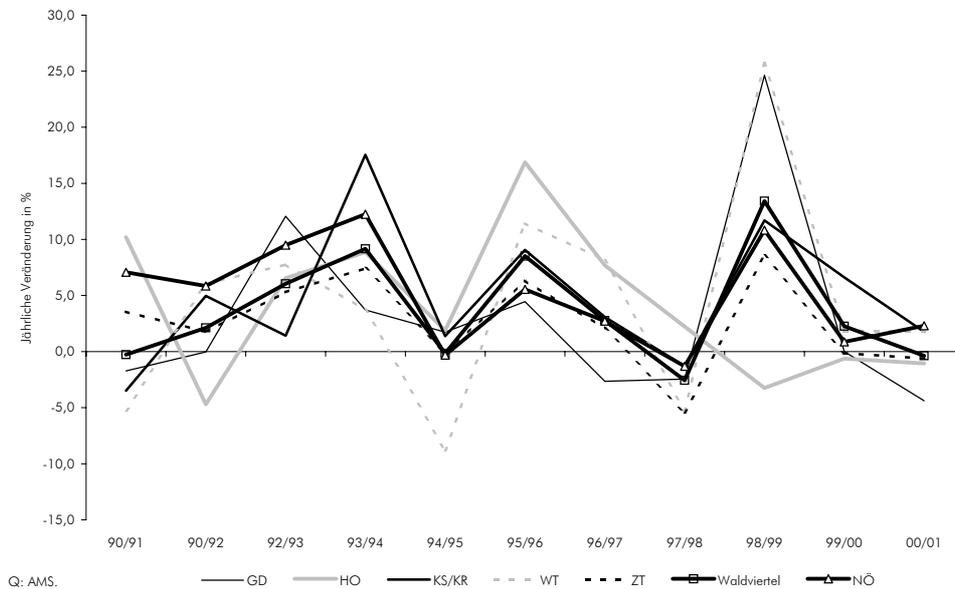


Abbildung 19: Jährliche Veränderungsrate der Abgänge aus der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1991-2001)



Nicht nur die jährlichen Zugänge in die Arbeitslosigkeit erhöhten sich in den neunziger Jahren, sondern auch die jährlichen Abgänge aus der Arbeitslosigkeit – ein Zeichen für die zunehmende Dynamik des Arbeitsmarktes. In Österreich stiegen die jährlichen Summen der Abgänge aus der Arbeitslosigkeit um 56,7% auf 823.800, in Niederösterreich um 69,9% auf 128.500 und im Waldviertel um 47,8% auf 19.400. Innerhalb der Region des Waldviertels fiel der höchste Anstieg auf die Stadt Krems und Umgebung (+64,6%), der geringste auf Zwettl mit 31,6%.

Ähnlich wie bei den Zugängen zur Arbeitslosigkeit hatten auch die Abgänge aus der Arbeitslosigkeit ähnlich verlaufende Veränderungsraten in allen Waldviertler Regionen — mit der Ausnahme von Horn Ende der neunziger Jahre.

Übersicht 1: Bestände und Ströme der Arbeitslosigkeit in Österreich und Niederösterreich (1990-2001)

	Österreich			Niederösterreich		
	Arbeitslose (Jahresdurchschnitt)	Zugänge (Jahressumme)	Abgänge (Jahressumme)	Arbeitslose (Jahresdurchschnitt)	Zugänge (Jahressumme)	Abgänge (Jahressumme)
1990	165.795	536.659	525.583	26.671	81.031	75.680
1991	185.029	548.780	556.833	29.658	82.125	81.029
1992	193.098	591.724	597.948	30.861	86.050	85.762
1993	222.265	646.996	640.170	35.764	96.683	93.901
1994	214.941	635.714	704.809	34.768	93.432	105.402
1995	215.716	665.961	696.898	34.464	101.182	105.067
1996	230.507	656.753	706.449	36.933	100.146	110.885
1997	233.348	687.658	721.617	37.175	107.836	113.890
1998	237.794	691.317	708.523	37.786	106.875	112.392
1999	221.743	728.674	806.309	35.612	111.186	124.557
2000	194.314	722.529	800.112	31.888	111.561	125.649
2001	203.883	807.670	823.788	34.162	127.826	128.543

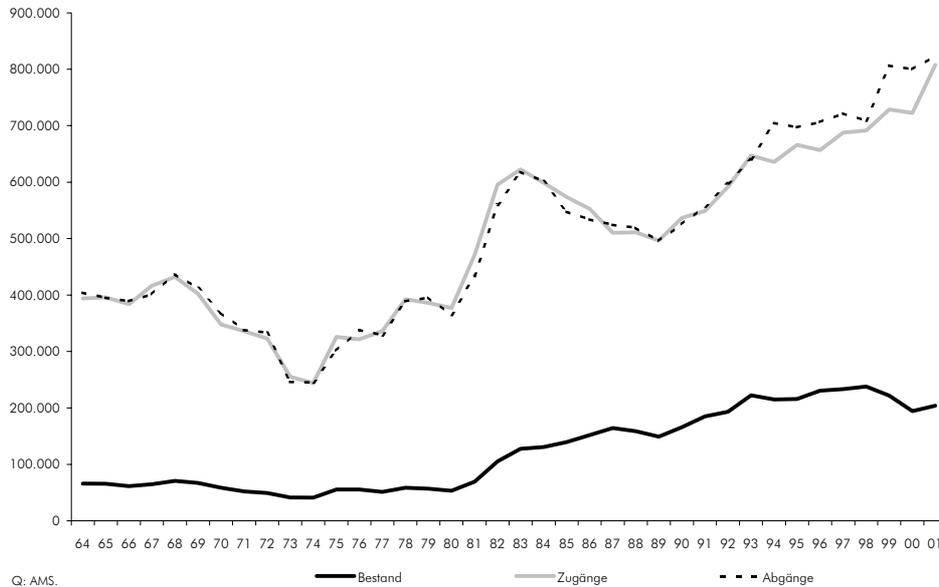
Q: AMS.

## Die Arbeitslosenquote und ihre Komponenten

Auf Basis der Bestände und Ströme der Arbeitslosigkeit kann die Arbeitslosenquote in ihre Bestandteile, nämlich Häufigkeit des Betroffenseins (Inzidenz) und Dauer der Arbeitslosigkeit, zerlegt werden (Biffi, 1980). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die beiden Komponenten der Arbeitslosigkeit das Ergebnis einer Vielzahl von Übergangswahrscheinlichkeiten sind. Die Häufigkeit einer Arbeitslosenepisode hängt sozusagen einerseits von der Abgangsrate aus der Beschäftigung und der Zugangsrate aus der Nichterwerbstätigkeit ab und andererseits vom relativen Niveau der Bestände, die sich aus den Strömen ergeben. Da die Ströme in und aus der Arbeitslosigkeit, der Beschäftigung und Nichterwerbstätigkeit innerhalb eines Jahres annähernd ausgeglichen sind, ergibt sich die Arbeitslosenquote näherungsweise aus dem Produkt aus den Zugängen zur Arbeitslosigkeit, bezogen auf das Arbeitskräfteangebot, und aus

der Dauer eines Arbeitslosenfalles<sup>2)</sup>). Das bedeutet, dass der Durchschnittsbestand der Arbeitslosen von der Zahl der Personen, die im Zeitraum arbeitslos werden, und von der Dauer der Arbeitslosigkeitsepisoden abhängt.

Abbildung 20: Arbeitslose in Österreich: Bestand und Ströme (1964-2001)



Auf Basis der monatlichen Bewegungszahlen von Arbeitslosen können Zugangs- und Abgangswahrscheinlichkeiten sowie die durchschnittliche Verweildauer in der Arbeitslosigkeit errechnet werden. In Gleichungsform dargestellt, ergibt dies:

$$\text{Arbeitslosenquote}_t = \frac{\text{Arbeitslose}_t}{\text{Arbeitskräfteangebot}_t} = \frac{\text{Zugangsquote}}{\text{Abgangsquote}} = \frac{zAL_t \cdot AL_{t-1} \cdot 4,3}{AKA_{t-1} \cdot aAL_t}$$

$$\text{Zugangsquote}_t = \frac{zAL_t}{AKA_{t-1}} \cdot 100$$

$$\text{Abgangsquote}_t = \frac{aAL_t}{AL_{t-1}} \cdot 100 \cdot 4,3$$

wobei:

- $zAL_t$  = Zugang zu den Arbeitslosen zum Zeitpunkt  $t$
- $AL_{t-1}$  = Arbeitslose zum Zeitpunkt  $t-1$
- $AKA_{t-1}$  = Arbeitskräfteangebot zum Zeitpunkt  $t-1$
- $aAL_t$  = Abgang an Arbeitslosen zum Zeitpunkt  $t$
- $t$  = Monat,  $t = 1, 2, \dots, 12$

<sup>2)</sup> In einem stationären Prozess stimmen Zugänge und Abgänge sowohl im Niveau als auch in der Struktur überein, wodurch der Bestand im Jahresdurchschnitt exakt dem Produkt aus den Zugängen innerhalb eines Jahres und der durchschnittlichen Verweildauer in der Arbeitslosigkeit entspricht.

### Zunehmende Fluktuation der Arbeitslosigkeit in den neunziger Jahren

In den neunziger Jahren erhöhte sich die Fluktuation der Arbeitslosigkeit, d. h. sowohl Zugänge in die Arbeitslosigkeit als auch Abgänge aus der Arbeitslosigkeit erhöhten sich. Das Risiko, arbeitslos zu werden, war in den Bundesländern unterschiedlich hoch, ebenso die Wahrscheinlichkeit, nach einer Phase der Arbeitslosigkeit wieder einen Arbeitsplatz zu finden.

Das Risiko, arbeitslos zu werden, d. h. die Zugangsquote zur Arbeitslosigkeit, wird anhand des Zugangs zur Arbeitslosigkeit im Monat  $t$  im Verhältnis zum Vormonatsendbestands ( $t-1$ ) des Arbeitskräfteangebots der Unselbständigen ermittelt<sup>3)</sup>. Es muss an dieser Stelle aber berücksichtigt werden, dass es sich bei dieser Berechnungsmethode nicht um eine mathematische Wahrscheinlichkeit handelt, arbeitslos zu werden, sondern vielmehr um eine Richtgröße für das Ausmaß und die Verteilung der Arbeitslosigkeitswahrscheinlichkeit auf das Arbeitskräfteangebot. Aufgrund der vorhandenen Datenbasis wird der Zugang zur Arbeitslosigkeit nur auf das Arbeitskräfteangebot bezogen und nicht auf alle potentiellen Arbeitssuchenden, wie Nichterwerbspersonen, wodurch sich ein gewisser Fehlerspielraum ergeben dürfte.

Übersicht 2: Zugangsquoten zur Arbeitslosigkeit (1990-2001)

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö
	In %									
1990	2,300	2,308	1,379	1,297	1,503	1,604	1,860	1,105	1,127	1,447
1991	2,088	2,234	1,352	1,306	1,505	1,608	1,947	1,228	1,093	1,438
1992	2,154	2,440	1,378	1,346	1,624	1,692	2,073	1,443	1,157	1,519
1993	2,273	2,510	1,524	1,477	1,739	1,831	2,287	1,622	1,240	1,645
1994	2,132	2,474	1,459	1,384	1,727	1,737	2,442	1,550	1,246	1,612
1995	2,333	2,595	1,573	1,451	1,814	1,820	2,490	1,602	1,287	1,689
1996	2,194	2,461	1,552	1,466	1,798	1,715	2,434	1,688	1,324	1,670
1997	2,427	2,606	1,657	1,495	1,892	1,812	2,530	1,661	1,361	1,743
1998	2,363	2,631	1,622	1,519	1,863	1,850	2,489	1,672	1,352	1,739
1999	2,427	2,706	1,679	1,615	1,888	1,887	2,439	1,700	1,549	1,825
2000	2,362	2,613	1,681	1,564	1,796	1,836	2,333	1,570	1,657	1,809
2001	2,684	2,902	1,922	1,702	1,950	2,112	2,438	1,705	1,853	2,011

Q: AMS, HSV, WIFO-Berechnungen.

In den Jahren 1990 bis 2001 stieg das Risiko, arbeitslos zu werden, in Österreich von 1,4% auf 2%, in Niederösterreich von 1,4% auf 1,9%. Innerhalb der gesamten Periode war die Zugangswahrscheinlichkeit zur Arbeitslosigkeit im Burgenland, in Kärnten, der Steiermark, in Tirol und Salzburg (außer 2000 und 2001) im Österreichvergleich überdurchschnittlich hoch und in Niederösterreich, Oberösterreich, Vorarlberg und Wien verhältnismäßig gering. Für die Waldviertler Bezirke konnten aufgrund fehlender monatlicher Beschäftigungsdaten, die in das Arbeitskräfteangebot einfließen, keine Zugangsquoten in die Arbeitslosigkeit errechnet werden.

Die Wahrscheinlichkeit, aus der Arbeitslosigkeit auszuschneiden, d. h. die Abgangswahrscheinlichkeit aus der Arbeitslosigkeit, wird am monatlichen Abgang aus der Arbeitslosigkeit im Ver-

<sup>3)</sup> Details zur Berechnungsmethode und den zugrundeliegenden Annahmen in *Biffi* (1980).

hältnis zum Vormonatsendbestand an Arbeitslosen ermittelt. 1990 lag die Abgangswahrscheinlichkeit in Österreich bei 26,7%, in Niederösterreich war sie geringer mit 23,8%. Seither erhöhte sich die Abgangswahrscheinlichkeit aus der Arbeitslosigkeit, wobei das Differential zwischen NÖ und dem Durchschnitt von Österreich erhalten blieb (34,5% gegenüber 32,4% im Jahr 2001).

Überdurchschnittliche Abgangsquoten aus der Arbeitslosigkeit verzeichneten in der gesamten Periode zwischen 1990 und 2001 das Burgenland (außer 2000 und 2001), Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg – alles Bundesländer mit einem beträchtlichen Anteil an saisonaler Beschäftigung. In Salzburg war die Abgangsquote mit durchschnittlich über 40% am höchsten. Verhältnismäßig gering war die Chance, aus der Arbeitslosigkeit auszuscheiden, in Niederösterreich und der Steiermark, am geringsten jedoch in Wien.

Übersicht 3: Abgangsquoten aus der Arbeitslosigkeit (1990-2001)

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö
	In %									
1990	29,5	34,6	23,8	28,0	46,5	24,4	40,5	37,6	19,0	26,7
1991	29,0	33,0	22,8	26,9	42,7	22,5	39,9	33,5	18,2	25,3
1992	29,4	33,5	23,2	27,8	44,8	23,1	42,8	33,2	18,1	26,0
1993	27,7	30,1	21,8	25,6	40,2	20,8	39,2	26,4	17,2	24,0
1994	31,1	33,9	25,0	29,3	48,5	23,5	43,6	29,4	19,7	27,2
1995	31,5	32,3	25,5	30,8	47,6	23,1	41,7	30,7	19,1	27,0
1996	28,4	28,5	24,7	28,8	42,5	21,9	39,0	29,1	18,6	25,5
1997	27,9	31,2	25,7	30,6	42,0	23,1	39,3	28,8	17,2	25,8
1998	27,3	30,2	24,5	30,9	39,4	22,9	37,2	28,8	15,9	24,7
1999	32,1	35,0	29,0	37,4	45,5	28,9	42,6	35,3	21,7	30,3
2000	33,3	38,4	32,8	43,2	48,7	32,0	47,1	39,4	26,5	34,3
2001	33,4	39,5	32,4	43,8	47,6	33,6	45,9	41,7	26,1	34,5

Q: AMS, WIFO-Berechnungen.

Die Verknüpfung von Zugangsquoten in die Arbeitslosigkeit und Abgangsquoten aus der Arbeitslosigkeit im Österreichvergleich zeigte, dass im Burgenland, in Kärnten, Salzburg und Tirol die Zugangs- und Abgangsquoten verhältnismäßig hoch waren. Das bedeutet, dass in diesen Bundesländern die Fluktuation (turnover) der Arbeitslosigkeit aufgrund der hohen Bedeutung saisonabhängiger Arbeitsplätze besonders groß ist. In der Steiermark hingegen war die Zugangsquote vergleichsweise hoch und die Abgangsquote relativ gering. Das bedeutet, dass es in einem wirtschaftlichen Strukturwandel zu einem Verlust von Arbeitsplätzen kam, der durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze nicht kompensiert werden konnte (strukturelle Probleme der Arbeitslosigkeit). In Oberösterreich und Vorarlberg lag die Zugangsquote unter dem Österreichniveau, die Abgangsquote darüber. Das deutet auf eine vergleichsweise stabile wirtschaftliche Entwicklung in diesen Regionen hin. In Niederösterreich und Wien waren sowohl Zugangs- als auch Abgangsquoten geringer als im Österreichvergleich, d. h. in diesen beiden Bundesländern hat eine Verfestigung der Arbeitslosigkeit stattgefunden.

**Übersicht 4: Zugangsquote in die Arbeitslosigkeit und Abgangsquote aus der Arbeitslosigkeit: Bundesländer im Vergleich zum Durchschnitt Österreichs (1990-2001)**

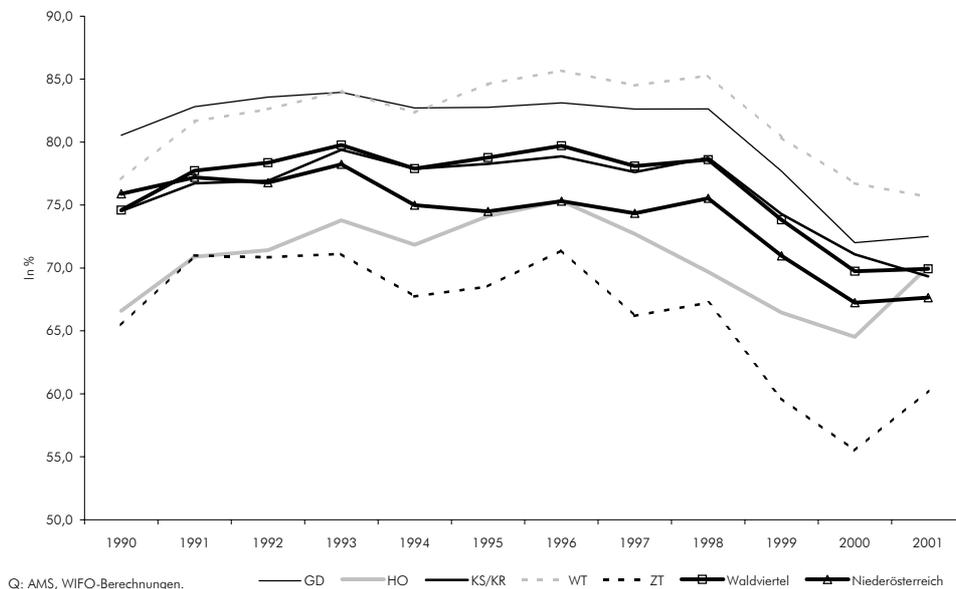
	Zugangsquote > Ö-Ø Abgangsquote > Ö-Ø	Zugangsquote > Ö-Ø Abgangsquote < Ö-Ø	Zugangsquote < Ö-Ø Abgangsquote > Ö-Ø	Zugangsquote < Ö-Ø Abgangsquote < Ö-Ø
Burgenland	✗ (1990-1999)	✗ (2000, 2001)		
Kärnten	✗			
Niederösterreich				✗
Oberösterreich			✗	
Salzburg	✗ (1990-1999)		✗ (2000, 2001)	
Steiermark		✗		
Tirol	✗			
Vorarlberg			✗	
Wien				✗

Q: AMS, HSV, WIFO-Berechnungen.

**Waldviertel hat eine geringere Arbeitsmarktdynamik als Niederösterreich**

Die Ströme in und aus der Arbeitslosigkeit und der Beschäftigung dokumentieren die unterschiedlichen Wiedereingliederungschancen der Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt in den verschiedenen Regionen des Waldviertels.

Abbildung 21: Verbleibswahrscheinlichkeit in der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (Jahresdurchschnitt 1990-2001)



Im Waldviertel war die Wahrscheinlichkeit, einen weiteren Monat arbeitslos zu bleiben, in den neunziger Jahren mit durchschnittlich 76,4% etwas höher als in Niederösterreich mit 74%. Am höchsten war die monatliche Verbleibswahrscheinlichkeit in der Arbeitslosigkeit im Bezirk

Waidhofen/Thaya mit durchschnittlich 81,7%, gefolgt von Gmünd mit 80,6%. In Krems Stadt und Land lag die Wahrscheinlichkeit im Schnitt des Waldviertels, in Horn war sie geringer (70,6%) und in Zwettl war sie mit 66,2% am geringsten innerhalb des Waldviertels.

Gmünd hatte im Zeitrahmen 1990 bis 2001 den geringsten Anstieg der Arbeitslosenzahlen, gefolgt von Zwettl, Krems Stadt und Land, Waidhofen/Thaya und Horn. In Gmünd gab es jedoch eine geringe Abgangsdynamik aus der Arbeitslosigkeit, d.h. die Arbeitslosigkeit ist verfestigt, während Horn und Zwettl eine hohe Fluktuation der Arbeitslosen aufzuweisen hatten. Letzteres deutet auf einen dynamischeren Arbeitsmarkt in Horn und Zwettl hin.

### Dauer der Arbeitslosigkeit verringert sich in den neunziger Jahren

Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit errechnet sich aus dem reziproken Wert der Abgangswahrscheinlichkeit aus der Arbeitslosigkeit mal 4,3, d. h. der durchschnittlichen Wochenzahl eines Monats. Gemäß *Biffli* (1980) ist die implizite Annahme bei dieser Art der Schätzung, dass die Wahrscheinlichkeit des Ausscheidens aus der Arbeitslosigkeit für alle Arbeitslosen im Bestand gleich hoch ist. Dies ist eine sehr restriktive Annahme, weil die Abgangswahrscheinlichkeit aus der Arbeitslosigkeit mit der Dauer abnimmt. Sie liefert jedoch erste Anhaltspunkte für die Entwicklung der Arbeitsmarktchancen der Arbeitnehmer in den diversen Regionen Österreichs.

Übersicht 5: Verweildauer in der Arbeitslosigkeit (1990-2001)

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö
	In Wochen									
1990	16,9	13,5	19,1	15,8	9,8	18,5	11,9	11,8	23,3	16,7
1991	17,8	14,3	19,9	16,3	10,6	19,9	12,0	13,2	24,3	17,5
1992	16,4	14,2	19,4	16,0	10,7	19,8	11,9	13,9	24,3	17,3
1993	17,2	15,5	20,5	17,3	11,7	21,8	12,7	17,5	25,3	18,7
1994	15,0	13,7	17,9	15,1	9,7	19,2	11,5	15,5	22,2	16,4
1995	15,0	14,0	17,4	14,2	9,5	19,2	11,4	14,3	22,8	16,2
1996	16,6	16,2	18,2	15,2	10,6	20,5	11,9	15,2	23,6	17,3
1997	16,6	14,4	17,4	14,3	10,9	19,2	11,9	15,4	25,6	17,1
1998	17,1	15,1	18,3	14,3	11,7	19,6	12,6	15,6	27,9	18,1
1999	14,9	13,0	15,6	12,0	9,9	15,5	10,9	12,5	20,9	14,7
2000	14,0	11,7	13,7	10,3	9,2	13,9	9,7	11,1	16,9	12,8
2001	14,0	11,2	13,8	10,1	9,4	13,0	10,1	10,5	17,2	12,7

Q: AMS, WIFO-Berechnungen.

Im Durchschnitt der neunziger Jahre (1990-2001) dauerte in Österreich eine Arbeitslosigkeitsperiode etwa 16,3 Wochen. Die durchschnittliche jährliche Dauer ist stark von der Konjunktur abhängig, d.h. sie sinkt im Abschwung und steigt im Aufschwung. Nur eine lange Phase der Hochkonjunktur erlaubt den Abbau verfestigter Arbeitslosigkeit.

In Salzburg (10,3 Wochen), Tirol (11,6 Wochen), Kärnten und Vorarlberg (je 13,9 Wochen), Oberösterreich (14,2 Wochen) und Burgenland (16 Wochen) lag die Verweildauer in der Arbeitslosigkeit unter dem Durchschnitt. In Niederösterreich hingegen war eine arbeitslose Per-

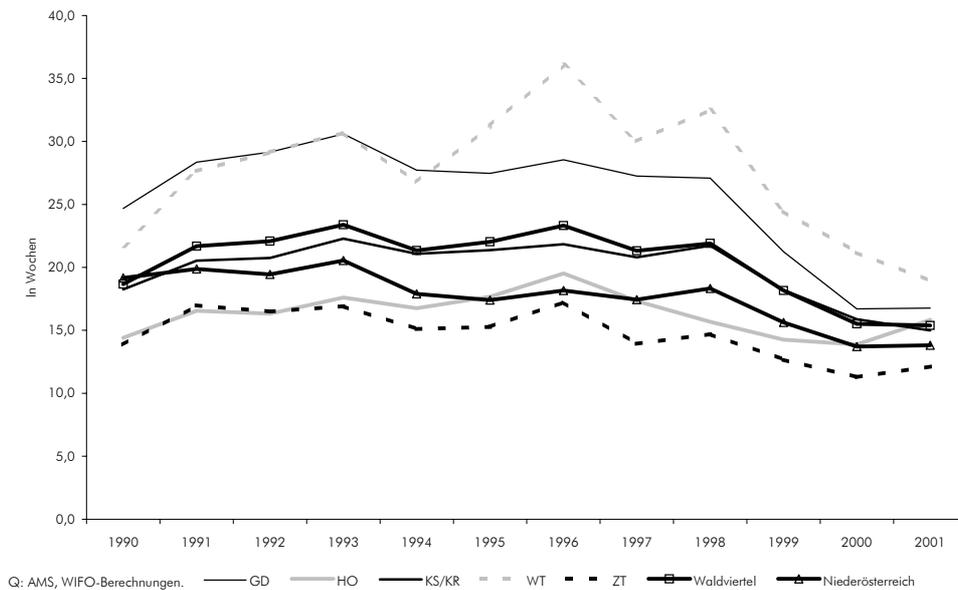
son durchschnittlich 17,6 Wochen ohne Arbeit, in der Steiermark 18,3 Wochen und in Wien 22,9 Wochen.

In der gesamten Untersuchungsperiode waren Arbeitnehmer in Salzburg am kürzesten arbeitslos – im Jahr 2000 sogar nur durchschnittlich 9,2 Wochen – ,Wiener hingegen am längsten – im Jahr 1998 sogar 27,9 Wochen.

### Arbeitslose im Waldviertel im Schnitt länger ohne Job als in NÖ

Waldviertler Arbeitnehmer sind in der Regel länger arbeitslos als ihre niederösterreichischen Arbeitskollegen. In der Untersuchungsperiode 1990 bis 2001 waren Beschäftigte im Waldviertel durchschnittlich 20,4 Wochen arbeitslos, d. h. um durchschnittlich 2,8 Wochen länger als in NÖ. Im Waldviertel selber waren Arbeitslosigkeitsepisoden im Bezirk Zwettl mit durchschnittlich 14,7 Wochen am kürzesten, gefolgt von Horn mit 16,3 Wochen und Krems Stadt und Land mit 19,8 Wochen. Deutlich länger arbeitslos waren Betroffene in Gmünd mit durchschnittlich 25,5 Wochen und in Waidhofen/Thaya mit 27,5 Wochen.

Abbildung 22: Verweildauer in der Arbeitslosigkeit in Niederösterreich und im Waldviertel (1990-2001)



### Arbeitslosenquote in NÖ entspricht langfristig dem Österreichdurchschnitt

In den Jahren 1990 bis 2001 lag die Arbeitslosenquote in Österreich nach traditioneller Berechnungsmethode bei durchschnittlich 6,4% pro Jahr (Genauerer zur Berechnungsmethode in Biffli, 1997). Verhältnismäßig geringe Arbeitslosenquoten verzeichneten in dieser Periode Salzburg (4,3%), Vorarlberg und Oberösterreich (je 4,9%) und Tirol (5,5%), verhältnismäßig hohe Quoten Wien (7,3%), die Steiermark (7,5%), Burgenland (8,1%) und Kärnten (8,2%).

Die Arbeitslosenquote in Niederösterreich lag etwa auf dem Niveau des österreichischen Durchschnitts, d. h. dass infolge der stabilen regionalen Struktur der Arbeitslosenquoten vier Bundesländer stets niedrigere und die übrigen vier Bundesländer höhere Arbeitslosenquoten als Niederösterreich hatten.

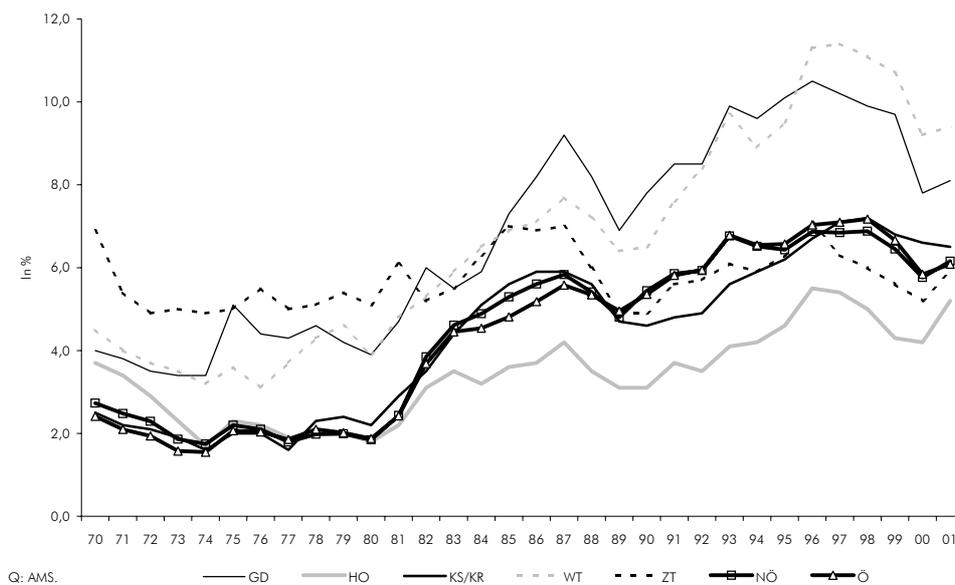
In der Periode 1990 bis 2001 lag die Arbeitslosenquote in den Waldviertler Bezirken Waidhofen/Thaya (9,5%) und Gmünd (9,2%) deutlich über dem niederösterreichischen Durchschnitt. Die Arbeitslosenquote der Region Krems (Stadt und Land) war ungefähr gleich hoch wie die Bundeslandquote und damit ähnlich gelagert wie die österreichische Quote. In Zwettl betrug in dieser Zeit die Arbeitslosenquote durchschnittlich 5,9% und in Horn 4,4%.

Übersicht 6: Arbeitslosenquote (1990-2001)

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö
	In %									
1990	7,6	7,0	5,4	4,4	3,4	6,4	4,8	2,8	5,8	5,4
1991	7,8	7,4	5,9	4,9	3,7	7,1	5,0	3,5	6,3	5,8
1992	7,5	7,6	5,9	4,9	3,8	7,4	4,9	4,1	6,4	5,9
1993	8,1	8,5	6,8	5,8	4,4	8,4	5,6	5,8	7,2	6,8
1994	7,7	8,1	6,5	5,4	4,0	8,1	5,6	5,7	7,1	6,5
1995	7,8	8,5	6,4	5,1	4,2	8,2	5,8	5,3	7,3	6,6
1996	8,6	9,4	6,9	5,5	4,6	8,4	6,1	5,9	7,8	7,0
1997	9,0	9,0	6,9	5,3	4,9	8,1	6,3	6,1	8,3	7,1
1998	9,0	8,8	6,9	5,1	4,9	8,1	6,3	5,8	8,7	7,2
1999	8,5	8,4	6,5	4,8	4,6	7,4	5,7	5,2	8,1	6,7
2000	7,9	7,5	5,8	4,0	4,1	6,4	4,9	4,3	7,2	5,8
2001	8,2	7,6	6,2	4,1	4,3	6,5	5,1	4,3	7,6	6,1

Q: AMS, HSV, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 23: Arbeitslosenquoten in Österreich, Niederösterreich und den Waldviertler Bezirken (1970-2001)



Q: AMS.

Die Bezirke Krems Stadt und Land, Waidhofen/Thaya und Zwettl haben dieselbe Position in der Rangordnung der Arbeitslosenquote, der durchschnittlichen Veränderung der Zugänge zur Arbeitslosigkeit und der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit innerhalb des Waldviertels. So lag Krems Stadt und Land im Bereich des Zugangs zur Arbeitslosigkeit, der Dauer der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenquote an dritter Stelle innerhalb des Waldviertels. In Gmünd und Horn unterscheidet sich hingegen die Rangordnung der Komponenten der Arbeitslosigkeit. Obwohl Gmünd den geringsten Zugang zur Arbeitslosigkeit hat, liegt der Bezirk bezüglich der Höhe der Arbeitslosenquote an vorletzter Stelle, eine Folge der hohen Dauer der Arbeitslosigkeit. Horn wiederum musste den höchsten Zugang zur Arbeitslosigkeit hinnehmen, hatte aber eine sehr geringe Dauer der Arbeitslosigkeit vorzuweisen und damit die geringste Arbeitslosenquote. Bereits seit den frühen achtziger Jahren war die Arbeitslosenquote in Horn bedeutend geringer als in Niederösterreich insgesamt und in allen übrigen Waldviertler Bezirken.

### **Frauen vom Anstieg der Arbeitslosigkeit im Waldviertel stärker betroffen als Männer**

Die Aufgliederung der Arbeitslosenzahlen nach Geschlecht in der Region zeigt, dass Frauen in den frühen neunziger Jahren bei weitem stärker von Arbeitslosigkeit betroffen waren als ihre männlichen Arbeitskollegen; die Zahl der weiblichen Arbeitslosen im Waldviertel stieg in diesem Zeitabschnitt um durchschnittlich 12,6% pro Jahr, während die Zahl arbeitsloser Männer um durchschnittlich 4,1% pro Jahr zulegen. Im Bezirk Waidhofen/Thaya stieg die Zahl der arbeitslosen Frauen um durchschnittlich 23% pro Jahr, in Zwettl um 16,1% und in den Bezirken Gmünd und Horn um durchschnittlich 12% pro Jahr. Nur in der Region Krems Stadt und Land fiel der Anstieg bei arbeitslosen Frauen viel moderater aus – durchschnittlich 6,2% pro Jahr.

In den darauf folgenden Jahren bis 1997 stieg die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Österreich um durchschnittlich 4% pro Jahr, ebenso in Niederösterreich. Im Waldviertel nahm die Arbeitslosenzahl stärker zu, nämlich um durchschnittlich 5,4% pro Jahr. In dieser Periode hatten Frauen ähnlich hohe Zuwächse der Arbeitslosigkeit wie Männer (rund 5,5% pro Jahr).

Seither (bis 2001) reduzierte sich die Arbeitslosenzahl in Österreich wieder um durchschnittlich 3,1% pro Jahr, in Niederösterreich mit 1,9% wesentlich weniger als im Schnitt Österreichs. Das Waldviertel konnte in diesem Zeitabschnitt die Zahl der registrierten Arbeitslosen allerdings stärker abbauen (–3,5% pro Jahr), wobei der Rückgang bei Frauen besonders hoch war (Männer: –1,1%; Frauen: –6,2%).

Innerhalb der Region konnten die beiden Bezirke mit der höchsten Arbeitslosigkeit, nämlich Gmünd und Waidhofen/Thaya, die stärksten Rückgänge verbuchen, wobei die Verbesserungen im Wesentlichen Frauen betrafen.

Wenn man die durchschnittlichen jährlichen Veränderungsdaten von Arbeitslosenquote und Juli-Beschäftigtendaten in den Waldviertler Bezirken vergleicht, zeigt sich, dass Gmünd wohl die geringste jährliche Veränderung der Arbeitslosenquote zu verzeichnen hatte, gleichzeitig

aber merkliche Einbußen in der Beschäftigung aufzuweisen hatte. Horn hingegen hatte eine dynamische Beschäftigungsentwicklung bei gleichzeitig starkem Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Es ist nahe liegend, dass die neuen Arbeitsplätze vor allem im Dienstleistungssektor geschaffen wurden, im Zusammenhang mit dem Ausbau der Industrieparks und den Einkaufszentren. Das dürfte ebenfalls die starke Beschäftigungsausweitung von Frauen in Zwettl erklären. Zwettl hat die zweit niedrigste Arbeitslosenquote, verbunden mit einer geringen Dauer, und das zweit stärkste Beschäftigungswachstum.

Krems Stadt und Land lag etwa im Mittelfeld und Waidhofen/Thaya verzeichnete einen sehr hohen Anstieg in der Arbeitslosigkeit und ein sehr geringes Beschäftigungswachstum, 1991/93 sowie 2000/02 sogar Einbußen in den Beschäftigtenzahlen.

Aufgrund der Analyse der einzelnen Komponenten, welche die Höhe der Arbeitslosenquote determinieren, werden die strukturellen Probleme der beiden Bezirke Gmünd und Waidhofen/Thaya noch deutlicher. Hohe Arbeitslosenquoten, verbunden mit einem Beschäftigungsrückgang, zeugen von einem enormen Beschäftigungsrückgang in bestimmten Wirtschaftsbranchen, insbesondere in der Textil- oder Glasindustrie aber auch im Bereich der "verlängerten Werkbänke", der vom übrigen lokalen Arbeitsmarkt nicht aufgesaugt werden konnte. Auspendeln, Abwanderung oder Rückkehr in die Landwirtschaft bildeten in vielen Fällen den einzigen Ausweg. Die Arbeitsplatzverluste trafen sehr oft gering qualifizierte Frauen, deren Arbeitsplätze wegen niedrigerer Arbeitskosten in die Tschechische Republik verlagert wurden. Die Betroffenen konnten aufgrund ihrer Qualifikation keine entsprechenden Arbeitsplätze im Niedriglohnbereich in der Region mehr finden und kehrten häufig in die Landwirtschaft zurück (siehe auch Exkurs über die Rolle der Landwirtschaft als Auffanglager/Übergangslösung für Fluktuationen der unselbständig Beschäftigten).

Die Gegenüberstellung von Arbeitslosenquote und Verweildauer in der Arbeitslosigkeit in den Bundesländern unter Berücksichtigung der durchschnittlichen österreichischen Werte zeigt, dass in der gesamten Periode 1990 bis 2001 in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg sowohl die Arbeitslosenquote als auch die Arbeitslosigkeitsdauer geringer als im Österreichdurchschnitt war. In der Steiermark und in Wien dagegen waren sowohl Arbeitslosenquote als auch Dauer verhältnismäßig hoch, was kennzeichnend für strukturelle Probleme am Arbeitsmarkt war, ebenso im Burgenland in den Jahren 1990, 1991 und 1999 bis 2001 und in Niederösterreich in den Jahren 1990, 1991 und 2001.

Hohe Arbeitslosigkeit, verbunden mit einer relativ geringen Dauer, in Kärnten und im Burgenland in den Jahren 1992 bis 1998, deuten auf saisonale Beschäftigungsmuster hin. In den Jahren 1992 bis 2000 lag in Niederösterreich die Arbeitslosenquote nur geringfügig unter dem Österreichdurchschnitt, die Dauer dagegen darüber, d. h. von Arbeitslosigkeit betroffene Personen suchten in Niederösterreich verhältnismäßig lang nach einer neuen Beschäftigung (strukturelle Probleme am Arbeitsmarkt).

Übersicht 7: *Arbeitslosenquote und Verweildauer in der Arbeitslosigkeit in den Bundesländern im Vergleich zum Österreichdurchschnitt (1990-2001)*

	Arbeitslosenquote > Ö-Ø Verweildauer > Ö-Ø	Arbeitslosenquote > Ö-Ø Verweildauer < Ö-Ø	Arbeitslosenquote < Ö-Ø Verweildauer > Ö-Ø	Arbeitslosenquote < Ö-Ø Verweildauer < Ö-Ø
Burgenland	× (1990/91, 1999-01)	× (1992-98)		
Kärnten		×		
Niederösterreich	× (1990, 1991, 2001)		× (1992-2000)	
Oberösterreich				×
Salzburg				×
Steiermark	×			
Tirol				×
Vorarlberg				×
Wien	×			

Q: AMS, HSV, WIFO-Berechnungen.

### 3.5 Einkommen im Waldviertel unter dem niederösterreichischen Durchschnitt

2001 betrug das monatliche Brutto-Medianeinkommen der unselbständig Beschäftigten in Österreich 1.594 €, für Männer 1.866 € und für Frauen 1.251 €<sup>4)</sup>. Das Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich lag um 3,5% unter dem Österreichschnitt. Bei den Männern betrug die Differenz 4,2%, bei den Frauen 5,6%. Nicht alle Bezirke Niederösterreichs hatten unterdurchschnittliche Medianeinkommen; so hatten etwa die Beschäftigten in den Bezirken Mödling, Lilienfeld, Amstetten und Baden im Schnitt überdurchschnittlich hohe Einkommen. Im Gegensatz dazu lagen die Waldviertler Regionen im unteren Mittelfeld der 21 Bezirke Niederösterreichs, Gmünd an 10. Stelle, gefolgt von Krems Stadt und Land (an 12. Stelle), Horn (Nr. 13), Zwettl (Nr. 14) und Waidhofen/Thaya (Nr. 18. ).

Die vergleichsweise günstige Einkommensposition von Gmünd mag angesichts der besonders geringen Dynamik und der langen Dauer der Arbeitslosigkeit in diesem Bezirk aufs erste überraschen. Sie ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es vergleichsweise wenig Kleinbetriebe mit höchstens 49 Mitarbeitern gibt, im Gegensatz zu Waidhofen/Thaya, dem Letztgereihten im Waldviertel. Kleinbetriebe zahlen im Schnitt geringere Löhne als Mittel- und Großbetriebe. Innerhalb des Waldviertels sind im Bezirk Gmünd verhältnismäßig viele Arbeitskräfte in Mittel- und Großbetrieben beschäftigt, ebenso in Horn, was sich positiv auf die Einkommen der Beschäftigten auswirkt. Demgegenüber hatte Waidhofen/Thaya den höchsten Beschäftigungsanteil aller Bezirke in Kleinbetrieben.

Die Höhe des monatlichen Brutto-Medianeinkommens hängt aber nicht nur von der Betriebsgröße sondern auch vom Branchenmix der Beschäftigung ab. Gmünd hat z. B. ein relatives

<sup>4)</sup> Die Analyse der Einkommensverteilung im Waldviertel folgt *Pointecker (2002)*. Pointecker greift in seiner Analyse auf eine Stichprobe der unselbständig Beschäftigten des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger für das Jahr 2001 zurück; Basis der Analyse waren 515.684 Beschäftigungsverhältnisse ohne Lehrlinge, geringfügig Beschäftigte und pragmatisierte Beamte.

breites Spektrum von Wirtschaftsklassen aufzuweisen, ebenso die Region Krems Stadt und Land. In Gmünd zählten zu den Branchen im mittleren Einkommensegment die Lebensmittel- und Holzindustrie, das Bauwesen, sowie Verkehr- und Nachrichtenübermittlung. Auch Branchen im niedrigen Einkommensegment sind vertreten, so etwa die Textilindustrie, der Handel und das Gesundheitswesen; im hohen Einkommensegment gibt es ebenfalls Betriebe, und zwar in der Metallindustrie. Aus dieser Branchenvielfalt und den unterschiedlichen Einkommensmustern der Beschäftigten resultiert die im Waldviertel-Vergleich gute Positionierung. Eine ähnlich differenzierte und große Bandbreite der Beschäftigung hat Krems Stadt und Land; sie reicht vom Handel über das Bauwesen, die Nahrungsmittel-, Holz- und Metallindustrie bis hin zum Kreditwesen. In Waidhofen/Thaya gibt es jedoch fast ausschließlich Niedriglohnbranchen, nämlich die Textilindustrie, das Gaststättenwesen und den Handel; wichtig ist auch noch das Bauwesen und neuerdings Chemie und Recycling.

In den letzten zehn Jahren verbesserte sich die Rangordnung bezüglich der Höhe des regionalen Medianeinkommens in Gmünd (vom 19. auf 10. Rang) und Zwettl (vom vorletzten 20. Rang auf den 14.).

Arbeiter und Angestellte innerhalb des Waldviertels konnten nur in Gmünd und Krems Stadt und Land verhältnismäßig gut verdienen, obwohl Beschäftigte in Krems Stadt und Land in den letzten beiden Jahren erhebliche Einkommenseinbrüche zu verkraften hatten. Die großen Industrieunternehmen des Bezirks Krems – Voest Krems und der Automobilzubehörhersteller Eybl – hatten in den letzten Jahren stark umstrukturiert, wobei vor allem gut bezahlte Arbeitsplätze verloren gingen. Das war der Grund warum Krems Stadt und Land im Einkommensranking vom 9. Platz im Jahr 2000 auf den 12. Platz 2001 zurückfielen<sup>5)</sup>.

In Gmünd war die positive Einkommensentwicklung die Folge von massiven Arbeitsplatzverlusten in Niedriglohnbranchen, an erster Stelle der Textilindustrie. Der starke Beschäftigungsabbau zwang die Arbeitslosen, meist Niedrigqualifizierte oder Facharbeiter in der traditionellen Konsumgüterproduktion mit geringem Einkommen, zum Auspendeln, zum Rückzug in die Landwirtschaft oder zum Austritt aus dem Erwerbsleben. Das erklärt auch den merklichen Rückgang der Erwerbsquote von Frauen und älteren Arbeitskräften gegen Ende der neunziger Jahre. Die verbleibenden Beschäftigten waren im Schnitt die besser qualifizierten und entlohnten.

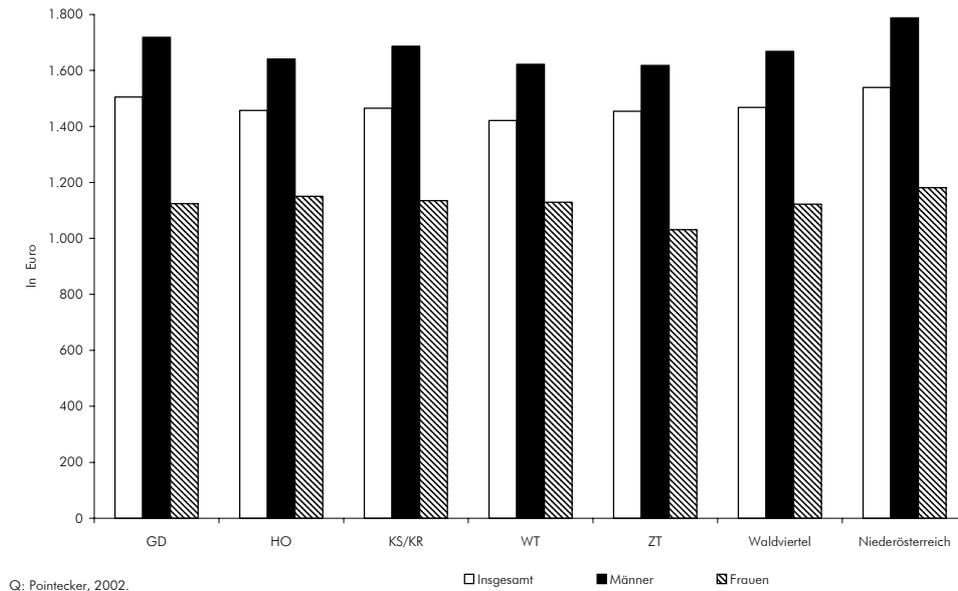
Im Bezirk Zwettl war das Entwicklungsmuster etwas anders. Mit dem Verlust der Arbeitsplätze und steigender Arbeitslosigkeit gegen Ende der achtziger Jahre fielen auch die monatlichen Brutto-Medianeinkommen. In der Folge zogen sich die Arbeitslosen nach und nach aus dem Erwerbsleben zurück und die Erwerbsquote fiel deutlich unter den niederösterreichischen Durchschnitt. Die Arbeitslosenquote jedoch, die in Zwettl bis Ende der achtziger Jahre überdurchschnittlich hoch gewesen war, fiel in der Folge in den neunziger Jahren unterhalb das niederösterreichische Niveau. Die Verbesserung in der Rangordnung der Medianeinkommen

---

<sup>5)</sup> Dazu auch Der Standard, 23. Oktober 2002, S. 10.

vom 20. Platz auf den 14. in den neunziger Jahren steht demnach mit dem Austritt von Personen mit geringen Erwerbs- und Einkommenschancen aus dem Arbeitsmarkt der Unselbständigen in einem engen Zusammenhang.

Abbildung 24: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) — Arbeiter und Angestellte



### 3.5.1 Verbesserung der durchschnittlichen Einkommen der Arbeiter und Angestellten in den neunziger Jahren infolge starker Beschäftigungsverluste im Niedriglohnsegment

Das monatliche Brutto-Medianeinkommen von Arbeitern betrug im Waldviertel im Jahr 2001 1.404 €, in allen niederösterreichischen Regionen zusammen 1.454 €, von Angestellten im Waldviertel 1.651 €, im gesamten Bundesland Niederösterreich 1.687 €. Damit verdienten Arbeiter sowohl im Waldviertel als auch im gesamten Bundesland Niederösterreich um rund 200 € brutto monatlich weniger als Angestellte. Männliche Arbeiter verdienten im Schnitt im Waldviertel 5,1% weniger als ihre niederösterreichischen Kollegen, weibliche Arbeiter um 1,7% weniger, männliche Angestellte um 4,5% weniger und weibliche Angestellte um 3,3% weniger.

Abbildung 25: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) - Arbeiter

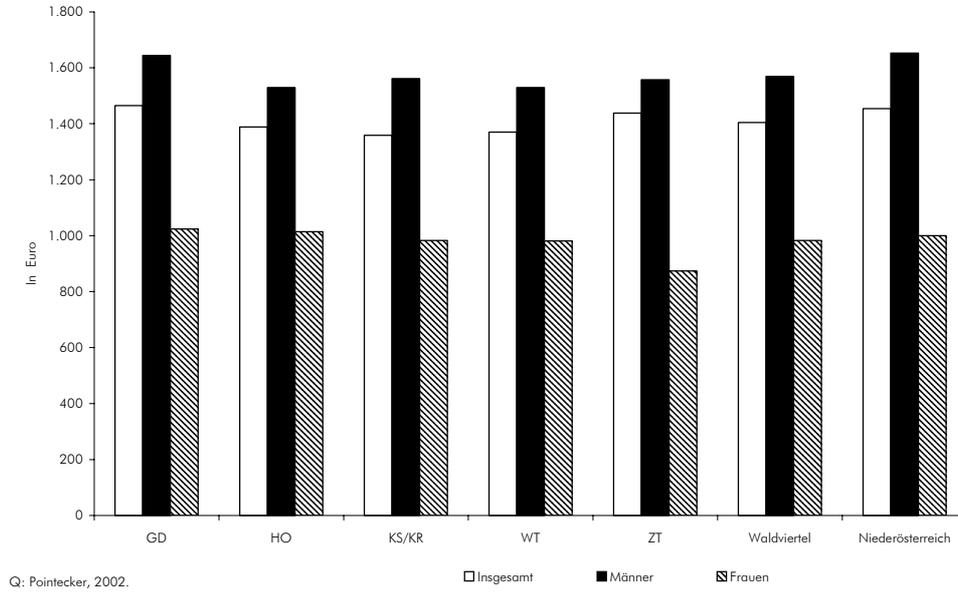
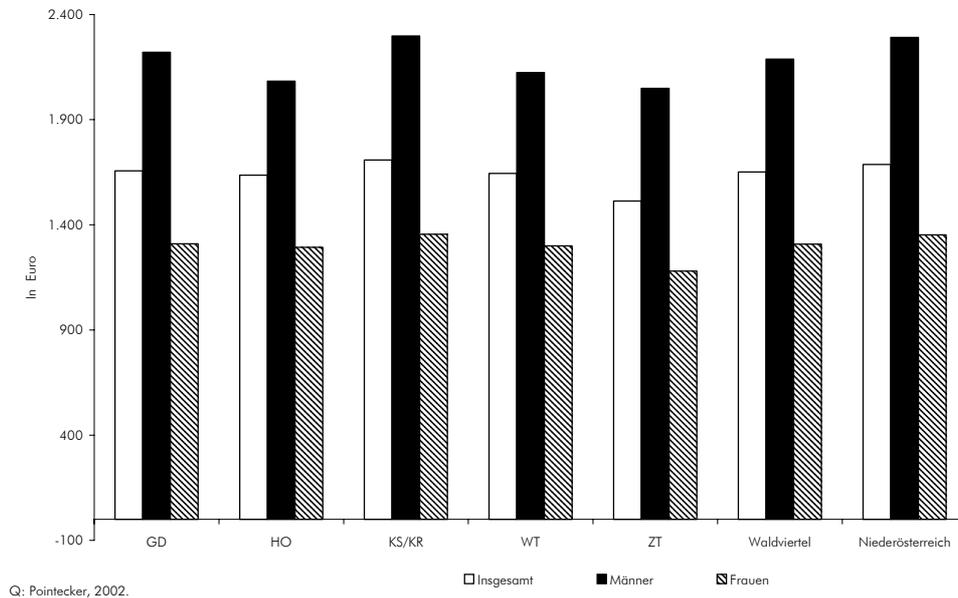


Abbildung 26: Monatliches Brutto-Medianeinkommen in Niederösterreich und im Waldviertel (2001) - Angestellte



Verhältnismäßig hohe Einkommen konnten Arbeiter in Gmünd und Arbeiterinnen in Gmünd und Horn erzielen. Die geringsten Brutto-Medianeinkommen erhielten Arbeiter in Horn und Waidhofen/Thaya und Arbeiterinnen in Zwettl. Mit einem monatlichen Brutto-Medianeinkommen von 874 € erhielten Arbeiterinnen in Zwettl die geringsten Medianeinkommen aller niederösterreichischen Arbeiterinnen.

Angestellte Männer und Frauen bekamen in Gmünd und in Krems Stadt und Land vergleichsweise hohe Brutto-Medianeinkommen, die niedrigsten Angestellte in Zwettl. Auch die angestellten Männer in Zwettl verdienten mit einem monatlichen Brutto-Medianeinkommen von 2.049 € am wenigsten von allen Angestellte in NÖ, angestellte Frauen lagen mit 1.180 € an vierter Stelle in NÖ. In Zwettl ist der Unterschied in den Einkommen der Arbeiter und Angestellten äußerst gering (rund 100 € pro Monat gegenüber 247 € im Schnitt im Waldviertel und 233 € im ganzen Bundesland).

### **3.6 Die Rolle der Landwirtschaft als Auffanglager/Übergangslösung für unselbständig Beschäftigte nach einem Arbeitsplatzverlust**

Die Entwicklung der Erwerbs- und Beschäftigungsquoten der Unselbständigen hat gezeigt, dass die starken Beschäftigungseinbrüche in weiten Teilen des Waldviertels im Gefolge des Wegfalls des eisernen Vorhangs, insbesondere im Konsumgüterproduktionsbereich, nicht nur zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit führten sondern auch zu einem Rückzug aus dem Arbeitsmarkt der Unselbständigen. Dieser Rückzug war z. T. ein endgültiger aus dem Erwerbsleben, z. T. fungierte aber die Landwirtschaft als Auffanglager für freigesetzte Arbeitskräfte. Um diese Hypothese untermauern und die Größenordnung der Reservebildung in der Landwirtschaft abschätzen zu können, wird die Arbeitskräftegesamtrechnung (AGR) herangezogen. Sie liefert Informationen über Statusveränderungen der österreichischen Wohnbevölkerung innerhalb eines Jahres<sup>6)</sup>, unter anderem auch über die Ströme aus unselbständiger Beschäftigung in selbständige und mithelfende Erwerbstätigkeit. Leider ist eine regionale Untergliederung nicht möglich. Die große Bedeutung der Landwirtschaft für das Waldviertel lässt aber vermuten, dass die Mechanismen, die in Österreich zu beobachten sind, für das Waldviertel von ganz besonderer Relevanz sein dürften.

Für die Berechnung wurden alle Personen herangezogen, die im Anfangsstatus Arbeiter, Angestellte, Selbständige oder Mithelfende in der Landwirtschaft mit zusätzlicher unselbständiger Beschäftigung (d. h. Landwirtschaft als Nebenerwerb) oder Arbeitsuchende waren und die im Endstatus als Selbständige oder Mithelfende in der Landwirtschaft aufschienen. Die Untersuchungsperiode ist 1988 bis 2000.

#### *3.6.1 Landwirtschaft: eine Alternative für Arbeitslose im Gefolge des Konjunktur- und Strukturwandels*

Die Auswertung der Arbeitskräftegesamtrechnung zeigt, dass in der Periode 1988 bis 2000 pro Jahr durchschnittlich 1,3% der Männer und 1,7% der Frauen aus dem Status eines Unselbständigen in den eines Selbständigen in der Landwirtschaft (D) wechselten (aus dem Status eines Arbeiters (H), Angestellten (I), Selbständigen oder Mithelfenden in der Landwirtschaft mit zu-

---

<sup>6)</sup> Es werden Übergänge zwischen Anfangs- und Endstatus in einem Jahr erfasst, d. h. Nettoströme (Hawlik, 2002).

sätzlicher unselbständiger Tätigkeit (K) oder eines Arbeitsuchenden (N)). Die Übertritte aus der Unselbständigkeit in die Selbständigkeit wiesen ein deutliches antizyklisches Muster aus, d.h. sie erhöhten sich in Phasen des Konjunkturabschwungs und verringerten sich in Phasen konjunktureller Erholung. In den Jahren 1988 bis 1992 (Ostöffnung) und 1994/95 (Rezession) strömten Frauen häufiger als Männer in die landwirtschaftliche Selbständigkeit; in allen übrigen Jahren eher die Männer.

Abbildung 27: Zustrom aus unselbständiger Arbeit in die Landwirtschaft als Vollerwerbslandwirt (1988-2000)

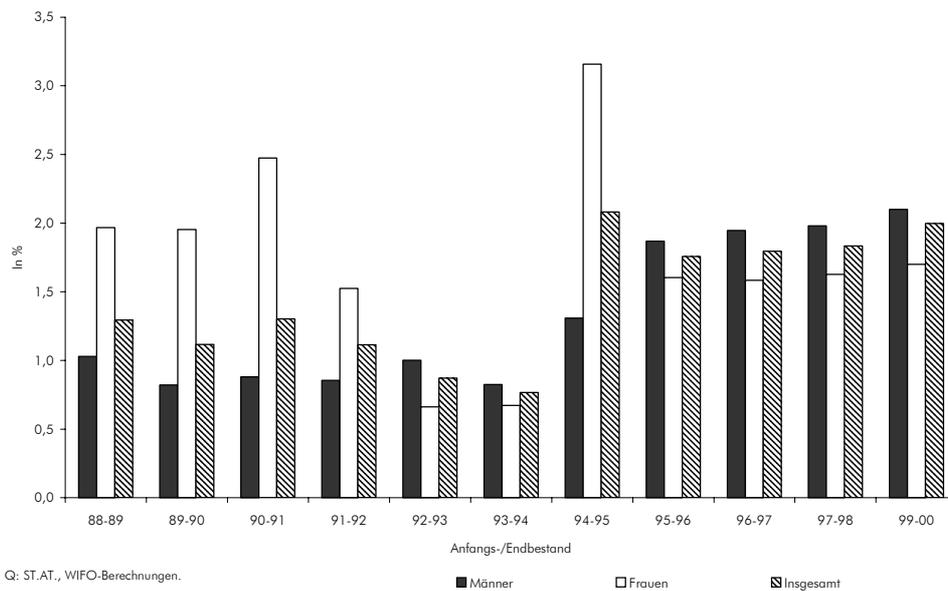


Abbildung 28: Aufgliederung des Zustroms in die Vollerwerbslandwirtschaft nach Anfangsstatus: Männer (1988-2000)

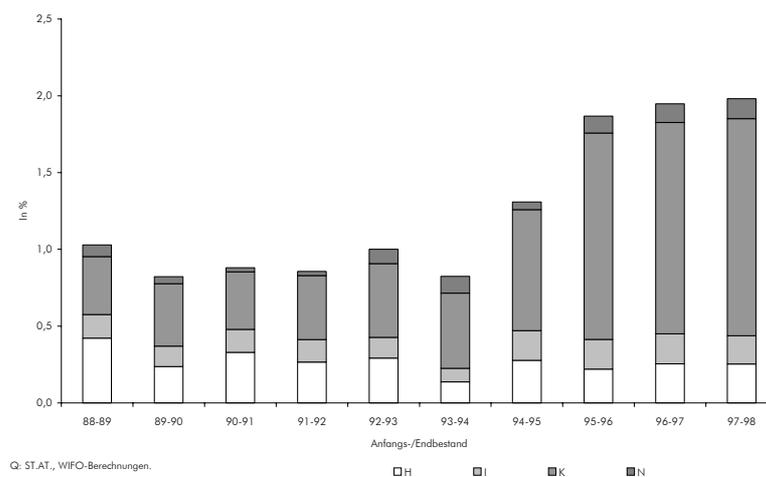


Abbildung 29: Aufgliederung des Zustroms in die Vollerwerbslandwirtschaft nach Anfangsstatus: Frauen (1988-2000)

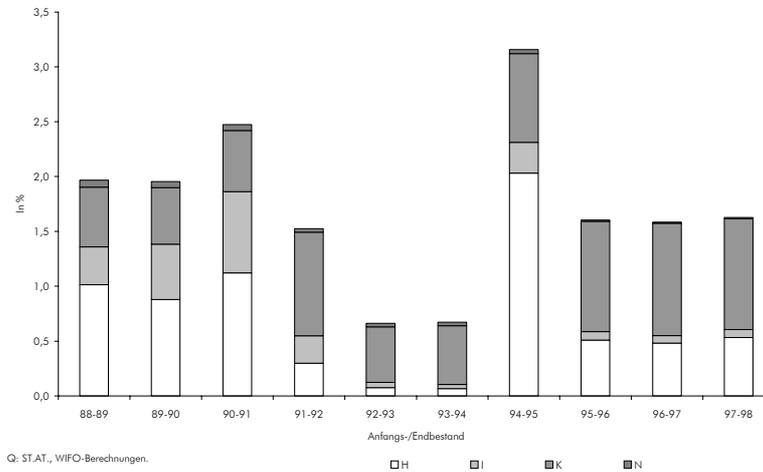
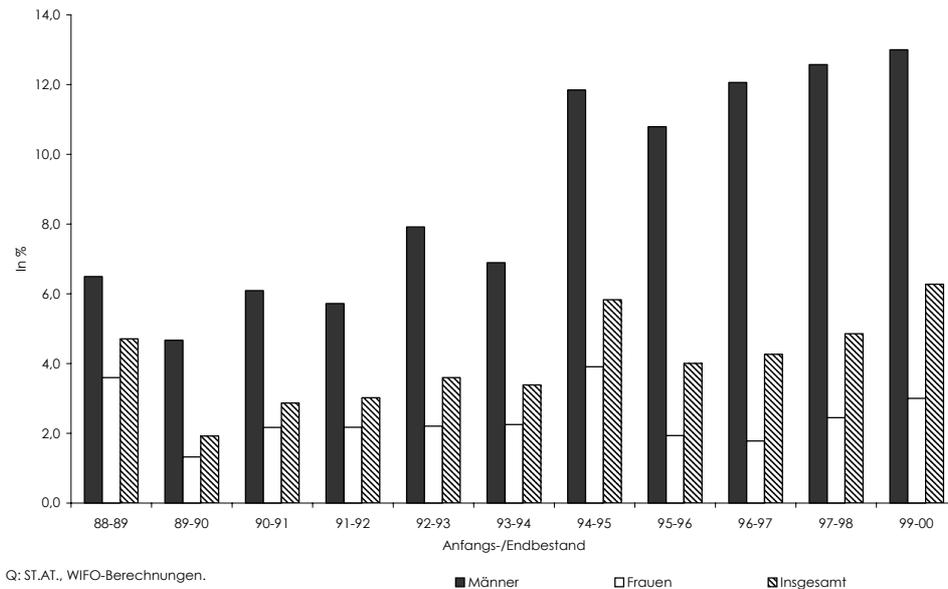


Abbildung 30: Zustrom in die mithelfende Tätigkeit in der Landwirtschaft (1988-2000)

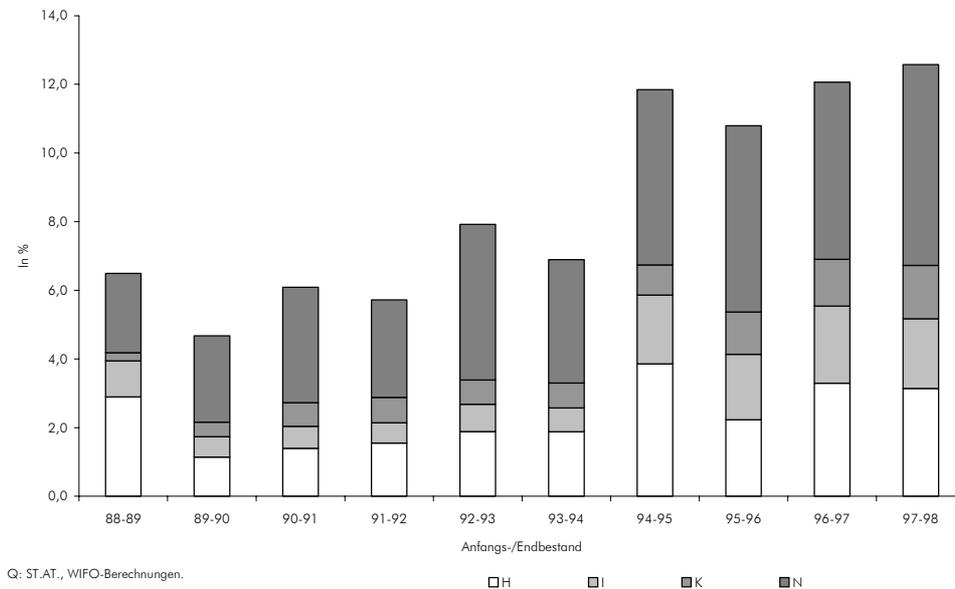


Auffällig ist, dass vor allem gegen Ende der achtziger Jahre und in der ersten Hälfte der neunziger Jahre Frauen die haupt- oder nebenberufliche unselbständige Tätigkeit aufgaben und vollzeitberufliche Landwirtinnen wurden. Eine Untergliederung des Zustroms in die landwirtschaftliche Erwerbstätigkeit nach Anfangsstatus zeigt, dass Frauen entweder ihre Jobs als Arbeiterinnen aufgaben/verloren oder ihre Nebenerwerbslandwirtschaft gegen eine hauptberufliche Tätigkeit in der Landwirtschaft eintauschten. Dieses Muster legt nahe, dass Frauen in einer schlechten Konjunkturlage oder im Gefolge eines massiven Strukturwandels im Fall eines Arbeitsplatzverlustes wieder hauptberuflich Landwirtinnen werden. Im Gegensatz zu Frauen

sind Männer kaum vollberufstätige Arbeiter sondern Nebenerwerbslandwirte bevor sie wieder zu Vollerwerbslandwirten werden.

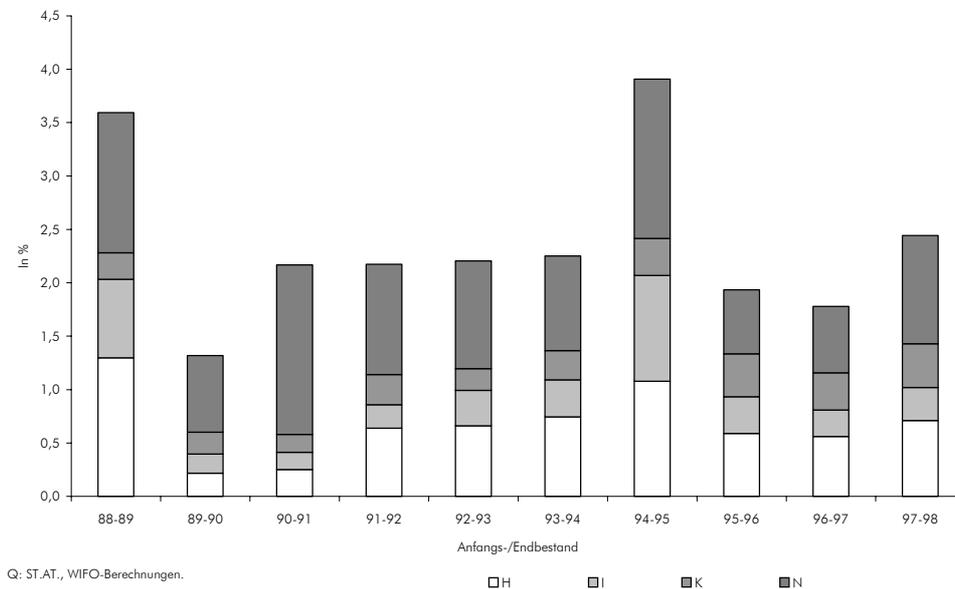
Die Landwirtschaft erfüllt aber nicht nur für Erwachsene eine Funktion des Auffanglagers, die die Subsistenz sicherstellt, sondern auch für Jugendliche oder Ältere. Das zeigt sich darin, dass häufig unselbständig Beschäftigte im Fall eines Arbeitsplatzverlustes zu mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft werden. Zwischen 1988 und 2000 wechselten durchschnittlich 8,9% der Männer und 2,4% der Frauen aus unselbständiger Arbeit in mithelfende Tätigkeit in der Landwirtschaft, d. h. deutlich mehr als in die landwirtschaftliche Vollerwerbstätigkeit. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen erfolgte der Übergang in die mithelfende Tätigkeit im Wesentlichen aus der Arbeitslosigkeit (N).

Abbildung 31: Aufgliederung des Zustroms in die Landwirtschaft als Mithelfender nach Anfangsstatus: Männer (1988-2000)



Resümierend kann somit gesagt werden, dass in den neunziger Jahren im Schnitt 10% des männlichen und 4% des weiblichen Arbeitskräfteangebots nach einem Arbeitsplatzverlust zumindest phasenweise in der (familieneigenen) Landwirtschaft entweder als Vollerwerbstätige oder als mithelfende Familienangehörige unterkamen. Der starke Übertritt von Arbeiterinnen in die Vollerwerbslandwirtschaft in den frühen neunziger Jahren legt nahe, dass vor allem Frauen im Waldviertel diesen Weg beschritten haben, als es zu dem starken Abbau der Beschäftigung in der traditionellen Konsumgüterproduktion kam.

Abbildung 32: Aufgliederung des Zustroms in die Landwirtschaft als Mithelfender nach Anfangsstatus: Frauen (1988-2000)



### 3.7 Zusammenfassende Bemerkungen und Schlussfolgerungen

Die Bevölkerung im Waldviertel ist im Schnitt etwas älter als im Bundesland NÖ.

Der allgemeine Trend zur Höherqualifizierung ist im Waldviertel schwächer als in Niederösterreich.

Die Ausbildung ist stärker als in Niederösterreichs auf Berufsbildende Mittlere Schulen und Berufsschulen konzentriert.

Bei höheren Schulen liegt der Schwerpunkt bei kaufmännischen und wirtschaftlichen Schulen. Der technisch-gewerbliche Bereich wurde ausgehöhlt.

Geringe Beschäftigungsdynamik im Waldviertel.

Das Waldviertel hat einen vergleichsweise hohen Beschäftigungsanteil von Jugendlichen (15- bis 24-Jährige). Das ist darauf zurückzuführen, dass die Lehre eine größere Rolle in Ausbildung und Beschäftigung spielt als im Schnitt des Bundeslandes. Gleichzeitig verringert das im Schnitt geringe Ausbildungsniveau der Arbeitskräfte die Erwerbschancen in höherem Alter.

Die vergleichsweise geringe Beschäftigung von älteren Arbeitskräften ist im Zusammenhang mit dem starken wirtschaftlichen Strukturwandel im Waldviertel zu sehen, der den Verlust von Arbeitsplätzen im traditionellen industriell-gewerblichen Bereich zur Folge hatte.

Ältere Arbeitskräfte, die zumeist eine geringe Qualifikation oder eine Lehrausbildung im traditionellen industriell-gewerblichen Bereich aufzuweisen haben, können meist nach dem Verlust

des Arbeitsplatzes keine passende Beschäftigung mehr finden. Erwerbsunfähigkeitspensionen, Frühpensionierung infolge höheren Alters und langfristiger Arbeitslosigkeit sowie Rückzug in landwirtschaftliche Tätigkeit trugen zur Reduzierung des Arbeitskräfteangebots Unselbständiger bei.

Die Beschäftigung im Waldviertel ist auf die Sachgütererzeugung und das Bauwesen konzentriert. Der Dienstleistungssektor ist schwach entwickelt. Er hat nur in Horn und Zwettl ein vergleichsweise großes Gewicht. Das ist das Resultat des Ausbaus der Industriegebiete am Stadtrand, die Neuansiedelung von Einkaufszentren nach sich zog. Der Dienstleistungssektor ist im Wesentlichen die Folge von Konzentrationsprozessen im Handel und umfasst kaum unternehmensorientierte, dynamische und zukunftsorientierte hochqualifizierte Dienstleistungen.

Kleinbetriebe prägen die Waldviertler Wirtschaft. Dies ist ein Hauptgrund für die geringen Erwerbseinkommen der Waldviertler.

Die Höhe des Einkommens hängt aber nicht nur von der Betriebsgröße sondern auch vom Branchenmix der Beschäftigung ab. Die relativ große Bedeutung von Niedriglohnbranchen im Waldviertel drückt das Erwerbseinkommen im Waldviertel.

Waldviertler Arbeitnehmer waren zwischen 1990 bis 2001 durchschnittlich 20,4 Wochen arbeitslos, d. h. um durchschnittlich 2,8 Wochen länger als ihre niederösterreichischen Arbeitskollegen.

Frauen waren insbesondere in den frühen neunziger Jahren bei weitem stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als ihre männlichen Arbeitskollegen.

### **3.8 Literaturhinweise**

Biffi, G., Analyse der Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt, WIFO-Monatsberichte, 1980, 53(11).

Biffi, G., "Erfassung der 'wahren' Arbeitslosigkeit in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 1997, 70(1).

Biffi, G., Die Entwicklung des Arbeitsvolumens und der Arbeitsproduktivität nach Branchen, WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(1).

Biffi, G., Bock-Schappelwein, Huber, Hammer, Kytir, Waldrauch, Matuschek, Bittner, Kohl, Arbeitsmarktrelevante Effekte der Ausländerintegration in Österreich, Studie des WIFO im Auftrag des BMWA und des BMI mit finanzieller Unterstützung des ESF, 1997.

Biffi, G., Der Bildungswandel in Österreich in den 90er Jahren, WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(6).

Der Standard, Schlechter verdienen nicht nur in Krems, Mittwoch, 23. Oktober 2002, S. 10.

Geldner, N., Beschäftigung im Grenzland, WIFO-Monatsberichte, 1994, 67(12), S. 670-673.

Hawlik, E., Sozioökonomische Gruppen der Bevölkerung – Statusveränderungen 2000, Statistische Nachrichten 8/2002, S. 556-566.

Mayerhofer, P., Geldner, N., Palme, G., Schneider, M., Ökonomische Wirkungen einer EU-Osterweiterung auf die Niederösterreichische Wirtschaft, Studie des WIFO im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich und der Wirtschaftskammer, Wien, 1998.

Pointecker, M., Einkommensanalyse 2001. Die Löhne und Gehälter der niederösterreichischen ArbeitnehmerInnen, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich, Wien, Oktober 2002.

Statistisches Jahrbuch 2002, Statistik Austria, Wien.

## 4. Touristische Aspekte

### Von Egon Smeral<sup>1)</sup>

#### 4.1 Ausgangssituation

Das Waldviertel erstreckt sich im Nordwesten des Bundeslandes Niederösterreich zwischen der Donau und der Grenze zu Tschechien über eine Fläche von 5.400 Quadratkilometern. Auf Grund seiner Bezeichnung könnte man dem Vorurteil verfallen, dass im Waldviertel vorwiegend Monokultur vorherrscht, jedoch weist die Landschaft eine erstaunliche Vielfalt auf, die nicht nur mit Wald zu tun hat. So bilden Flusslandschaften, Hochländer und Hochmoore, sonige Weinbaugebiete, Erholungszentren, geheimnisvolle und mystische Plätze sowie eine bewegte Geschichte zusammen mit einer Reihe von sehenswerten Kleinstädten und mehr als 300 Burgen, Stiften, Schlössern und Museen eine zum Teil einzigartige touristische Kulisse. Die traditionelle regionale Küche mit einer Vielfalt an kulinarischen Spezialitäten und eine bis in das 14. Jahrhundert zurückreichende Brautradition sind ebenso wichtige Komponenten des Tourismusangebots.

Das Beherbergungswesen – als Kernbereich des Tourismusangebots – bietet in der Sommersaison gegenwärtig etwa 17.200 Betten an, das ist knapp ein Viertel des gesamten Bettenangebots in Niederösterreich. Da das Waldviertel als eigentliche Sommerdestination bezeichnet werden kann, ist das Bettenangebot in der Wintersaison mit rund 14.500 naturgemäß niedriger. Das Bettenangebot ist vorwiegend in den Bezirken Krems-Stadt, Krems-Land, Gmünd und Zwettl konzentriert.

Der Anteil der Betten in der gehobenen Hotellerie (3- bis 5-Stern-Betriebe) an den Hotels und ähnlichen Betrieben insgesamt (1- bis 5-Stern-Betriebe) liegt mit rund zwei Drittel knapp unter den Durchschnittswerten Nieder- und Gesamtösterreichs. Eine deutlich überdurchschnittliche Unterkunftsqualität weisen der Bezirk Krems-Stadt sowie die Gemeinden Dürnstein, Rossatz, Spitz, Litschau und Moorbad Harbach auf.

In Bezug auf die Entwicklung der Bettenqualität ist im Zeitraum 1991-2001 im Vergleich zur Entwicklung in Niederösterreich und zum Bundesdurchschnitt in der Wintersaison eine relative Verbesserung feststellbar, wogegen in der Hauptgeschäftszeit – der Sommersaison – langfristig eine relative Verschlechterung zu bemerken ist.

---

<sup>1)</sup> Wissenschaftliche Assistenz: Sabine Fragner.

Im Kalenderjahr 2001 betrug die Übernachtungen im Waldviertel rund 1,39 Mio., das ist knapp ein Viertel der Nächtigungen von Niederösterreich. Rund drei Viertel der Nächtigungen entfallen auf Inländer (siehe die Übersichten 1 bis 9).

In Bezug auf die Tourismuskonsumnachfrage ist der Bezirk Gmünd mit 457.000 Nächtigungen der Spitzenreiter, wobei insbesondere die Kur-, Heil- sowie Wellnessdestination Moorbath Harbach mit 257.000 Nächtigungen hervorzuheben ist. Danach folgt der Bezirk Krems-Land mit 365.000 Nächtigungen und der Bezirk Zwettl mit 240.000 Nächtigungen.

Die Bettenauslastung lag im Waldviertel in der Sommersaison 2001 mit 32% deutlich über dem Niederösterreich- (27,5%) und Österreich-Durchschnitt (25,4%). Dabei stützten die Bezirke Krems-Stadt, Krems-Land und Gmünd das überdurchschnittliche Ergebnis.

In der Wintersaison 2000/01 lag die Bettenauslastung des Waldviertels mit 14,3% unter dem Niederösterreich- (16,7%) und Österreich-Durchschnitt (28,2%). Das Moorbath Harbach bildete dabei nicht nur als Ganzjahresbetrieb, sondern auch als herausragendes Wellness- und Gesundheitszentrum mit einer Bettenauslastung von 85,3% eine deutlich erkennbare Ausnahme (ähnliches gilt auch für die Sommersaison 2001, in der eine Bettenauslastung von 92,7% realisiert wurde).

Die Tourismuskonsumentwicklung in Österreich kann in den neunziger Jahren in zwei Phasen zerlegt werden: Der hohe Anpassungsbedarf im touristischen Softwareangebot – vor allem in Bezug auf Kundenorientierung, differenzierte und maßgeschneiderte Produkte und Erlebnisse – und die negativen Folgewirkungen der deutschen Wiedervereinigung (die Einkommensstransfers von den alten Bundesländern in Richtung neue Bundesländer führten zu Nachfragerückgängen bei den traditionellen deutschen Kundenschichten) waren Hauptgründe dafür, dass in der Periode 1991-1997 die Nächtigungsnachfrage mit fast 3% pro Jahr sank. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre erholte sich die Tourismuskonsumnachfrage allmählich, wobei dies durch strukturverbessernde Maßnahmen gestützt wurde. So konnte auch im Zeitraum 1997-2001 in Gesamtösterreich ein Nachfragerückgang von durchschnittlich 1¼% pro Jahr verzeichnet werden.

Die touristische Entwicklung des Waldviertels verlief als typische Inländerdestination in beiden Entwicklungsphasen sowohl im Hinblick auf Nieder-, als auch auf Gesamtösterreich deutlich günstiger. Dies bezieht sich insbesondere auf die für das Waldviertel wichtigere Sommersaison; In der Periode 1991-1997 sanken die Nächtigungen im Waldviertel "nur" um knapp 2% pro Jahr, wogegen im Österreich-Durchschnitt ein Rückgang von fast 4½% zu verzeichnen war (Niederösterreich: -3½%). In der weniger bedeutenden Wintersaison mussten dagegen im gleichen Zeitraum stärkere Rückgänge in Kauf genommen werden. In der Erholungsphase 1997-2001 schnitt das Waldviertel sowohl im Winter als auch im Sommer deutlich günstiger ab als Niederösterreich oder Österreich insgesamt. Bezogen auf die Sommersaison betrug der Wachstumsvorsprung des Waldviertels gegenüber dem Bundesdurchschnitt fast 3½ Prozentpunkte pro Jahr, in Bezug auf den Winter etwas mehr als 4 Prozentpunkte pro Jahr. Insgesamt betrachtet könnte man den Schluss ziehen, dass das Waldviertel den vom touristischen Struk-

turwandel ausgehenden Herausforderungen besser entgegen konnte als das übrige Österreich.

## **4.2 Entwicklungsperspektiven**

Vor dem Hintergrund der touristischen Zukunftstrends zeichnet sich für das Waldviertel eine Positionierungschance ab, die mit dem Thema "Gesundheit und Wellness" eine zentrale Verankerung finden könnte. Dabei können durch die optimale Vernetzung des "Mega-Trends" Gesundheit und Wellness mit Freizeitsport (insbesondere Golf, aber auch Radfahren, Reiten und Wandern), Kultur, Natur und Genuss (Wein, regionale Gastronomie und Produkte) die Erfolgchancen erhöht werden. Die Vernetzung mit anderen Segmenten erhöht nicht nur die Wertschöpfungs- und Beschäftigungswirkungen, sondern trägt auch zur Risikostreuung bei.

Der präventive Gesundheitsurlaub mit Erlebnischarakter gehört zu den Tourismusangeboten, die eine stark wachsende Nachfrage verzeichnen können. Sowohl die relativ rasch steigende Zahl älterer Menschen, die Zeit und Geld investieren, um sich durch präventives Verhalten möglichst lange "jung" zu fühlen, als auch die jüngere Generation, bei der sich das Umwelt-, Körper- und Ernährungsbewusstsein immer deutlicher durchsetzt, tragen diesen Trend.

Seit den achtziger Jahren erfolgt die schärfere Abgrenzung des "neuen" Gesundheitstourismus von der "klassischen Kur" und den schulmedizinischen Vorstellungen über Gesundheitsurlaub. Neben den traditionellen Angeboten im Gesundheitstourismus spielen mehr und mehr die verschiedensten alternativen Heilmethoden eine Rolle. Aber auch die sanfte Sportausübung im Sinne von Wellness wird immer mehr zur tragenden Säule dieses Tourismussegmentes. Die Nachfrage wird weiters auch von einem Gesundheitsbegriff animiert, der sehr viel weiter aufgefasst wird als früher. Körper- und Ganzheitsbewusstsein der Menschen stehen im Mittelpunkt. Gesundheitsorientierung wird zum Lebensstil, der relativ rasch charakteristisch für die Menschen in den hoch entwickelten Volkswirtschaften sein wird.

Besuche von erlebnisreichen Destinationen mit präventiven Gesundheitsangeboten sind eine spezifische Form von Kurzaufenthalten. Diese Art von Destinationen nützen den Trend zur Informationsgesellschaft, indem sie dem Konsumenten gebündelte Informationen und flexible Produktionstechnologien anbieten, die ihm innerhalb eines gegebenen Rahmens erlauben, selbst produzierte, maßgeschneiderte Erlebnisse zu konsumieren. Hier geht es darum, die Tourismus- und Freizeitwirtschaft nicht nur als Erfüllungs- oder Befriedigungsmaschinerie für die aus dem Haushalt ausgelagerten Konsumwünsche zu sehen, sondern auch als Informationsverarbeiter bzw. Informationsproduzenten zu verstehen.

Der Gesundheitstourismus umfasst viele Aspekte. Entsprechend der World Tourist Organisation (WTO) werden unter Gesundheitstourismus alle Reise- und Urlaubsformen verstanden, welche mit der Wiederherstellung und Entfaltung von Gesundheit zu tun haben. Dabei sind folgende Aufenthaltsformen zu unterscheiden:

- Wellnässurlaube zur Erholung, Entspannung und bewussten Entfaltung gesundheitlicher Ressourcen und Kompetenzen (Suche nach der "Balance zwischen Körper, Geist und Seele");
- Kuraufenthalte zur Linderung chronischer Leiden sowie zur Rehabilitation und Prävention;
- Rehabilitationsaufenthalte nach Erkrankungen und Verletzungen;
- Klinikaufenthalte zur Nutzung kurativ- und akutmedizinischer Leistungen.

Das potenzielle Segment für Gesundheitsurlaube erreicht in Österreich bereits einen bedeutenden Umfang: Im Rahmen der Gästebefragung Österreich (GBÖ) geben rund zwei Fünftel der Österreich-Urlauber an, dass Gesundheit und Pflege wichtig für ihren Österreich-Urlaub ist. D. h. jedoch nicht, dass dieses Nachfragesegment bereits die genannte Größenordnung erreicht hat, sondern drückt eher den Anteil jener Touristen mit einem gesundheitsorientierten Lebensstil aus bzw. symbolisiert ein bedeutendes Wachstumspotenzial für gesundheitsorientierte Angebote. So entfallen von den Inlandsreisen der Österreicher gegenwärtig nur knapp 10% auf gesundheitstouristische Reisen im engeren Sinn.

Das relativ kräftige Wachstum der Gesundheitsurlaube schlägt sich bereits deutlich in der Statistik nieder: So sind im Zeitraum 1990 bis 2000 die Gesundheitsreisen der Österreicher mit Ziel im Inland um 136,2% und damit um ein Vielfaches stärker als deren Gesamtzahl an Inlandsreisen (+29,3%) gestiegen<sup>2)</sup>.

Von den inländischen Reisezielen mit Gesundheitsangeboten erfreuten sich laut Statistik Austria im Jahr 2000 die steirischen und burgenländischen Thermenangebote großer Beliebtheit: 57% der Gesundheitsreisen der Österreicher konzentrierten sich auf diese beiden Bundesländer, wobei der Großteil auf die Steiermark entfiel. Etwa je 12% machten die Gesundheitsreisen der Österreicher in Nieder- bzw. Oberösterreich aus.

Die Thermenangebote kommen den Idealvorstellungen in Bezug auf einen Wellnessurlaub am nächsten. Thermenaufenthalte erfüllen in optimaler Weise das Bedürfnis des Konsumenten, Entspannung und Erlebnis kombinieren zu können: Die aktive, aktivierende Rolle übernimmt das Wasser in seinen vielfältigen Erscheinungsformen<sup>3)</sup>. Es bleibt daher dem Besucher überlassen, ob er sich eher aktiv oder passiv verhalten möchte. Deshalb muss ein modernes Thermenangebot sowohl Erlebnis- als auch Entspannungsfunktion haben.

Die Nächtigungsnachfrage der Österreicher nach Thermenangeboten entwickelte sich relativ kräftig und stieg zwischen 1985 und 2001 mit einer jährlichen Rate von durchschnittlich 3,3%, wogegen die gesamtösterreichischen Inländerübernachtungen im gleichen Zeitraum mit 0,8% pro Jahr nur leicht zunahm. Die Thermenangebote werden vorwiegend von Inlän-

---

<sup>2)</sup> Statistik Austria, Die Reisegewohnheiten der Österreicher im Jahr 2000, Wien, 2001.

<sup>3)</sup> Opaschowski, H., Freizeitökonomie: Marketing von Erlebniswelten, 2. Auflage, 1995.

dem nachgefragt; der Anteil der Inländer-Thermenübernachtungen an den Gesamtnächtingungen der Österreicher betrug im Jahr 2001 9,6%.

Diese Betrachtung wird jedoch durch die rückläufige Entwicklung in den "alten" Thermenorten stark verzerrt. Analysiert man die Entwicklung in den "neueren" Orten mit modernen Wellnesskonzepten (z. B. Bad Tatzmannsdorf, Stegersbach, Bad Waltersdorf, Loipersdorf, Blumau oder Bad Radkersburg), so wird die dynamische Entwicklung des Gesundheitstourismus augenfällig: Die Nächtigungszahlen der Inländer konnten in den neuen Thermenorten zwischen 1985 und 2001 durch massive Investitionsschübe fast vervierfacht werden und erreichten 2001 einen Wert von 1,62 Mio.; die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate betrug im selben Zeitraum 8,7%<sup>4)</sup>.

Die meisten Experten räumen von den verschiedenen Formen des Gesundheitstourismus den Wellnessurlaube die größte Wachstumschance ein. Der Wellness-tourismus ersetzt zum Teil den konventionellen Erholungstourismus, er ist auch Ausdruck eines Lebensstils, der rasch wachsende Verbreitung findet. Der Wellness-tourist verbringt seinen Aufenthalt in einem spezialisierten Hotel mit entsprechender Fachkompetenz und individueller Betreuung, wobei ein umfassendes Leistungs-bündel bestehend aus

- Fitness
- Körperpflege,
- gesunder Ernährung,
- Entspannung sowie
- geistiger Aktivität/Bildung

angeboten wird.

Die für den Wellnessurlaub charakteristischen Leistungselemente liefern viele Schnittstellen in Bezug auf mögliche vertiefende Zusatzspezialisierungen. Im Bereich Fitness sind Trainingsprogramme, welche physische und motorische Eigenschaften wie Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination fördern, aber auch die Trendsportarten wie Golf und Rad wichtige Beispiele; im Leistungsbereich "Körperpflege" sind Ganzheitskosmetik, Massagen, Akupunktur oder andere fernöstliche Heilmethoden wichtige Nachfragebereiche.

Sich bewusst und gesund zu ernähren, entspringt dem Wunsch, die Krankheitshäufigkeit und das Mortalitätsrisiko durch ein optimales Ernährungsverhalten zu senken. Eine Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Gastronomie würde durch die Herstellung und die anschließende gastronomische Verarbeitung von hochwertigen biologischen Nahrungsmitteln die Chance bieten, einen wichtigen Beitrag zur Verbreiterung der touristischen Wertschöpfungs- und Beschäftigungswirkungen zu liefern bzw. die ökologischen Kreisläufe zu schließen (wie

---

<sup>4)</sup> Lutzmannsburg und Geinberg konnten auf Grund der unvollständigen Datenlage nicht in den Berechnungen berücksichtigt werden.

z. B. in Moorbad Harbach). Gerade im Waldviertel sind in diesem Zusammenhang günstige Voraussetzungen für die Produktion von hochwertigen Milch- und Fleischprodukten gegeben.

Entspannung soll dazu beitragen, die Belastungen des Alltags, kritische Lebensereignisse, Angst, Depressionen und Aggressivität angemessen zu verarbeiten und damit längerfristig psychische und körperliche Störungen zu vermeiden. Ein vielfältiges Angebot von Entspannungstechniken wie autogenes Training, aktive Muskelentspannung, Meditation, Yoga, Einstellungs- und Verhaltensänderungs- oder Bewegungsprogramme sind dabei wichtige Komponenten der einschlägigen Produktpalette.

Ganzheitlich betrachtet, schließt Gesundheit auch geistige Aktivität mit ein. Im Zusammenhang mit Wellness sollen vor allem Gesundheitsbildung und kulturelle Angebote die geistige Aktivität fördern. Mögliche gesundheits- bzw. gesundheitsbewusstseinsbildende Instrumente sind interaktive Vorträge, Workshops, Informationsveranstaltungen oder Lebensstilberatung (z. B. Lebensstilzentrum Moorbad Harbach). Kulturelle Angebote wie Konzerte, Lesungen, Ausstellungen sowie Angebote zur Anregung der eigenen Fantasie oder Kreativität (z. B. handwerken, malen, töpfern usw.) können die geistige Aktivität fördern und sind wichtige Komponenten von Wellnessangeboten.

### **4.3 Einschätzung**

Der Wellness-tourismus bietet als neuer Erholungstourismus mit kürzerer Aufenthaltsdauer eine ideale Positionierungschance für das Waldviertel. Mit all seinen Vernetzungsmöglichkeiten in Richtung Kultur, Sport (insbesondere Golf und Mountainbiking) und Landwirtschaft sowie der Nutzung regionaler Produkte wie Fisch, Mohn, Erdäpfel und Wein ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte zur Bildung einer differenzierten Angebotspalette. Durch das hohe Differenzierungspotenzial des Wellness-tourismus bieten sich weitere Spezialisierungsmöglichkeiten im Bereich hochwertiger Dienstleistungen. Die Wetter- und Saisonunabhängigkeit kommt nicht nur der Beschäftigungs- und Nachfragestabilisierung, sondern auch den ungünstigen klimatischen Voraussetzungen des Waldviertels entgegen. Da sich das Waldviertel kaum oder nur sehr schwer als internationale Destination positionieren könnte, ist die prinzipielle Nahmarkt-orientierung des Wellness-tourismus eine weitere Chance. Die Erreichbarkeit mit dem Auto bzw. die Unabhängigkeit von einer Fluganbindung ist damit angesichts der möglichen Terror-gefahren nicht nur ein kurzfristiger, sondern wahrscheinlicher auch ein langfristiger Vorteil. Unausgeschöpfte Gästepotenziale (Junge, Männer, Manager, Jungsenioren, gut verdienende Frauen), steigendes Gesundheitsbewusstsein, Longevity-Trend, Medienpräsenz und Medieninter-esse, der Trend zum Kurzurlaub und eine in Zukunft mögliche Zusammenarbeit mit der Ge-sundheitspolitik sind weitere Push-Faktoren für den Wellness-tourismus.

Da der Aufbau wellnesorientierter Angebotsformen relativ landschafts- und klimaunabhän-gig – und somit "machbarer" als andere Angebotsformen – ist, können durch eine gezielte Investitionspolitik entwicklungsbedingt benachteiligte Regionen relativ rasch wettbewerbsfä-

hig gemacht werden. Um jedoch im Konkurrenzkampf bestehen zu können, ist ein permanentes Upgrading sowohl des Sach-, als auch des Humankapitals notwendig.

#### **4.4 Literaturhinweise**

Aderhold, P., Lohmann, M., Die Reiseanalyse – Trendstudie 2000-2010. Langfristige Entwicklungen in der touristischen Nachfrage auf der Basis von 30 Jahren Reiseanalyse, im Auftrag der F.U.R (Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen), Hamburg, November 2000.

Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.), Kursbuch Tourismus Waldviertel.

Hille, A., Waluge, M., Zeit-Studie Reisen – Zukunftspfade der Urlaubswelt, Prognos, im Auftrag von DIE ZEIT und GWP media-marketing, Bremen, April 2002.

<http://www.waldviertel.at>

Lanz-Kaufmann, E., Wellness-Tourismus – Entscheidungsgrundlagen für Investitionen und Qualitätsverbesserungen, Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, Nr. 38, Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern (Hrsg.), Bern, 2002.

Österreich Werbung, Gesundheit & Wellness, Grundlagenstudie, 2002.

Opaschowski, H. W., Kathedralen des 21. Jahrhunderts – Die Zukunft von Freizeitparks und Erlebniswelten, Skript zur Freizeitforschung, Freizeit-Forschungsinstitut der British-American Tobacco (Germany) GmbH, Hamburg, 1998.

Smeral, E., Die Zukunft des internationalen Tourismus – Visionen für das 21. Jahrhundert, Linde, ISBN: 3-7073-0391-8, Februar 2003.

Übersicht 1: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer)  
Kalenderjahr*

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	105.541	133.422	164.753	+4,6	+4,0	+5,4
[2] Krems-Land	391.108	348.666	364.450	-0,7	-1,9	+1,1
Wachauorte	180.403	176.508	198.702	+1,0	-0,4	+3,0
– Dürnstein	51.312	44.419	50.342	-0,2	-2,4	+3,2
– Rossatz-Arnsdorf	23.095	17.430	26.122	+1,2	-4,6	+10,6
– Spitz	71.071	83.711	84.747	+1,8	+2,8	+0,3
– Weißenkirchen	34.925	30.948	37.491	+0,7	-2,0	+4,9
[3] Gmünd	379.944	369.102	456.720	+1,9	-0,5	+5,5
– Bad Großpertholz	35.182	23.871	38.854	+1,0	-6,3	+13,0
– Litschau	76.206	55.783	59.836	-2,4	-5,1	+1,8
– Moorbad Harbach	189.484	199.547	256.779	+3,1	+0,9	+6,5
[4] Horn	123.458	89.525	106.263	-1,5	-5,2	+4,4
[5] Waidhofen/Thaya	67.120	57.478	58.806	-1,3	-2,6	+0,6
[6] Zwettl	272.335	203.184	239.697	-1,3	-4,8	+4,2
[1]-[6] Waldviertel	1.339.506	1.201.377	1.390.689	+0,4	-1,8	+3,7
Niederösterreich	6.607.472	5.446.579	5.643.673	-1,6	-3,2	+0,9
Österreich	130.072.799	109.106.011	115.110.685	-1,2	-2,9	+1,3

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 2: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Inländer  
Kalenderjahr*

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	43.127	63.179	78.707	+6,2	+6,6	+5,6
[2] Krems-Land	158.208	150.691	158.273	±0,0	-0,8	+1,2
Wachauorte	42.084	46.223	57.053	+3,1	+1,6	+5,4
– Dürnstein	9.346	10.834	14.093	+4,2	+2,5	+6,8
– Rossatz-Arnsdorf	7.190	5.018	8.003	+1,1	-5,8	+12,4
– Spitz	16.235	21.070	23.699	+3,9	+4,4	+3,0
– Weißenkirchen	9.313	9.301	11.258	+1,9	±0,0	+4,9
[3] Gmünd	331.660	338.621	423.769	+2,5	+0,3	+5,8
– Bad Großpertholz	30.471	22.780	38.238	+2,3	-4,7	+13,8
– Litschau	50.124	41.176	40.127	-2,2	-3,2	-0,6
– Moorbad Harbach	186.315	197.773	254.673	+3,2	+1,0	+6,5
[4] Horn	98.338	75.655	88.373	-1,1	-4,3	+4,0
[5] Waidhofen/Thaya	50.399	48.295	49.379	-0,2	-0,7	+0,6
[6] Zwettl	228.898	182.862	213.400	-0,7	-3,7	+3,9
[1]-[6] Waldviertel	910.630	859.303	1.011.901	+1,1	-1,0	+4,2
Niederösterreich	4.109.679	3.559.327	3.806.540	-0,8	-2,4	+1,7
Österreich	30.431.251	28.512.586	31.441.815	+0,3	-1,1	+2,5

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Ausländer*  
Kalenderjahr

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	62.414	70.243	86.046	+3,3	+2,0	+5,2
[2] Krems-Land	232.900	197.975	206.177	-1,2	-2,7	+1,0
Wachauorte	138.319	130.285	141.649	+0,2	-1,0	+2,1
– Dürnstein	41.966	33.585	36.249	-1,5	-3,6	+1,9
– Rossatz-Arnsdorf	15.905	12.412	18.119	+1,3	-4,0	+9,9
– Spitz	54.836	62.641	61.048	+1,1	+2,2	-0,6
– Weißenkirchen	25.612	21.647	26.233	+0,2	-2,8	+4,9
[3] Gmünd	48.284	30.481	32.951	-3,7	-7,4	+2,0
– Bad Großpertholz	4.711	1.091	616	-18,4	-21,6	-13,3
– Litschau	26.082	14.607	19.709	-2,8	-9,2	+7,8
– Moorbad Harbach	3.169	1.774	2.106	-4,0	-9,2	+4,4
[4] Horn	25.120	13.870	17.890	-3,3	-9,4	+6,6
[5] Waidhofen/Thaya	16.721	9.183	9.427	-5,6	-9,5	+0,7
[6] Zwettl	43.437	20.322	26.297	-4,9	-11,9	+6,7
[1]-[6] Waldviertel	428.876	342.074	378.788	-1,2	-3,7	+2,6
Niederösterreich	2.497.793	1.887.252	1.837.133	-3,0	-4,6	-0,7
Österreich	99.641.548	80.593.425	83.668.870	-1,7	-3,5	+0,9

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 4: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer)*  
Winterhalbjahr

	1990/91	1996/97	2000/01	1990/91- 2000/01	1990/91- 1996/97	1996/97- 2000/01
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	20.598	28.747	41.602	+7,3	+5,7	+9,7
[2] Krems-Land	54.045	42.372	46.721	-1,4	-4,0	+2,5
Wachauorte	16.757	13.254	17.236	+0,3	-3,8	+6,8
– Dürnstein	5.247	2.977	4.116	-2,4	-9,0	+8,4
– Rossatz-Arnsdorf	2.060	799	1.237	-5,0	-14,6	+11,5
– Spitz	6.385	5.999	7.555	+1,7	-1,0	+5,9
– Weißenkirchen	3.065	3.479	4.328	+3,5	+2,1	+5,6
[3] Gmünd	126.267	120.099	173.104	+3,2	-0,8	+9,6
– Bad Großpertholz	15.413	6.906	15.275	-0,1	-12,5	+22,0
– Litschau	8.988	8.746	7.044	-2,4	-0,5	-5,3
– Moorbad Harbach	84.747	80.139	122.242	+3,7	-0,9	+11,1
[4] Horn	32.611	23.165	27.752	-1,6	-5,5	+4,6
[5] Waidhofen/Thaya	14.083	14.120	15.655	+1,1	±0,0	+2,6
[6] Zwettl	72.859	53.265	69.548	-0,5	-5,1	+6,9
[1]-[6] Waldviertel	320.463	281.768	374.382	+1,6	-2,1	+7,4
Niederösterreich	2.061.688	1.797.592	2.010.655	-0,3	-2,3	+2,8
Österreich	51.389.243	48.806.637	55.270.892	+0,7	-0,9	+3,2

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 5: Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Inländer  
Winterhalbjahr

	1990/91	1996/97	2000/01	1990/91- 2000/01	1990/91- 1996/97	1996/97- 2000/01
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	12.402	20.271	25.688	+7,6	+8,5	+6,1
[2] Krems-Land	26.725	23.461	24.566	-0,8	-2,1	+1,2
Wachauorte	5.132	4.401	6.605	+2,6	-2,5	+10,7
– Dürnstein	1.468	1.186	1.727	+1,6	-3,5	+9,9
– Rossatz-Arnsdorf	634	275	385	-4,9	-13,0	+8,8
– Spitz	1.933	1.614	2.946	+4,3	-3,0	+16,2
– Weißenkirchen	1.097	1.326	1.547	+3,5	+3,2	+3,9
[3] Gmünd	116.987	113.066	169.083	+3,8	-0,6	+10,6
– Bad Großpertholz	10.805	6.747	15.200	+3,5	-7,5	+22,5
– Litschau	8.109	6.444	6.153	-2,7	-3,8	-1,1
– Moorbad Harbach	84.011	79.713	121.963	+3,8	-0,9	+11,2
[4] Horn	27.255	20.265	24.465	-1,1	-4,8	+4,8
[5] Waidhofen/Thaya	9.845	11.293	13.648	+3,3	+2,3	+4,8
[6] Zwettl	65.842	47.498	64.312	-0,2	-5,3	+7,9
[1]-[6] Waldviertel	259.056	235.854	321.762	+2,2	-1,6	+8,1
Niederösterreich	1.518.264	1.327.855	1.496.366	-0,1	-2,2	+3,0
Österreich	11.602.992	11.193.319	12.983.814	+1,1	-0,6	+3,8

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 6: Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Ausländer  
Winterhalbjahr

	1990/91	1996/97	2000/01	1990/91- 2000/01	1990/91- 1996/97	1996/97- 2000/01
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	8.196	8.476	15.914	+6,9	+0,6	+17,1
[2] Krems-Land	27.320	18.911	22.155	-2,1	-5,9	+4,0
Wachauorte	11.625	8.853	10.631	-0,9	-4,4	+4,7
– Dürnstein	3.779	1.791	2.389	-4,5	-11,7	+7,5
– Rossatz-Arnsdorf	1.426	524	852	-5,0	-15,4	+12,9
– Spitz	4.452	4.385	4.609	+0,3	-0,3	+1,3
– Weißenkirchen	1.968	2.153	2.781	+3,5	+1,5	+6,6
[3] Gmünd	9.280	7.033	4.021	-8,0	-4,5	-13,0
– Bad Großpertholz	4.608	159	75	-33,8	-42,9	-17,1
– Litschau	879	2.302	891	+0,1	+17,4	-21,1
– Moorbad Harbach	736	426	279	-9,2	-8,7	-10,0
[4] Horn	5.356	2.900	3.287	-4,8	-9,7	+3,2
[5] Waidhofen/Thaya	4.238	2.827	2.007	-7,2	-6,5	-8,2
[6] Zwettl	7.017	5.767	5.236	-2,9	-3,2	-2,4
[1]-[6] Waldviertel	61.407	45.914	52.620	-1,5	-4,7	+3,5
Niederösterreich	543.424	469.737	514.289	-0,5	-2,4	+2,3
Österreich	39.786.251	37.613.318	42.287.078	+0,6	-0,9	+3,0

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 7: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften insgesamt (In- und Ausländer)  
Sommerhalbjahr*

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	84.001	102.377	123.716	+3,9	+3,4	+4,8
[2] Krems-Land	333.068	301.185	314.197	-0,6	-1,7	+1,1
Wachauorte	163.865	163.841	179.555	+0,9	±0,0	+2,3
– Dürnstein	46.465	41.452	46.108	-0,1	-1,9	+2,7
– Rossatz-Arnsdorf	21.004	16.487	24.543	+1,6	-4,0	+10,5
– Spitz	64.706	77.981	77.191	+1,8	+3,2	-0,3
– Weißenkirchen	31.690	27.921	31.713	±0,0	-2,1	+3,2
[3] Gmünd	255.752	242.042	287.700	+1,2	-0,9	+4,4
– Bad Großpertholz	22.405	16.586	24.135	+0,7	-4,9	+9,8
– Litschau	66.598	50.118	52.555	-2,3	-4,6	+1,2
– Moorbad Harbach	104.117	110.288	137.709	+2,8	+1,0	+5,7
[4] Horn	89.917	65.548	77.934	-1,4	-5,1	+4,4
[5] Waidhofen/Thaya	50.575	41.907	42.404	-1,7	-3,1	+0,3
[6] Zwettl	188.506	147.213	166.683	-1,2	-4,0	+3,2
[1]-[6] Waldviertel	1.001.819	900.272	1.012.634	+0,1	-1,8	+3,0
Niederösterreich	4.540.239	3.647.752	3.653.560	-2,1	-3,6	±0,0
Österreich	78.116.847	60.044.813	59.246.385	-2,7	-4,3	-0,3

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 8: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Inländer  
Sommerhalbjahr*

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	30.378	42.909	52.593	+5,6	+5,9	+5,2
[2] Krems-Land	130.162	124.794	131.463	+0,1	-0,7	+1,3
Wachauorte	37.124	41.951	49.744	+3,0	+2,1	+4,4
– Dürnstein	7.954	9.622	12.431	+4,6	+3,2	+6,6
– Rossatz-Arnsdorf	6.551	4.688	7.530	+1,4	-5,4	+12,6
– Spitz	14.365	19.466	20.570	+3,7	+5,2	+1,4
– Weißenkirchen	8.254	8.175	9.213	+1,1	-0,2	+3,0
[3] Gmünd	213.345	217.693	259.722	+2,0	+0,3	+4,5
– Bad Großpertholz	19.502	15.712	23.573	+1,9	-3,5	+10,7
– Litschau	41.683	36.636	34.571	-1,9	-2,1	-1,4
– Moorbad Harbach	101.359	108.874	135.995	+3,0	+1,2	+5,7
[4] Horn	70.801	54.185	63.537	-1,1	-4,4	+4,1
[5] Waidhofen/Thaya	37.435	35.826	35.560	-0,5	-0,7	-0,2
[6] Zwettl	155.768	131.443	147.039	-0,6	-2,8	+2,8
[1]-[6] Waldviertel	637.889	606.850	689.914	+0,8	-0,8	+3,3
Niederösterreich	2.581.576	2.225.021	2.317.942	-1,1	-2,4	+1,0
Österreich	18.776.251	17.154.208	18.266.641	-0,3	-1,5	+1,6

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 9: *Übernachtungen in allen Fremdenunterkünften — Ausländer  
Sommerhalbjahr*

	1991	1997	2001	1991-2001	1991-1997	1997-2001
	Absolutwerte			Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
[1] Krems-Stadt	53.623	59.468	71.123	+2,9	+1,7	+4,6
[2] Krems-Land	202.906	176.391	182.734	-1,0	-2,3	+0,9
Wachauorte	126.741	121.890	129.811	+0,2	-0,6	+1,6
– Dürnstein	38.511	31.830	33.677	-1,3	-3,1	+1,4
– Rossatz-Arnsdorf	14.453	11.799	17.013	+1,6	-3,3	+9,6
– Spitz	50.341	58.515	56.621	+1,2	+2,5	-0,8
– Weißenkirchen	23.436	19.746	22.500	-0,4	-2,8	+3,3
[3] Gmünd	42.407	24.349	27.978	-4,1	-8,8	+3,5
– Bad Großpertholz	2.903	874	562	-15,1	-18,1	-10,5
– Litschau	24.915	13.482	17.984	-3,2	-9,7	+7,5
– Moorbad Harbach	2.758	1.414	1.714	-4,6	-10,5	+4,9
[4] Horn	19.116	11.363	14.397	-2,8	-8,3	+6,1
[5] Waidhofen/Thaya	13.140	6.081	6.844	-6,3	-12,1	+3,0
[6] Zwettl	32.738	15.770	19.644	-5,0	-11,5	+5,6
[1]-[6] Waldviertel	363.930	293.422	322.720	-1,2	-3,5	+2,4
Niederösterreich	1.958.663	1.422.731	1.335.618	-3,8	-5,2	-1,6
Österreich	59.340.596	42.890.605	40.979.744	-3,6	-5,3	-1,1

Q: ST.AT, WIFO-Berechnungen.

## 5. Verkehrsinfrastruktur

### Von Wilfried Puwein<sup>1)</sup>

Die moderne arbeitsteilige Wirtschaft baut auf ein gut funktionierendes Transportsystem auf. Es sichert die berufliche Mobilität der Bevölkerung und gewährleistet die rasche, zuverlässige und pünktliche Lieferung von Vorprodukten und Fertigwaren. Eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur trägt somit wesentlich zur Standortqualität einer Region bei.

#### 5.1 Probleme

Das Waldviertel ist, bezogen auf die Fläche, sehr schwach mit Verkehrsinfrastruktur ausgestattet (*Hesina – Gassler – Rammer, 2000*). Aufgrund der relativ dünnen Besiedelung und der geringen wirtschaftlichen Aktivitäten ist das Verkehrsnetz aber wenig ausgelastet. Engpässe im Straßennetz zeigen sich höchstens im sonntäglichen Rückflussverkehr Richtung Wien.

Die Probleme der Verkehrsinfrastruktur liegen also kaum in der Kapazität, sondern in der langen Reise- bzw. Transportdauer, die durch mangelhaften Ausbau und Umwege bedingt ist.

##### 5.1.1 Erreichbarkeit

Die Erreichbarkeit regionaler und überregionaler Zentren mit ihren Arbeits- und Ausbildungsplätzen, Verwaltungsstellen und kulturellen Einrichtungen ist ein wesentliches Kriterium für den Wohnwert einer Region. Der überwiegende Teil der Waldviertler kann seine regionalen Zentren Gmünd, Waidhofen/Thaya, Zwettl, Horn, Krems und Melk nur mit dem Auto innerhalb von 30 Minuten erreichen (Abbildung 1). Besonders schwierig ist die Erreichbarkeit der regionalen Zentren für die Bewohner der südlichen Teile des Bezirkes Zwettl und der nördlichen Teile des Bezirkes Horn.

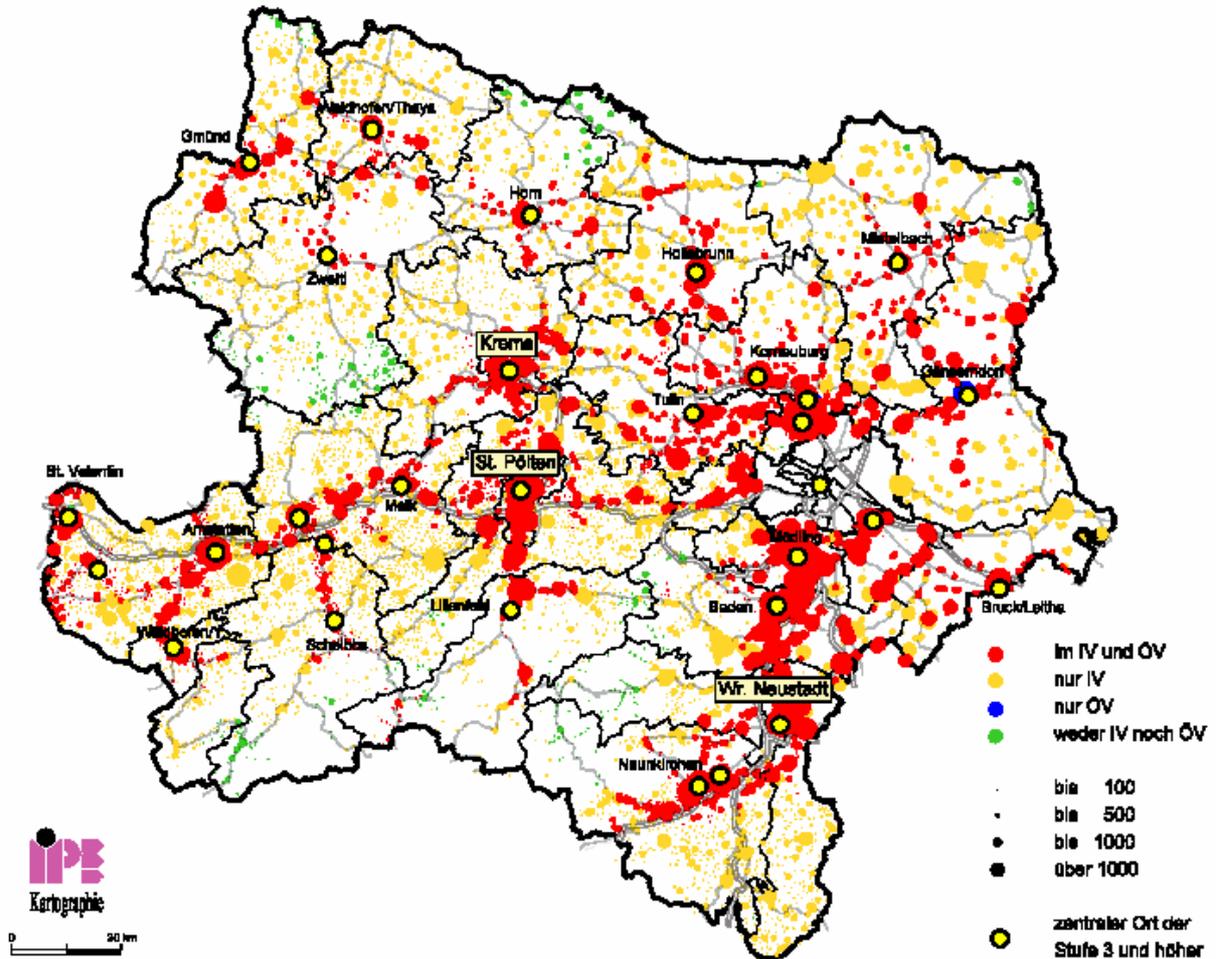
Die überregionalen Zentren Krems und St. Pölten sowie Wien sind für die Bewohner des nördlichen und westlichen Waldviertels innerhalb von 50 Minuten selbst mit dem Auto nicht erreichbar (Abbildung 2).

Noch schlechter gestaltet sich die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Aufgrund der geringen Siedlungsstruktur zwischen den Regionalzentren ist eine dichtere Erschließung des Raumes mit öffentlichen Linienverkehrsmitteln wirtschaftlich kaum tragbar.

---

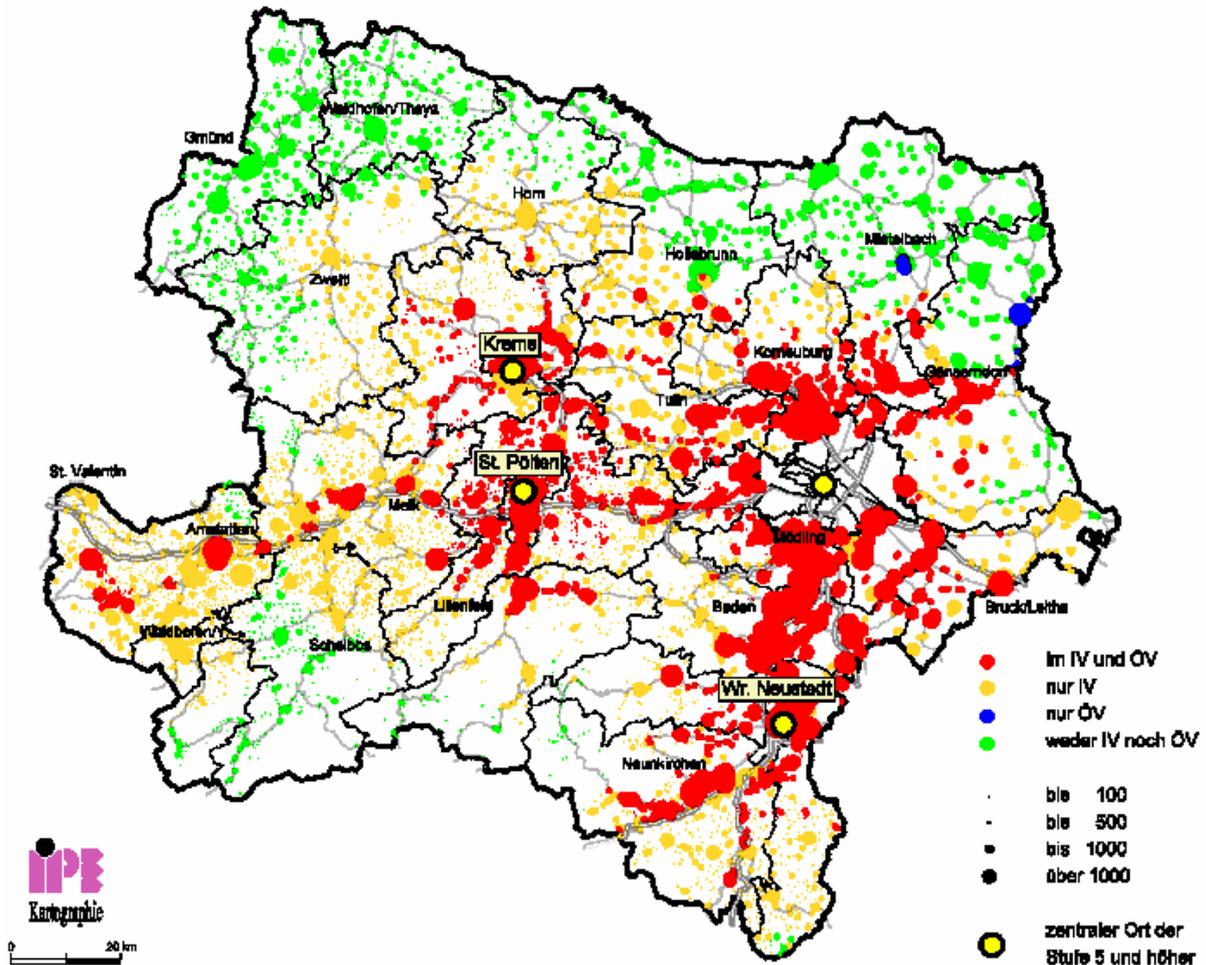
<sup>1)</sup> Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Weinberger.

Abbildung 1: Anzahl der Wohnbevölkerung, die innerhalb von 30 Minuten das nächstgelegene regionale Zentrum erreicht



Q: Erreichbarkeitsmodell EMIV und EMÖV, IPE GesmbH.

Abbildung 2: Anzahl der Wohnbevölkerung, die innerhalb von 50 Minuten das nächstgelegene überregionale Zentrum erreicht



Q: Erreichbarkeitsmodell EMIV und EMÖV, IPE GesmbH.

### 5.1.2 Anbindungen

Für die Qualität von Produktionsstandorten ist die Transportzeit zu den großen nationalen und internationalen Ballungsräumen entscheidend. Das Waldviertel wurde 1868 durch die Kaiser-Franz-Josephs-Bahn mit Wien und Prag bzw. mit dem Südosten der Donaumonarchie und Norddeutschland verbunden. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor diese Bahnachse ihre ursprüngliche Bedeutung. Die Ostöffnung 1989 belebte den Nord-Süd- und Ost-West-Verkehr auf der Straße. Er wird aber auf den bereits großteils autobahnmäßig ausgebauten Achsen Linz-Budweis-Prag, Wien-Znaim-Prag oder Wien-Brünn-Prag sowie Wien-St. Pölten-Linz am Waldviertel vorbeigeleitet. Die schwindende Nachfrage im Personenverkehr auf der Bahn führte zu Angebotseinschränkungen im Verkehr Wien-Prag über Gmünd.

Für die Produktionsstandorte im Waldviertel sind vor allem kurze, leistungsfähige Anschlüsse an die Westautobahn und die Mühlkreisautobahn von Bedeutung. Angesichts des derzeitig geringen Verkehrsaufkommens erscheint aber ein großzügiger Ausbau der Anschlussstücke wenig wirtschaftlich.

Der Bahnverkehr aus dem Waldviertel ist auf die Nordwest-Südost-Achse ausgerichtet. Gütertransporte in Richtung Westeuropa müssen den Umweg über den Zentralverschiebebahnhof Kledering machen.

Auch im Personenverkehr der Bahn fehlt eine direkte Verbindung nach dem Westen. Während zwischen Gmünd und Wien 11 Züge mit einer Fahrzeit von 2 h 3 min bis 2 h 18 min verkehren, dauert eine Zugfahrt von Gmünd nach Linz zwischen 4 h 54 min und 6 h 54 min (3 Züge pro Tag).

Problematisch ist auch die Linienführung der Franz-Josephs-Bahn für den Personenverkehr des Waldviertels. Sie durchfährt zumeist wenig besiedelte Räume, an Horn führt sie weit vorbei.

Ein international agierendes Unternehmen ist an ausreichenden Flugverbindungen interessiert. Der Flughafen Schwechat ist derzeit aus dem Waldviertel nur durch den "Stauraum" Wien erreichbar. Die möglichen Verzögerungen müssen bei der Anreise eingerechnet werden. Die Anfahrt mit der Bahn wurde durch die Flughafenschnellbahn ab Bahnhof Wien Mitte erleichtert.

## **5.2 Maßnahmen**

Die Verkehrsinfrastruktur sollte an den Anforderungen höherer Qualität, Vernetzung und Innovation ausgerichtet werden. Dabei ist auf Änderungen der Reise- und Güterverkehrsströme Rücksicht zu nehmen, wie sie z. B. durch die EU-Erweiterung zu erwarten sind.

Höhere Qualität und Vernetzung bedeuten für das Waldviertel vor allem eine verkürzte Anfahrtszeit zu den internationalen Verkehrsachsen. Ein Beispiel dafür wäre der Anschluss des nordwestlichen Waldviertels durch die Straßenverbindung Karlstift-Freistatt an die Mühlkreisautobahn. Die Wiener Nordumfahrung wird die Zufahrtszeit zur Ostautobahn und zum Flughafen Schwechat verkürzen.

Eine leistungsfähige Verknüpfung von Straße-Bahn-Schifffahrt wäre im Sinne einer organisatorisch innovativen und "nachhaltigen" Verkehrsentwicklung. Ein leistungsfähiger, integrierter Donauhafen Krems sowie der Ausbau von Einrichtungen für den kombinierten Verkehr auf der Franz-Joseph-Bahn könnte mehr Verkehr auf die "umweltfreundlicheren" Verkehrsträger Schiene und Schifffahrt bringen.

## **5.3 Literaturhinweise**

Hessina, W., Gassler, H., Rammer, Ch., Rahmenkonzept zur Infrastrukturentwicklung in der EU-Region Niederösterreich, Wien, 2000.

## **6. Regionalpolitische Strategien für die Landwirtschaft**

### **Von Franz Sinabell<sup>1)</sup>**

#### **6.1 Ausgangssituation**

##### **Die Standortbedingungen und Gegebenheiten der Struktur**

Die landwirtschaftliche Produktion im Waldviertel (hier abgegrenzt durch die Bezirke Krems, Gmünd, Waidhofen/Thaya, Zwettl und Horn) findet wegen der topographischen und klimatischen Bedingungen unter erschwerten Verhältnissen statt. Als zusätzliche Erschwernis ist die ungünstige Betriebsstruktur (kleine, verstreute Parzellen) zu nennen und der Umstand, dass viele Flächen im Besitz von Personen sind, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind. Betriebe mit Aufstockungsinteresse sind daher mit einer Vielzahl von möglichen Verpächtern konfrontiert wodurch die Zusammenlegung zu großen, leicht zu bearbeitenden, Schlägen erschwert wird. Diese Gegebenheiten führen dazu, dass neben dem geringeren Ertragspotential der pflanzlichen Erzeugung die Produktion darüber hinaus mit höheren Kosten verbunden ist.

Die dünne Besiedlung des Waldviertels und die langen Verkehrswege zu Ballungsräumen erschweren auch drei andere Bereiche, die während der letzten Jahrzehnte zu einem wichtigen Standbein der österreichischen Landwirtschaft wurden: die Direktvermarktung, das Angebot von Urlaub am Bauernhof und die Aufnahme von Zu- und Nebenerwerbstätigkeiten als Strategien zur Sicherung eines angestrebten Haushaltseinkommens angesichts stagnierender bzw. rückläufiger Einkommen aus der Landwirtschaft.

Diese für die Produktion als Nachteile zu wertenden Standort- und Strukturbedingungen weisen allerdings auch Vorteile auf. Unter solchen Gegebenheiten kann z. B. sehr glaubhaft die naturnahe Produktion landwirtschaftlicher Produkte kommuniziert werden. Eine kleinstrukturierte Landwirtschaft ist unter Konsumenten positiv besetzt. Dieser Sachverhalt kann daher in der Kommunikationspolitik zum Vorteil genutzt werden.

##### **Die Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe**

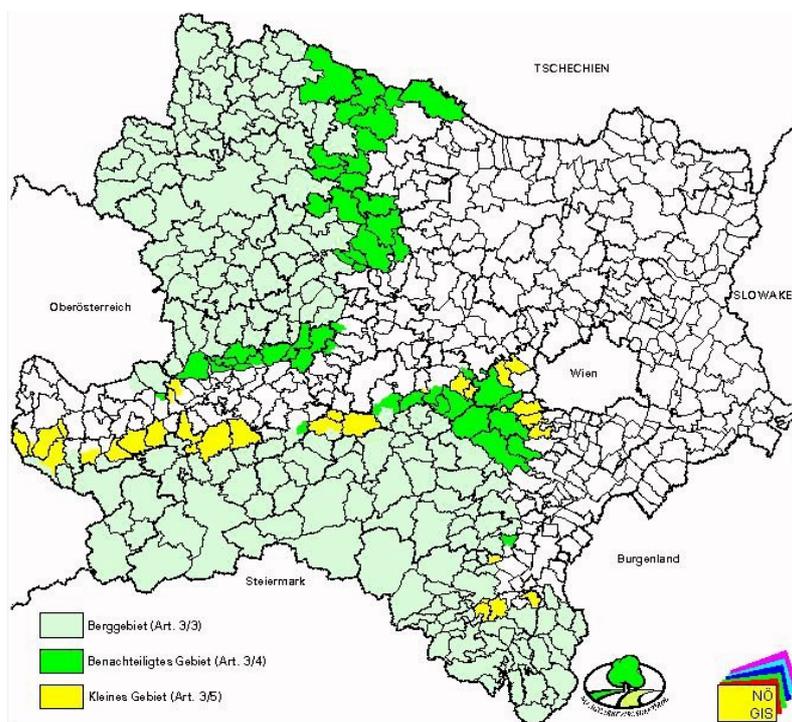
Im Waldviertel liegen 7,2% der landwirtschaftlichen Betriebe Österreichs (bzw. 28,7% von Niederösterreich) und mehr als die Hälfte der Betriebe gehört zu einer "Programmregion" (Benachteiligte Gebiete, Berggebiete, Kleine Gebiete; vgl. Abbildung 1). Verglichen mit dem Bundesschnitt werden zwar überdurchschnittlich viele Betriebe im Haupterwerb geführt, allerdings werden insgesamt die meisten Betriebe im Zu- oder Nebenerwerb bewirtschaftet. Im Jahr 1999 lebten etwas über 70.000 Personen im Waldviertel in landwirtschaftlichen Haushalten und etwas mehr als die Hälfte davon arbeitete auch im Familienbetrieb. Jede/r Dritte Waldviertler/in lebt somit auf einem landwirtschaftlichen Familienbetrieb, daher kann mit Recht gesagt werden, dass das Waldviertel nach wie vor stark landwirtschaftlich geprägt ist.

---

<sup>1)</sup> Der Autor bedankt sich für wertvolle Kommentare und Hinweise bei Prof. Dr. Matthias Schneider, WIFO sowie Dr. Siegfried Pöchtrager, Dr. Oliver Meixner und Dr. Stefan Vogel, Universität für Bodenkultur. Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Weinberger.

Im zeitlichen Ablauf zeigt sich, dass die Entwicklung der Zahl der Betriebe im Bundesschnitt und in Niederösterreich ähnlich verlief wie im Waldviertel. Es fällt aber auf, dass die Zahl der Personen in bäuerlichen Haushalten im Waldviertel weniger stark zurückging als in den anderen Regionen. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass die Landwirtschaft in gewissem Umfang zur Subsistenzsicherung dient, wobei diese Vermutung durch weitere empirische Befunde untermauert werden müsste. Jedenfalls decken sich diese Ergebnisse mit den Ausführungen im Abschnitt 3.6 über die Rolle der Landwirtschaft als Auffanger für Personen, die arbeitslos werden. Sie bildet damit einen gewissen Puffer durch den die Umstrukturierung der Wirtschaft in Richtung einer vernetzten und vielfältigen, dienstleistungsorientierten Ausrichtung (Palme, 1996) erleichtert wird. Insgesamt stabilisierte sich die Bevölkerungszahl im Waldviertel, in den 1990er Jahren während sie im gesamten Niederösterreich bzw. Österreich in der letzten Dekade geringfügig zunahm.

Abbildung 1: Programmregionen in Niederösterreich



Quelle: Amt der NÖ LR, <http://www.noel.gv.at./service/lf/lf3/bilder/benacht.jpg>

Seit dem EU-Beitritt zeigt sich, dass die Zahl der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte (laut Agrarstrukturhebung 1999, vgl. Übersicht 2) jährlich im Schnitt um 1,8% abnahm. Diese Abnahme ist geringer als in Österreich insgesamt. Auch innerhalb der einzelnen Beschäftigungsgruppen weicht das Waldviertel vom übrigen Österreich ab. Die Angaben über die Veränderung im Zeitablauf sind allerdings nicht einfach zu interpretieren, da das von Statistik Austria verwendete Konzept der Erhebung zwischen 1995 und 1999 abweicht.

Jedenfalls signalisieren die Daten auf der einen Seite eine vergleichsweise Stabilisierung der Beschäftigung von Personen, die zu mehr als drei Viertel in der Landwirtschaft arbeiten, während fallweise Beschäftigte deutlich weniger gezählt wurden. In der Land- und

Forstwirtschaft wurden in der Agrarstrukturerhebung des Jahres 1999 etwas über 39.000 Arbeitskräfte ausgewiesen, davon sind über 36.000 Familienangehörige. Insgesamt arbeitet fast die Hälfte nicht mehr als zu einem Viertel in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

### **Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion**

Die Zahl der Betriebe mit Tierhaltung im Waldviertel entwickelte sich analog dem übrigen Niederösterreich bzw. Österreich (vgl. Übersicht 3). Ein relativ deutlicher Rückgang ist zu verzeichnen von Betrieben mit Rinder-, Schweine- und Schafhaltung, während die Zahl der Betriebe mit Geflügelmast schwächer abnahm als im übrigen Bundesgebiet. Das Waldviertel ist für die niederösterreichische Viehwirtschaft insgesamt sehr bedeutend, vor allem für die Rindfleischproduktion und Milchviehhaltung (vgl. Übersicht 4). Die Produktion von Schweine- und Geflügelfleisch nimmt in anderen Regionen Niederösterreichs einen signifikant höheren Stellenwert ein. Allerdings gibt der vergleichsweise höhere Anteil an Zuchtschweinen und Ferkeln einen Hinweis darauf, dass sich im Waldviertel arbeitszeitintensivere Produktionszweige besser halten können als im Durchschnitt der anderen Regionen.

Verglichen mit anderen Regionen Österreichs ist der Ackerflächenanteil und auch der Anteil an Dauerkulturen (vor allem Wein, allerdings eng regional begrenzt) überproportional hoch. Im Verhältnis zu Österreich ist demzufolge der Grünlandanteil im Waldviertel relativ klein. Wählt man allerdings Niederösterreich als Bezugsgröße, dann findet der hohe Rinderbestand auch seine Entsprechung im Anteil am Grünland in diesem Bundesland.

Die Entwicklung des Anbaues auf dem gesamten Ackerland unterscheidet sich nur unwesentlich von jener in Österreich. Das spezifische Profil der Region zeigt sich in der Nutzung des Ackerlandes jedoch sehr deutlich. Fast die Hälfte des österreichischen Roggenbaues ist im Waldviertel konzentriert, über 40% der arbeitsintensiven Produktion von Heil- und Gewürzpflanzen und sonstigen Handelsgewächsen, sowie ein Drittel des Mohn- und Kartoffelanbaues sind im Waldviertel anzutreffen. Die übrige Ackerfläche wird in erster Linie für den Feldfutterbau genutzt.

Trotz des Namens sticht das Waldviertel nicht wegen seines hohen Waldanteils an der Flächennutzung von den übrigen Regionen Österreichs hervor. Zwar liegt der Anteil der Waldflächen bei 42% der in der Agrarstrukturerhebung erfassten Flächen, dieser Anteil weicht jedoch nur geringfügig vom Bundesschnitt ab (vgl. Übersicht 5). Seinem Namen wird die Region gerecht, wenn man das relativ hohe Flächenausmaß von Forstgärten, Forstbauschulen und Christbaumkulturen betrachtet.

### **Die Einkommensentwicklung in der Landwirtschaft**

Über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Einkommen gibt es keine Statistik, in der das Waldviertel gesondert ausgewiesen wird. Im jährlich erscheinenden "Grünen Bericht" (vgl. *BMLFUW*, 2002) werden auf der Basis von Buchführungsergebnissen Einkommensvergleiche einzelner Regionen ausgewiesen, wobei das Wald- und Mühlviertel zusammengefasst sind.

Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft in diesen beiden Regionen sind geringer als die Einkünfte im österreichischen Durchschnitt. Das Mühl- und Waldviertel liegen an der vorletzten Stelle von acht Regionen (das Hochalpengebiet steht an letzter Stelle). Berücksichtigt man neben land- und forstwirtschaftlichen Einkommen übrige Erwerbsarten, so ändert sich an der relativen Position von Wald- und Mühlviertel nichts. Was die Zusammensetzung des

landwirtschaftlichen Einkommens betrifft, so zeigt sich, dass Wald- und Mühlviertel mit einem Anteil von über 75% an öffentlichen Geldern (Prämien der Gemeinsamen Agrarpolitik, Umweltfördermaßnahmen, Ausgleichszahlungen für natürliche Standortnachteile) mehr als jede andere Region von Transfers abhängt (selbst mehr als Betriebe des Hochalpengebiets). In Bezug auf das gesamte Haushaltseinkommen führen der relativ höhere Anteil an Einkommen aus außerlandwirtschaftlicher Beschäftigung und auch ein vergleichsweise überdurchschnittlicher Anteil von Familienbeihilfe und anderen Sozialtransfers dazu, dass Wald- und Mühlviertel im Mittelfeld des Regionsvergleichs liegen, was unmittelbare Folge der Haushaltsgröße sein kann, worüber keine Angaben vorliegen.

## **6.2 Agrarpolitische Rahmenbedingungen und EU-Erweiterung**

Der Agrarsektor ist wie kaum ein anderer von den Entwicklungen des politischen Umfelds betroffen. Dies umfasst nicht bloß die Agrarpolitik, auch die Erweiterung der EU nach Osteuropa zieht Veränderungen nach sich.

Es zeichnet sich ab, dass das agrarpolitische Umfeld auf der einen Seite zu einer Beschleunigung des Strukturwandels beitragen wird, auf der anderen Seite aber durchaus auch Optionen für die Landwirtschaft bringt. Die EU-Osterweiterung dürfte kurzfristig für die Agrarproduzenten relativ geringe Auswirkungen haben. Längerfristig ist aber zu erwarten, dass die günstigere Struktur in den Beitrittskandidatenländern am Markt für landwirtschaftliche Güter und die relativ günstigeren Lohnkosten tendenziell zu geringeren Preisen führen (*Schneider, 2002*).

Von den prinzipiellen Stärken der österreichischen Landwirtschaft gegenüber den Agrarproduzenten in den neuen Beitrittsländern (vgl. *Schneider, 2002, Seite 14*) treffen nicht alle für das Waldviertel zu. So ist die Möglichkeit zum Direktabsatz im Waldviertel nur in geringem Umfang möglich. Von einem leistungsfähigen wirtschaftlichen Umfeld kann ebenfalls nur mit Einschränkung gesprochen werden und auch die Erreichbarkeit der regionalen Zentren wird durch relativ schlechte Verkehrsanbindungen gehemmt. Von den Schwächen der österreichischen Landwirtschaft findet man zahlreiche Ausprägungen ganz besonders im Waldviertel. Unter diesen Gesichtspunkten dürfte der zu erwartende Anpassungsdruck in dieser Region besonders groß sein.

Unmittelbar stärkere Auswirkungen dürften die zur Zeit diskutierten Änderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik haben (vgl. *Sinabell, 2003*). Sollten die von der Kommission der EU angepeilten Vorschläge zur Entkopplung der Direktzahlungen von der Agrarproduktion umgesetzt werden, ist zu erwarten, dass die Produktion von Rind- und Kalbfleisch und Stärkekartoffeln zurückgeht. Ein solcher Rückgang hätte über die Landwirtschaft hinaus im Waldviertel Konsequenzen wegen der örtlichen Schlachthöfe und der Kartoffelstärkeindustrie, deren Kapazitäten nicht mehr ausgelastet würden.

Die angepeilten Reformen beinhalten weiters eine Senkung der Milchpreise (bei teilweisem Ausgleich durch eine Milchquotenprämie). Schon bisher zählt das Waldviertel (vor allem das nördliche Waldviertel) zu jenen Regionen Österreichs, aus denen per Saldo mehr Milchquoten verkauft als zugekauft wurden. Dieser Abfluss von Anlieferungsrechten dürfte angesichts sinkender Milchpreise weiter beschleunigt werden und impliziert für die Verarbeitungsstandorte im Waldviertel Rückgänge im Rohstoffaufkommen.

Im Waldviertel ist die Produktion nach der Methode der biologischen Wirtschaftsweise stark verankert (vor allem im Nordwesten), wenngleich Grünland-dominierte Regionen im Zentralalpenraum einen höheren Anteil an biologisch wirtschaftenden Betrieben aufweisen. In diesem Produktionssegment sind – wie in der übrigen Landwirtschaft – Skalenerträge ausgeprägt. Ein gewisser Vorsprung durch die frühzeitige Etablierung des biologischen Landbaues ist durch neu eintretende, effizientere Anbieter (z. B. aus den Gunstregionen Österreichs oder aus MOEL) gefährdet. Existierende Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Initiativen und Unternehmen im Tourismus zeigen aber durchaus eine Option für tragfähige Perspektiven.

## **6.3 Perspektiven**

### *6.3.1 Strukturwandel*

Sollten die Vorschläge der Kommission der EU wie geplant oder annäherungsweise umgesetzt werden, ist zu erwarten, dass der Strukturwandel beschleunigt wird, ohne dass Einkommen aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit gleichermaßen unter Druck geraten, da die überwiegende Zahl der Betriebe von der so genannten Modulation (Betriebsgrößenabhängige Reduktion der Förderungen) nur wenig betroffen sein werden.

Allerdings dürften zunehmend Investitionen unterbleiben, Lieferrechte in andere Regionen abwandern und das Aufkommen von vor Ort erzeugten Rohstoffen für Aufkauf- und Verarbeitungsunternehmen im Waldviertel zurückgehen. Die erwarteten überproportionalen Preissenkungen von Roggen (aufgrund der geplanten Abschaffung der Intervention) treffen die Ackerproduktion im Waldviertel überproportional hart. Wegen der Standortbedingungen bieten sich für die Ackernutzung kaum Alternativen an.

### **Verbesserung der Flurverfassung**

Die in einigen Regionen des Waldviertels vorherrschende zersplitterte Parzellenstruktur macht es zudem unwirtschaftlicher, diese Flächen für die landwirtschaftliche Produktion heranzuziehen, da ein rationeller Maschineneinsatz nicht möglich ist. Angesichts einer für agro-industrielle Erfordernisse geschaffenen Struktur im nördlichen Nachbarland und auch im Vergleich zu anderen, klimatisch begünstigten Regionen Niederösterreichs werden die Standortnachteile für Betriebe im Waldviertel umso deutlicher sichtbar. Im Land Niederösterreich wurde die Entscheidung getroffen, Flurbereinigungsverfahren prioritär im Waldviertel durchzuführen (Moravec, 2003). Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass dem Waldviertel in der Vergangenheit zu wenig Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Strukturverbesserung geschenkt wurde. Allerdings sind Flurbereinigungsverfahren aufwändig und langwierig. Vereinfachte Verfahren könnten hier eine Beschleunigung bringen und letztlich viele der Vorteile von Flurbereinigungsverfahren zu geringeren Kosten bringen.

Grob klassifiziert gibt es drei Strategien, mit denen Betriebe auf die bestehenden Herausforderungen reagieren. Laut Kastner (2003) verteilen sich auch die Betriebe zu jeweils etwa einem Drittel auf die drei Strategien: gut etablierte Betriebe, die von Komassierungsverfahren nur in geringem Umfang profitieren, wachstumswillige Betriebe, die von solchen Verfahren die meisten Vorteile haben könnten und ein Drittel von Betrieben, in denen Landwirte nahe der

Resignation unter schwierigen Bedingungen den Betrieb weiterführen mit der Perspektive der Betriebsaufgabe mangels Nachfolger.

Hemmend für eine zügige Umsetzung von Flurverbesserungsverfahren ist der Umstand, dass im Waldviertel traditionell der Betrieb nicht gleich an Nachfolger übergeben wird, sondern zunächst verpachtet wird. Die starke Stellung der Grundeigentümer im Komassierungsverfahren benachteiligt in einem solchen Umfeld den Bewirtschafter, der in der Regel ein größeres Interesse zur zügigen Abwicklung solcher Verfahren hat als der Eigentümer. Das Land Niederösterreich hat die Möglichkeit die Verfahren so anzulegen, dass dem Bewirtschafter mehr Gewicht gegeben wird und diese grundlegende Entscheidung sollte getroffen werden. Erkenntnisse aus Studien in anderen strukturschwachen Regionen (vgl. Kowatsch – Fock, 2002) unterstreichen die Notwendigkeit einer integrativen und auf die Erfordernisse der Region abgestimmten Fachplanung in den Agrarbehörden zur Verbesserung der Strukturentwicklung und damit langfristigen Sicherung der Agrarproduktion.

Nach Meinung von Experten aus dem Waldviertel erschwert der Umstand, dass zunehmend Personen Grundbesitzer sind, die nicht mehr unmittelbar selber in der Landwirtschaft arbeiten, Bemühungen zur Grundstückszusammenlegung. Es ist daher zu erwarten, dass die ungünstigen strukturellen Voraussetzungen beschleunigt dazu führen werden, dass zunehmend Flächen gar nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden.

Die Aufgabe von Betrieben (induziert auch durch das altersbedingte Ausscheiden von Betriebsleitern) eröffnet wachstumsbereiten Betrieben die Option der Betriebsausweitung. Trotz der oben angeführten Schwierigkeiten bieten sich einige Perspektiven zur Erwirtschaftung von Einkommen aus der Landwirtschaft.

### **Offenhaltung der Landschaft, Vertragsnaturschutz**

Die europäische, vor allem aber die österreichische Agrarpolitik ist dem Ziel der Aufrechterhaltung der flächendeckenden landwirtschaftlichen Bewirtschaftung verpflichtet. Zwar ist nicht exakt definiert, in welchem Umfang eine agrarisch geprägte Landschaft aufrechterhalten werden soll, dennoch werden entsprechende Instrumente eingesetzt, die einen raschen Rückgang der Bewirtschaftung verhindern. Konkret werden die Offenhaltung der Landschaft und das Verhindern der natürlichen Sukzession bzw. Verwalden gefördert. Das Produkt "offene, agrarisch geprägte Landschaft" wird von öffentlicher Hand subsidiär nachgefragt. Die Aufrechterhaltung eines "guten landwirtschaftlichen Zustands der Böden" wird in manchen Regionen die landwirtschaftlichen Tätigkeiten bestimmen, wenn die von der EU-Kommission angepeilten Veränderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik tatsächlich umgesetzt werden. Einige Optionen, mit dieser teilweise als beengend empfundenen Situation, wurden in konkreten Falluntersuchungen im Waldviertel aufgezeigt (Kaltenegger, 1997).

Landwirtschaftliche Betriebe, die sich auf Dienstleistungen der Landschaftsgestaltung (auch in Verbindung mit speziellen Auflagen aus Sicht des Naturschutzes) spezialisieren, können aus einer solchen "Produktion" wahrscheinlich auch längerfristig Einkommen erzielen. Eine der Voraussetzungen dafür ist, dass im Bewusstsein von Landwirten derartige Dienstleistungen einen höheren Stellenwert erlangen. Der Erwerb spezifischer Qualifikationen zur Erreichung von Naturschutzziele oder Zielen des Landschaftsschutzes dürfte eine weitere Voraussetzung

sein, in diesem sich entwickelnden Markt längerfristig Fuß zu fassen. Die unter dem Stichwort "Vertragsnaturschutz" laufenden Aktivitäten der öffentlichen Hand zur gezielten privaten Bereitstellung von Naturschutzgütern wurden bereits im Waldviertel in einigen Fällen vorangetrieben (vgl. Bassler *et al.*, 2001). In einer regionalpolitischen Strategie dürften die komparativen Vorteile für die Nutzung zu diesen Zwecken in erster Linie Flächen in Frage kommen, die kleinstrukturiert sind und aus Sicht der landwirtschaftlichen Produktion weniger attraktiv sind.

### 6.3.2 *Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebszweige*

Neben dieser – aus Sicht einer landwirtschaftlichen Produktionsorientierung – möglicherweise als defensiv zu wertenden Strategie, ergeben sich durchaus auch Perspektiven der Diversifizierung in eher traditionelle landwirtschaftliche Produktionszweige.

Sollte der Tourismus im Waldviertel tatsächlich in der Lage sein, an dem wachsenden Segment im Bereich Wellness zu partizipieren, so ergeben sich für landwirtschaftliche Betriebe interessante Optionen. Zum einen könnte das Bettenangebot erweitert werden, es könnten spezielle Dienstleistungen im Bereich der Freizeitnutzung im Freien erweitert oder neu angeboten werden und neben der direkten Kooperation mit Tourismusunternehmen könnten Bauernläden dazu genutzt werden, zusätzliche Wertschöpfung an landwirtschaftlichen Betrieben zu erzielen.

Solche Optionen hängen nicht bloß von der persönlichen Bereitschaft der bäuerlichen Familie ab, sondern ganz entschieden auch davon ab, ob es dem Waldviertel insgesamt gelingt, mehr Besucher an die Region zu binden. Die betrieblichen Anpassungsstrategien müssen dabei berücksichtigen, dass die angepeilte Zielgruppe der Konsumenten, die Wellness-tourismus nachfragen, sehr spezifische Anforderungen stellt (Kurzurlaube werden bevorzugt, das Urwüchsige muss qualitativ hochwertig sein, das Angebot muss mit einem gesundheits- und erlebnisorientierten Lebensstil verträglich sein).

### 6.3.3 *Erzeugergemeinschaften und Kooperation mit Gewerbe*

Bereits derzeit bemühen sich Erzeugergemeinschaften im Dienst ihrer Mitglieder zusätzliche Absatzkanäle zu finden, Produkte mit höherer Qualität zu erzeugen und höhere Preise für landwirtschaftliche Produkte am Markt durchzusetzen. Diese Anstrengungen sind mühsam und nicht immer von Erfolg gekrönt, da Erzeugergemeinschaften aus anderen Regionen mit teilweise günstigeren natürlichen Standortbedingungen zu den härtesten Konkurrenten zählen. Eine konsequente Nischenstrategie, die eine enge Beziehung zu Abnehmern pflegt, Investitionen in technische Einrichtungen zur Verbesserung der Qualität, allenfalls Kooperationen mit anderen Erzeugergemeinschaften, um günstigere Konditionen und andere Vorteile im Zukauf von Zertifizierungsdienstleistungen zu erhalten, können Strategien sein, um gegen die zu erwartenden schwierigeren Bedingungen der Getreideproduktion gerüstet zu sein.

Die Kooperation der Kurverwaltung des Moorbades Harbach mit den Landwirten in der unmittelbaren Umgebung wurde als ein Projekt mit Beispielcharakter für andere Regionen und Initiativen identifiziert (vgl. Kratochvil *et al.*, 2001). Bestimmte Einzelfaktoren, nicht zuletzt das persönliche Engagement von Trägern dieser Initiative, bedingen, dass dieses Modell nicht

einfach auf andere Situationen übertragen werden kann. Jedenfalls ist ableitbar, dass zur Abrundung eines touristischen Angebots, die Verfügbarkeit von lokal erzeugten Nahrungsmitteln dienlich ist und damit ein Vorteil gegenüber anderen Anbietern erzielt werden kann, die weniger glaubhaft "gesundes Leben in einer gesunden Umgebung" kommunizieren können.

Die zunehmende Liberalisierung der vielfach als rigide empfundenen Regelungen aus dem Gewerberecht und auch die Anstrengungen einzelner Landwirte durch Direktvermarktung, Ausschank eigener Produkte und Verarbeitung am Hof, führen vielfach zu Friktionen mit Gewerbetreibenden. Aus Sicht der Landwirtschaft sind aktuelle Bemühungen, den Rahmen der landwirtschaftlichen Tätigkeit etwas weiter zu fassen, daher zu begrüßen, da dies vor allem im Waldviertel mit einem relativ hohen verfügbaren Arbeitsangebot Möglichkeiten zur Erzielung zusätzlicher Wertschöpfung bietet (vgl. *Bichl*, 2001). Voraussetzung dafür sind häufig Investitionen in Verarbeitungs- und Verkaufseinrichtungen, für die im Programm der ländlichen Entwicklungen besondere Förderungen vorgesehen sind. Die Substitution der Leistungen von Gewerbebetrieben durch landwirtschaftliche Unternehmen bietet sicherlich keine tragfähige Perspektive, da die jeweiligen komparativen Vorteile dadurch nicht ausgenutzt werden können. Vielmehr bietet ein Ausbau der Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und Gewerbebetrieben eine bessere Perspektive.

Im Waldviertel gibt es überraschend viele Aktivitäten, in denen regionales Marketing mit der landwirtschaftlichen Erzeugung in Verbindung gebracht wird (vgl. *Meixner – Penker*, 2001). Diese sind allerdings häufig nur einem sehr engen Kreis von eingeweihten Personen bekannt und von einer überregionalen Bekanntheit und Verfügbarkeit der Produkte kann nur in den wenigsten Fällen geredet werden. Der Aufwand, der mit einer professionellen und effektiven Kommunikation verbunden ist, wird häufig unterschätzt und überregionale Aufmerksamkeit ist nur unter großen Anstrengungen zu erzielen.

Die zunehmende Verfügbarkeit des Internet in privaten Haushalten und eine gewisse Umorientierung der Informationsbeschaffungsstrategien führen dazu, dass Angebote im Internet zunehmend wahrgenommen werden, wenn sie maßgeschneidert für dieses Medium aufbereitet sind. Die klassischen Instrumente der Werbung dürfen deswegen nicht vernachlässigt werden. Nicht der einzelne Landwirt, sondern die Interessensorganisationen sind dazu in der Lage, in einer konsistenten Strategie bäuerliche Initiativen überregional zu kommunizieren. Dies ist an sich eine Aufgabe, die nicht auf das Waldviertel beschränkt ist, allerdings hat das Waldviertel durch die Vielfalt der regionalen Besonderheiten gegenüber anderen Regionen einen gewissen Vorteil.

#### 6.3.4 Teichwirtschaft

Der "Waldviertler Karpfen" ist ein im Bewusstsein vieler Konsumenten verankerter Begriff. Die nun schon etwas länger zurückliegende Analyse der Perspektiven der Waldviertler Teichwirtschaft (*Vogel*, 1988) hat nur wenig an ihrer Aussagekraft eingebüßt. Verstärkte Schulung, Investitionen in die Forschung zur Etablierung einer "naturnahen Fischproduktion" und die Entwicklung einer "biologischen" Teichwirtschaft sind Ansatzpunkte, Waldviertler Fische gegenüber der sehr starken Konkurrenz aus Tschechien abzugrenzen. Die traditionelle, qualitativ hochwertige Verarbeitung von Fischen und die Entwicklung von Kooperationen zum Aufbau einer gewissen Marktmacht gegenüber Aufkäufern können weitere Elemente einer Strategie

zur Steigerung der Wertschöpfung in der Region sein. Die im folgenden Abschnitt angeführten Möglichkeiten könnten auch von Teichwirten genutzt werden, um ihre Produkte stärker im Bewusstsein der Konsumenten zu verankern und schließlich von höherem Absatz zu profitieren.

### 6.3.5 *Produkte mit geschützter regionaler Herkunft*

In der EU werden landwirtschaftliche Produkte mit garantierter regionaler Herkunft unter besonderen Schutz gestellt (z. B. "Waldviertler Graumohn"). In Frankreich wird diese Möglichkeit vor allem von kleinen Unternehmen in der Lebensmittelverarbeitung genutzt, Produkte zu differenzieren. Die Fülle von unterschiedlichsten Käsesorten ist ein deutlicher Beweis, dass diese Ansätze funktionieren. Auch aus Österreich sind sehr erfolgreiche Beispiele zu nennen, z. B. Steirischer Schilcher und Steirisches Kernöl. Eine erst jüngst lancierte Produktbezeichnung aus Österreich – "Marchfelder Spargel" – zeigt, dass es nie zu spät ist, auf Traditionen zu rekurrieren. Diese Abgrenzung hat zudem Signalwirkung, sodass bereits "Gemüse aus dem Marchfeld" in der Produktkennzeichnung eingeführt ist. Eine solche Strategie dürfte längerfristig dazu führen, dass Produzenten aus dieser Region dem zu erwartenden Wettbewerb aus Nachbarregionen leichter standhalten können.

Das Waldviertel ist als Regionsbegriff – zumindest in Österreich – fest etabliert. Damit unterscheidet es sich von vielen anderen "namenlosen" Regionen in Österreich. Zwar wird es kaum möglich sein, den Begriff "Waldviertel" international zu kommunizieren – vor allem wegen der hohen Kosten – dies dürfte aber auch gar nicht nötig sein, da Österreich als Zielmarkt für Waldviertler Verhältnisse bereits relativ groß ist.

Im Waldviertel gibt es überraschend viele traditionelle Produkte, die unter den Schutz der regionalen Herkunftsgarantie gestellt werden könnten. In einer akkordierten Anstrengung (Weiterbildung, Abstimmung der Kommunikation mit Tourismus, Kooperationen zwischen Erzeugergemeinschaften mit lokalen Verarbeitern) könnte somit eine längerfristige Perspektive für die landwirtschaftliche Erzeugung im Waldviertel eröffnet werden.

Allerdings ist die Entwicklung von Produkten, die unter einen solchen Schutz fallen können, sehr aufwendig und es bedarf einer gewissen Obsession, jene Attribute eines Produkts herauszuarbeiten, die für eine Region typisch sind. Nicht zuletzt muss der Konsument über die Vorzüge informiert und schließlich davon überzeugt sein. Die Distribution muss sicherstellen, dass Konsumenten einen Kaufwunsch tatsächlich auch realisieren können.

Die Instrumente der Agrarförderung sind prinzipiell etabliert, solche Anstrengungen zu unterstützen. Ihre Operationalisierung unter einem Leitbild müsste allerdings erst erfolgen. Der Umstand, dass im Waldviertel sehr viele junge Leute im kaufmännisch-wirtschaftlichen Bereich ausgebildet werden, böte an sich gute Voraussetzungen aus Sicht der Humankapitalanforderungen für die Entwicklung solcher Marketingstrategien.

Bisherige Anstrengungen, die in diese Richtung zielten, verliefen allerdings nicht erfolgreich: "Waldviertler Erdäpfel" wurden zwar ausgelobt aber tatsächlich wurden im Zuge der Distribution Erdäpfel anderer Provenienz als "Waldviertler Erdäpfel" falsch deklariert (Mayer, 2003). Aus diesen Rückschlägen kann man insofern die Lehre ziehen, dass es beim Angebot generischer Produkte nicht einfach ist, Trittbrettfahrerverhalten zu verhindern. Allerdings bieten die

EU-Rechtsnormen auch die Möglichkeiten, Trittbrettfahrer (in diesem Fall Betrüger) mit Rechtsmitteln in die Schranken zu weisen.

Die Garantie der regionalen Herkunft ist im Bereich von verarbeiteten Produkten leichter möglich. Daher scheint eine Abstimmung der Interessen von lokalen Verarbeitern mit den Erzeugern der landwirtschaftlichen Rohprodukte unumgänglich, um gute Voraussetzungen für eine erfolversprechende Verfolgung dieses Ansatzes zu ermöglichen. Das Land Niederösterreich kann – als Träger der Landwirtschaftspolitik und als Akteur im Programm der ländlichen Entwicklung – hier eine besondere Rolle übernehmen.

#### **6.4 Zusammenfassende Empfehlungen**

Im Programm der ländlichen Entwicklung ist das Land Niederösterreich – als Träger der Agrarpolitik – unmittelbar in die Ausgestaltung von Programmen integriert. Diese sollten darauf ausgerichtet werden, die vorhandenen Potentiale zu stärken. Günstige Voraussetzungen gibt es in folgenden Bereichen:

- traditionelle Produkte mit einem regionalen Bezug, Ausdehnung der Direktvermarktung bzw. Verarbeitung am Hof im Einzugsbereich von Tourismusregionen;
- im Bereich der landwirtschaftlichen Dienstleistungen zum Naturschutz sind die Voraussetzungen wegen der weitgehend intakten Ausgangslage besonders gut, hier können mit dem Agrarumweltprogramm gezielt Umweltgüter nachgefragt werden, die das Waldviertel insgesamt für Besucher attraktiver machen;
- die Maßnahmen zur Stützung einzelner Initiativen zur Hebung der Qualität landwirtschaftlicher Produkte und der Kooperationen von Betrieben und auch die aus diesem Programm geförderten Investitionen von Verarbeitungsbetrieben sollten unter einer strategischen Orientierung "Produkte mit regionaler Herkunftsgarantie Waldviertel" gebündelt werden;

Daneben hat das Land weitere Möglichkeiten, die Bedingungen der Landwirtschaft zu verbessern. Zwar können die natürlichen Standortnachteile des Waldviertels nicht geändert werden, die strukturellen Nachteile können allerdings durch öffentliche Hilfe gemildert werden. Im Zuge agrarischer Operationen sollten rasch und unbürokratisch Flächen konsolidiert werden, um eine rationelle Agrarproduktion zu ermöglichen.

Für landwirtschaftliche Betriebe sind die Versorgung mit kostengünstigen Inputs und die Verfügbarkeit schlagkräftiger Verwertungskanäle für die erzeugten Produkte unumgänglich, um sich unter verschärftem Wettbewerb zu behaupten. Von Landwirten getragene Organisationen sind die wichtigsten Partner, sie bei der verstärkten Qualitätsproduktion und der Etablierung von Produkten mit regionaler Herkunftsgarantie zu unterstützen.

Der von der Gemeinsamen Agrarpolitik ausgehende und durch den Beitritt der osteuropäischen Länder verstärkte Druck zur Strukturanpassung erfordert weitere Flexibilität von landwirtschaftlichen Betrieben. Die engere Verzahnung der Produktion mit lokalen Unternehmen (Gewerbe- und Tourismusunternehmen), die Erhöhung der Wertschöpfung im Betrieb selber (Direktvermarktung, Be- und Verarbeitung von Agrargütern) sind Möglichkeiten, sich in diesem Umfeld zu behaupten.

Dazu ist unter Landwirten die Bereitschaft zur Anpassung der Produktion, zum Aufspüren von neuen Möglichkeiten, zur Bereitstellung von Dienstleistungen erforderlich. Staatliche Stellen können dies durch gezieltes Angebot von Ausbildungsprogrammen erleichtern. Die von der EU-Kommission derzeit vorangetriebene Neuausrichtung zur Qualitätsorientierung, zur Zertifizierung von landwirtschaftlichen Betrieben sollte von Betriebsleitern nicht allein unter dem Kostenaspekt abqualifiziert werden, sondern als Chance wahrgenommen werden, eigene Produkte besser auf den Märkten zu etablieren.

## 6.5 Literaturhinweise

- Bässler, G., Lichtenecker, A., Karrer, G., Krassnitzer, S., Seger, M., Der Vertragsnaturschutz als Werkzeug zur Erhaltung naturschutzfachlich bedeutsamer Wiesentypen: Evaluierung des Status-Quo anhand zweier Fallstudien im Waldviertel. In: Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein (Hrsg.): Bericht: 10. Österreichisches Botanikertreffen vom 30. Mai bis 1. Juni 2002 an der HBLA Raumberg, 113-116, BAL, Irnding, 2002.
- Bichl, R., Gründungskonzept eines landwirtschaftlichen Kleinbetriebes im Waldviertel, Diplomarbeit Universität für Bodenkultur, 2001.
- BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft), Grüner Bericht 2001, Eigenverlag, Wien, 2002.
- Kaltenegger, F., Landschaft ohne Landwirtschaft. Szenarien der Landschaftsentwicklung ohne flächendeckende Landwirtschaft, aufgezeigt am Beispiel der Gemeinden Litschau im Waldviertel und Tattendorf im Wiener Becken. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien, 1997.
- Kowatsch, A., Fock, T., Landwirtschaft in strukturschwachen Regionen – Analyse und Handlungsansätze am Beispiel der Region Vorpommern, Berichte über Landwirtschaft, 2002, Band 80 (4), 540-555.
- Kratochvil, R., Fromm, E., Pöchtrager, S., Ökologischer Landbau und Regionale Entwicklung. Vorlesungsunterlage, Institut für Ökologische Landwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien, 2001.
- Meixner, O., Penker, M., Regionalmarketing Wald- und Weinviertel im Vergleich. Ergebnisbericht zur interdisziplinären Projektlehrveranstaltung. Institut für Agrarökonomik, Universität für Bodenkultur Wien, 2001.
- Moravec, J., Telefonische Auskunft; 5. 02. 2003.
- Mayer L., Persönliche Auskunft; 18.02.2003, Raiffeisenbank Zwettl.
- Palme, G., Ansatz zu einer modernen Industrie- und Regionalpolitik am Beispiel Niederösterreichs, WIFO-Monatsberichte 2/1994, 119-128.
- Schneider, M., EU-Erweiterung – Folgen und Strategien für die Landwirtschaft. Teil B: Gesamtschau. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien, 2002.
- Sinabell, F., Schmid, E., Quantitative Analyse der Vorschläge der EU-Kommission zur Halbzeitbewertung der Beschlüsse von Berlin. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien, 2003.
- Vogel, St., Die Teichwirtschaft im Waldviertel – Eine regionale Produktionsrichtung mit Entwicklungschancen. Der Förderungsdienst, 1988, 9, 252-258.

**Übersicht 1: Bevölkerung, land- u. forstwirtschaftliche Betriebe sowie Personen im Haushalt des Betriebsinhabers**

		Österreich	Niederösterreich		Waldviertel Anteil in % an Niederöst. Österreich	
<b>Bevölkerung</b> (lt. Volkszählung)						
	1991	7.795.786	1.473.813	224.005	15,2	2,9
	2001	8.032.926	1.545.804	224.402	14,5	2,8
	% p.a.	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,0		
<b>Land- und forstwirtschaftliche Betriebe</b> (lt. Agrarstrukturerhebung)						
	1990	281.910	71.219	20.309	28,5	7,2
	1999	217.508	54.551	15.665	28,7	7,2
	% p.a.	- 2,8	- 2,9	- 2,8		
<u>davon:</u>						
Haupterwerb	1999	80.215	25.124	6.535	26,0	8,1
Nebenerwerb	1999	129.495	28.027	8.712	31,1	6,7
Jur. Personen	1999	7.798	1.400	418	29,9	5,4
Erschwerniszone 1	1999	26.690	7.838	5.070	64,7	19,0
Erschwerniszone 2	1999	23.226	5.201	1.885	36,2	8,1
Erschwerniszone 3	1999	29.123	5.241	1.413	27,0	4,9
Erschwerniszone 4	1999	6.380	91	0	0,0	0,0
ohne Erschwerniszone	1999	132.089	36.180	7.297	20,2	5,5
Benachteiligte Gebiete	1999	153.104	27.294	13.488	49,4	8,8
darunter Berggebiete	1999	112.068	20.745	10.780	52,0	9,6
<b>Personen im Haushalt des Betriebsinhabers</b> (lt. Agrarstrukturerhebung)						
Männlich	1990	539.860	130.315	36.059	27,7	6,7
Weiblich	1990	517.118	125.074	34.600	27,7	6,7
Summe	1990	1.056.978	255.389	70.659	27,7	6,7
Männlich	1999	428.843	103.623	29.447	28,4	6,9
Weiblich	1999	402.488	97.120	27.640	28,5	6,9
Summe	1999	831.331	200.743	57.087	28,4	6,9
Männlich	% p.a.	- 2,5	- 2,5	- 2,2		
Weiblich	% p.a.	- 2,7	- 2,8	- 2,5		
Summe	% p.a.	- 2,6	- 2,6	- 2,3		
davon: Familieneigene Arbeitskräfte						
Männlich	1999	297.074	70.375	20.379	29,0	6,9
Weiblich	1999	232.826	54.688	15.948	29,2	6,8
Summe	1999	529.900	125.063	36.327	29,0	6,9

Q: Statistik Austria, Volkszählungen 1991 und 2001, Agrarstrukturerhebungen 1990 und 1999 (Anmerkung: 1999 Erhöhung der Erfassungsuntergrenzen).

Übersicht 2: Arbeitskräfte<sup>1)</sup> in der Land- und Forstwirtschaft in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel

	Arbeitskräfte in der Land- u. Forstwirtschaft		Familieneigene Arbeitskräfte				Familienfremde Arbeitskräfte				unregelmäßig beschäftigt					
	insgesamt	davon im Betrieb beschäftigt: 1-24% 25-49% 50-74% 75-99% 100%	davon im Betrieb beschäftigt: 1-24% 25-49% 50-74% 75-99% 100%		davon im Betrieb regelmäßig beschäftigt		davon im Betrieb regelmäßig beschäftigt		Summe							
			insgesamt	1-24%	25-49%	50-74%	75-99%	100%								
<b>1999</b>																
<b>Österreich</b>	<b>575.091</b>	<b>529.900</b>	<b>273.862</b>	<b>81.499</b>	<b>63.330</b>	<b>32.822</b>	<b>78.387</b>	<b>45.191</b>	<b>8.202</b>	<b>1.784</b>	<b>2.130</b>	<b>1.262</b>	<b>10.459</b>	<b>23.837</b>	<b>21.354</b>	
Männlich	329.391	297.074	154.693	47.686	30.343	8.398	55.954	32.317	7.385	1.116	1.094	942	7.655	18.192	14.125	
Weiblich	245.700	232.826	119.169	33.813	32.987	24.424	22.433	12.874	817	668	1.036	320	2.804	5.645	7.229	
<b>Niederösterreich</b>	<b>137.433</b>	<b>125.063</b>	<b>59.939</b>	<b>17.011</b>	<b>14.522</b>	<b>9.010</b>	<b>24.581</b>	<b>12.370</b>	<b>1.496</b>	<b>434</b>	<b>627</b>	<b>311</b>	<b>2.959</b>	<b>5.827</b>	<b>6.543</b>	
Männlich	78.841	70.375	34.123	9.979	6.566	2.261	17.446	8.466	1.327	273	315	237	2.294	4.446	4.020	
Weiblich	58.592	54.688	25.816	7.032	7.956	6.749	7.135	3.904	169	161	312	74	665	1.381	2.523	
<b>Waldviertel</b>	<b>39.140</b>	<b>36.327</b>	<b>18.459</b>	<b>4.977</b>	<b>4.172</b>	<b>2.728</b>	<b>5.991</b>	<b>2.813</b>	<b>456</b>	<b>99</b>	<b>171</b>	<b>130</b>	<b>618</b>	<b>1.474</b>	<b>1.339</b>	
Männlich	22.371	20.379	10.354	2.930	1.805	717	4.573	1.992	420	59	87	106	506	1.178	814	
Weiblich	16.769	15.948	8.105	2.047	2.367	2.011	1.418	821	36	40	84	24	112	296	525	
<b>Veränderung in % p.a. 1995/1999</b>																
<b>Österreich</b>	<b>- 2,3</b>	<b>- 2,3</b>	<b>- 2,4</b>	<b>- 3,4</b>	<b>- 7,3</b>	<b>+ 5,9</b>	<b>+ 1,1</b>	<b>- 2,0</b>	<b>- 3,5</b>	<b>+ 1,1</b>	<b>- 4,5</b>	<b>- 8,9</b>	<b>- 3,0</b>	<b>- 3,4</b>	<b>+ 1,1</b>	
Männlich	- 2,9	- 2,9	- 3,1	+ 0,1	- 3,1	- 9,9	- 3,4	- 2,7	- 4,2	+ 0,2	- 7,2	- 7,2	- 3,0	- 3,8	- 0,1	
Weiblich	- 1,5	- 1,5	- 1,4	- 7,5	- 10,5	+ 16,2	+ 20,4	- 0,3	+ 4,1	+ 2,7	- 1,3	- 13,0	- 2,8	- 1,9	+ 3,8	
<b>Niederösterreich</b>	<b>- 1,6</b>	<b>- 1,7</b>	<b>- 0,2</b>	<b>- 2,2</b>	<b>- 10,3</b>	<b>+ 4,5</b>	<b>- 0,6</b>	<b>- 0,4</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>- 4,5</b>	<b>+ 4,0</b>	
Männlich	- 2,2	- 2,3	- 1,1	+ 1,9	- 6,6	- 9,1	- 3,8	- 1,4	.	.	.	.	.	- 4,3	+ 2,5	
Weiblich	- 0,9	- 1,0	+ 1,0	- 6,8	- 12,8	+ 12,3	+ 10,5	+ 1,7	.	.	.	.	.	- 5,1	+ 6,7	
<b>Waldviertel</b>	<b>- 1,8</b>	<b>- 1,9</b>	<b>- 0,7</b>	<b>- 2,8</b>	<b>- 9,1</b>	<b>+ 3,3</b>	<b>- 0,7</b>	<b>- 0,4</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>.</b>	<b>+ 1,5</b>	<b>- 2,2</b>	
Männlich	- 2,3	- 2,4	- 1,3	+ 1,1	- 6,3	- 11,9	- 3,2	- 1,1	.	.	.	.	.	+ 1,0	- 3,7	
Weiblich	- 1,1	- 1,2	+ 0,2	- 7,2	- 10,9	+ 13,7	+ 10,8	+ 1,4	.	.	.	.	.	+ 3,4	+ 0,4	

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebungen 1995, 1999 (Anmerkung: 1999 Erhöhung der Erfassungsgrenzen); -) Inkl. Betriebsleiter.

Übersicht 3: Entwicklung der viehhaltenden Betriebe in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel

	Österreich	Niederöst.	Waldviertel	Waldviertel 1999		
				Veränderung in % p.a. 1990/1999	Betriebe und Stück	Anteile in % an Niederöst. Österreich
<b>Betriebe insgesamt</b>	<b>- 2,8</b>	<b>- 2,9</b>	<b>- 2,8</b>	<b>15.665</b>	<b>28,7</b>	<b>7,2</b>
Betriebe mit Vieh	.	.	.	9.402	31,7	6,7
Betriebe ohne Vieh	.	.	.	6.263	25,2	8,2
<b>Betriebe mit Pferden</b>	<b>+ 3,8</b>	<b>+ 4,8</b>	<b>+ 4,4</b>	<b>784</b>	<b>21,1</b>	<b>3,9</b>
<b>Pferde je Betrieb</b>	<b>+ 5,5</b>	<b>+ 6,2</b>	<b>+ 4,8</b>	<b>3,9</b>		
<b>Betriebe mit Rindern</b>	<b>- 3,5</b>	<b>- 4,2</b>	<b>- 4,6</b>	<b>6.652</b>	<b>33,7</b>	<b>6,6</b>
<b>Rinder je Betrieb</b>	<b>+ 1,8</b>	<b>+ 1,9</b>	<b>+ 1,8</b>	<b>22,8</b>		
Betriebe mit Kühen	- 3,8	- 4,4	- 5,0	6.024	35,0	6,5
Kühe je Betrieb	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,3	8,6		
Betriebe mit Milchkühen	.	.	.	5.187	35,6	6,7
Milchkühe je Betrieb	.	.	.	7,7		
Betriebe mit anderen Kühen	.	.	.	2.633	35,4	7,9
Andere Kühe je Betrieb	.	.	.	4,4		
<b>Betriebe mit Schweinen</b>	<b>- 5,2</b>	<b>- 6,1</b>	<b>- 6,7</b>	<b>4.808</b>	<b>25,1</b>	<b>5,6</b>
<b>Schweine je Betrieb</b>	<b>+ 4,6</b>	<b>+ 4,3</b>	<b>+ 4,5</b>	<b>31,0</b>		
<b>Betriebe mit Schafen</b>	<b>- 0,6</b>	<b>- 2,6</b>	<b>- 4,5</b>	<b>587</b>	<b>19,2</b>	<b>2,9</b>
<b>Schafe je Betrieb</b>	<b>+ 4,0</b>	<b>+ 6,5</b>	<b>+ 9,6</b>	<b>29,8</b>		
<b>Betriebe mit Ziegen</b>	<b>+ 4,5</b>	<b>+ 2,2</b>	<b>+ 3,0</b>	<b>482</b>	<b>23,3</b>	<b>3,4</b>
<b>Ziegen je Betrieb</b>	<b>+ 4,2</b>	<b>+ 9,5</b>	<b>+ 11,4</b>	<b>7,3</b>		
<b>Betriebe mit Hühnern</b>	.	.	.	<b>5.427</b>	<b>29,8</b>	<b>6,0</b>
<b>Hühner je Betrieb</b>	.	.	.	<b>70,0</b>		
Betriebe m. Kücken u. Hennen für Legezwecke	.	.	.	5.410	33,6	6,7
Kücken u. Hennen für Legezwecke je Betrieb	.	.	.	41,6		
Betriebe mit Mastkücken u. Jungmasthühnern	- 4,8	- 3,3	- 0,7	104	26,1	4,8
Mastk. u. Jungmasth. je Betrieb	+ 8,8	+ 3,8	+ 16,2	1.487,5		
<b>Betriebe mit sonst. Geflügel</b>	.	.	.	<b>758</b>	<b>25,3</b>	<b>4,7</b>
<b>Sonstiges Geflügel je Betrieb</b>	.	.	.	<b>60,1</b>		

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturhebungen 1990, 1999 (Anmerkung: 1999 Erhöhung der Erfassungsuntergrenzen).

Übersicht 4: Entwicklung des Viehbestandes in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel

	Österreich	Niederöst.	Waldviertel	Waldviertel 1999		
	Veränderung in % p.a. 1990/1999			in Stück	Anteile in % an Niederöst. Österreich	
<b>Pferde insgesamt</b>	<b>+ 9,4</b>	<b>+ 11,3</b>	<b>+ 9,4</b>	<b>3.043</b>	<b>15,0</b>	<b>3,7</b>
<b>Rinder insgesamt</b>	<b>- 1,8</b>	<b>- 2,4</b>	<b>- 2,9</b>	<b>151.520</b>	<b>30,1</b>	<b>7,0</b>
<b>Jungvieh unter 1 Jahr</b>	<b>- 3,1</b>	<b>- 3,6</b>	<b>- 4,1</b>	<b>51.515</b>	<b>30,5</b>	<b>8,2</b>
Schlachtkälber bis 300 kg lebend	.	.	.	2.114	30,5	4,6
Jungvieh bis unter 1 Jahr	.	.	.	49.401	30,5	8,4
<b>Jungvieh 1-2 Jahre</b>	<b>- 2,4</b>	<b>- 2,8</b>	<b>- 3,0</b>	<b>41.705</b>	<b>31,5</b>	<b>8,5</b>
Stiere und Ochsen	.	.	.	23.755	33,6	11,8
Schlachtkalbinnen	.	.	.	4.509	43,8	14,4
Zucht- und Nutzkalbinnen	.	.	.	13.441	26,2	5,3
<b>Rinder 2 Jahre und älter</b>	<b>- 0,7</b>	<b>- 1,1</b>	<b>- 1,6</b>	<b>58.300</b>	<b>28,7</b>	<b>5,6</b>
Stiere und Ochsen	- 5,9	- 7,1	- 6,0	1.691	31,7	7,2
Kalbinnen	+ 1,8	+ 3,0	+ 4,7	5.041	21,2	3,7
Schlachtkalbinnen	.	.	.	518	29,1	6,9
Zucht- und Nutzkalbinnen	.	.	.	4.523	20,6	3,5
Kühe insgesamt	- 0,8	- 1,3	- 1,9	51.568	29,7	5,9
Milchkühe	- 2,8	- 3,7	- 4,5	40.091	29,4	5,7
Andere Kühe	+ 18,3	+ 26,9	+ 35,5	11.477	30,8	6,5
<b>Schweine insgesamt</b>	<b>- 0,9</b>	<b>- 2,1</b>	<b>- 2,5</b>	<b>149.189</b>	<b>15,2</b>	<b>4,3</b>
Ferkel bis unter 20 kg lebend	- 3,2	- 4,0	- 3,9	54.394	20,2	6,3
Schlachtschweine insgesamt	+ 0,2	- 1,1	- 1,9	70.895	11,6	3,2
Jungschweine 20 - 50 kg	.	.	.	37.610	13,7	3,9
Mastschweine >= 50 kg	.	.	.	33.285	9,9	2,7
Zuchtschweine insgesamt	- 0,9	- 1,9	- 0,4	23.900	22,6	7,0
Zuchtsauen >= 50 kg gedeckt	+ 0,0	- 1,0	- 3,9	10.508	15,0	4,7
Zuchtsauen >= 50 kg nicht gedeckt	- 2,4	- 3,5	+ 3,9	12.576	39,5	11,4
Zuchteber	- 3,5	- 3,8	- 1,5	816	22,3	7,5
<b>Schafe</b>	<b>+ 3,3</b>	<b>+ 3,7</b>	<b>+ 4,7</b>	<b>17.502</b>	<b>29,4</b>	<b>5,0</b>
<b>Ziegen</b>	<b>+ 8,8</b>	<b>+ 11,9</b>	<b>+ 14,7</b>	<b>3.521</b>	<b>28,8</b>	<b>6,1</b>
<b>Geflügel insgesamt</b>	<b>+ 1,4</b>	<b>- 0,5</b>	<b>+ 2,8</b>	<b>425.481</b>	<b>9,9</b>	<b>2,9</b>
Hühner	+ 1,3	- 0,7	+ 2,3	379.955	9,2	2,8
Sonstiges Geflügel (Truthühner, Enten etc.)	+ 2,1	+ 4,0	+ 7,5	45.526	23,6	6,5

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturserhebungen 1990, 1999 (Anmerkung: 1999 Erhöhung der Erfassungsuntergrenzen), Viehzählungen.

Übersicht 5: Entwicklung der Kulturartenverteilung in Österreich, Niederösterreich und im Waldviertel

	Österreich	Niederöst.	Waldviertel	Waldviertel 1999		
				Veränderung in % p.a. 1990/1999	in ha	Anteile in % an Niederöst. Österreich
<b>Ackerland</b>	<b>- 0,1</b>	<b>+ 0,0</b>	<b>+ 0,3</b>	<b>166.621</b>	<b>23,8</b>	<b>11,9</b>
Getreide <sup>1)</sup>	- 1,7	- 1,5	- 1,7	96.087	23,0	11,8
Ackerfrüchte/Grünfütter	+ 0,0	- 0,3	- 0,6	23.018	34,0	11,2
Körnerleguminosen	- 1,1	- 2,8	+ 6,7	6.953	27,1	14,1
Hackfrüchte	- 1,7	- 1,1	- 4,8	9.079	16,5	12,6
Ölfrüchte	+ 5,5	+ 4,1	+ 13,4	16.511	24,4	12,7
Sonstiges Ackerland <sup>2)</sup>	+ 16,9	+ 20,5	+ 17,9	14.972	22,1	11,9
<b>Hausgärten</b>	<b>- 10,6</b>	<b>- 10,4</b>	<b>- 9,8</b>	<b>518</b>	<b>23,8</b>	<b>7,9</b>
<b>Dauerkulturen</b>	<b>- 1,4</b>	<b>- 0,8</b>	<b>+ 0,0</b>	<b>9.435</b>	<b>27,2</b>	<b>13,4</b>
Weingärten	- 1,4	- 0,8	- 0,2	8.504	27,1	16,6
Obstanlagen	- 1,3	- 0,2	+ 2,3	826	31,5	4,7
Reb- und Baumschulen	- 0,1	- 0,0	+ 5,4	53	10,7	3,4
Forstbaumschulen	- 4,3	- 6,4	+ 10,0	52	35,6	10,6
<b>Dauergrünland</b>	<b>- 0,4</b>	<b>- 0,9</b>	<b>- 1,9</b>	<b>47.458</b>	<b>23,2</b>	<b>2,5</b>
Einmähdige Wiesen	- 6,0	- 9,6	+ 0,2	2.027	20,6	3,8
Mehrmähdige Wiesen	- 0,1	+ 0,6	- 1,6	43.718	26,5	5,2
Kulturweiden	+ 7,9	+ 5,0	- 3,2	303	1,9	0,4
Hutweiden	- 1,0	- 11,2	- 9,2	1.267	20,7	1,2
Almen und Bergmähder	- 0,7	- 5,4	.	0	0,0	0,0
Streuwiesen	+ 6,1	- 6,0	- 5,5	143	19,8	0,8
<b>Landwirtschaftlich genutzte Fläche</b>	<b>- 0,3</b>	<b>- 0,3</b>	<b>- 0,3</b>	<b>224.032</b>	<b>23,8</b>	<b>6,6</b>
<b>Forstwirtschaftlich genutzte Fläche</b>	<b>+ 0,1</b>	<b>+ 0,1</b>	<b>+ 0,8</b>	<b>179.073</b>	<b>26,6</b>	<b>5,5</b>
Wald	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,8	178.385	26,6	5,5
Energieholzflächen	+ 0,4	+ 2,4	+ 4,8	87	44,8	6,7
Christbaumkulturen	+ 4,9	+ 7,0	+ 3,0	484	48,0	23,4
Forstgärten	.	.	.	117	86,7	40,2
<b>Unproduktive Flächen</b>	<b>+ 0,5</b>	<b>+ 3,4</b>	<b>+ 0,9</b>	<b>17.069</b>	<b>25,5</b>	<b>2,0</b>
Nicht mehr genutztes Grünland	+ 1,6	+ 3,4	+ 4,8	1.042	29,6	2,6
Gewässer	- 0,9	- 1,2	- 2,0	2.069	35,4	5,6
Unkultivierte Moorflächen	- 6,8	- 13,5	- 15,4	42	32,1	1,3
Gebäude- und Hofflächen	- 0,3	- 0,1	+ 0,5	2.290	24,5	6,4
Sonstige Unproduktive Flächen	+ 0,6	+ 5,2	+ 1,4	11.626	24,2	1,5
<b>Gesamtfläche</b>	<b>- 0,1</b>	<b>- 0,0</b>	<b>+ 0,2</b>	<b>420.175</b>	<b>25,0</b>	<b>5,6</b>

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebungen 1990 und 1999 (Anmerkung: 1999 erfolgte eine Anhebung der Erfassungsgrenze von 1 ha Gesamtfläche auf 1 ha land- od. 3 ha forstwirtschaftlich genutzter Fläche); - <sup>1)</sup> Getreide inkl. CCM; - <sup>2)</sup> Inkl. Gemüse (1990 ohne Mehrfachnutzung und 1999 inkl. Mehrfachnutzung).

Übersicht 6: Entwicklung der Nutzung des Ackerlandes

	Österreich	Niederöst.	Waldviertel	in ha	Waldviertel 1999	
	Veränderung in % p.a. 1990/1999				Anteile in % an	
					Niederöst.	Österreich
<b>Ackerland</b>	<b>- 0,1</b>	<b>+ 0,0</b>	<b>+ 0,3</b>	<b>166.621</b>	<b>23,8</b>	<b>11,9</b>
<b>Getreide</b>	<b>- 1,7</b>	<b>- 1,5</b>	<b>- 1,7</b>	<b>96.087</b>	<b>23,0</b>	<b>11,8</b>
Weizen	- 0,7	- 0,1	- 0,2	20.597	12,5	7,9
Weichweizen	.	.	.	20.503	13,6	8,5
Hartweizen	.	.	.	94	0,6	0,5
Roggen	- 5,5	- 5,3	- 2,3	26.673	67,0	47,5
Sommergerste	- 1,8	- 1,6	- 1,7	30.143	27,3	17,9
Wintergerste	- 2,5	- 1,5	- 1,7	2.743	8,9	3,6
Hafer	- 6,0	- 5,2	- 4,4	8.589	63,2	24,0
Wintermenggetreide	- 13,9	- 21,8	- 26,5	63	24,0	4,1
Sommermenggetreide	- 6,7	- 5,4	- 4,3	1.464	65,9	14,8
Triticale	.	.	.	3.525	40,6	14,9
Sonstiges Getreide	+ 5,7	+ 7,5	+ 6,7	127	7,9	6,8
Körnermais inkl. CCM	- 1,2	- 2,0	- 5,0	2.163	4,9	1,2
<b>Ackerfrüchte/Grünfutter</b>	<b>+ 0,0</b>	<b>- 0,3</b>	<b>- 0,6</b>	<b>23.018</b>	<b>34,0</b>	<b>11,2</b>
Silo- und Grünmais	- 3,6	- 4,1	- 4,7	7.136	27,0	9,2
Rotklee	- 9,7	- 9,1	- 6,7	1.988	59,9	26,4
Luzerne	- 0,1	- 0,4	+ 1,2	1.473	26,7	19,8
Klee gras	+ 8,3	+ 7,3	+ 5,1	6.208	32,4	10,9
Sonstiger Feldfutterbau	- 0,4	- 1,8	- 6,1	304	30,4	8,6
Ackerwiesen	+ 3,3	+ 7,3	+ 5,0	5.909	48,0	11,3
<b>Körnerleguminosen</b>	<b>- 1,1</b>	<b>- 2,8</b>	<b>+ 6,7</b>	<b>6.953</b>	<b>27,1</b>	<b>14,1</b>
Körnererbsen	+ 1,2	- 2,7	+ 6,5	6.591	26,4	14,3
Ackerbohnen	- 17,5	- 16,3	- 9,3	59	19,7	2,5
Andere Hülsenfrüchte	.	.	.	303	68,4	36,3
<b>Hackfrüchte</b>	<b>- 1,7</b>	<b>- 1,1</b>	<b>- 4,8</b>	<b>9.079</b>	<b>16,5</b>	<b>12,6</b>
Kartoffeln	- 3,2	- 2,1	- 5,4	8.185	43,4	34,8
Zuckerrüben	- 0,4	- 0,5	- 0,2	315	0,9	0,7
Futterrüben	- 11,0	- 5,2	+ 4,6	579	71,2	44,3
<b>Ölfrüchte</b>	<b>+ 5,5</b>	<b>+ 4,1</b>	<b>+ 13,4</b>	<b>16.511</b>	<b>24,4</b>	<b>12,7</b>
Winterraps	+ 5,7	+ 7,7	+ 16,4	14.132	34,5	21,8
Sommeraps	- 6,1	- 11,2	- 6,0	101	35,9	9,6
Sonnenblumen	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,4	798	4,0	3,3
Sojabohnen	+ 8,1	- 13,7	- 24,7	13	0,9	0,1
Mohn	+ 5,7	- 1,4	- 1,9	405	70,3	34,3
Ölkürbis	+ 8,9	+ 11,9	+ 19,9	87	4,8	0,7
Sonstige Ölfrüchte	+ 38,8	+ 25,8	+ 22,7	975	37,4	12,1
<b>Sonstiges Ackerland</b>	<b>+ 16,9</b>	<b>+ 20,5</b>	<b>+ 17,9</b>	<b>14.972</b>	<b>22,1</b>	<b>11,9</b>
Gemüse <sup>1)</sup>	.	.	.	159	2,3	1,4
Blumen und Zierpflanzen	.	.	.	10	6,6	1,6
Sonstige						
Handelsgewächse	- 3,8	+ 0,3	+ 3,8	337	86,0	49,1
Sämereien, Pflanzgut	- 0,3	- 4,0	+ 7,0	35	29,2	5,2
Hopfen	.	.	.	21	100,0	9,3
Tabak	.	.	.	5	15,6	4,1
Heil-, Gewürzpflanzen	+ 16,1	+ 15,5	+ 16,0	724	62,6	41,6
Brachefläche mit Beihilfe	+ 23,6	+ 28,4	+ 20,5	12.229	23,1	12,6
Brachefläche ohne Beihilfe	+ 7,3	+ 13,3	+ 9,4	1.403		12,1
Erdbeeren	+ 6,1	+ 11,0	+ 7,8	49	9,0	3,2

Q: Statistik Austria; Agrarstrukturerhebungen 1990 und 1999 (Anmerkung: 1999 erfolgte eine Anhebung der Erfassungsuntergrenze von 1 ha Gesamfläche auf 1 ha land- od. 3 ha forstwirtschaftlich genutzter Fläche); – <sup>1)</sup> Gemüse 1990 ohne Mehrfachnutzung, 1999 inkl. Mehrfachnutzung.



## **7. Perspektiven und Optionen des Waldviertels von innen**

### **Von Helmut Kramer und Franz Sinabell**

#### **Vorbemerkung**

Im Rahmen der Erarbeitung der Studie wurde von den Auftraggebern die Zusicherung gegeben, die Arbeit durch das Einbringen eigener Ressourcen zu unterstützen. Diese Möglichkeit hat die Arbeit über weite Bereiche nicht bloß erleichtert, sondern zu bestimmten Themenschwerpunkten erst ermöglicht. Darüber hinaus konnten über die guten Kontakte zu wichtigen Akteuren im Waldviertel Personen gewonnen werden, die bereit waren, ihr Wissen und ihre Sachkenntnis in das Projekt einzubringen. Dies wurde unter anderem dadurch erreicht, dass politische Entscheidungsträger, Personen, die als Initiatoren der regionalen Entwicklung bekannt sind, Unternehmer, Manager und Funktionäre zur Teilnahme an Gesprächen zur Themenstellung eingeladen haben.

In dem vorliegenden Abschnitt werden ohne beabsichtigte Wertung und Gewichtung durch die Autoren die Inhalte der Gespräche wiedergegeben in dem redlichen Bemühen nach möglicher inhaltlicher Treue gegenüber den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den zahlreichen explorativen Gesprächen. Die Inhalte gruppieren sich dabei an komplexen Fragestellungen, die als relevant für das Waldviertel erachtet werden. Die Autoren drücken Ihren Dank folgenden Personen aus, die durch ihre Sachkenntnis, ihre Bereitschaft, über den eigenen Tellerrand hinweg blickend fallweise auch unangenehme Punkte ansprechend zu einer umfassenden Schau der Studie beigetragen haben:

Generalmajor Prof. Johann Culik, Militärkommando Niederösterreich

Dir. Günther Dippelreiter, Raiffeisenbank Oberes Waldviertel

Dir. Reinhard Engel, Raiffeisenbank Waidhofen/Thaya

Frau Karin Fichtinger, Waldviertel Management

Ökonomierat Franz Groß, Obmann Raiffeisenbank Waidhofen/Thaya

Gen. Dir. Mag. Erwin Hameseder, Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien

DI Adolf Kastner, Waldviertel Management

Dir. Rudolf Lammer, Raiffeisenbank Region Melk

Gen. Dir. Dipl.-Ing. Johann Marihart, Agrana Beteiligungs-Aktiengesellschaft

Direktor Ing. Leopold Mayer, Lagerhaus Zwettl

Labg. Karl Moser, Bürgermeister Yspertal

Dir. Johann Pamperl, Raiffeisenkasse Raabs a. d. Thaya-Eibenstein

Dir. Mag. Gerhard Preiss, Raiffeisenbank Zwettl

Dir. Werner Scheidl, Raiffeisenbank Zwettl

Dir. Wilfried Schönhofer, Raiffeisenbank Region Melk

Dr. Martina Schweitzer, Raiffeisen-Holding

Brigadier i. R. Franz Teszar

Dir. Mag. Johann Zechner, HLA Yspertal

GF Ing. Gerhard Zinner, Waldland Ges. m. b. H.

**1. Welche Chancen räumen Sie einem – in einigen viel versprechenden Ansätzen vorhandenen – ausgeweiteten und spezialisierten Angebot von hochwertigen Nahrungsmitteln auf Basis der lokalen landwirtschaftlichen Produkte ein? Halten Sie die Konzentration auf biologisch einwandfreie, umweltbewusst erzeugte Spezialitäten für aussichtsreich und tragfähig? Welche Hindernisse gegen eine Ausweitung dieser Linie bestehen und könnten beseitigt werden? Wie beurteilen Sie die Vermarktung unter einer gemeinsamen Dachmarke (etwa "Bio-Waldviertel")?**

In der Massenproduktion landwirtschaftlicher Produkte hat das Waldviertel keinen komparativen Vorteil, vor allem angesichts der Öffnung der Grenzen. Eine konsequente Qualitätsproduktion wird von vielen landwirtschaftlichen Betrieben angestrebt, wie dies im hohen Anteil von biologisch wirtschaftenden Betrieben auch zum Ausdruck kommt.

Die Voraussetzungen sind an sich nicht schlecht, da es Verarbeitungsbetriebe gibt, die im Begriff sind, starke Marken aufzubauen. Zunehmend bieten Unternehmen die Leistungen des Qualitätstourismus an, was einen Absatzmarkt unmittelbar vor Ort verspricht und zum Aufbau einer engen Lieferanten-, Verarbeiter-, Kundenbeziehung genutzt werden kann.

Diesen günstigen Voraussetzungen steht jedoch teilweise eine noch beobachtete geringe Bereitschaft zur Kooperation zwischen Landwirten und Gewerbetreibenden entgegen. Dies wird nicht zuletzt dadurch verschärft, dass von Landwirten angestrebte Lockerungen der Gewerbeordnung diametral gegen die Interessen von Gewerbetreibenden verlaufen.

Die Produktion von Lebensmitteln mit der Garantie der biologischen Wirtschaftsweise ist im Waldviertel stark verankert. Ein Grund dafür ist die relativ höhere Arbeitsintensität dieser Produktionsweise und die Möglichkeit durch weitere Veredlungsschritte am Hof den Faktor Arbeit (vor allem mangels Alternativen) zur Steigerung der Wertschöpfung zu nutzen. Der Umstand, dass nun vermehrt traditionelle Gunstregionen in die Produktion von Bio-Ware einsteigen, führt zu einer Konkurrenz, durch die die Bio-Produktion im Waldviertel wegen des zu erwartenden Preisdrucks gefährdet wird.

Als Ausweg ist die Spezialisierung auf relativ arbeitsintensivere Produkte denkbar oder auch die enge Kooperation mit der örtlichen Be- und Verarbeitung, hier vor allem im Bereich Tourismus. Allerdings ist schwer abzuschätzen, ob sich ein Modell wie es beim Moorbad Harbach funktioniert (eine enge Verzahnung von Gesundheitstourismus und lokaler Bioproduktion) auf andere Standorte und Unternehmen übertragen lässt. Als eine Schwierigkeit stellt sich dar, dass die Verfügbarkeit von ausländischen Arbeitskräften zum saisonalen Einsatz in der Landwirtschaft durch das Quotensystem deutlich eingeschränkt ist und daher die Ausweitungen einzelner arbeitsintensiver Produktionszweige nur beschränkt möglich sind.

Die Produktion von biologischen Nahrungsmitteln wird durch die als Überregulierung empfundenen strikten Auflagen erschwert. Konkurrenten aus dem Ausland sind zwar ebenso zur Einhaltung der Bio-Richtlinie der EU verpflichtet, es wird aber ein gewisser österreichischer Sonderweg eingeschlagen, der es Produzenten schwerer macht, als dies nötig erscheint. Eine solche Vorgehensweise kann gerechtfertigt sein, wenn sie in eine Strategie zur regionalen Abgrenzung eingebettet ist, aber hier gibt es auch andere Möglichkeiten, die genutzt werden könnten.

Die Produktion landwirtschaftlicher Bioprodukte ist stark abhängig von der künftigen Förderung der biologischen Wirtschaftsweise. Die kleine Struktur, die einerseits Vorteile hat, da arbeitsintensive Produktionszweige aufrechterhalten werden, ist gleichzeitig ein Nachteil, weil die Logistikkosten sehr hoch sind. Das gleiche Problem stellt sich auch bei der Zulieferung an kleine Naturkostläden. Diese zahlen zwar höhere Preise als große Unternehmen, wobei diese Spanne aber von den Transportkosten und auch vom Zahlungsrisiko wieder geschmälert wird.

Erzeugergemeinschaften (Kooperationen von Landwirten zur Qualitätsproduktion und gemeinsamen Vermarktung) wurden gebildet mit dem Ziel, Mahlroggen und Qualitätshafer aus dem Waldviertel zu besseren Preisen abzusetzen. Die relativ ungünstigeren Produktionsbedingungen verursachen aber höhere Kosten (Trocknung, Reinigung, Zertifizierung) und gefährden derartige Initiativen. Ähnlich ist die Situation im Speiseerdäpfelbereich, wo Anbieter aus dem Weinviertel und Marchfeld und Ausland Standortvorteile zu ihren Gunsten nutzen.

**2. Welche gewerblich-industriellen Schwerpunkte sind aus Ihrer Sicht im Waldviertel aussichtsreich? Zu denken wäre etwa an die Ausweitung der Holzverarbeitung durch Anhebung der Wertschöpfung und durch überbetriebliche Vernetzung. Oder an relativ standortunabhängige Dienstleistungen auf Basis der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Oder an Impulse, die eine Umkehr des sehr negativen Trends bei traditionellen Erzeugnissen in der Textil-, Glas- und Uhrenindustrie bewirken könnten. Gibt es aus Ihrer Sicht andere denkbare Ansätze?**

In der Sägeindustrie zeigt sich eine duale Entwicklung. Einerseits sind kleine Betriebe (weniger als 10.000 fm/a) in Nischen und mit Spezialsortimenten erfolgreich, andererseits können Betriebe mit hohen Kapazitäten (weit über 100.000 fm/a) dem internationalen Preisdruck stand-

halten. Aber selbst solche Unternehmen sind genötigt, sich durch Produktinnovationen gegen wenige Nachfrager mit starker Marktstellung abzusichern.

An sich sind bestimmte Voraussetzungen für einen sich allfällig entwickelnden Holzcluster gegeben. Allerdings besteht die Befürchtung, dass offenbar auch kleinere Unternehmen in Märkten generischer Produkte (z. B. Holzpellets) mit stark ausgeprägten Skalenerträgen eintreten wollen. Es zeichnet sich ab, dass hier ein großes Unternehmen, das noch dazu den first-mover-advantage hat, dabei ist, eine starke Stellung anzustreben.

Rund um den Werk- und Rohstoff Holz kann auch auf kommunaler Ebene etwas getan werden. Ein Beispiel ist das Fernwärmenetz, das von einer Genossenschaft in Yspertal errichtet wurde und Waldbesitzern Rohstoffabsatz in unmittelbarer Nähe sichert.

Im Bereich der Lebensmittelverarbeitung spielt der Standort Zwettl eine besondere Rolle. Die dortige Molkerei erzeugt vorwiegend Butter, allerdings in geringen Kapazitäten, wenn man den Vergleich zu anderen Molkereien zieht. Wegen des hohen Milchaufkommens im Waldviertel ist dieser Standort längerfristig gesichert, wenngleich in erster Linie als Milchdreh-scheibe. Die "Käsemacher" in Waidhofen bieten Produkte in ganz interessanten Segmenten. Die längerfristige Entwicklung hängt davon ab, wie weit es gelingt, über Produktinnovationen und Festigung der eigenen Marke einerseits dem Wettbewerb anderer Nischenanbieter und andererseits den Lebensmittelketten mit Eigenmarken Stand zu halten. Über die Verarbeitung von Rohmilch können neue Marktchancen wahrgenommen werden.

Fleischverarbeitungsbetriebe haben im Waldviertel – vor allem wegen des Betrugsfalles, der im Zusammenhang mit dem ersten BSE-Fall in Österreich aufgedeckt wurde – einen schweren Stand. Nennenswert ist ein Betrieb in Vitis, der für eine enge Kundenschicht Spezialprodukte anbietet.

Die industrielle Verarbeitung von landwirtschaftlichen Rohstoffen wird von der Agrana-Gruppe in Gmünd betrieben. An diesem Standort befindet sich die einzige Kartoffelstärke-fabrik Österreichs. Rund 2.300 landwirtschaftliche Betriebe liefern Stärke- und Speiseerdäpfel an das Werk. Die Aufrechterhaltung dieses Standorts hängt von der Bereitschaft der Landwirte ab, den Rohstoff Erdäpfel in ausreichenden Mengen zu einem kompetitiven Preis zu liefern. Derzeit zur Diskussion anstehende Änderungen im Zusammenhang mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik können einen Einfluss auf die Rohstoffaufbringung haben. Ein Ausweichen auf einen anderen Rohstoff, z. B. Mais, dürfte keine Option für eine Anpassungsstrategie bieten, da bereits ein anderer Standort derselben Unternehmensgruppe (Aschach) darauf spezialisiert ist.

Die im Zuge der laufenden Agrarreform vorgeschlagene Entkopplung der Förderung von der Produktion wirft für das Kartoffelstärkewerk in Gmünd Schwierigkeiten auf. Dies hängt vor allem mit dem zu erwartenden rückläufigen Rohstoffaufkommen im engeren Einzugsbereich zusammen. Die Auslastung der vorhandenen Kapazitäten (und der österreichischen Verarbei-

tungsquoten) kann nur sichergestellt werden, wenn das Werk durch höhere Transportkostenausgleiche zusätzliche Lieferanten gewinnt.

Der Umstand, dass das Unternehmen in das Werk investiert und auch den Personalstand zuletzt aufgestockt hat, ist allerdings ein Hinweis, dass in der (Kartoffel-)Stärkeverarbeitung ein längerfristiges Potential gesehen wird. Dies ist nicht zuletzt auf die Entwicklung innovativer Produkte und die Besetzung zukunftsfähiger Marktlücken zurückzuführen (z. B. Stärke aus Bio-Kartoffeln als Lebensmittelzusatzstoff). Längerfristig hängt die Existenz des Standorts aber von der Verfügbarkeit preisgünstigen Rohstoffs ab.

Anstrengungen zur Verbesserung der Struktur sind daher nötig, um das lokale Aufkommen zu sichern (moderne Erntemaschinen können nur in großen Schlägen wirtschaftlich eingesetzt werden).

Eine solche Strategie ist durchaus kompatibel mit der Ausrichtung auf Bio-Produktion, die automatisch auch gentechnikfrei ist. Eine solche Positionierung ist im Waldviertel durchaus glaubhaft und dürfte eine wichtige Option sein, landwirtschaftliche Produktion längerfristig im Waldviertel zu halten.

Die Umsetzung der Maßnahmen zur Erreichung der Kyotoziele stellt – wie für alle energieintensiven Industrien – auch für die Stärkeerzeugung eine große Herausforderung dar. Die regionalwirtschaftlichen Ziele der Standorterhaltung und Arbeitsplatzsicherung sind gefährdet, wenn letztlich höhere Energiekosten (bei gleich bleibenden übrigen Kosten) die Wettbewerbsfähigkeit untergraben. Bei der Ausgestaltung der Detailregelungen zum CO<sub>2</sub>-Handel sind Modelle vorstellbar, die den Anpassungsdruck an Unternehmen verringern (flexibler Handel zwischen verschiedenen Standorten eines Unternehmens, simultane Entlastung der Lohnnebenkosten) und dennoch das angepeilte Ziel erreichbar erscheinen lassen. Gerade angesichts der regionalpolitischen Implikation sollten diese Möglichkeiten berücksichtigt werden.

Die Lagerhäuser haben – mit zeitlicher Verzögerung – die Umstellung vieler Mitglieder zur biologischen Wirtschaftsweise wahrgenommen und stellen nun die Einrichtungen zur Warenübernahme bereit, wodurch die Logistik zur Verarbeitung der Produkte verbessert wird. Sie sind generell ebenso wie die Landwirtschaft vom Strukturwandel betroffen und teilweise hohem Abschreibungserfordernis ausgesetzt, da sowohl auf der Aufkommenseite von Rohstoffen als auch auf der Absatzseite im primären Sektor Märkte verloren gingen und Anlagen nicht mehr genutzt werden können (betroffen ist vor allem die Verarbeitungskette von Getreide).

Die Lagerhausgenossenschaften diversifizieren daher in andere Segmente, hier vor allem Märkte mit Konsumartikel, Baustoffe, Werkstätten, Bauwirtschaft und zählen zu den größten Arbeitgebern der Region (teilweise durch Verdrängung anderer Unternehmen). Die primäre genossenschaftliche Aufgabe wird teilweise über die Erträge aus den neu hinzugekommenen, anderen Bereichen finanziert.

Die bereits erfolgten und absehbaren Veränderungen der EU-Agrarpolitik führen dazu, dass die Produktion von Milch zunehmend in andere Regionen abwandert. Landwirte, die im Besitz von Lieferquoten sind, haben die Möglichkeit, diese Quoten im Inland zu verkaufen oder zu verleasen. Die Molkereien mit Standort im Waldviertel stellt dies vor Probleme, da der Netto-Handel zu einem Verlust an Rohstoff führt. Bestehende Kapazitäten sind unterausgelastet, daher können keine attraktiven Milchpreise bezahlt werden und mittelfristig besteht die Gefahr der Standortschließung. Dies ist problematisch, da gerade die Milchviehhaltung als relativ arbeitsintensiver Produktionszweig gut in das Waldviertel passen würde.

Die Sicherung der Standorte im Waldviertel durch die bessere Verfügbarkeit von Rohstoffen nach der Öffnung der Grenze mit dem nördlichen Nachbarn ist nicht in jedem Fall gewährleistet. Es kann durchaus der Fall sein, dass Produktionsstandorte in Zukunft in den Norden verlagert werden und Unternehmen aus dem Waldviertel zu Zulieferern werden. Die Sicherung eines unternehmensfreundlichen Umfeldes, die Verfügbarkeit von produktiven Arbeitskräften und andere Faktoren der Standortverbesserung sollten beitragen, dies zu verhindern.

Andere – traditionell mit dem Waldviertel in Verbindung gebrachte Industrien – wie Glasverarbeitung oder Textilherstellung zählen nicht zu den Wachstumssegmenten. Teile der Textilverarbeitung sind bereits jetzt über die Grenze nach Tschechien abgesiedelt. Die verbliebenen Betriebe beliefern enge Märkte mit Spezialprodukten.

Als signifikantes Problem wird die schlechte Versorgung mit Breitbandnetzen gesehen. Die Bereitstellung leistungsfähiger Anschlüsse ist langwierig und vielfach reicht die gebotene Kapazität für moderne Nutzungen nicht aus. Durch Eigeninitiative kann teilweise die schlechte Versorgung kompensiert werden, z. B. über die Installation von Funknetzen, allerdings sind solche Lösungen mit hohem zusätzlichem Aufwand verbunden. Die relativ schlechtere Versorgung gegenüber Ballungsräumen wird nicht bloß als Komforteinbuße für den privaten Nutzer betrachtet, sondern als Hemmfaktor der wirtschaftlichen Entwicklung.

**3. Das Bauhaupt- und die Baunebengewerbe werden nach der vollständigen Grenzöffnung verstärkt unter Druck von Angeboten aus Tschechien geraten. Ähnliches gilt auch für den Einzelhandel. Welche Strategien erscheinen Ihnen zielführend, um diesem Druck zu begegnen? Wie beurteilen Sie die offensichtlichen Chancen, die österreichische Anbieter in diesen Wirtschaftszweigen in den benachbarten aufnahmefähigen Märkten haben? Welche Bedingungen müssen gegeben sein, um dort Erfolge zu erzielen? Wie sehen Sie die Möglichkeiten überbetrieblicher Unterstützung solcher Offensiven?**

Folgende Initiativen werden von öffentlicher Hand getragen oder unterstützt, um die regionale Entwicklung voranzutreiben: Entwicklungsinitiativen, Leader-Projekte, Grenzüberschreitende Impulszentren GIZ, Kleinregionen, Dorferneuerung, Umweltberatung und die Waldviertelakademie. Die grenzüberschreitenden Impulszentren werden durch das EU-Programm Interreg IIIA gefördert, die Koordinierung der Projekte erfolgt über ECO PLUS Niederösterreichs

Regionale Entwicklungsagentur und NÖG Niederösterreichische Grenzlandförderungsgesellschaft.

Die sich abzeichnende Grenzöffnung löst einen hohen Anpassungsbedarf im Gewerbe (vor allem Baugewerbe), im Handel und in der verarbeitenden Industrie aus. Hier – wie auch im gastgewerblichen Bereich – ist derzeit eine Entwicklung zu beobachten, die eher zu Lasten der Waldviertler Regionen geht: billigere Arbeitskräfte werden von Tschechien nach Österreich pendeln, arbeitskostenintensive Betriebe verlagern tendenziell die Produktion in das Nachbarland und heimische Konsumenten tätigen ihre Einkäufe bzw. kaufen persönliche Dienstleistungen über der Grenze.

Ein "grenzüberschreitender Gewerbepark" in Gmünd hat bis jetzt nicht zu den erhofften Ansiedlungen von Betrieben, nicht zur Etablierung von Geschäftsbeziehungen von Betrieben aus den beiden Ländern und damit auch nicht zu signifikanten wirtschaftlichen Impulsen geführt. Ein Faktor für das dürftige Abschneiden kann darin liegen, dass das Management des Parks nicht vor Ort betrieben wird.

Das Management eines Gewerbeparks sollte aber unmittelbar in der Region sein, damit das vorhandene Potential auch tatsächlich in Wachstum umgesetzt werden kann. Daher ist es ein Ziel einer neu geschaffenen, gemeindeübergreifenden Initiative, auch das Management eines neu zu entwickelnden Gewerbeparks direkt vor Ort (in Vitis) anzusiedeln. In Verbindung mit Aktivierungsprojekten des Arbeitsmarktservice kann dieser Park für Projekte genutzt werden, damit Arbeitslose die Möglichkeit haben, sich zu qualifizieren und ein neues Profil zu erarbeiten.

Am Standort Vitis soll eine Betriebsansiedlung mit der Ausrichtung Holzverarbeitung (Treppen, Verbundwerkstoffe), Holzlogistik, unternehmensnahe Dienstleistungen Schwerpunkt Holzbe- und -verarbeitung entstehen. Die Vorteile des Standorts Vitis sind die Verkehrsanbindung, die örtliche Nähe zu den regionalen Zentren und damit die gute Erreichbarkeit von Arbeitskräften, die lieber in einem urbanen Umfeld leben und nicht zuletzt die Tatsache, dass 20 Gemeinden durch eine Einlage in den Trägerverein dokumentiert haben, dass sie am Gedeihen des Projektes Interesse haben. Die Vereinbarung der Gemeinden, an der im Park erwirtschafteten Kommunalsteuer anteilmäßig zu partizipieren, hat wesentlich dazu beigetragen, die Kooperation zu ermöglichen.

Die räumliche Nähe zu großen Firmen der Fertigteilhausherstellung verspricht gewisse Verbundeffekte für holzverarbeitendes Gewerbe im Zulieferbereich (z. B. Keilzinkenholzverbindungen, Holztreppen- und Zäune als Komplementärgüter von Neubauten) oder Energiebereitstellung (Fernwärme auf Basis Holzverbrennung). Zusätzlich bietet sich an, im unternehmensnahen Dienstleistungsbereich (z. B. Lieferlogistik, Anbieten der Just-in-time Transportdienstleistungen, gemeinsame Anlaufstelle für die Distribution) zunächst vorhandene Rauminfrastruktur zu nutzen. Für den Fall, dass derartige Betriebsansiedlungen nach einer gewissen Inkubationsphase erfolgreich verlaufen sind, hätten die Unternehmen eine Option zur Ansiedlung in einem aufgeschlossenen Gewerbebereich.

Die Erzeugung von Holzpellets ist mit ausgeprägten economies of scale verbunden und ein deutlicher first mover advantage hat dazu geführt, dass sich ein gut mit Kapital ausgestattetes Unternehmen bereits am Markt etablieren konnte. Neueintretenden Firmen, zumal solchen mit dünner Kapitaldecke, stehen damit unüberwindbare Hürden entgegen.

**4. Touristische Angebote, insbesondere auch im Segment Kur- und Heilaufenthalte, konnten in den letzten Jahren deutlich verbessert werden und haben sich durchaus erfolgreich entwickelt. Sehen Sie Möglichkeiten verbesserter Angebote in Anlehnung an einen Schwerpunkt Bioprodukte? Die Grenzöffnung verspricht eine Anhebung der Attraktivität des Waldviertels wegen verbesserter Ausflugs- und Kulturangebote. Teilen Sie diese Erwartung?**

Als funktionierendes Beispiel einer zur Zeit noch kleinen Initiative wird der Exkursionsfremdenverkehr genannt. Im Zuge von Besichtigungsfahrten werden neben Sehenswürdigkeiten Betriebe mit biologischer Wirtschaftsweise aufgesucht, womit unmittelbar an die kulinarische Komponente einer Exkursion angeknüpft wird. Diese derzeit noch vereinzelt Initiativen scheinen durchaus ausbaufähig. Die relative Nähe des Großraums Wien ist als Vorteil zu sehen. Schwierigkeiten werden hier noch in der fehlenden Kooperation/Koordination von Landwirtschaft und Gewerbe gesehen.

Mehrere Golfplätze ziehen Sportbegeisterte selbst aus Wien an. Offenbar handelt es sich dabei nicht um ein gutes Geschäft per se, vielmehr rundet dieses Angebot die Palette der Sportmöglichkeiten im Waldviertel ab.

In kultureller und freizeitwirtschaftlicher Hinsicht gibt es durchaus erfolgreiche Beispiele wie Erlebnisbrennereien/brauereien, Schauwerkstätten der Schafwollverarbeitung oder ein Gasthaus mit eigener Theaterbühne.

Im Tourismusbereich sind einzelne Gemeinden in Verbänden organisiert und sie stimmen daher ihre jeweiligen Entwicklungspläne ab. Das südliche Waldviertel besetzt derzeit u. a. das Segment des billigen Bustourismus. Die Verbesserung des touristischen Angebots, eine verstärkte Ausrichtung in Richtung Wellness, ist mit einem Anstieg des Preisniveaus verbunden. Der erwartete Wegfall des Bustourismus-Segments muss erst durch den Aufbau von Segmenten mit höherer Wertschöpfung kompensiert werden.

Die "Mentalität der Waldviertler" wird häufig als verschlossen und kooperationsunwillig bezeichnet. Dieser mutmaßlichen Eigenart stehen die unbestrittenen Stärken Verlässlichkeit, Umsicht und Kompetenz gegenüber. Für die weitere Entwicklung im Tourismusbereich ist eine wenig ausgeprägte Dienstleistungsorientierung ein gewisses Hemmnis. Das Wort "Dienstleistung" ist – wahrscheinlich historisch wegen des Bezugs zu "Dienstbarkeit" – negativ besetzt und daher werden nicht alle Möglichkeiten tatsächlich genutzt. Für die Entwicklung von höherwertigem Tourismusangebot ist es daher nötig, den Servicegedanken stärker zu verankern. Zwar wird das "Waldviertel" über die Fremdenverkehrswerbung als Qualitätsziel gut kommuniziert, allerdings kann dieser Anspruch in der konkreten Umsetzung nicht immer aufrechterhalten

ten werden. Um dieses Auseinanderklaffen von Anspruch der Tourismusanbieter und Wahrnehmung der Besucher zu schließen, sollte man letztlich auch von der Möglichkeit Gebrauch machen, dass sich Betriebe zertifizieren können und somit gegenüber qualitativ zurückfallenden Betrieben abgrenzen können.

In regionaler Hinsicht könnte ein Entwicklungsleitbild des Waldviertels folgende Perspektiven anstreben: im Süden Entwicklung von Qualitätstourismus (Fokussierung um Wellness), im Zentrum gewerblich industrielle Ausrichtung und im Norden extensiver Tourismus mit Schwerpunkt Naturerleben und Ausgangspunkt für Besuche in die nördliche Nachbarregion.

#### **5. Speziell an Bankfachleute: wie beurteilen Sie die Finanzsituation (Eigenkapital, Entwicklung der Bonität, Verschuldung) und die Management-Qualität Waldviertler Betriebe?**

Über die Finanzsituation der Betriebe wurde im Detail nicht diskutiert, abgesehen von der Beobachtung, dass landwirtschaftliche Betriebe offenbar Über- oder Fehlinvestitionen im Maschinenbereich vornehmen. Traditionelle Branchen (Glas, Textil, Fleischverarbeitung) sind teilweise völlig abgewandert oder in sehr engen, nur gering wachsenden Segmenten tätig. Jedenfalls könnte eine – wenn auch vorübergehende – Förderung von Investitionen verbleibende Unternehmen und allenfalls neu gegründete Unternehmen ermutigen, den Standort im Waldviertel zu halten bzw. sogar weiter auszubauen.

Problematisch wird die starke Abhängigkeit von spezifisch politischen Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft gesehen. Der primäre Sektor ist in der Region von relativ großer Bedeutung und der Aufbau neuer Produktionssparten sehr kapitalintensiv. In der Landwirtschaft wird seitens der Agrarpolitik ein vom Markt derzeit nicht getragener Rahmen geschaffen (z. B. Investition in Biogasanlagen), der für Kreditnehmer (und damit auch Kreditgeber) mit hohen Risiken verbunden ist. Neben den einigermaßen kalkulierbaren Produktions- und Absatzrisiken ist auch das schwer kalkulierbare Risiko agrarpolitischer Richtungsänderungen zu bewerten, die wie die zuletzt beobachteten Entwicklungen zeigen, relativ kurzfristig eintreten können.

Diskutiert werden auch etwas "weichere" und schwer zu quantifizierende Faktoren: die geringe Bereitschaft zur Kooperation mit Wettbewerber in Bereichen, in denen gegenseitiger Nutzen zu erwarten wäre, mangelnde, bisweilen völlig fehlende Abstimmung von Gebietskörperschaften, das Potential von Kooperation zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben. Gegengesteuert wird diesen Defiziten u. a. durch die Leader Strategie 'Waldviertel Kernland+'.

Ein offensichtlicher Bedarf besteht für unternehmensnahe Dienstleistungen, von denen vor allem klein- und mittelständische Unternehmen in Kooperation profitieren könnten: gemeinsame Lohnverrechnung, Buchführung, Kopierservice, Sekretariatsdienstleistungen. In Verbindung mit dem vorhandenen kaufmännischen Humankapital könnte damit der Kern eines Wirtschaftszweiges entstehen, in dem derartige Dienstleistungen auch Unternehmen in Ballungszentren angeboten werden.

**6. Die Ansiedlung von Betrieben von außerhalb des Waldviertels ist mehrfach durch ungenügendes Angebot entsprechend qualifizierter (vor allem technisch qualifizierter) Arbeitskräfte nicht zustande gekommen. Wo sehen Sie Lücken im schulischen und außerschulischen Bildungssystem im Waldviertel? Konkret: welche Bedeutung würden Sie einem Ausbau in Richtung auf eine im Waldviertel angesiedelte HTL beimessen?**

Das Waldviertel ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sehr viele Arbeitskräfte auspendeln und junge, gut ausgebildete Arbeitskräfte ihre Chancen in anderen Regionen suchen. Auch sind zahlreiche lokale Handwerksbetriebe von Aufträgen in den Räumen Wien und St. Pölten abhängig und ihr Personal muss daher lange Anfahrtswege zu den Kunden zurücklegen.

Im kaufmännischen Bereich gibt es eine gute Versorgung mit Ausbildungsplätzen, wenn nicht eine Überversorgung. Was fehlt, sind Angebote zur Weiterqualifizierung nach der Matura oder die berufsbegleitende Weiterbildung. Das Problem liegt in der organisatorischen Trennung von Aus- und Weiterbildung was u. a. dazu führt, dass vorhandene Ressourcen unterausgelastet sind.

Es herrscht offenbar ein Überangebot von kaufmännisch qualifizierten jungen Frauen und eine Unterversorgung an Nachwuchs mit technischem, hier vor allem Wissen auf HTL-Niveau in der Holzverarbeitung. Absolventen der HTL in Kundl, die bestens für die starke Sägeindustrie qualifiziert wären, finden offenbar attraktivere Angebote in anderen Regionen. Der Mangel an technisch ausgebildetem Personal ist im nördlichen Waldviertel am stärksten zu spüren.

Da die Errichtungskosten einer HTL sehr hoch sind, wäre die unmittelbare Kooperation mit Unternehmen zweckmäßig, die Lehrwerkstätten einbringen könnten. Die zur Entwicklung solcher Angebote erforderlichen Voraussetzungen sind günstig, da z. B. in der Fachschule Edelhofer/Zwettl bereits eine Zusatzausbildung für Zimmerleute angeboten wird. Als weitere Institution käme die Höhere Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft des Stiftes Zwettl mit Sitz in Yspertal in Frage.

Techniker alten Zuschnitts mit einer tiefen Spezialausbildung werden im Waldviertel nicht gebraucht. Benötigt werden Problemlöser mit einer ganzheitlichen Sicht und polyvalenten Fähigkeiten. Gegenüber dem nördlichen Nachbarn bildet das heutige Ausbildungssystem keine Vorteile, da in Tschechien das Ausbildungsniveau in technischer Hinsicht ausgezeichnet ist. Ein Wettbewerbsvorteil kann in der Lösungskompetenz von Problemen liegen, die mehrere Spezialfächer übergreifen. Das Schulsystem ist allerdings zu rigide. Ein Grund dafür ist, dass Ausbildung von Weiterbildung getrennt ist und somit auch Kostenvorteile durch gemeinsame Nutzung von Infrastruktur nicht genutzt werden können.

Standorte für neue betriebliche Ansiedlungen aber auch öffentliche Einrichtungen wie Schulen werden maßgeblich von den örtlichen Bedingungen bestimmt. Jede Gemeinde hat nicht bloß wegen der erwarteten Kommunalsteuer Interesse, dass sich auf eigenem Gebiet Standorte etablieren. Erfordernisse dem Strukturwandel im industriell-gewerblichen Bereich auch

durch verändertes Bildungsangebot gerecht zu werden, implizieren notwendigerweise Standortentscheidungen. Hier ist folgende Beobachtung zu machen: "der erste, der sich rührt, verliert". Notwendige Anpassungen werden daher hinausgezögert oder gänzlich über den Aufbau politischen Drucks verhindert, um Standorte zu erhalten.

Um nur eine Initiative näher zu beleuchten: Ziel des Waldviertelmanagement ist im Raum Zwettl die Entwicklung eines Kompetenzzentrums mit einem Schwerpunkt der postsekundären Ausbildung. Hier könnte sich das österreichische Schulsystem Schweden zum Vorbild nehmen, dass Berufstätigen mit einer Qualifikation, die dem Lehrabschluss entspricht, die Möglichkeit gibt, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, die schließlich auch einen Einstieg in Fachhochschulen erlauben.

### **7. Welche Mängel an Infrastruktur bewerten Sie nach wie vor als nachteilig für die Entwicklung?**

Im Bereich Schienenverkehr kam es zu einer Frequenzverringering auf der Franz-Josephs-Bahn.

Im Bereich Straßenverkehr fehlt eine schnelle Verbindung von Waidhofen a. d. Thaya zur Schnellstraße Zwettl - Krems und eine leistungsfähige Anbindung an den Zentralraum um Linz.

Nord-Süd-Verkehrerschließung: Der Südwesten des Waldviertels ist relativ schlecht erschlossen, vor allem mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Hier würde eine schnelle Verkehrsverbindung zwischen Ybbs und Zwettl deutliche Entwicklungsimpulse bieten. Wobei die Regionsdefinition auch eine Rolle spielt: die Abgrenzung des "Waldviertels" nach den Bezirksgrenzen führt dazu, dass einzelne Gemeinden weniger öffentliches Augenmerk erhalten als ihnen gebührte, da sie zu relativ prosperierenden Bezirken gehören.

Die Anbindung an zentrale Breitbandnetze dürfte aus technischer Seite keinen gravierenden Engpass darstellen. Fallweise ist jedoch die Leistung offenbar dem Aufkommen an Datenverkehr nicht gewachsen und es kommt zu Engpässen in der feinräumlichen Aufgliederung des Netzes. Jedenfalls stellen die Finanzierung der Anbindung und die laufenden Unterhaltskosten für zahlreiche Betriebe unüberwindbare Hürden dar. Dies erschwert unter anderem das Wachstum von Internet-Dienstleistungen wie das Gestalten der Internetpräsenz von lokalen Unternehmen.

Es gibt eine niederösterreichische Initiative zur Verbesserung der Inanspruchnahme neuer IKT-Dienstleistungen. Die Telematikoffensive (getragen von der NÖ Grenzlandförderungsgesellschaft) besteht dabei aus zwei Teilen: Informationsveranstaltung (im Rahmen einer Informationsveranstaltung wird den Unternehmern ein Überblick über die derzeitigen EDV- und Telekommunikationslösungen geboten) und institutionalisierter Beratungstag (eintägige Fachberatung zu 100% durch die NÖG gefördert). Die direkte Förderung von Anschlüssen und die Tarifgestaltung werden von dieser Initiative allerdings nicht erfasst.

Öffentlicher Nahverkehr: In diesem Bereich gibt es – relativ leicht zu beseitigende – Defizite der Streckenführung, der Fahrplangestaltung und der Koordination zwischen einzelnen Verkehrsunternehmen. Vor allem ist es nötig, die Schulöffnungszeiten und Fahrpläne besser aufeinander abzustimmen. Schüler sind die primären Nutzer des öffentlichen Nahverkehrs und Koordinationsprobleme zwischen einzelnen Verkehrsträgern erschweren die Erreichbarkeit einzelner Schulstandorte oder den raschen Anschluss an andere Verkehrsträger (den Wechsel von Bus zu Bahn und umgekehrt).

### **8. Welche Chancen sehen Sie für die Entwicklung im und um den Truppenübungsplatz?**

Derzeitige Nutzung: ca. 40.000 Mann mit 250.000 Nächtigungen im bzw. im Umkreis des TÜPL. Diese Zahlen legen nahe, dass eine Ankurbelung des Tourismus im Umland durch Kaderpersonal, Verwandte von Wehrmännern möglich wäre.

Außerdem wird damit unterstrichen, dass das Heer für die regionale Wertschöpfung ein bedeutender Faktor ist. Am TÜPL werden 650 Arbeitskräfte beschäftigt und durch den Übungsbetrieb werden jährlich Waren und Dienstleistungen im Wert von 21 Mio. Euro aus der Region nachgefragt.

Zur Umsetzung der Übungsziele des Militärs sind 220 Schießtage im Jahr erforderlich. Für die Landwirtschaft wird ein dreiwöchiges Erntefenster geöffnet und an Sonn- und Feiertagen wird – um die Belastung der umliegenden Bevölkerung zu mindern – nicht geübt.

Der TÜPL ist 157 km<sup>2</sup> groß, davon sind 80% militärisches Sperrgebiet. Der Rest ist für andere Nutzungen prinzipiell zugänglich (derzeit neben der Landwirtschaft vor allem jagdlich genutzt). Diese Fläche reicht gerade aus, um eine Brigade-Übung durchzuführen, da dafür mindestens 10 km Raum zur Entwicklung nötig sind. Da der TÜPL von "mittlerer" Größe im Vergleich zu anderen Truppenübungsplätzen ist, kann man eher nicht erwarten, dass eine Diversifizierungsstrategie in Richtung Nutzung durch Militäreinheiten anderer Länder sinnvoll ist. Es gab allerdings schon Kooperationen mit dem Schweizer Militär, also eine gewisse Öffnung ist bereits erfolgt.

Der Truppenübungsplatz ist ein in Relation zur Region sehr großes Gebiet, das sehr intensiv militärisch genutzt wird. Die Ausbildung von Wehrmännern für den militärischen Einsatz ist mit negativen externen Effekten verbunden und somit prinzipiell nicht anders zu werten als die Effekte eines großen Industrieunternehmens.

Das Kommando des Truppenübungsplatzes unternimmt zahlreiche Anstrengungen, um den Truppenübungsplatz in örtliche Entwicklungskonzepte zu integrieren. Diese Öffnung und die Bereitschaft mit der Bevölkerung zu reden, erfolgt aus eigenem Antrieb und ist als sehr positives Signal zu werten. Allerdings ist das Potential der Zusammenarbeit zwischen Militär und lokalen Gebietskörperschaften bei weitem nicht ausgeschöpft.

Derzeit wird ein Teil des Geländes in Form landwirtschaftlicher und jagdlicher Nutzung auch der Zivilbevölkerung zugänglich gemacht. Weitere Ansätze sind geführte Naturexkursionen in

eine sehr urwüchsige Landschaft mit spezifischer Artausstattung und ein nur wenigen Experten bekanntes und zugängliches Naturparadies.

Weitere Entwicklungsmöglichkeiten, die sich um das Gelände des Truppenübungsplatzes ansiedeln könnten sind Fahrsicherheitskurse für Geländefahrzeuge oder auch Freizeitaktivitäten für Fahren im Gelände. Hier muss natürlich beachtet werden, dass sich diese Nutzung und die gleichzeitige Platzierung als Naturerlebnisgebiet für z. B. Vogelbeobachter widersprechen oder allenfalls unterschiedliche Teilregionen dafür herangezogen werden müssen.

Neben diesen eher für den Privatkunden oder Freizeitnutzer denkbaren Entwicklungsszenarien könnten Lehrgänge mit ziviler Ausrichtung im Nahbereich des Truppenübungsplatzes ansiedeln, die am Know-how des Heeres partizipieren können. Das Segment, das hier in Frage kommen kann ist ein Ausbildungsprogramm für die Beauftragten von größeren Unternehmen, die aufgrund gesetzlicher Regelungen mit Sicherheitsaufgaben betraut sind. Ein weiteres Themenfeld könnten Programme zur Verbesserung der Koordination von verschiedenen Hilfsorganisationen im Katastrophenfall sein (Feuerwehr, Rettung, Bergwacht, Militär). Daneben wäre auch eine Ausbildungsstätte für Logistik denkbar. Vorbehaltlich der Notwendigkeiten des militärischen Übungsbetriebs könnte eventuell Infrastruktur und Gelände somit auch für zivile Einsatzfelder genutzt werden.

Diese Überlegungen sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass längerfristig aus Kostenerwägungen der Standort Allentsteig aus Sicht des Bundesheeres aufgewertet wird. Derzeit werden jährlich hohe Beträge aufgewandt um Fahrzeuge und Gerät aus verstreuten Ausbildungsstandorten im Bundesland zu regelmäßigen Übungen nach Allentsteig zu transportieren. Eine Konzentration der verschiedenen Ausbildungsstätten des Bundesheeres um den Truppenübungsplatz verspricht längerfristig Kostenvorteile. Voraussetzung dafür sind entsprechende Investitionen in die erforderliche Infrastruktur.

Für die Region ergäben sich in einem solchen Szenario mehrere Vorteile. Zunächst würde insgesamt die Belastung durch Transporte reduziert. Die Verlegung von Personal führt zu einer signifikanten Erhöhung der Beschäftigung mit der entsprechenden Belebung der Nachfrage. Längerfristig ist damit zu rechnen, dass vermehrt Dienstleistungen (Wartung von Gerät und Anlagen) von zivilem Personal seitens des Bundesheeres nachgefragt wird, da sich militärisches Personal zunehmend den Kernaufgabenstellungen des Heeres widmen wird. Dies bedeutet eine weitere Belebung der Wirtschaft.

Die Konzentration von militärischen Ausbildungsstätten um den Truppenübungsplatz könnte auch für zivile Ausbildungslehrgänge genutzt werden. Das qualifizierte Militärpersonal hat einige komparative Vorteile aufzuweisen: Katastrophen- und Krisenbewältigung, Führung, Logistik. Es sind mehrere Szenarien denkbar, in denen dieses Wissen auch für den zivilen Bereich nutzbar gemacht werden könnte: eine Fachschule für Logistik, ein Standort für Lehrgänge zum Sicherheitsmanagement oder für Flugtechnik oder zertifizierte Lehrgänge zum Erwerb von Führungsqualifikationen.

Die Nutzung des Geländes des Truppenübungsplatzes durch Zivilpersonen wird insgesamt sehr problematisch gesehen. Derzeit herrschen die jagdliche und landwirtschaftliche Nutzung vor und auch zu Forschungszwecken steht das Gelände offen. Eine weitergehende Nutzung, z. B. als "Naturparadies" ist zwar angedacht aber mit konkreten Schwierigkeiten verbunden. Wegen verstreut im Gelände liegender Blindgänger kann die Sicherheit von Besuchern nicht garantiert werden. Die unklare Haftungsfrage verhindert daher eine ausgedehnte touristischen Nutzung. Dieses Gefährdungspotential steht daher zahlreichen weiteren denkbaren Nutzungsmöglichkeiten des Geländes entgegen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass seitens des österreichischen Bundesheeres eine große Bereitschaft besteht, den Truppenübungsplatz anderen Nachfragern als dem Militär zu öffnen. Dieser begrüßenswerten Haltung wird allerdings teilweise Widerstand von der Jägerschaft bzw. der Forstverwaltung entgegengesetzt.

**9. Welches Potenzial würden Sie grenzüberschreitenden gemeinsamen Initiativen beider Nachbarstaaten beimessen? Haben Sie Anregungen für eine Verbesserung der regionalpolitischen Instrumente und für Anliegen an die EU oder den Beitrittskandidaten Tschechische Republik im Zusammenhang mit dem Beitrittsverfahren?**

Es gibt Hinweise, dass die in der Region liegenden großen Sägewerke Holz aus Tschechien verwerten, indem u. a. der Holzbestand ganzer Wälder vom Stock gekauft wird. Die Transportkosten treten hier jedoch als limitierender Faktor auf.

Neben den Beobachtungen über die Mobilität der Arbeitskräfte, dem Abfließen von Kaufkraft in die Nachbarregion wurde dieser Themenbereich nicht gesondert diskutiert.

Die Versuche der Etablierung eines grenzüberschreitenden Gewerbeparks sind nicht sehr erfolgreich verlaufen.

**10. Dachmarke "Waldviertel"**

Als notwendige Voraussetzung wird gesehen, das Waldviertel vom Image der "Ungunstlage" zu befreien und als "Liebhaberlage" zu positionieren. Es geht darum, von der automatischen Konnotation Waldviertel – mystisch, nebelig und auch hinterwäldlerisch – wegzukommen. Dies könnte für Betriebe, die keine eigene Marke aufbauen wollen bzw. eine Regionalmarke als Ergänzung zu eigenen Marken sehen, eine Möglichkeit sein, von einer Imageverbesserung zu profitieren. Der Wirkungskreis einer solchen Dachmarke dürfte aber auf Österreich beschränkt sein, wo diese Region allseits bekannt ist.

Die Schwierigkeit einer über mehrere Branchen abgestimmten Kommunikation über "das Waldviertel" besteht in mehreren Dimensionen: es besteht der Anreiz des Free-Rider-Verhaltens, der überwunden werden muss, es ist nicht jede wirtschaftliche Aktivität mit jedem Leitbild vereinbar (Naturnähe ist stimmig mit Reiten und Radwandern aber nicht gut zur Off-Road-Aktivitäten mit Geländefahrzeugen).

"Waldviertler Erdäpfel" sind ein Begriff unter Konsumenten und wurde auch unter dieser regionalen Bezeichnung u. a. vom Lagerhaus Zwettl vermarktet. Allerdings zeigte sich, dass Trittbrettfahrerverhalten den Wert dieser Bezeichnung untergrub und am Markt auch Ware aus anderen Regionen unter diesem Namen angeboten wurde. Es wird daher nur solche Marken mit Bezug zum regionalen Hintergrund "Waldviertel" geben, wenn sich die Inhaber einen Nutzen davon versprechen. Als Markenbegriff ist "Waldviertel" nicht geeignet, sondern lediglich als Zusatzattribut. Derzeit laufen Anstrengungen, über die Kooperation einiger großer Unternehmen, Produkte gemeinsam mit dem Begriff "Waldviertel" zu platzieren, wobei in erster Linie größere Unternehmen, die auch den nötigen längeren Atem haben, angesprochen sind. Die Schwierigkeiten werden am Beispiel der "Original Waldviertler" Milch deutlich. Milch mit dieser Bezeichnung wurde vom Unternehmen NÖM (mit Verarbeitung in Baden) angeboten und trat damit in Konkurrenz zur Molkerei Waidhofen an der Thaya, Inhaber der Marke "Täglich Waldviertel".

## **11. Weitere Themen**

Ein Problem wird darin gesehen, dass zahlreiche Betriebe keine Nachfolger haben. Als möglicher Ausweg würde sich anbieten, Personen die selber aus dem Waldviertel stammen, zur Rückkehr zu ermutigen. Die heimatliche Verbundenheit reicht derzeit offensichtlich nicht aus, insgesamt muss daher der Standort attraktiver gemacht werden.

© 2003 Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber und Hersteller: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung,  
Wien 3, Arsenal, Objekt 20 • Postanschrift: A-1103 Wien, Postfach 91 • Tel. (+43 1) 798 26 01-0 •  
Fax (+43 1) 798 93 86 • <http://www.wifo.ac.at/> • Verlags- und Herstellungsort: Wien

Verkaufspreis: 40,00 €, Download 32,00 €:

[http://titan.wsr.ac.at:8880/wifosite/wifosite.get\\_abstract\\_type?p\\_language=1&pubid=23922](http://titan.wsr.ac.at:8880/wifosite/wifosite.get_abstract_type?p_language=1&pubid=23922)